

TELOS
JUGEND-
BUCH



Kleines Bibelseminar

Johannes
Osberghaus





Johannes Osberghaus

*Kleines
Bibelseminar*



*Hänssler-Verlag
Neuhausen-Stuttgart*

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek:
Osberghaus, Johannes:
(Sammlung)
Kleines Bibelseminar / Johannes Osberghaus. —
Neuhausen (Stuttgart): Hänssler, 1979.
(TELOS-Bücher; Nr. 3549: TELOS-Jugendbuch:
TELOS-Jugendpaperback)

ISBN 3 - 7751 - 0465 - 8

TELOS-Jugendpaperback Nr. 3549
© 1979 by Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart
Umschlaggestaltung: Walter Rieck, Heilbronn
Satzherstellung: Schwengeler-Verlag, CH-9442 Berneck
Grafik und Überschriften entnommen aus TELOS 2107
«Arbeitsbuch für den biblischen Unterricht»,
Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg
Druck: H. Mühlberger, Augsburg
Printed in Germany

Inhalt

<i>1. Das Buch der Bücher: die Bibel</i>	
a) Wissenswertes über die Bibel	8
b) Vom Ursprung der ersten Seiten der Bibel	10
c) Die ersten Handschriften	12
d) Tips zum Bibellesen	22
<i>2. Gott</i>	
a) Was wissen wir von Gott?	27
b) Was ist bei Gott anders?	35
<i>3. Die Schöpfung</i>	
a) Wie wurde die Erde geschaffen?	41
b) Was wissen wir über die ersten Menschen	50
<i>4. Der Sündenfall</i>	
a) Die große Katastrophe	60
b) Furchtbare Folgen	68
<i>5. Die Zehn Gebote — Geschenke Gottes</i>	
a) Treue gegen Gott	81
b) Vertrauen auf den unsichtbaren Gott	91
c) Der Name Gottes	94
d) Der Sonntag	97
e) Meine Eltern	105
f) Vom Töten	119
g) Mein Verhältnis zum Partner	125
h) Vom Stehlen, schlechten Nachreden und falschen Begehren	132
<i>6. Über die Verheißungen</i>	145
<i>7. Jesus Christus</i>	
a) Wer ist Jesus Christus?	150
b) Was tat Jesus Christus?	160
<i>8. Der Heilige Geist</i>	170
<i>9. Vom Leben als Christ</i>	
a) Vom Glauben	186
b) Von der Nachfolge	196
c) Vom Gebet	207
d) Die Gemeinde	218
e) Von den letzten Dingen	230

Hallo liebe Freunde!
Liebes Mädchen, lieber Junge!

Das «Kleine Bibelseminar» war eine Rundfunkserie im Kinderfunk des Evangeliums-Rundfunks. Am Mikrofon stellte ich mir vor, daß du am Radio sitzt und zuhörst. Jetzt brauchst du kein Radio, sondern nur gute Augen, Schreibzeug und eine Bibel (am besten die revidierte Lutherübersetzung).

Warum aber heißt dieses Buch «Kleines Bibelseminar»? «Klein», weil man zu jedem Kapitel ein ganzes Buch schreiben könnte.

«Bibel», weil es immer nur um das geht, was Gott uns durch sein Wort sagen will.

«Seminar», weil wir lernen wollen, was Gott mit unserem Leben vor hat. Dabei geht es nicht nur um gutes Wissen, sondern um echtes Erleben. Was nützt dir ein Geschenk, wenn du alles darüber weißt, aber dieses Geschenk nicht für dich in Anspruch nimmst?

Über manches wirst du nachdenken müssen. Sicher hast du auch Fragen oder vielleicht auch Einwände. Sprich darüber mit einem entschiedenen Christen. Doch du kannst mir auch schreiben. Hier ist meine Anschrift:

*Johannes Osberghaus
Evangeliums-Rundfunk
6330 Wetzlar*

Außerdem können wir jeden Mittwoch und Freitag von 15.30 bis 16.00 Uhr zusammen sein. Du fragst wo? Bei Dir zu Hause am Radio, denn da sind die Sendungen für Jungen und Mädchen auf Kurzwelle im 31 und 41 m Band zu hören.

*Viel Freude beim Lesen und Nachschlagen wünscht Dir
Dein Onkel Johannes*

1. Das Buch der Bücher: die Bibel

a) Wissenswertes über die Bibel

Der Name Bibel stammt aus dem Griechischen und heißt dort «biblos» (= das Buch). Die Bibel ist ein ganz besonderes Buch. Doch einige Menschen sagen dazu:

«Also, für mich ist die Bibel nur ein altes, verstaubtes Buch. Was soll man denn eigentlich damit anfangen? Das meiste kann man doch sowieso nicht verstehen.»

«Überhaupt, kann man denn einfach alles glauben, was in der Bibel steht? Besteht nicht der größte Teil doch nur aus Sagen und Mythen? Wer weiß, was da später vielleicht noch alles hinzugeschrieben wurde, was ursprünglich gar nicht dazugehörte?»

Es kann aber auch sein, daß jemand sagt:

«Ohne die Bibel könnte ich nicht leben. Ich lese jeden Tag darin und freue mich immer wieder neu über das, was Gott mir durch sein Wort, die Bibel, zeigt.»

Wichtig ist, daß uns die Schreiber der Bibel versichern, nicht ihre eigenen Gedanken, sondern nur die von Gott eingegebenen Worte niedergeschrieben zu haben. Deshalb finden wir immer wieder den Satz: «So spricht der Herr...» Allein der Prophet Jeremia gebraucht diesen Satz ungefähr hundertmal. Und Petrus schreibt in seinem 2. Brief, Kapitel 1, Vers 21:

«Darum glauben wir umso fester der Botschaft, die von den Propheten verkündet wurde, denn die Botschaft der Propheten ist nicht menschlichem Willen entsprungen. Männer Gottes sind vom Geist Gottes ergriffen worden und haben gesagt, was Gott ihnen eingab.»

Die Männer Gottes haben also seine Stimme zuerst in ihren Herzen vernommen, und dann erst wurden seine Worte niedergeschrieben. Was also ist die Bibel?

Sieh dir dazu Lukas 4, Vers 4 an:

Wer die Bibel aufschlägt, findet darin zwei Teile: das Alte Testament und das Neue Testament. Vierzig Personen, die mehr als 100 km voneinander entfernt lebten, haben über einen Zeitraum von rund 1500 Jahren hinaus an e i n e m Buch geschrieben. Zu ihnen gehörten Könige, Priester, Hirten, Bauern, Fischer, Staatsmänner, ein Arzt und ein Zollbeamter. Und trotzdem enthält die Bibel eine einheitliche Botschaft.

Das erste Buch Mose berichtet über den Anfang aller Dinge, den Anfang des Menschen und des Volkes Israel.

In den 16 folgenden Büchern (von 2. Mose bis Esther) wird ein großer Teil der Geschichte Israels geschildert. Sie werden deshalb auch «Geschichtsbücher» genannt.

Die folgenden Bücher (Hiob bis Hohelied) enthalten Gedichte, Lieder und weise Aussprüche.

In den übrigen 17 Büchern (Jesaja bis Maleachi) sind die zahlreichen Botschaften Gottes an das Volk Israel und die Prophezie über seine Zukunft überliefert.

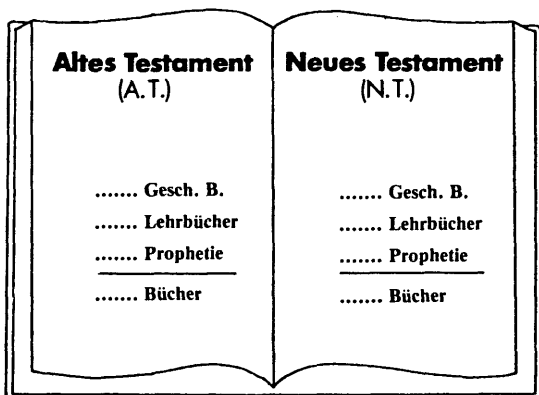
Damit ist die Bibel jedoch noch nicht abgeschlossen, sondern das Alte Testament ist verbunden mit dem Neuen Testament.

Dort finden wir ebenfalls Geschichtsbücher, nämlich die vier Evangelien, die vor allem von Jesus Christus berichten. Dann folgt die Apostelgeschichte, die vom Wachstum der christlichen Gemeinden erzählt, und danach noch 21 Lehrbücher bzw. Briefe der Apostel.

Den Abschluß bildet dann die Offenbarung, in der Gott uns sagt, was in der Zukunft geschehen wird.

Schreibe die Anzahl der Geschichtsbücher, der Lehrbücher und der prophetischen Bücher auf die Seiten des A.T. und des N.T. Insgesamt müssen es 66 Bücher sein.

(Um die Bibel schnell aufschlagen zu können, sollte man sich die Reihenfolge der einzelnen Bücher einprägen.)



b) Vom Ursprung der ersten Seiten der Bibel

Wer im einzelnen die beiden Berichte von der Erschaffung der Erde und von der großen Flut geschrieben hat, wissen wir nicht. Aber wir wissen, daß schon zur Zeit Abrahams Briefe und Berichte geschrieben wurden. Wollte jemand vor 5000 Jahren einen Brief schreiben, dann tat er das nicht mit Tinte auf Papier, auch nicht mit den Buchstaben des ABCs, sondern man schrieb damals die Keilschrift. Für jede Buchstabengruppe waren besondere Zeichen vorhanden. Diese Zeichen wurden entweder in Stein gemeißelt oder in Ton eingraviert, der dann gebrannt wurde. Archäologen haben lange versunkene, durch Wüstensand verschüttete Städte ausgegraben. Dabei haben sie auch Tausende von Tontäfelchen und sogar Marmorsäulen gefunden, in die diese Schrift eingraviert war. Noch im November 1976 ging eine Nachricht durch die Zeitungen, daß die Geschichte des 3. vorchristlichen Jahrhunderts neu geschrieben werden müsse, denn man hatte mehr als 15000 Tontafeln aus der Zeit Abrahams gefunden und geprüft. Unter anderem fand man auch Erzählungen von der Schöpfung und von der großen Flut.

Die Wissenschaftler fanden aber auch eine große Zahl von Briefen. Da schreibt z.B. ein Junge an seinen Vater:

«Bitte, Vater, schicke mir doch das lange versprochene Geld. Ich brauche es jetzt ganz nötig. Ich werde dann auch mehr für dich beten.»

In einem anderen Brief schreibt ein Sohn an seinen Vater:

«Ich würde dem Kerl gerne einen Denkkzettel verabreichen, aber ich weiß nicht wie. Bitte schreibe mir deine Meinung.»

Aus den Ergebnissen der archäologischen Forschung ist zu schließen, daß die Berichte aus dem 1. Buch Mose in ganz alter Schrift auf Stein oder Tontäfelchen niedergeschrieben worden sind. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Schöpfungsbericht schon zur Zeit Noahs vorhanden war. Noah hat dann wohl die Täfelchen über die Schöpfung und die Flutberichte an seinen Sohn Sem weitergegeben, und später kamen sie in den Besitz Abrahams. Damals besaß wahrscheinlich fast jede Familie eine solche Sammlung von Berichten auf Tontäfelchen, so wie heute fast jede Familie über eine Reihe von Büchern verfügt.

(Quelle: «Entstehung der Genesis» von P. J. Wiesemann, Verlag «Sonne und Schild», Wuppertal, S. 87-89, ebenso folgende Ausführungen S. 123)

So können wir uns gut vorstellen, daß zum Reisegepäck des Jakob auch die Berichte seiner Väter gehörten. Und als Mose später die Führung des Volkes übernahm, war auch er natürlich im Besitz dieser Urkunden. Mose hat die einzelnen Tontäfelchen dann zu einem großen Bericht zusammengestellt. Von daher ist es auch zu verstehen, daß wir in den fünf Büchern Mose verschiedene Namen für Gott finden. So wird Gott in den ersten 35 Versen des 1. Buch Mose 35mal mit «Elohim» bezeichnet. In den darauf folgenden Versen wird Gott «Jahwe Elohim», d.h. Gott der Herr genannt.

Wegen dieser verschiedenen Bezeichnungen Gottes meinen viele, die Berichte müßten von verschiedenen Erzählern aus der

Zeit nach König Saul stammen. Tausend Jahre nach Mose sei dann noch eine weitere Schrift, die sogenannte Priesterschrift, entstanden. Auf diese Weise wird aber der ganze «pentateuch» (das sind die fünf Bücher Mose) auseinandergerissen, so daß nicht nur der logische Zusammenhang des Textes, sondern auch das grammatische Gefüge verlorenght. Bei näherer Prüfung ist jedoch leicht festzustellen, daß in den Schöpfungsberichten nur der eine Titel «Gott» vorkommt. Dieser Titel reichte völlig aus, denn andere Götter gab es zu dieser Zeit noch nicht.

Ein zweites Täfelchen enthält dann den Abschnitt 1. Mose 2,4b-4,26 und wurde später geschrieben. Hier mußte Gott nun mit einem besonderen Namen bezeichnet werden, weil das Volk inzwischen mit fremden Göttern in Berührung gekommen war.

Fassen wir noch einmal zusammen: Mose hat also die einzelnen Tontäfelchen zu einem großen Bericht zusammengestellt. Natürlich hat Mose die Gebote Gottes und die übrigen Gesetze von Gott selbst empfangen und sie dann an das Volk Israel — und damit auch an uns — weitergegeben. So können wir Gott heute durch sein Wort kennenlernen und ihm jeden Tag neu vertrauen.

c) Die ersten Handschriften

Außer in Ton, auf Stein oder Holz schrieb man in späteren Jahrhunderten auch auf Papier, das aus dem Mark der Papyruspflanze hergestellt wurde. Später kam dann das Pergament hinzu, das aus geglätteten und getrockneten Tierhäuten hergestellt wird. Man schrieb jedoch damals nicht auf einzelnen Seiten, sondern auf Rollen.

Ungefähr 400 Jahre vor Christi Geburt war das Alte Testament fertig, und zwar zum größten Teil in hebräischer Sprache. Etwa hundert Jahre nach Christi Geburt waren auch die Bücher

und Briefe des Neuen Testaments niedergeschrieben, und zwar diese in griechischer Sprache.

Gott selber wachte darüber, daß auf den Versammlungen und Konzilen der Kirchenväter die richtigen Bücher zusammengefaßt wurden.

Wollte jemand in frühester Zeit eine Bibel besitzen, dann mußte er sie abschreiben. Das konnten damals aber nur einige wenige Gebildete. So blieb als einzige Möglichkeit, die Bibel abschreiben zu lassen. Und das kostete viel Zeit und Geld. Obwohl sich die Schreiber die größte Mühe gaben, möglichst schön und genau abzuschreiben, konnte es natürlich vorkommen, daß sich trotzdem hier und da ein Fehler einschlich. Aus diesem Grund ist es wichtig, die ältesten Handschriften zu besitzen; denn je näher man dem ursprünglichen Schreiber ist, umso sicherer kann man sein, daß der Text unversehrt ist. Manchmal ist die Suche nach solchen Texten jedoch mit sehr großen Mühen verbunden. Dies soll uns der folgende Bericht deutlich machen:

Es ist der 6. Februar 1859. Auf halber Höhe des Dschebl Musa, des Mosesberges, sitzen zwei Männer. Es ist ein junger Mönch aus Athen und ein Deutscher, der traurig vor sich hinschaut.

Leise fragt der junge Mönch:

Warum weinst du, Bruder aus Deutschland?

Warum ich weine, Ikonomos? Weil ich das Ziel meines Lebens verfehlt habe. Dabei habe ich geglaubt, Gott habe mich ausersehen, dieses Ziel zu erreichen. Es war ein hohes Ziel. Ich wollte der Christenheit den ursprünglichen Text des Neuen Testaments wieder herstellen. War es Vermessenheit? Sieh mal, Ikonomos, der Herr hat mir in seiner Gnade eine große und gute Veranlagung gegeben, alte Schriften zu erkennen, zu lesen und zu übersetzten. Ich lernte spielend klassische Sprachen auf dem Gymnasium in Plauen, das ist eine Stadt in Deutschland, du wirst nie von ihr gehört haben. Ich war erst 25 Jahre alt, als

ich auf der Universität in Leipzig Vorlesungen über das Neue Testament hielt. Damals, 1840, boten die Gelehrten in Deutschland alles auf, um die Unechtheit der neutestamentlichen Schriften nachzuweisen. Nur vier Briefe des Apostels Paulus ließ man als echt gelten. Alles andere sei späteres Machwerk. Wer noch an die Echtheit und Wahrheit der Evangelien glaubte, wurde als unwissenschaftlich und rückständig verlacht. Wer die Bibel für Gottes Wort hielt, wurde von den Gebildeten ausgelacht. Ich wollte durch alte Handschriften beweisen, daß die Bibel Wort Gottes ist. Ich habe alle bekannten alten Handschriften in meiner Hand gehabt, z.B. Alexandrinische in London aus der Mitte des 5. Jahrhunderts, sogar die Vatikanische Handschrift, wenn auch nur für sechs Stunden, und viele andere, auch solche, die vorher nie entziffert worden waren. Ich habe sie gelesen und veröffentlicht. Man hat mich verdächtigt, ehrgeizige persönliche Ziele zu verfolgen, aber ich hatte nur das Ziel, Gott und seinem Wort zu dienen. Glaube es mir! Alle alten Handschriften haben Lücken, alle lassen irgendwelche Zweifel zurück. Da wuchs in mir das Verlangen, ein ganz und gar vollständiges Neues Testament zu finden. Deshalb suchte ich das Sinaikloster auf, nachdem ich vorher Dutzende uralter Bibliotheken durchgesehen hatte. Ich fand auch manche wertvolle Bruchstücke, aber nicht das ganze, vollständige Neue Testament.

Du weißt, daß euer, der heiligen Katharina geweihtes Kloster nie geplündert wurde, weil eure Väter rechtzeitig eine kleine Moschee einbauten. Hier bei euch vermutete ich das, was ich suchte. Es sind jetzt 15 Jahre her, da wurde ich zum ersten Mal mit der Winde von den Mönchen hochgezogen und in das Kloster eingelassen. Der alte Kyrillos verwaltete schon damals die Bücherei, und er ließ mich Buch für Buch und Rolle für Rolle anschauen. Aber was ich suchte, fand ich nicht. Nach vielen Wochen hatte ich alles, aber auch wirklich alles gesehen und bereitete die Heimfahrt vor. Da entdeckte ich in einer Ecke einen Korb voller Abfälle aus Pergament und Papier. Er sollte

gerade geleert und sein Inhalt verbrannt werden. Ich nahm ein Stück nach dem anderen aus diesem Korb in die Hand und fand unter ihnen 129 Blätter aus Pergament, beschrieben mit einer sehr, sehr alten Schrift. Nach kurzer Zeit wußte ich, es waren Seiten aus der Septuaginta — du weißt, das ist die Übersetzung des Alten Testaments aus dem Hebräischen ins Griechische. Es war zwar nicht das, was ich suchte, doch besaßen diese Blätter einen Wert, den ich vorerst nicht abschätzen konnte. Da sie ohnehin verbrannt werden sollten, erlaubte mir der Abt, 43 davon auf mein Zimmer mitzunehmen. Die übrigen 86 Blätter wollte er nun doch verwahren. Die 43 Blätter, die ich mit nach Deutschland nehmen durfte, erwiesen sich als die älteste griechische Handschrift, die die Welt aus dem Altertum besitzt. Sie erregten in der Fachwelt ein ungemein großes Aufsehen. Ihren Fundort verriet ich nicht. Aber ich wußte, daß in eurem Kloster die anderen 86 Blätter lagen. Sie mußten erforscht und der Öffentlichkeit bekanntgemacht werden.

Deshalb bettelte ich die Mittel zusammen für eine neue Reise und stand im Februar 1853 wieder in der Bibliothek eures Klosters. Aber der alte Kyrillos konnte sich nicht erinnern, wo die 86 Blätter geblieben waren. Weder er noch sonst jemand. Das war eine arge Enttäuschung für mich. Ich ließ auch den kleinsten Winkel eurer Bücherei nicht ununtersucht, aber die Blätter waren und blieben verschwunden. In einem griechischen Buch mit Heiligenlegenden fand ich jedoch ein Blättchen als Lesezeichen, nicht größer als eine halbe Hand. Darauf standen ein paar Verse aus dem 24. Kapitel des 1. Buches Mose, und zwar in derselben Schrift wie die der 43 Blätter. Also muß es in eurem Kloster ein vollständiges Altes Testament gegeben haben, eine sehr, sehr alte Handschrift. Aber wo war sie jetzt?

Ich kehrte heim, ohne sie entdeckt zu haben, besuchte jedoch auf der Heimfahrt viele andere Klöster und fand eine Fülle der wertvollsten Papyri. Und deshalb bin ich jetzt, da man 1859 schreibt, wieder hier. Doch es ist umsonst. Morgen kommt der

Beduinenscheich Nasser mit seinen Leuten und Kamelen und holt mich zur Heimreise ab, mich, einen Mann ohne Hoffnung. Ich war so fest davon überzeugt, daß der Herr mich als sein Werkzeug brauchen wollte. Deshalb, Bruder Ikonomos, sitze ich, der Professor Konstantin von Tischendorf, 45 Jahre alt, neben dir am Mosesberg und trauere. Was nützen alle Gelehrsamkeit, aller Fleiß, alles felsenfeste Vertrauen in die Führung Gottes, wenn er mich nicht gebrauchen will.

Die beiden Männer sprachen kein Wort mehr auf dem Rückweg ins Kloster. Behutsam half der Mönch dem deutschen Professor beim Überklettern der Felsbrocken. Schweigend saßen sie nebeneinander auf dem Querholz und ließen sich mit der Winde ins Kloster hieven. Aber als Tischendorf in sein Zimmer gehen wollte, sagte Ikonomos:

«Bruder, bitte, besuche mich zuvor in meiner Zelle. Ich habe dort Araki und Früchte bereitgestellt zu deiner Erfrischung. Bitte, sei mein Gast.»

Konstantin von Tischendorf folgte der Einladung. Ikonomos verschwand in einer dunklen Ecke und kramte dort umher. Schließlich kam er mit einem Bündel aus purpurrotem Tuch herbei, öffnete es und zeigte seinem Gast eine Handschrift von ungewöhnlicher Größe.

«Siehst du, ich habe auch ein Altes Testament. Ich kann es nur nicht lesen. Und ich wußte ja nicht, daß du so etwas suchst.»

Tischendorf stockte der Atem. Da lag vor ihm, was er seit beinahe zwei Jahrzehnten mit brennender Sehnsucht gesucht, was ihn zuletzt im Wachen und Träumen beschäftigt hatte, der Rest jener verloren geglaubten 129 Blätter, ja darüber hinaus das ganze Neue Testament vom Evangelium des Matthäus bis zur Offenbarung des Johannes. Es war der 6. Februar 1859. Vor Konstantin von Tischendorf lag das ganze vollständige Neue

Testament in einer sehr, sehr alten Handschrift und lückenlos. Er hätte gern ein Dankgebet gesprochen. Aber da betrat der alte Kyrillos die Zelle. Tischendorf beherrschte sich mit aller Kraft, um sich seine Freude nicht anmerken zu lassen. Er nahm den schweren Packen mit in sein Zimmer. Die Nacht war recht kalt. Aber er merkte es nicht. Im Flackerschein der Kerze betrachtete er staunend Blatt um Blatt. Wieviel Kritik würde verstummen müssen, wenn diese Schriften bekannt wurden! Aber wieviel Arbeit würde damit verbunden sein. Erst als vor seinem Zimmer auf der hölzernen Galerie die Schritte der Mönche zu hören waren, die zur Morgenandacht gingen, legte Tischendorf sich nieder. «So willst du mich doch noch gebrauchen, Herr» betete er dankbar, bevor der Schlaf ihn übermannte.

Quelle: Monatszeitschrift «Die Botschaft» R. Brockhaus-Verlag, Wuppertal, Januar 1974

Konstantin von Tischendorf und Codex Sinaiticus von Alfred Lück.

Noch immer kommt es vor, daß bedeutsame Funde gemacht werden. Denken wir nur an den Hirtenjungen Mohammed Dib. Es war im Jahre 1947, als er eines Tages mit seinem Freund Mose eine Höhle untersuchte, die er einige Tage vorher entdeckt hatte.

Dib: Hier, siehst du, da ist sie.

Musa: Wir dürfen nicht zusammen hineingehen. Wenn Räuber drin sind, dann muß einer sofort bereit sein, Hilfe herbeizuholen.

Dib: Ich werde draußen warten, während du die Höhle untersuchst.

Musa: Aber du, Muhammed, hast doch die Höhle entdeckt. So solltest du zuerst hineingehen.

Dib: Na gut. (ächzend)

Das geht ganz schön steil runter. (Höll)

Hier ist keiner. Aber — es ist ein richtiges Zimmer. Und ganz viele Sachen stehen hier.

- Musa:** (Entfernt): Ich komme auch.
(näher kommend): Was hast du gefunden? Oh,
ein richtiges Zimmer!
- Dib:** Ach, wahrscheinlich nichts. Sieh hier, Musa,
sind das nicht sonderbare Dinger?
- Musa:** Alte Krüge, richtige alte Töpfe.
- Dib:** Musa, das war der Lärm gestern. Ich habe mit
meinem Stein einen Krug zerschmettert.
- Musa:** (niest): Ist das ein Staub hier! Pfui!
- Dib:** Komm, wir schauen mal in solch einen Krug.
- Musa:** Wie das stinkt! Alles schwarzes Zeug!
Du, das sind Rollen. Und sie sind mit Stoff ver-
schnürt.
- Musa:** Was ist das wohl?
- Dib:** Ich weiß nicht. Aber die liegen bestimmt schon
lange hier.
- Musa:** Und stinken schrecklich.
- Dib:** Sieh mal, das Ende der einen Rolle ist locker.
- Musa:** Ja, ich mach mal hier die eine los. Sieh mal,
lauter Schriftzeichen. So was hab ich schon mal
in Bethlehem gesehen.
- Dib:** Ich weiß, früher hatten sie keine Bücher. Da
hatten sie nur solche Schriftrollen.
- Musa:** Puh! Pfui! Schriftrollen, so'n Mist! Ich dachte,
Allah hätte uns einen Schatz beschert.
Du bist verrückt. Sie sind doch nichts wert. Wir
hätten im Schatten der Zelte sitzen können und
sind jetzt mühsam hier heraufgeklettert.
- Dib:** Du, manchmal haben diese Dinger doch einen
Wert. Ich habe von Leuten gehört, die zahlen
für diese alten Sachen. Wir wollen sie Scheich
Abdula bringen.

Musa: Na, meinetwegen. Man sagt oft, Allah beschützt die Narren. Du kannst ja recht haben.

Quelle: Brockhaus-Taschenbuch «Höhle des Reichtums» von Alan Honour.

Die beiden Jungen ahnen nicht, daß sie wirklich einen Schatz entdeckt haben, einen Schatz, der unbezahlbar ist. Auf abenteuerlichen Wegen kommen einige dieser Rollen in Besitz von Dr. Sukinik, dem Leiter der archäologischen Abteilung an der Hebräischen Univeristät in Jerusalem. Er prüft sie und lädt dann die Zeitungsreporter zu einer Pressekonferenz ein. Dort berichtet er ihnen:

Sie sehen hier das älteste und wertvollste Dokument der Welt. Diese Handschrift ist nach unseren wissenschaftlichen Untersuchungen im 1. oder 2. Jahrhundert vor Christi Geburt geschrieben worden. Bei der ersten Rolle handelt es sich um das Manuskript über den Propheten Jesaja, die Jesaja-Rolle. Aufgewickelt hat sie eine Breite von mehr als 30,5 cm und eine Länge von 7 Metern. Sie ist aus Ziegen- oder Schafleder und von einem Ende zum anderen genäht. Ihrem Aussehen nach muß diese Handschrift viel benutzt worden sein, obwohl sie sehr gut erhalten ist. Es hat sich herausgestellt, daß die entsprechenden Stellen der Bibel, die wir heute täglich benutzen, fast genau den gleichen Inhalt haben wie diese Rolle. Trotz der vielen Jahrhunderte und trotz der mannigfachen Übersetzungen, durch die allein sie sich unterscheiden. Die Rolle über das Buch Jesaja führt zahlreiche Dinge an über die Menschen, die dafür verantwortlich waren, daß die Schriften lebendig blieben und ohne Fehler an die nächste Generation weitergegeben wurden.

Viele Dinge, die wir in dieser Hinsicht früher nur erraten konnten, wissen wir nun mit erstaunlicher Genauigkeit und Richtigkeit. Die nächste bedeutende Rolle enthält einen Kommentar zum Buch des Propheten Habakuk. Ein Teil davon, der An-

fang, ist bisher noch nicht aufgefunden worden. Die Rolle sagt sehr viel über die Gemeinschaft aus, die sie verfaßte und hilft uns, sie besser zu erforschen. Sie berichtet auch von den Gewohnheiten und der Glaubenshaltung der Sekte, die einst die Gebäude am Ufer des Toten Meeres bewohnte. Im Text dieser Rolle wird der Prophet Habakuk, das 35. Buch des Alten Testaments, zitiert, und auf jedes Zitat folgt eine geschlossene Erklärung des Kommentators. Diese Auslegung stellt die eigentliche Meinung der Sekte dar.

Die nächste Rolle könnte man auch die geheimnisvolle Rolle nennen, denn sie hat sich bisher als ein wirkliches Rätsel erwiesen. Ich möchte sie die Lamech-Rolle nennen. Wir wissen schon jetzt, daß sie vier Kapitel des aramäischen Buches der Genesis, also vom 1. Buch Mose, enthält und vieles über die Reise Abrahams nach Ägypten zu sagen hat. Es gilt fast als sicher, daß diese Rolle vor 1900 bzw. 2000 Jahren geschrieben wurde. Die Rolle vom Krieg der Kinder des Lichtes mit den Kindern der Finsternis ist eine der am besten erhaltenen. Sie ist mehr als 3,7 Meter lang und etwas mehr als 25 cm breit. Sie besteht aus drei Lederstreifen mit Stücken aus einem anderen Streifen. Sie gibt Richtlinien für die Kriegsführung zwischen den Kindern des Lichts — damit sind offenbar die Stämme Levi, Juda und Benjamin gemeint — und den Kindern der Finsternis, womit wahrscheinlich die Griechen, Edomiter, Philister, Amoniter und Mohabiter gemeint sind.

*Die sechste Rolle wird der Dankpsalm genannt. Es handelt sich um etwa 20 Psalmen, die sowohl im Text als auch in ihrer Sprache sehr viel Ähnlichkeit mit den Psalmen des Alten Testaments haben. Da heißt es z.B.: «Ich danke dir, o Herr, daß du mich gepflanzt hast an eine Quelle des fließenden Stromes.»
Quelle: Höhle des Reichtums v. A. Honour*

Gott wacht über seinem Wort. Er hält sich zu seinem Wort, und wir können uns darauf verlassen, daß sich seine Verheißungen erfüllen.

Frage zum Nachdenken: Notiere hier deinen liebsten Bibelvers und überlege dir einmal, warum dir dieser Vers so lieb ist.

Aufgabe: Lerne Psalm 119, Vers 11 und 105 auswendig.

In jedem der folgenden Bibelverse wird beschrieben, was das Wort Gottes für uns bedeutet:

Hebräer, Kapitel 4, Vers 12 / 1. Petrus, Kapitel 2, Vers 2-3 / Psalm 119, Vers 105 / Jesaja 55, 10-11

Bitte zeichne in diese 4 Kästchen hinein, was über die Bibel gesagt wurde:

--	--	--	--

Was geschah damals einem Kämpfer ohne S ?

Was passiert in einem Land ohne R ?

Wie ergeht es einem Menschen in der Finsternis ohne L ?

Was wird aus einem Säugling ohne M ?

d) Tips zum Bibellesen

Wenn das Bibellesen so lebenswichtig für uns ist, dann möchte ich dich jetzt einmal fragen, wann du selbst in der Bibel liest. Und ich höre schon die Antworten:

«Also, morgens geht es überhaupt nicht. Wenn die Mutti mich weckt, dann muß ich sofort aufstehen, sonst komme ich zu spät zur Schule. Außerdem habe ich ja noch Geschwister. Da komme ich einfach nicht zur Stille.

Und mittags muß ich zuerst Schulaufgaben machen. Danach habe ich dann kaum noch Zeit zum Spielen.

Abends nach dem Fernsehen habe ich keine Lust mehr. Und außerdem bin ich dann viel zu müde.»

Ja, und nun? Du merkst genauso wie ich, daß Satan, der Feind Gottes, alles dransetzt, uns am Bibellesen zu hindern. Sag mal, geht es nicht doch, daß du dich durch den Wecker eine Viertelstunde früher wecken läßt? Oder daß du sofort nach dem Mittagessen zuerst einen Abschnitt aus der Bibel liest? Oder daß du konsequent einige Fernsehsendungen ausläßt und den Kriminalroman nicht ins Bett nimmst? Dann hättest du Zeit, die dir zum Bibellesen und zum Gebet noch fehlt.

Nach wie vor aber bleibt die beste Zeit gleich die nach dem Aufstehen. Dann bist du frisch und aufnahmefähig. Tagsüber findest du oft doch keine Zeit mehr dazu, und abends bist du meistens zu müde. Wenn du ein eigenes Zimmer hast, ist es natürlich einfacher. Dann bist du allein und kannst ungestört in der Bibel lesen und beten. Schläfst du mit anderen Geschwistern zusammen, dann könnt ihr eine Zeit der Ruhe untereinander ausmachen. Möchtest du aber ganz alleine sein, dann gibt es vielleicht eine andere Möglichkeit im Haus oder im Freien. Zum regelmäßigen Bibellesen gehört einfach ein Leben der

Ordnung, sonst kommt man nicht dazu. Jesus will dir die Kraft schenken, zu diesem Leben der Ordnung. Doch selbst wenn du jetzt einen stillen Platz und die nötige Zeit gefunden hast, kommst du manchmal nicht zur Stille. Da gibt es so viele Gedanken und Probleme, die in deinem Kopf herumschwirren, so daß man gar nicht zum Nachdenken kommt über das, was du in der Bibel gelesen hast. Doch dafür kann ich dir einen kleinen Tip geben:

Schreibe dir einfach auf einen kleinen Zettel alles auf, was du noch tun mußt und nicht vergessen darfst. Schuhe putzen, Englisch pauken, einen Brief schreiben, ein Buch zurückgeben usw. Jetzt bist du endlich innerlich frei, um auf das zu achten, was Gott dir durch sein Wort zeigen will.

Vielleicht fragst du: Was soll ich denn lesen?

Manche Jungen und Mädchen beginnen ganz vorne in der Bibel, nämlich beim 1. Buch Mose in Kapitel 1, und hören spätestens in der Mitte des 3. Buches Mose wieder auf. Es ist ihnen einfach zu langweilig. Ich schlage dir einen anderen Weg vor: Fange am besten im Neuen Testament an, vielleicht beim Markus- oder Johannes-Evangelium. Viele lesen auch die Lösungshefte der Brüdergemeinde (sie sind in jeder christlichen Buchhandlung zu erhalten). Es gibt auch sehr gute Bibellesehefte vom Bibellesebund (Anschrift Höfel 6, 5277 Marienheide).

Auf jeden Fall lies regelmäßig einen kurzen Text. Bevor du anfängst, bitte den Herrn Jesus darum, daß er dir helfen möchte, den Bibeltext zu verstehen. Er ist ja bei dir.

Nach dem Lesen kannst du dir dann drei Fragen stellen:

- 1) Worüber kann ich mich bei diesem Text freuen, wofür Gott danken?
- 2) Was ist bei mir nicht in Ordnung, was müßte anders werden?
- 3) Was sollte ich heute tun?

Eine gute Hilfe ist ein Tagebuch. Trage die Antworten dort ein. Wichtige Verse können wir in der Bibel unterstreichen. Die

Verheißungen Gottes kannst du zum Beispiel mit einem roten Stift unterstreichen, die Worte über Sünde und Gericht schwarz und das was du tun solltest mit einem blauen Stift. Das wird eine bunte Bibel!

Nehmen wir als Beispiel einmal Vers 20 aus dem 3. Kapitel der Offenbarung. Dort steht:

«Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.»

Rot unterstrichen wird:

«Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.»

Schwarz unterstrichen wird:

«So jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut.»

Die folgenden Worte werden wieder mit rotem Stift unterstrichen:

«Zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten.»

Und jetzt wieder schwarz:

«Und er mit mir.»

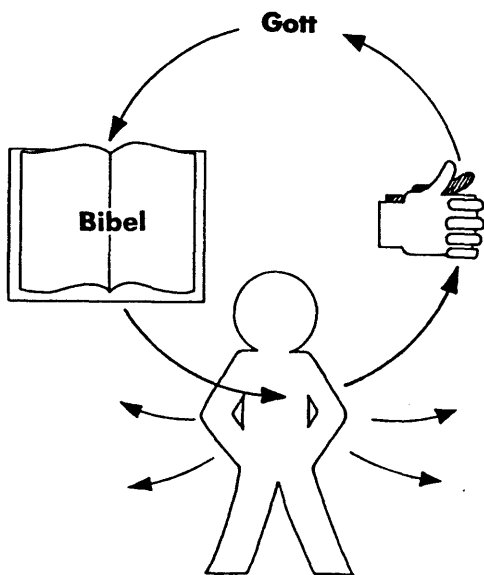
Bisher haben wir gesehen, wie wichtig die Bibel für unser Leben ist. Ohne sie finden wir nicht zu Gott und gehen daher ewig verloren. Ohne sie können wir gegen die Anfechtungen des Feindes nicht ankommen. Auch Jesus, der Sohn Gottes, wurde angefochten. Sicher kennt ihr den Bericht, wie Jesus in der Wüste vom Teufel versucht wurde. Auf alle Versuchungen aber hatte er nur eine Antwort. Wie heißt diese Antwort? Du findest sie im Matthäus-Evangelium, Kapitel 4, Vers 1-11. Sie besteht aus drei Worten. Bitte schreibe sie auf.

.....

Wir sehen hier aber auch, daß der Herr Jesus viele Bibelverse auswendig konnte. Wir können hier nur von ihm lernen; denn was du einmal im Kopf hast, kann dir keiner wegnehmen.

Bitte unterstreiche in deiner Bibel die drei Bibelverse von Kapitel 4, die Jesus dem Satan vorhält. Es sind: 5. Mose, Kapitel 8, Vers 3; Psalm 91, Vers 11 u. 12; 5. Mose, Kapitel 6, Vers 13.

Je mehr ich in der Bibel lese und Bibelverse auswendig lerne, umso weniger haben die schlechten Gedanken Raum in mir. Ein Indianer erzählte einmal von zwei Hunden, die in seinem Inneren gegeneinander kämpften — ein schwarzer und ein weißer. Er wurde gefragt, welcher Hund denn siege. Da sagte er: «Der Hund siegt, dem ich mehr zum Fressen gebe.» Füllst du deine Seele mit Krimis, billigen Romanen, Illustrierten, schlüpfrigen Witzen oder prägst du dir jede Woche einen oder mehrere Bibelverse ein? Du hast die Wahl, ein Leben in der frohen und engen Gemeinschaft mit Jesus oder ein Leben, in dem man sich dauernd gehenläßt und einfach nicht von der Sünde loskommt.



Manchmal geschieht es, daß wir die guten Worte der Bibel lesen und sie auch verstehen. Aber dennoch tun wir oft nicht, was Gott uns dort sagt. Manchmal merken wir auch, daß wir es nicht schaffen. Aber gerade dann sollten wir mit Gott sprechen. Er ist nicht nur beim Lesen der Bibel bei uns. Er will uns auch in unserem Alltag helfen — ja er selbst gibt uns die Kraft, um alle unsere Aufgaben zu bewältigen.

Machen wir uns das durch ein Bild noch deutlicher: Gott spricht durch sein Wort zu mir — ich spreche wieder mit Gott. Die Pfeile zeigen, daß wir nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes sind, wie es uns in Jakobus Kapitel 1, Vers 22 gesagt wird.

Fragen zum Nachdenken:

Über welches Bibelwort habe ich mich heute schon gefreut?

Welche Bibelabschnitte oder Psalmen sollte ich auswendig lernen, ohne daß mich irgend jemand dazu antreibt?

Mit wem habe ich mich über ein wichtiges Bibelwort in der letzten Zeit unterhalten?

2. Gott

a) Was wissen wir von Gott?

Viele Menschen sagen: «Gott gibt es überhaupt nicht, denn ich habe ihn noch nie gesehen. Ich glaube nur an das, was ich sehen kann.»

Schon Mose hatte den Wunsch, Gott zu sehen, und deshalb bat er ihn:

«Laß mich deine Herrlichkeit sehen» (2. Mose, Kapitel 33, Vers 18).

Doch Gott antwortete ihm darauf:

«Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. Sieh, hier in meiner Nähe ist ein Ort, da stelle dich auf den Felsen. Wenn ich dann in meiner Herrlichkeit vorbeigehe, will ich dich in die Höhlung des Felsens stellen, meine Hand über dich halten, bis ich vorübergezogen bin. Nehme ich dann meine Hand weg, dann kannst du mir nachschauen, aber mein Angesicht kann niemand schauen» (2. Mose, Kapitel 33, Vers 20-22).

Ähnlich schreibt Paulus in seinem ersten Brief an Timotheus: «Denn Gott allein ist unsterblich. Er wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann» (1. Timotheus, Kapitel 6, Vers 16)

Wir können Gott also nicht mit unseren Augen sehen, und doch können wir ihn erkennen. Er hat sich uns in verschiedenster Weise gezeigt. Zum Beispiel können wir vieles von ihm in der Bibel lesen. Männer Gottes haben das, was ihnen Gott eingegeben hat, anderen Menschen weitergesagt und aufgeschrieben. Und so lesen wir im Buch des Propheten Jesaja:

«So spricht der Herr, der König Israels, und sein Erlöser, der Herr Zebaoth: Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott» (Jesaja 44, Vers 6).

«Gott spricht: Ich bin der Erste und der Letzte, und außer mir ist kein Gott» (Jes. 44,6).

Weißt du, es gibt so einige Fragen, die uns niemand auf der ganzen Erde beantworten kann. Da ist z.B. die Frage nach der Ewigkeit. Es ist nicht so, daß die Ewigkeit erst kommen wird. Sie war schon vorhanden, ehe wir lebten. Unser Leben ist nur ein kleiner Ausschnitt daraus. Du weißt nicht, wo du, dein Ich, dein Wissen um dich selbst vor 100 Jahren waren. Das weiß niemand. Selbst der allergelehrteste Herr Professor kann dir keine Antwort geben. Wir sind auf einmal da, und wir wissen auch nicht, wo wir in 100 Jahren sein werden, wenn wir nicht von der Bibel her wüßten, daß für den, der an Jesus Christus glaubt, das ewige Leben sein Teil sein wird. Wann fing denn die Zeit an? Einmal muß die Zeit doch begonnen haben. Alles auf der Welt hat einen Anfang und ein Ende. Wenn mir jemand ganz genau sagen könnte, wann die Zeit angefangen hat, weißt du, was ich ihn dann weiter fragen würde? Ich würde sagen: Was ist denn fünf Minuten vor diesem Zeitpunkt gewesen? Und darauf gäbe es keine Antwort. Du siehst also, daß für die Beantwortung solcher Fragen unser Kopf einfach zu klein ist. Ihr habt schon gehört, daß Gott am Anfang den Himmel und die Erde schuf. Nun haben einige Menschen gefragt: Wer hat denn Gott gemacht, denn von allein entsteht doch nichts? Und auch auf diese Frage gibt es keine Antwort, denn könnte mir jemand klipp und klar sagen, wer unseren Gott geschaffen hat, dann würde ich ihn weiterfragen: Und wer hat denn den Hersteller Gottes wieder gebildet? Es wäre eine Fragekette ohne Ende. Und wieder stellen wir fest: Es gibt Fragen, die wir nicht beantworten können, weil unser Kopf, weil unser Gehirn, weil unsere Gedankenwelt dafür zu klein ist. Und weil Gottes Wort, die Bibel, weiß, daß wir im Verhältnis zu Gottes Weisheit einen kleinen Verstand haben, der gar nicht alles erfassen kann, darum sagt die Bibel uns nichts von all den Dingen, die wir doch nicht begreifen können. Gott verkündet uns nur

durch sein Wort: «Ich bin der Erste.» Gott ist am Anfang der Zeit einfach da. Mehr begreifen wir nicht. Und hier fängt Gott an, von uns den Glauben an diese Tatsache zu erbitten, obwohl sie nicht für unseren Versand bewiesen werden kann. Wir wollen es glauben. Gott war vor uns allen da. Deshalb ist er uns in allem überlegen.

Du denkst, das zu glauben, wäre leicht? Es gibt Menschen, denen fällt es sehr schwer. Und vielleicht kommt auch einmal die Zeit, wo du selber ins Zweifeln kommst. Dann glaube Gott einfach blind, daß er der Erste von allem war. Nun geht der Bibelspruch noch weiter: «Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott.» Das bedeutet also nicht nur, daß Gott vor uns allen lebte, sondern daß er alle Menschen überleben wird, ja daß er überhaupt nicht aufhören wird zu leben. Du und ich, wir werden nach dem Tode mit Gott zu rechnen haben, mit seinem Gericht, mit seinem Himmelreich. Wie wir vor unserem Leben schon in seiner Hand lagen, so werden wir auch nach dem Tode in seiner Hand sein. Das kann uns ernst machen, aber auch zuversichtlich. Das kann uns dazu bringen, uns zu überlegen: Wie mache ich es, daß ich in den Himmel komme? Das kann uns zur Anbetung dessen bringen, der sagte: «Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott.»

Am Anfang deines Lebens ist Gott da, und am Ende deines Lebens ist er immer noch da. Er war bei dir am Anfang dieses Tages, und wird am Ende dieses Tages bei dir sein. Gott ist bei dir allezeit, wo du auch bist, und er hat dich lieb. Vielleicht sagst du: «Ich merke nichts von Gott. Woran soll ich ihn erkennen, wenn ich ihn nicht sehen kann?» Wer kann den Wind sehen, ich nicht und du auch nicht. Aber wenn wir den Wind nicht sehen, wissen wir doch, daß er da ist. Wir fühlen ihn in unserem Haar und sehen, wie Bäume und Gras sich im Wind biegen. Aber den Wind selbst können wir nicht sehen. Auch Gott können wir nicht sehen. Doch wir können erkennen, daß es ihn

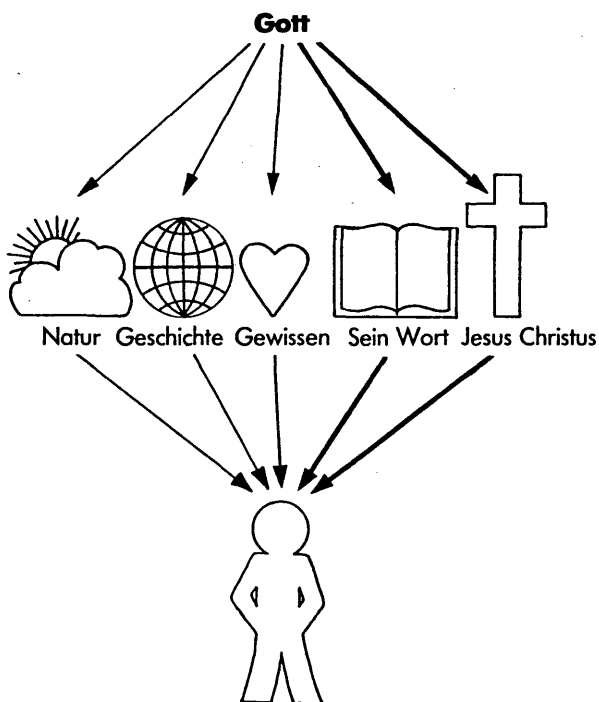
gibt und daß er lebt. Woran? An den Dingen, die er tut. Kannst du ein paar Dinge nennen, die Gott tut und an denen wir merken, daß er lebt? Da gibt es zum Beispiel die Sterne, die Sonne und den Mond. Meinst du, die seien so ganz von selbst an den Himmel gekommen? Nein! Irgendeiner muß sie dorthin gesetzt haben. Wenn du ein Haus siehst, denkst du ja auch nicht: «Oh, die Steine, das Holz, das Glas und die Ziegel haben sich ganz von allein zusammengefügt. Du weißt, daß einer es gebaut hat. Wenn wir die Sterne sehen, wissen wir ebenfalls, daß sie einer dorthin gesetzt haben muß. Gott machte sie!

Weißt du, warum wir Gott nicht sehen können? Weil Gott noch nicht will, daß wir ihn sehen. Gott ist so herrlich, so groß und strahlend, daß wir tot hinfallen müßten, wenn wir ihn sähen. Einmal aber nach unserem Tod wird er uns, wenn wir uns ihm anvertraut haben, in den Himmel holen. Dann können wir Gott sehen, wie er ist. Dann werden wir uns mächtig freuen. Auch wenn wir Gott nicht sehen können, können wir ihn doch sehr lieben. Die Bibel erzählt uns von Gott. Sie erzählt uns, wie lieb er uns hat und wie gütig er ist. Wir brauchen Gott nicht zu sehen, um ihn zu lieben. Eine Mutter hatte ihrem kleinen Mädchen gesagt, sie müsse Gott lieben. Das Mädchen fragte: «Mutter, wie kann ich Gott lieben, wenn ich ihn nicht sehe?» Ein paar Tage später brachte die Post dem Mädchen ein Päckchen von einer Tante, die es noch nie gesehen hatte. Das Mädchen schlug das Papier vorsichtig auseinander und fand ein schönes Bilderbuch. Es besah sich lange die Bilder. Da rannte es zu seiner Mutter und rief: «Oh Mutti, ein prima Buch. Die Tante Irma ist aber lieb!» «Du hast sie aber doch noch nie gesehen», meinte die Mutter. «Nein», entgegnete das Kind, «aber ich finde sie lieb, weil sie mir das Buch geschickt hat.»

So können wir Gott lieben, obwohl wir ihn nicht gesehen haben. Er hat uns so viel Herrliches geschenkt: Eltern und Freunde, die es gut mit uns meinen, Essen und Trinken, unsere Ge-

sundheit, unser Zuhause und noch vieles mehr. Dafür sollen wir ihm danken und ihn lieben, auch wenn wir ihn noch nicht sehen können.

Gott offenbart sich in verschiedener Weise.



Gott offenbart sich durch seine Schöpfung.

In Psalm 19, Vers 1 sagt David:

«Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste (d.h. die Erde) verkündigt seiner Hände Werk.»

Daß Gott sich in der Geschichte offenbart, wird schon in Psalm 33, Vers 13 gesagt: «Der Herr schaut vom Himmel und sieht alle Menschenkinder. Er lenkt ihnen allen das Herz.»

Wer die Geschichte Israels im alten Testament ein wenig kennt, der weiß, wie sich alles erfüllt, was Gott vorausgesagt hat. Er versprach seinem Volk großen Reichtum und Wohlstand, wenn es voll und ganz auf seine Weisungen achten würde. Und er kündigte dem Volk Israel Leid und Zerstörung an, wenn es sich von Gott abwenden würde. Er drohte dem Volk an, daß er es unter alle Völker zerstreuen werde. Aber einigen seiner Propheten sagte er auch, daß er das Volk später wieder sammeln werde. Genauso ist es dann auch im Laufe der Geschichte geschehen. Das Volk wurde in alle Welt zerstreut, aber Gott hat es — sozusagen vor unseren Augen — auch wieder gesammelt. Seit 1948 hat das Volk wieder einen eigenen Staat — den Staat Israel. Wir sehen also: Gottes Verheißungen erfüllen sich bis ins letzte, und wir können deshalb ganz darauf vertrauen.

Daß Gott sich aber auch durch das Gewissen offenbart, das lesen wir im Brief des Apostels Paulus an die Römer. Dort schreibt er im 2. Kapitel über die Menschen, die noch nie von Gottes Gebot gehört haben. Dennoch tun sie, was Gott will — nämlich indem ihr Gewissen sie entweder anklagt oder verteidigt. Im Römerbrief, Kapitel 2, Vers 15 heißt es: «Die Forderungen des Gesetzes sind in die Herzen der Heiden geschrieben, und dasselbe beweist ihr Gewissen, dessen Stimme sie abwechselnd anklagt oder verteidigt.»

Ein weiterer Weg, Gott kennenzulernen, ist die Bibel, denn sie ist Gottes Wort. Paulus schreibt in seinem Brief an die Römer, Kapitel 10, Vers 17: «So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.»

Zum Schluß möchte ich auf den wichtigsten Weg hinweisen, durch den wir Gott kennenlernen können, nämlich auf Jesus Christus. Er selbst sagte von sich: «Ich und der Vater sind eins» (Johannes 10, Vers 30) oder: «Wer mich sieht, der sieht den Vater. Die Worte, die ich rede, rede ich nicht von mir selbst, sondern der Vater, der in mir wohnt, der tut seine Werke» (Johannes 14, Vers 10)...

Wir wissen, daß wir Gott nie kennenlernen können, wenn wir nicht zuerst Jesus Christus unser Leben anvertrauen. Deshalb sagte Jesus: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich» (Johannes 14,6).

Doch wie stehen die Menschen heute zu Jesus Christus? Vielleicht kann dies ein Gespräch deutlich machen, das der verstorbene Jugendpfarrer Wilhelm Busch mit Menschen an einer Straßenecke in Essen führte, die sich gerade über Gott und den Glauben unterhielten:

- Busch:** Verzeihen Sie, Sie reden da immer von Gott. Aber in der Bibel steht doch, daß man Gott nicht finden kann ohne den Herrn Jesus. Verzeihen Sie, wenn ich mir die Frage mal erlaube, wie Sie eigentlich zu Jesus stehen oder...?
- Mann:** Ach, bitte, verschonen Sie mich doch mit diesen dogmatischen Spitzfindigkeiten. Man braucht doch nicht bloß immer von der Bibel und von Jesus zu reden. Sie können versichert sein, ich suche und liebe auch Gott, aber mein religiöses Leben ist völlig anders geartet.
- Busch:** So? Wie meinen Sie das 'anders geartet'? Ich verstehe Sie da nicht.
- Mann:** Ja, wissen Sie, ich... ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen das sagen soll. Ich — ich fühle mich manchmal so leicht, wenn ich Gott ahne...
- Busch:** Ahnen??? Ahnen — Gott ahnen, verzeihen Sie, das ist doch noch gar nichts.
- Mann:** So? Na hören Sie mal... Also wissen Sie, damit Sie mich gleich verstehen, wie ich das meine: Ich war da mal im Gebirge. Und da habe ich einen Sonnenaufgang erlebt — also wissen Sie, ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie schön das war! Unbeschreiblich! Dieses Erwachen des Tages! Dieses Hervorbrechen des Lichtes! Diese Stille! Diese Majestät! Diese... Also — alles

ganz einzig! Da, da habe ich mal wirklich Gott geahnt. Wissen Sie, in der Stunde stand ich ihm so nah. Das ist mir viel mehr als das Sitzen über der Bibel. Das meine ich, wenn ich von Gott vorher sprach.

Busch: Ach, ich kann Sie schon ganz gut verstehen. Ich kenne solche Stunden ja auch. Sie müssen mich nicht einschätzen, als ob ich für die Schönheit draußen in Gottes Schöpfung kein Verständnis habe. Das weiß ich sehr gut, wie herrlich solche Stunden sind. Aber...

Mann: Was, 'aber'? Da ist nichts mit 'aber'! Mir genügt eben diese Erfahrung. Also bitte...

Busch: Also bitte, nun lassen Sie mich auch mal reden. Haben Sie mir vorher Ihre Geschichte erzählt, kann ich Ihnen doch jetzt auch eine Geschichte erzählen. Also denken Sie: Da lebte in Alaska ein Goldsucher. Eines Tages sagte der zu seinem Freund: '20 Meilen von hier ahne ich eine Goldader. Du, Mensch, ganz bestimmt, ich ahne da so was'. — Der Freund aber erwiderte: 'Wie? Was? Und das sagst du so ruhig? Mensch! Auf! Laß uns hingehen und die Goldader suchen! So nützt uns das ja doch nichts!' — Aber der alte Goldsucher sagte gelassen: 'Laß mich jetzt in Ruh. Ich ahne meine Goldader! Und das genügt mir!' Na, was sagen Sie zu dieser schönen Geschichte?

Mann: Was ich dazu sagen soll? Wissen Sie, diese Geschichte ist wie alle Geschichten: So was gibt's nicht! Ein Goldsucher wird doch hingehen, um die Goldader zu finden. Das können Sie einem anderen erzählen.

Busch: Sehen Sie, das ist ja die Sache, wovon wir eben sprachen. Mit dem 'Ahnen Gottes' ist es ja eine ganz nette Sache. Aber ein richtiger Gottsucher

begnügt sich nicht mit Fühlen und Ahnen. Was soll er damit? Er will Gott finden.

Mann: Ja, aber wie soll man denn Gott finden?

Busch: Das ist es ja eben! Dazu brauchen wir eben Jesus! Er ist der einzige, der uns wirklich klar den Weg zu Gott geführt hat. Wer Jesus wirklich in der Bibel gefunden hat, dem wird plötzlich alles, was mit Gott zusammenhängt, ganz klar. Dann sieht man auch die Natur mit ganz anderen Augen an.

Mann: Aber ich muß Ihnen schon bekennen, daß mir das doch noch alles sehr dunkel ist, was Sie da sagen. Gott finden möchte ich ja auch, aber wie...?

Busch: Nun, mit unnötigem Grübeln kommen Sie da doch nicht weiter. Wenn Sie ihn finden wollen, müssen Sie den Weg gehen, den Jesus schon eingeschlagen hat. Wenn Sie das tun werden, wird Ihnen bald Hilfe zuteil werden. Auch heute noch gilt der Spruch: 'Dem Aufrichtigen läßt Gott es gelingen.' Es bleibt wirklich dabei: 'So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, will ich mich von euch finden lassen'...»

(Zeitschrift Friedensbote v. 20.6.71) «Gott ahnen oder Gott finden» v. Wilhelm Busch.

Frage zum Nachdenken: Auf welche Weise kann ich Gott kennenlernen?

b) Was ist bei Gott anders?

Gott ist anders, als wir ihn uns gewöhnlich vorstellen. Manchmal denken wir an einen alten Mann mit einem langen Bart, der wie ein gutmütiger Großvater aussieht und über die Ungerechtigkeit und Not dieser Welt hilflos seinen Kopf schüttelt.

Nein, so ist er gewiß nicht. Gott ist ganz anders! Jesus sagte einmal zu einer Frau in Samaria: «Gott ist Geist» (Johannes 4, Vers 24). An anderen Stellen der Bibel heißt es: Gott ist heilig, er ist Liebe, er ist Licht (vergleiche: Psalm 22, Vers 4; 1. Johannes, Kapitel 4, Vers 16; Psalm 27, Vers 1).

Wir haben einen Körper, und dieser Körper ist ortsbegrenzt. D.h. du kannst nicht mit deinem Körper durch verschlossene Türen gehen, oder nicht aus eigener Kraft von einem Land in ein anderes Land fliegen. Ganz anders ist es mit dem Geist. Mit dem Geist kann man in einem Augenblick ganz wo anders sein als noch kurz vorher. Man ist dann in Gedanken abwesend. Das passiert sehr leicht im Schulunterricht oder bei einer Predigt im Gottesdienst. Wenn ich in einem Buch lese, dann sitze ich zwar an einem bestimmten Ort, nämlich da auf meinem Stuhl, aber mein Geist ist weit weg, mitten in der spannenden Handlung. Mit meinem Geist kann ich mich also fast überall hinbegeben, wo ich will. Gott ist jedoch nicht nur fast überall gegenwärtig, sondern er ist wirklich gegenwärtig.

Lies dazu einmal Psalm 139, Vers 1-12!

Warum schaut Gott über alle Lande? (Siehe 2. Chronika 16, Vers 9).

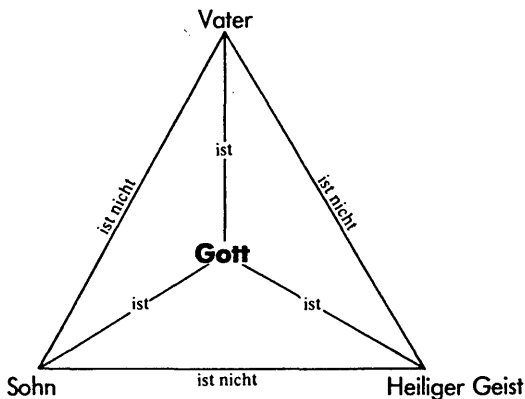
Was ist bei Gott anders als bei seinen Geschöpfen?

1. Psalm 90, Vers 1-2 Gott ist ew . .
2. 1. Timotheus 1, Vers 17 Gott ist un
Gott ist un
3. Psalm 139, Vers 8-10 Gott ist allg
4. 1. Mose, 17, Vers 1-2 Gott ist allm

Wir können uns Gott nicht vorstellen. Aber noch weniger verstehen wir, wenn wir an die Dreieinigkeit denken. Wir verwenden diesen Begriff, wenn wir sagen wollen, daß wir nur einen Gott haben und daß der Vater, Jesus und der Heilige Geist dieser Gott sind. Keine Angst, es gibt keinen Menschen, der das

ganz verstehen könnte, und doch ist es eine wichtige Wahrheit der Bibel. Man kann sie so erklären: Unser Vater im Himmel ist Gott. Aber wußtest du schon, daß Jesus auch Gott ist, und der Heilige Geist ebenfalls? Alle drei sind Gott. Und doch gibt es nicht drei Götter, sondern nur einen Gott.

Jetzt möchtest du wahrscheinlich fragen, wie denn das sein kann. Wie können drei Personen Gott sein, wenn es nur einen Gott gibt? Könnte es vielleicht sein, daß «Jesus» nur ein anderer Name für Gott ist und nicht eine andere Person? Nein! Vater, Jesus und Heiliger Geist, das sind nicht einfach drei verschiedene Namen für Gott. Sie haben verschiedene Aufgaben. Jesus und der Vater erschufen die Erde, die Sterne und alles andere, und Jesus ist Gott. Er sagt: «Ich und der Vater sind eins.» Und als Jesus von der Erde zurück zum Himmel fuhr, um bei Gott, dem Vater, zu sein, schickte er uns den Heiligen Geist, der auch Gott ist, um bei uns zu bleiben. Aber es gibt nur einen Gott. Manchmal haben Menschen versucht, sich auszumalen oder zu beschreiben, wie es möglich sein kann, daß drei Personen ein Gott sind.



Sie haben etwa an ein dreiblättriges Kleeblatt gedacht, das drei Blätter hat und doch ein Kleeblatt ist.

In dieser Skizze sehen wir in einem Dreieck, daß Gott sich in drei Personen zu erkennen gibt: als Vater, als Sohn und als Heiliger Geist.

Die Dreieinheit Gottes ist ein Geheimnis, das wir nicht ergründen können, wohl aber glauben sollen.

So verabschiedet sich Paulus in seinem 2. Brief an die Korinther, Kapitel 13, Vers 13 mit folgenden Worten:

«Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.»

Es ist so wichtig, über diese Dinge Bescheid zu wissen, weil manche Menschen meinen, Jesus sei nicht Gott. Wenn aber Jesus nicht Gott wäre, könnte er auch nicht unser Erlöser sein. Nur Gott kann uns helfen. Und Jesus hilft uns, weil er Gott ist. Mach dir keine Sorgen, wenn du das alles nicht verstehst. Wenn wir in den Himmel kommen, werden wir es wissen, und bis dahin können wir Gott gehorchen und ihn lieben, auch wenn wir noch nicht alles von ihm verstehen. Ein Mann in Indien bat einmal einen Missionar, er möge ihm doch alles über die Dreieinigkeit erzählen. Der Missionar versuchte, das dem Inder zu erklären. Als der Mann aber immer weiter fragte, erzählte der Missionar ihm eine Geschichte.

In einem Land brach eine Seuche aus, und alle Menschen wurden krank. Da schickte der König einen Arzt aus, der hatte eine Medizin bei sich, die Menschen heilen konnte. Einer der Patienten stellte nun dem Doktor so viele Fragen über den König, den er noch nie gesehen hatte, daß der Arzt gar nicht dazu kam, ihm die Medizin einzugeben. Er wollte immer noch mehr wissen und starb. Als der Arzt zum König zurückkam, fragte dieser ihn, ob er den Leuten die Arznei gegeben hätte. «Nein», kam die Antwort, «ich mußte ihnen erklären, woher die Medizin kam und fand keine Zeit, sie einzugeben.»

Es ist so wichtig, daß man über die Dreieinigkeit Bescheid weiß, aber noch wichtiger ist es, den Menschen von Jesus, ih-

Jon. 14, 128
1Kor. 13, 132

rem Heiland, zu erzählen. Wir haben eine gute Medizin für sie. Alle Menschen sollten sie gebrauchen.

Gott wird in der Bibel in vielfacher Weise beschrieben. Sicherlich kennen viele von euch Psalm 23, Vers 1:

«Der Herr ist mein », oder Jesaja 9,5; dort wird von dem Sohn Gottes gesprochen: «Ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft liegt auf seiner Schulter, und er heißt: Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.»

Bitte notiere dir auf einem Zettel, wie Gott in der Bibel genannt wird. Wir können auch Eigenschaften Gottes sammeln. Wenn wir einmal mit dem Buchstaben «a» anfangen, dann heißt es in Offenbarung 1, Vers 7: Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht Gott, der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.»

In Psalm 103, Vers 8 lesen wir eine Eigenschaft Gottes, die mit dem Buchstaben «b» beginnt: «Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte..»

«Sucht einmal in eurem Bibelkreis oder eurer Jungschar noch andere Eigenschaften oder Namen Gottes zu den einzelnen Buchstaben heraus (möglichst mit der dazugehörigen Bibelstelle). Der Brief eines Mädchens an den Evangeliums-Rundfunk zeigt euch, was man dabei erleben kann:

«Ich habe mich Jesus ganz neu anvertraut. Jetzt bin ich so froh. Nun kann ich von ganzem Herzen sagen: «Der Herr ist mein Befreier, der Herr ist mein Erlöser, der Herr ist meine Stärke.» In einer Kindersendung des Evangeliums-Rundfunks wurde besonders auf das «M» hingewiesen. Es heißt nicht: «Jesus ist ein Erlöser», sondern es heißt: «Jesus ist mein Erlöser». Erst jetzt fange ich an zu begreifen, was das bedeutet. Jesus meint nicht die Masse, sondern den einzelnen in der Masse, er meint mich.»

Bitte setze bei den Bezeichnungen Gottes immer das Wörtchen «mein» davor, also: «Jesus ist mein Hirte, mein Erlöser».

Merely Nelson, ein Mädchen, das eine Missionsschule auf der Insel Truk, besuchte, vertraute ihr Leben Jesus an. Sie schrieb:

Was Christus für mich bedeutet, kann ich nicht einfach mit einem Wort ausdrücken. Er ist sehr wichtig für mein Leben. Er ist für mich wie Vater und Mutter, ich kann ihn um Hilfe bitten, wenn ich in Not bin. Er ist auch ein richtiger Freund für mich. Aber wenn ich sage: ein guter Freund, ein Vater oder eine Mutter — das ist nicht genug, um zu erklären, was Christus mir bedeutet.

Jesus gab mir das Leben; und ER machte Bäume, Wasser, Land und Tiere, damit ich auf dieser Erde leben kann. ER ist der einzige, der alle meine Sorgen und Nöte trägt. In guten und schlechten Zeiten kann ich Jesus anrufen, ER ist immer für mich da. Jesus nimmt sich meiner wirklich an. Aber das Wichtigste, was Christus für mich getan hat, ist, daß ER Sein Leben gegeben hat, damit meine Seele gerettet werde. In anderen Worten, ER starb am Kreuz und stand am dritten Tag wieder von den Toten auf, um meine Seele zu retten. Er errang auch den Sieg über meinen Tod und machte mich frei von der Gewalt Satans.

ER machte mein Leben ganz anders, als es vorher war. Weil ER für mich gestorben ist, glaube ich an Seinen Namen und nahm Ihn als meinen persönlichen Heiland an. Jesus ist jetzt der Herr in meinem Leben. ER ist in Wahrheit mein 'Direktor'. Ehe ich etwas tue, frage ich Ihn zuerst, ob es Sein Wille ist, daß ich das tue. Wenn nicht, dann will ich es lieber nicht tun. Ich bitte Ihn, mir auch die rechte Weise zu zeigen, wie ich mich verhalten und wie ich etwas aufnehmen soll. Das erste und wichtigste für mein Leben ist, das zu tun, was Gott will.

Fragen zum Nachdenken:

Soll Gott wirklich der Herr meines Lebens sein —

a) über meine Freizeit, b) über meine Schule, c) über meine Zukunftspläne, d) mein ganzes Leben?

Wie kann das in meinem Alltag aussehen?

3. Die Schöpfung

a) Wie wurde die Erde geschaffen?

Stell dir einmal vor, du ständest auf einem Berg und sähest, wie die Sonne aufgeht, oder du ständest am Meer und schautest auf die heranrollenden Wellen. Du kannst dir auch einen kristallklaren Bach vorstellen, der sich durch eine Wiese schlängelt. Ringsherum blühen Blumen, überall singen Vögel. All diese Dinge haben eines gemeinsam: Der Mensch kann sie nicht selber herstellen — weder Sonne noch das Meer, weder die Blumen noch die singenden Vögel.

Und nun schau dich bitte einmal um. Vielleicht befindest du dich gerade in deinem Zimmer. Da ist der Schrank, da ist dein Bett, da ist der Teppich. Es sind Gegenstände, die von Menschen hergestellt wurden. Vielleicht befinden sich auf dem Tisch auch ein Zeichenblock und Buntstifte. Überlege einmal, was du damit alles zeichnen kannst: zum Beispiel ein Haus, eine Blume oder ein Auto. Bevor du jedoch anfängst zu zeichnen, überlegst du ja erst einmal, dann entscheidest du dich, und zum Schluß führst du deine Zeichnung aus. Erst jetzt können die Leute sehen, was du dir ausgedacht hattest. Du kannst zum Beispiel deinem Bruder oder deiner Schwester nicht einfach von außen ansehen, was sie zeichnen wollen. Aber die Dinge um uns herum — den Schrank, den Stuhl, den Tisch — sie alle können wir sehen. Es sind Gegenstände, die andere Leute für uns hergestellt haben.

Eben, als wir die Augen geschlossen hatten, dachten wir an die Sonne, das Wasser, das Meer, und wir haben uns gesagt, daß wir diese Dinge nicht herstellen können. Aber sie wurden alle schon im Geist von einer Person gesehen, die sie dann auch erschaffen hat. Die Reihenfolge ist immer die gleiche: Zuerst sind Ideen da, dann trifft man eine Entscheidung und anschließend

folgt die Ausführung. Aber erst die Ausführung der Idee kann von den Menschen um uns herum gesehen werden. Unser ganzes Leben läuft nach diesem Prinzip ab. Eine Person kann also entscheiden, was sie tun will, indem sie an viele Dinge denkt und dann eine Sache auswählt und sie ausführt. Das nennt man «schöpferisch sein». Eine Person, die so handelt, ist also schöpferisch.

Vor langer Zeit gab es noch keine Menschen: noch keine Mutter, keinen Vater und keine Kinder. Es gab auch noch keine Erde, keine Sonne und keinen Mond, weder Wasser noch Blumen noch Tiere. Jeder von uns weiß aber, daß all das irgendwann einmal erschaffen worden sein muß.

Nun stellen sich das viele Leute so vor, daß alles durch irgendeinen Zufall sozusagen von selbst entstanden ist, daß es plötzlich einfach da war. Sie meinen, jedes Ding bestehe ja aus winzigen Atomen. Und diese Atome sollen sich nun ganz selbständig entschlossen haben, sich zusammenzutun und etwas Neues zu bilden.

Es ist wirklich seltsam, daß so viele Menschen daran glauben, daß das Leben durch Zufall entstanden sein soll. Der Grund dafür ist wohl der: Sie wollen einfach nicht glauben, daß es eine Person gibt, die sich einen Schöpfungsplan ausgedacht hat, die entscheiden konnte, was gemacht werden sollte, und die es dann auch gemacht hat.

Die gleichen Leute aber sehen sich ein schönes Gemälde von Rembrandt an und sagen: «Herrlich, was das für ein großer Künstler war, dieser Mann!» Oder das Mittagessen schmeckt ihnen gut, und sie loben die Hausfrau mit den Worten: «Wie gut das schmeckt. Sie sind wirklich eine gute Köchin.» Und wenn du einmal eine schöne Zeichnung gemacht hast, sagen sie vielleicht: «Wie gut du zeichnen kannst. Aus dir wird bestimmt noch einmal ein berühmter Künstler.» Keiner würde jedoch auf die Idee kommen und sagen: «Die Zeichnung ist ganz von sel-

ber entstanden», oder «Das Essen hat sich von allein gemacht». Nein, sie wissen ganz genau, daß alles von einer Person gemacht worden ist.

Man hat mit Hilfe der Mathematik ausgerechnet, daß die Chance, daß Leben durch Zufall entsteht, sozusagen gleich Null ist. Und die Frage nach dem Ursprung des Lebens kann die Naturwissenschaft heute noch nicht endgültig beantworten. Vielfach wird jedoch eine Hypothese (also eine erdachte Möglichkeit) über den Ursprung des Lebens als wissenschaftlich bewiesene Tatsache hingestellt. Man spricht zum Beispiel von einer primitiven Urzelle, aus der sich dann im Laufe von Jahrmillionen alles von selber entwickelt haben soll. Diese Meinung finden wir in der sogenannten Evolutionstheorie. Diese Theorie ist jedoch nicht endgültig wissenschaftlich bewiesen und wird auch von einigen Wissenschaftlern stark angezweifelt.

Nun erfahren wir jedoch auch von der Bibel etwas über den Ursprung des Lebens. Die Bibel ist natürlich kein naturwissenschaftliches Lehrbuch, in dem alle Einzelheiten über die Erschaffung des Weltalls und der Erde lückenlos geschildert werden. Die naturwissenschaftliche Darstellung ist nicht das Thema der Bibel. Vielmehr geht es im Wort Gottes in erster Linie um den Menschen. Aber dennoch macht die Bibel auf ihre Weise klare Aussagen über den Anfang des Kosmos und unserer Erde.

So wirkt der erste Satz der Bibel wie eine mächtige Überschrift: «Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.»

Manche Leute mögen fragen: «Wie machte Gott denn eigentlich Himmel und Erde, also das gesamte Weltall?» Die Antwort finden wir im Hebräerbrief, Kapitel 11, Vers 3: «Durch den Glauben erkennen wir, daß die Welt durch Gottes Wort gemacht wurde.» An der gleichen Stelle wird uns auch gesagt, woraus alles geworden ist, nämlich: « »

In 1. Mose, Kapitel 1 wird uns geschildert, wie Gott die Erde und den Kosmos geschaffen hat. Bitte, sieh dir einmal daraufhin die ersten drei Worte von folgenden Versen an: Vers 3, Vers 6, Vers 9, 11, 14, 20.

Gott schuf die Erde also durch sein

Im Römerbrief, Kapitel 11, Vers 36 erfahren wir, woher alle Dinge kommen. Bitte notiere alle drei Umstandswörter: « . . . ihm und ihn und . . ihm sind alle Dinge».

Erich und Dieter sind unzertrennliche Freunde. Wieder einmal klettern sie in einem riesengroßen stillgelegten Steinbruch. Bis zu 20 Meter hoch türmen sich hier die Granitsteine. Verwundert meint Dieter: «Sieh mal ganz schöne Brocken» und Erich meint: «Wenn dir so einer auf die Zehen fällt, braucht Mutter für ein paar Jahre keine Schusterrechnung für dich zu bezahlen. Los komm, wir steigen mal rauf.»

Es dauert eine ganze Zeit, bis sie die hohen Blöcke bestiegen haben. Auf der anderen Seite fällt der Hang steil und tief ab. Ganz unten ist ein kleiner See. Klares grünblaues Wasser glänzt herauf.

Erich: Du, das ist eine prima Badestelle.

Dieter: Aber nur für Schwimmer.

Erich: Los! Wer am weitesten werfen kann.

Dieter: Du, wir lassen mal diesen Brocken hier herabrollen. Wenn der ins Wasser plumpst!

Erich: Los! Hau-ruck!

Beide: Hau-ruck!

Mann: Hallo, laßt das mal bleiben. Hier unten ist jemand. Und kommt mal so schnell wie möglich her.

Erich: Jetzt sind wir dran. Bestimmt die Polizei.

Dieter: Nein, der Förster.

Erich: Halt mich, daß ich nicht rutsche. Mal sehen, wer da ist.

- Mann:** Keine Angst. Kommt schon. Es wird euch nichts geschehen. Ich brauche eure Hilfe. Ich bin leicht verletzt und kann allein nicht mehr weiter.
- Erich:** Das ist ein älterer Mann mit einem großen Rucksack. Er hat sich einen Schuh ausgezogen. Scheint harmlos zu sein. Los, wir steigen runter.
(keuchen)
- Dieter:** Hier geht's am besten.
- Mann:** Ihr kommt wirklich als rettende Engel. Wenn ihr mir auch beinahe den Kopf zertrümmert habt. Kinder, solche Späße darf man sich wirklich nicht erlauben.
- Erich:** Entschuldigen Sie. Wir hatten nicht bemerkt, daß Sie hier liegen.
- Mann:** Schon gut. Merkt es euch für später. Ich habe mir den Fuß verstaucht. Dort an der Felsspalte. Es schmerzt ziemlich. Wollt ihr mich stützen, so daß ich zum Bahnhof komme und mit dem Zug in die Stadt fahren kann?
- Erich:** Wir wollen auch zum Zug und helfen natürlich gern.
- Dieter:** Ich nehm den Rucksack. Puh, ist der schwer! Da haben Sie wohl Steine eingepackt.
- Mann:** In der Tat. Lauter Steine. Seltene und seltsam geformte Steine. Ich bin nämlich ein leidenschaftlicher Sammler auf diesem Gebiet.
- Dieter:** Steine? Können Sie uns die nicht zeigen.
- Mann:** Vielleicht am Bahnhof. Gern. Wenn ihr noch mehr sehen wollt, besucht mich einmal daheim. Meine Anschrift gebe ich euch auf einer Karte mit.
- Sprecher:** Und dann stehen eines Tages Erich und Dieter in der Wohnung des Steinsammlers. Da sind ganze Zimmer voller Glasschränke mit Steinen

und Kristallen. Jedes Stück ist mit einem Kärtchen versehen, auf dem Art, Fundort und Datum zu lesen sind. Voller Staunen lesen die Jungen Namen, die sie auch aus der Bibel kennen: Berg Sinai, Tabor, Garizim, Hermon, Ölberg, Kedrontal. Dann Namen aus der Erdkunde: Pyrenäen, Kilimandscharo, Ural, Himalaja, Atlas-Gebirge und natürlich viele Steine aus den Alpen und Mittelgebirgen. Dann seltsame und kostbare Stücke: Rubin, Opal, Jaspis, Bergkristalle.

- Mann:** Seht mal her. Das sind Versteinerungen von Pflanzen und Tieren, die ich bei Ausgrabungen fand. Palmstämme in England.
- Dieter:** Gab es in England einmal Palmen?
- Mann:** Jawohl, mein Junge. Selbst noch weiter nördlich lassen sich Spuren tropischen Klimas feststellen. Es muß sich inzwischen viel auf unserem Planeten geändert haben.
- Dieter:** Weiß man ungefähr, wie alt die Erde ist?
- Mann:** Neueste Forschungen weisen auf ein sehr junges Alter hin. Es dreht sich um Jahrtausende, nicht um Jahrmillionen oder gar -milliarden, wie man oft hört.
- Erich:** Dann sind die Männer der Bibel auf einmal ganz nahe gerückt.
- Mann:** Ja, Abraham hat vor knapp 4000 Jahren gelebt, Mose etwa vor 3200 Jahren, Jesus vor 1980 Jahren.
- Erich:** Was diese Steine hier uns allen für eine Predigt halten können, wenn man sie zum Reden zu bringen versteht.
- Mann:** Und wenn man daran denkt, daß die ganze Erde Gott der Herr schuf, dann kann man schon ins Staunen kommen.

Als Gott die Welt erschuf, war natürlich noch kein Mensch dabei. Wir glauben, daß Gott dem Mann, der die ersten Blätter in der Bibel schrieb, den Ablauf der Schöpfung offenbart hat. Ihr fragt vielleicht:

«Wie ist es denn mit den verschiedenen Tagen? Ist die Erde wirklich in sieben Tagen geschaffen worden?»

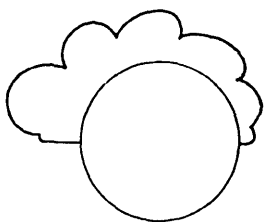
Gerade weil die Bibel keinen lückenlosen wissenschaftlichen Bericht über die Schöpfung gibt, sondern das Tun Gottes mit uns Menschen zeigen will, können wir ihre Aussagen über die Schöpfung auf verschiedene Weise deuten. Da gibt es zum Beispiel die Möglichkeit, daß der Begriff «ein Tag» in Wirklichkeit eine größere Zeitspanne umfaßt. In 1. Mose, Kapitel 2, Vers 4 heißt es:

«Dies ist die Geschichte des Himmels und der Erde, als sie geschaffen wurden an dem Tag, da Gott, der Herr, Erde und Himmel machte.» Hier wird also in einem Tag die ganze Zeit der Schöpfung zusammengefaßt. Es geht also bei dem Wort 'Tag' um eine gewisse Zeitspanne, die nicht unseren 24 Stunden entspricht. Denken wir nur an das, was Petrus in seinem 2. Brief, Kapitel 3, Vers 8 schrieb: «Dies eine aber sei euch nicht verborgen, daß ein Tag bei dem Herrn wie tausend Jahre ist und tausend Jahre wie ein Tag.»

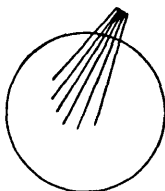
Wir wollen nicht vergessen, daß wir hier nur von Möglichkeiten sprechen. Grundsätzlich traue ich persönlich Gott genauso zu, daß er die Welt in einem 24-Stunden-Tag erschaffen kann. (Wovon auch viele Wissenschaftler überzeugt sind).

Doch nun wollen wir uns die einzelnen Abschnitte der Schöpfung noch etwas näher anschauen. (Bitte suche zu jedem Zeitabschnitt die entsprechende Bibelstelle aus dem 1. Buch Mose, Kapitel 1.)

Am ersten Schöpfungstag ließ Gott aus der Finsternis, die auf der Erde herrschte, Licht werden. Gott, der Herr, ist also der Vater des Lichts: «Alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts» (Jakobus 1, Vers 17).



Im Anfang



1. Tag

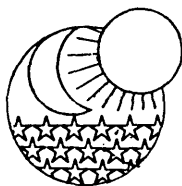


2. Tag

1. Mose 1



3. Tag



4. Tag

1. Mose 1



5. Tag



6. Tag



7. Tag

1. Mose 1

Am zweiten Tag schuf Gott dann die Atmosphäre. Er machte ein Gewölbe und trennte das Wasser über dem Gewölbe von dem Wasser auf der Erde. Das Gewölbe nannte er Himmel.

Im dritten Abschnitt trennte Gott dann das Land von dem Wasser auf der Erde. Es entstanden Meere, Seen, Flüsse, aber auch Gras, Kräuter, Sträucher und Bäume. Die Erde wurde grün. Gott schuf alles in einer unermesslichen Vielfalt und Schönheit.

Am vierten Tag ließ Gott Sonne, Mond und Sterne erscheinen. Wir können annehmen, daß das ganze Sonnensystem schon nach dem ersten Schöpfungstag da war, und daß sich am vierten Schöpfungstag der über die Erde lagernde Dunst auflöste und die Gestirne für die Erde sichtbar wurde.

Am fünften Tag belebte Gott dann das Wasser mit Fischen und in die Luft setzte er die Vögel. Interessant ist hier, daß nicht nur die Bibel, sondern auch die Wissenschaft Fische und Vögel als erste lebendige Lebewesen nennt. Außerdem zeigte sich bei allen Funden aus frühester Zeit, daß die Tiere und Pflanzen immer in einer großen Vielfalt auftraten. Gott schuf also bei jeder Art immer wieder etwas ganz Neues. Das bestätigt auch der französische Paläontologe Lecomte du Noüy: «Soweit die Beweismittel der Fossilien reichen, ist jede Gruppe, Ordnung oder Familie plötzlich entstanden. Wir werden kaum je die Formen finden, die sie mit der vorhergehenden Art verbinden. Wenn wir sie finden, so sind sie bereits in ihrer Eigenart entwickelt. Wir finden nicht nur praktisch keine Übergangsformen, sondern es ist allgemein unmöglich, eine neue und eine alte Gruppe glaubhaft zu verbinden.»

Am sechsten Tag ließ Gott dann die Tiere entstehen, die auf dem Land leben, und schuf dabei ungeheuer viele Arten. Am gleichen Tag aber geschah noch etwas ganz Besonderes: Gott machte den Menschen! Von diesem Ereignis wird uns in der Bibel allein dreimal berichtet. Zwei Berichte finden wir bereits im 1. Buch Mose, Kapitel 1 u. 2. (Bitte lies diese Bibelstellen einmal ganz genau durch.)

Nachdem Gott nun den Menschen geschaffen hatte und ihm erklärt hatte, was er tun sollte, war das ganze Schöpfungswerk abgeschlossen. «Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut» (1. Mose, Kapitel 1, Vers 31). Über diesen Vers solltest du noch einmal nachdenken! Vielleicht kann dir das folgende Gebet aus Afrika dabei helfen.

*Herr, ich bin fröhlich an diesem Tag.
Die Vögel und die Engel singen, und ich jubiliere auch.
Das All und unsere Herzen sind offen für deine Gnade.
Ich fühle meinen Körper und danke.
Die Sonne brennt meine Haut, ich danke.
Das Meer rollt gegen den Strand, ich danke.
Die Gischt klatscht gegen unser Haus, ich danke.
Herr, ich freue mich an der Schöpfung,
und daß du dahinter bist und daneben
und davor und darüber und in uns.
Ich freue mich, Herr,
ich freue mich und freue mich.
Die Psalmen singen von deiner Liebe,
die Propheten verkündigen sie.
Und wir erfahren sie:
Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Himmelfahrt
ist jeder Tag in deiner Gnade.*

Aus Westafrika, Zeitschrift Contrapunkt 6, Nov/Dez 1972

b) Was wissen wir über die ersten Menschen?

Die Bibel ist kein naturwissenschaftliches Lehrbuch, in dem alle Einzelheiten von der Erschaffung der Erde und des Menschen geschildert werden. Im Wort Gottes geht es vielmehr in erster Linie um den Menschen und um seine Beziehung zu Gott.

Sehr wichtig für uns ist, daß es sich bei Gott um eine Person handelt. Das heißt: Gott kann denken, handeln und fühlen, er

kann sich mitteilen und lieben. Aber Gott kann sich auch ungeahnte Möglichkeiten ausdenken und sie nach seinem Willen in die Wirklichkeit umsetzen. Auf diese Weise schuf er so komplizierte Dinge wie die Sonne und die Sterne, die Bäume und das Gras, die Vögel, die Fische und alle Tiere, die es überhaupt gibt.

Und dann schuf er etwas ganz Besonderes: Er schuf den Menschen nach seinem eigenen Bild. Dazu heißt es in 1. Mose, Kapitel 1, Vers 26-27:

«Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen nach unserem Bilde, uns ähnlich. Die sollen herrschen über die Fische im Meer und die Vögel des Himmels, über das Vieh und alles Wild der Felder und über alles Kriechende, das sich auf der Erde regt. Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.»

Ich kann mir gut vorstellen, daß du jetzt überlegst und fragst: «Was bedeutet das eigentlich: 'Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde'»?

Hier ist nicht in erster Linie die äußere Gestalt gemeint, sondern Gott ähnlich sein bedeutet, daß eine lebendige Beziehung möglich ist zwischen Gott und dem Menschen. Gott hat sich ein Gegenüber geschaffen, jemand mit dem er sprechen kann, dem er seinen Willen zeigen kann und den er liebt.

Bild Gottes sein bedeutet aber auch, daß im Menschen Gottes Wesen zu erkennen sein soll. Das ist Gottes Wille. Der Mensch soll an seiner Stelle über die Schöpfung herrschen und sie für ihn verwalten. Durch den Menschen wollte Gott sein Werk auf dieser Erde tun. Natürlich sind unsere Möglichkeiten begrenzt. Wir können keine Blumen mit Samenkörnern herstellen, aus denen neue Blumen wachsen. Wir können auch keine Kassettenrecorder herstellen, die Samen für Kassettenrecorder-Babys in sich tragen. Aber wir können denken, fühlen und handeln. Wir können uns gegenseitig lieben, und wir können Gott lieben, der uns geschaffen hat.

Du bist also ein Geschöpf Gottes. Deshalb kannst du dich auch von Herzen darüber freuen und Gott danken, daß es dich gibt. «Ich danke Gott und freue mich, wie's Kind zur Weihnachtsgabe, daß ich bin, bin und daß ich dich, schön' menschlich' Antlitz habe.» (Matthias Claudius)

Es gibt jedoch auch Leute, die behaupten, daß der Mensch vom Affen abstammt. So kommt eines Tages der kleine Peter nach Hause und sagt zu seinem Vater: «Papa, wir haben heute gelernt, daß wir vom Affen abstammen.» Doch der Vater antwortet darauf nur erbost: «Du magst wohl vom Affen abstammen, ich aber nicht.»

Um diesem Problem ein wenig näher auf die Spur zu kommen, wollen wir einmal fragen, was der Mensch und das Säugetier eigentlich gemeinsam haben:

1. Der Mensch und das Säugetier sind zum gleichen Zeitpunkt, nämlich am sechsten Schöpfungstag, geschaffen worden.
2. Sie haben den gleichen stofflichen Aufbau. Denken wir zum Beispiel nur an die Zusammensetzung des Auges: es ist bei den Säugetieren und beim Menschen gleich.
3. Beide, Mensch und Tier, müssen sich Nahrung besorgen und sie aufnehmen, um überhaupt leben zu können.

Doch neben den Gemeinsamkeiten gibt es auch bedeutsame Unterschiede zwischen Mensch und Tier:

1. In anatomischer Hinsicht unterscheidet sich der Mensch durch seine äußere Gestalt, und zwar vor allem durch seinen aufrechten Gang sowie durch die Größe und die Ausgestaltung seiner Gehirnmasse.
2. In geistig-seelischer Hinsicht hebt er sich durch seinen Verstand, seine Sprache und durch sein Bewußtsein vom Tier ab. Der Mensch wird nicht vom Instinkt geleitet, sondern er kann seine Triebe beherrschen.
3. Der Mensch unterscheidet sich vom Tier in besonderer Weise dadurch, daß Gott, der Herr, ihm den Lebensodem eingegeben hat. Lies dazu einmal 1. Mose, Kapitel 2, Vers 7; dort heißt es:

«Da machte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so wurde der Mensch ein lebendiges Wesen.»

Hier ist etwas ganz Neues geschehen. Bis zu dieser Stelle hieß es immer: «Gott sprach, und es geschah.» Jetzt aber heißt es: «Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde.»

Das Einblasen des Lebensodem durch Gott selbst ist nur beim Menschen erwähnt, nicht aber beim Tier. Der Mensch besteht aus Körper, Seele und Geist. Mit dem Körper, zum Beispiel mit den Augen, können wir wahrnehmen, was Gott alles geschaffen hat. Mit unserer Seele fühlen und mit unserem Verstand überlegen wir. Wir haben Wünsche, wir denken, wir entscheiden und wir haben einen Willen. Vor allem aber hat unser Geist die Fähigkeit, mit Gott Gemeinschaft zu haben.

In Hiob, Kapitel 32, Vers 8 heißt es:

«Aber der Geist ist in dem Menschen und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht.»

Und Salomo sagt in den Sprüchen, Kapitel 20, Vers 27:

«Eine Leuchte des Herrn ist des Menschen Geist; er durchforscht alle Kammern des Innern.»

Der Mensch ist also dazu geschaffen, mit Gott Gemeinschaft zu haben, und er hat die Aufgabe, das von Gott Geschaffene zu verwalten. Der Mensch, du und ich, wir sind Persönlichkeiten, die von Gott geliebt sind und die ihrerseits Gott wiederlieben dürfen. Wenn wir von Jesus hören, daß wir Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt lieben sollen, dann ist das nicht irgendeine hohe Forderung, sondern wir können auf diese Weise in eine enge Verbindung mit Gott selbst eintreten. Wir sind keine Maschinen, sondern Gott hat uns als lebendige Persönlichkeiten geschaffen, um ihn zu lieben und ihm zu dienen. Merkst du jetzt, wie unendlich wertvoll du für Gott bist?

In Psalm 8 wird uns gesagt, daß der Mensch mit Ehre und Herrlichkeit beschenkt wurde. Er bekam den Auftrag, über die

Welt zu herrschen. Alles legt Gott uns zu Füßen, alles hat er uns geschenkt. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen! Bitte schlage einmal Psalm 8 auf und notiere die Tätigkeitswörter in den Versen 5-7. Sie beschreiben das Tun Gottes an den Menschen.

Du hast dich seiner (V 5)

Du hast ihn
mit Ehre und H hast du ihn (V 6)

Du hast ihn (V 7)

Was dieses Tun Gottes an uns Menschen einem jungen Mädchen in seinen Alltagsorgen bedeuten kann, schildert folgende Erzählung:

Wenn man 13 Jahre alt ist, kann es im Herzen schon sehr dunkel, voll Traurigkeit sein. Hannelore läßt den Kopf so tief hängen, als läge ein schwerer Stein in ihrer Brust. Die verhaßte Büchertasche zieht schwer an der Hand. Hannelore überlegt:

Alles ist schwer, das ganze Leben. Zwei Fünfen heute. Gleich zwei. Eine in der Rechenarbeit und eine für den Aufsatz, der ist voller roter Striche. Das ist nicht nur eine Fünf, hat Lehrer Richter gesagt. Das ist schon eher eine Sieben. Alle in der Klasse haben es deutlich gehört.

Hannelore geht am Haus ihrer Eltern vorbei zum nahen Wald, obwohl die Mutter mit dem Mittagessen wartet. Sie stellt die Büchertasche gegen den ersten Baum. Ach, könnte sie doch immer da stehen bleiben! Mitten im schönen Stadtwald ist ihr zum Heulen zumute. Im Herbst ist Versetzung. Doch sie wird nicht versetzt werden. Weihnachten hatte Lehrer Wächter mit der Mutter gesprochen. Aber danach ist es mit den Klassenarbeiten noch viel schlimmer geworden. Wie oft sagt Lehrer Wächter: Hannelore, träume nicht. Aber sie träumt doch gar nicht. Sie denkt an ihren Vater, der in einer anderen Stadt arbeitet und nur einmal im Monat heimkommt oder sie grübelt über die lahme Ingrid Haas nach, die nun weit weg in einem

Heim lebt und so gern nach Hause möchte. Auch über die Mitschülerinnen denkt Hannelore nach, die so leicht begreifen, was man lernen soll. Sogar über Lehrer Wächter muß sie oft nachgrübeln, der so klug ist und fast alles weiß. Nur eins weiß er nicht: Daß Hannelore gerne auch eine gute Schülerin sein möchte. Ja, von ganzem Herzen gern wäre sie das. Hannelore hockt sich auf einen gefällten Baum. Es tut so weh, wenn man überall die Letzte und Dümme ist. Sie faltet die Hände und sieht, wie schön die Sonnenstrahlen durch die grünen Bäume auf den Waldboden fallen. Sie denkt:

Wäre ich doch ein Baum. Ein einfacher Baum. Gott hat ihn erschaffen. Er steht so still. Ihm tut nichts weh. Oder wäre ich ein Grashalm. Die Menschen freuen sich am grünen Gras. Niemand schimpft mit ihm. Oder die Wolken gar. Alles hat Gott erschaffen. Alles ist so gut und wunderbar. Warum hat Gott einen Menschen aus mir gemacht. Menschen haben es schwer. Nicht alle, aber manche. Und ich hab's am allerschwersten. Wäre ich doch nur eine Wolke wie die dort oben.

Da ein dunkel glänzender Käfer. Er krabbelt vor Hannelores Füßen über den höckrigen Waldboden. Sie sieht ihm unter Tränen zu, wie er flink die kleinen Beinchen setzt und hurtig hin und her läuft.

Ach, wäre ich doch so ein Käfer. Weiß der überhaupt, wie gut er es hat? So ein Gottesgeschöpf im großen, duftenden Wald! Keine Sorgen, keine quälenden Gedanken.

O hoppla, der Käfer ist von einem Hölzchen abgeglitten und runtergekollert. Auf dem Rücken liegt er. Die schwarzen Beinchen wühlen wild in der Luft und finden keinen Halt, an dem er sich wieder aufrichten kann. Hilfe! Hilfe! würde er nun rufen, wenn er könnte. Schnell bückt sich Hannelore zu ihm hinab und dreht ihn behutsam um. So, gerettet. Hei, wie er sich davonmacht, der kleine Kerl! Nun ist er gewiß froh. Gut, daß sie ihm schnell helfen konnte. Helfen? Ach ja, helfen. Helfen

ist schön. Hannelore fängt schon wieder an zu grübeln, aber ganz anders als eben noch. Auf einmal sagt sie sich:

Wär ich jetzt ein Grashalm gewesen, ich hätte das Käferlein nicht umdrehen können. Wenn ich ein Baum wäre, könnte ich es auch nicht. Und eine Wolke...

Nun muß sie schon lachen. Was für dumme Ideen! Nur ein Mensch kann ordentlich nachdenken und dann etwas Vernünftiges tun und helfen. Der Mensch ist das größte der Schöpfung, denn er hat einen Verstand. Der Mensch ist etwas ganz Besonderes. Hannelore springt auf und wischt sich die letzten Tränen ab. Sie schaut rundum, und sie wird mit einem Mal fröhlich. Da, die vielen Bäume und Büsche und da oben die Wolken. Hier unten das neue, grüne Gras. Alles hat Gott gemacht. Aber ich, ich bin mehr, viel mehr als alles rundum. Ich bin ein Mensch. Gott hat gewollt, daß ich ein Mensch bin. Noch nie hab ich bisher über dies Wunderbare richtig nachgedacht. So dankbar und warm wird Hannelores Herz und auch ein wenig stolz. Sie lacht und dreht sich nach allen Seiten. Dann läuft sie schnell den Weg zurück. Da ist ja auch die Büchertasche mit den beiden Fünfen drin.

Nein, nun soll ihr nichts mehr die große Freude verderben. Sie nimmt die schwere Tasche unter den Arm und läuft ganz schnell weiter. Wie verkehrt hat sie es bisher gemacht. Da hat ihr Gott einen Verstand gegeben, und sie hat ihn nur zum Grübeln benutzt. Nichts war dabei herausgekommen. Warum wohl? Nun, weil sie nichts tat. Man muß auch etwas tun. Denken und dann tun. Das Tun ist wichtig. Dem kleinen Käfer hätte es nichts genützt, wenn sie nur über ihn nachgegrübelt hätte. Dann läge er jetzt noch da und zappelte mit seinen Beinchen in der Luft. Wie ist es bisher gewesen? Sie hatte bisher nur über das schwere Lernen nachgegrübelt und gemeint, sie könne das nicht. Dabei hat sie mit dem Lernen wohl noch gar nicht richtig angefangen. Zu Hause ruft Hannelore: Mutti! Mutti, bitte sei nicht traurig. Ich hab wieder zwei Fünfen. Bitte, bitte, nicht traurig sein. Es soll nun alles anders werden. Ich habe nachgedacht, ganz richtig nachgedacht.

Hast Du auch schon einmal richtig nachgedacht? Ist es nicht wunderbar, daß Du etwas Schönes und Vernünftiges tun kannst, weil Gott einen Menschen aus Dir gemacht hat? Nicht einen Baum oder eine Wolke oder einen Grashalm.

Quelle: «Unter Gottes Liebe»

Doch nun zurück zu unserem Thema: Was wissen wir über die ersten Menschen? Immer wieder wird die Frage gestellt: «Wann sind Adam und Eva denn nun wirklich erschaffen worden? Ist es tatsächlich vor ungefähr 6000 Jahren geschehen, wie manche es aus der Bibel herauszulesen glauben. Oder muß es nicht schon viel länger her sein, weil doch zum Beispiel der Neandertaler bereits vor rund 200000 Jahren gelebt haben soll?»

Will man diese Frage beantworten, so muß man wieder einmal darauf hinweisen, daß die Bibel kein naturwissenschaftliches Buch ist. Deshalb ist es auch nicht notwendig, die Bibel immer an den augenblicklichen Aussagen der Naturwissenschaft messen zu wollen. Im Gegensatz zur Naturwissenschaft geht es in der Bibel nämlich nicht um eine genaue Chronologie der Zeitangaben, das heißt, es geht ihr nicht darum festzustellen, wann wer genau gelebt hat. Die uns übermittelten Ahnentafeln zum Beispiel enthalten mehr oder weniger große Lücken. In 1. Chronika, Kapitel 26, Vers 24 lesen wir:

«Es war Schubael, der Sohn Gerschoms, der Sohn Moses, Oberaufseher über die Schätze.»

Wir befinden uns hier in der Zeit Davids, also tausend Jahre vor Christi Geburt, und es geht darum, daß Schubael aufgrund seiner Abstammung ein offizielles Amt innehatte. Nun ist aber Gerschom, der hier als sein Vater genannt wird, ein leiblicher Sohn Moses und muß deshalb durch eine Spanne von mindestens vierhundert Jahren vom nächstgenannten Schubael getrennt sein. Es läßt sich nicht leugnen, daß an dieser Stelle eine beträchtliche zeitliche Lücke klafft, in der mehrere Generationen fehlen. Wichtig war dem Verfasser hier allerdings nicht die

genaue geschichtliche Chronologie, sondern der Nachweis, daß dieser Mann einer bestimmten Abstammungslinie zuzuordnen ist.

In der Ahnentafel Jesu im Matthäus-Evangelium fehlen genau die Könige, die bewußt gegen Gott eingestellt waren. Sie werden einfach überschlagen.

Die Ahnentafeln der Bibel werden also nicht zum genauen Datieren der Jahre verwandt. Die Bibel läßt vielmehr die Möglichkeit zu, daß die Erschaffung von Adam und Eva wesentlich früher als vor sechstausend Jahren geschehen ist. Andererseits sollten wir aber auch die augenblicklichen Ergebnisse der Naturwissenschaft nicht so absolut setzen. Ja, wir müssen sogar die Frage stellen, ob ihre Datierungsmethoden wirklich zuverlässig sind. Die Wissenschaftler unter sich sind sich hier nämlich auch nicht einig.

Bei den verschiedenen Berechnungen treten manchmal Differenzen von Millionen von Jahren auf. Dazu ein Beispiel: Im Paluxyflußbett in Texas hat man Fußabdrücke eines Dinosauriers entdeckt. Sein Alter wird auf rund 150 Millionen Jahre geschätzt. Einige Meter daneben, in demselben Gestein, sind aber auch eindeutig menschliche Fußspuren festgestellt worden. Nach der Evolutionstheorie existierte der Mensch jedoch zur Zeit der Dinosaurier noch gar nicht, und auf der anderen Seite gab es zu Lebzeiten des Menschen keine Dinosaurier mehr. Was aber tut man in einem solchen Fall? Tatsachen, die nicht in die Theorie hineinpassen, werden einfach verschwiegen.

Dies alles zeigt, daß man sich durch Datierungsfragen nicht in Unruhe bringen lassen soll. Es ist tatsächlich nicht wichtig zu wissen, in welchem Jahr Adam und Eva geschaffen worden sind. Wichtig ist allein, daß wir wissen, zu welchem Zweck Gott sie gemacht hat. Obwohl wir eben schon kurz darüber gesprochen haben, wollen wir uns doch noch einmal Vers 28 aus 1. Mose, Kapitel 1 anschauen. Dort heißt es:

«Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer

und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier.»

Gott will also, daß wir uns die Natur mit all ihren Schätzen und Energien nutzbar machen. Aber Gott hat nicht gesagt: Macht mit der Erde, was ihr wollt. Nehmt euch so viel, wie ihr bekommen könnt. Nein, er hat uns den Auftrag gegeben, daß wir die Erde verwalten und bewahren sollen. Und das gilt für uns heute noch genauso wie damals für Adam und Eva. Doch wie mangelhaft dieser Auftrag von uns erfüllt wird, das sehen wir zum Beispiel an den Problemen in der Umweltverschmutzung oder der Rohstoffausbeutung. Trotz all dieser Schwierigkeiten, die uns heute zu schaffen machen, bleibt jedoch eins sicher: Dein Leben, du Junge und Mädchen, ist nicht sinnlos! Adam und Eva hatten einen Auftrag, und Gott war bei ihnen; er hatte sie lieb. Ebenso hat Gott auch mit deinem Leben einen Plan und hat dich lieb. Du darfst seine Liebe erfahren und an andere weitergeben. Auf diese Weise wird dein Leben sinnvoll und reich.

Frage: Wem kannst du noch heute etwas Liebes sagen oder Gutes tun? Verschiebe es nicht auf morgen!

4. Der Sündenfall

a) Die große Katastrophe

Die ersten Menschen, Adam und Eva, waren wie wir. Sie konnten denken, handeln und fühlen wie wir. Sie konnten sich gegenseitig liebhaben und sich entscheiden, auf Gott zu hören oder nicht. Sie waren also keine willenslosen Maschinen, die automatisch nur das dachten und taten, was Gott wollte.

Viele Menschen meinen jedoch, daß Adam und Eva nie existiert hätten. Aber auch Jesus hat von Adam und Eva gesprochen. Er bezog sich dabei auf das, was schon auf den ersten Seiten der Bibel steht, und sagte: «Ihr wißt doch, Gott hat am Anfang Mann und Frau geschaffen und gesagt: Der Mann wird Vater und Mutter verlassen, um mit seiner Frau zu leben!» (Matthäus 19, Vers 5).

Jesus hat also nicht daran gezweifelt, daß Gott damals Mann und Frau geschaffen hat. Immer wieder beziehen sich auch die Schreiber des Neuen Testaments auf Adam und Eva. Da schreibt zum Beispiel der Apostel Paulus an Timotheus: «Denn Adam wurde zuerst geschaffen und danach erst Eva. Es war auch nicht Adam, der vom Verführer getäuscht wurde, die Frau ließ sich täuschen und verstieß gegen das Gebot Gottes» (1. Timotheus, Kapitel 2, Vers 13-14).

Die Schreiber der Bibel hatten keinen Zweifel, daß Adam und Eva wirklich gelebt haben und die ersten Menschen waren. Im 1. Buch Mose, Kapitel 5 zum Beispiel, wird Adam zusammen mit einer Reihe von anderen Menschen erwähnt, die nach ihm gelebt haben. Es heißt dort:

«So betrug Adams ganze Lebenszeit 930 Jahre. Dann starb er.» Dieser Vers zeigt also, daß es Adam wirklich gegeben hat, denn einer, der stirbt, muß natürlich vorher gelebt haben.

Doch wie reagierte Adam damals, als Gott ihm seine Gefährtin zuführte? Die Bibel berichtet, daß er sie mit den Worten begrüßt: «Endlich, das ist doch Fleisch von meinem Fleisch und Gebein von mir. Sie soll jetzt Männin heißen, da sie vom Mann genommen wurde.» Das bedeutet doch: Diese meine Gefährtin ist anders als alle Tiere, die Gott geschaffen hat. Sie ist mit mir verwandt. Später gab Adam seiner Frau auch einen ganz bestimmten Namen. Sicherlich kennst du ihn. Er nannte sie nämlich Eva. In 1. Mose Kapitel 3, Vers 20 wird uns die Bedeutung dieses Namens beschrieben. Eva ist die (Kennst du eigentlich die Bedeutung deines Namens? Renate bedeutet zum Beispiel «die Wiedergeborene», Johannes heißt «Gott ist gnädig».)

Dein Name bedeutet:

Wo kommt eigentlich das Böse her?

Immer wieder stellen Menschen die Frage: Wie ist denn überhaupt das Böse in die Welt gekommen? Gibt es wirklich einen Teufel? Warum hat Gott das Böse denn zugelassen?

Um auf diese Frage eine Antwort zu finden, müssen wir uns einmal Kapitel 3 des 1. Mosebuches ansehen. Dort heißt es in Vers 1: «Die Schlange war listiger als alle Tiere des Feldes, die Gott der Herr gemacht hat.» Die Schlange, von der uns hier berichtet wird, verkörpert den Widersacher Gottes, den Teufel. In Offenbarung, Kapitel 12, Vers 9 lesen wir:

«Der große Drache wurde hinuntergestürzt. Er ist die alte Schlange, die auch Teufel oder Satan genannt wird und die ganze Welt verführt. Mit all seinen Engeln wurde er auf die Erde hinuntergestürzt.»

Es gibt also nicht irgendeine böse Macht oder das Böse im allgemeinen, sondern der Satan ist eine Person. Er ist der Widersacher Gottes. Der Name «Teufel» kommt von dem griechischen Wort 'diabolos' und bedeutet «Auseinanderbringer». Sein Ziel ist es, Gott und die Menschen, aber auch die Menschen untereinander zu trennen, auseinanderzubringen.

Schon bevor Adam und Eva von der Schlange versucht wurden, hatte es dramatische Auseinandersetzungen in der unsichtbaren Wirklichkeit gegeben. Der Prophet Jesaja beschreibt in Kapitel 14, in den Versen 12-15, wie sich ein Engel über Gott erheben wollte und dadurch zum Satan wurde. Es heißt dort:

«Wie bist du vom Himmel gefallen, du Morgenstern! Wie bist du zu Boden geschmettert, der du die Völker niederstrecktest! Und doch hattest du dir in deinem Herzen vorgenommen: Ich will zum Himmel emporsteigen und meinen Thron über die Sterne Gottes erhöhen. Ich will über die in Wolken verhüllten Höhen emporsteigen, dem Allerhöchsten gleich sein! Ja, zum Totenreich fährst du hinab, in die tiefste Grube.»

Worum also ging es diesem Engel? Er wollte dem Höchsten gleich sein, darum konnte er nicht in der Nähe Gottes bleiben. Der vorläufige Aufenthaltsort Satans wurde die Erde. Und nun hatte er nur ein Ziel: die Einheit zwischen Gott und den Menschen zu zerstören, sie auseinanderzubringen.

Die tragische Entscheidung

Wenn sich zwei Menschen liebhaben, dann hören sie aufeinander und versuchen, die Wünsche des anderen zu erfüllen. Und wenn du deine Eltern liebhabst, dann ist es ganz natürlich, daß du ihnen gehorchst. Liebe und Gehorsam gehören zusammen. Genauso gab Gott auch Adam und Eva die Möglichkeit, ihm zu gehorchen, sich für oder gegen ihn zu entscheiden. In 1. Mose, Kapitel 2, Vers 16-17 lesen wir:

«Gott sagt: Du sollst essen von allen Bäumen des Gartens, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen sollst du nicht essen, denn welches Tages du davon issest, mußt du unbedingt sterben.»

Adam und Eva hatten also die volle Entscheidungsfreiheit. Gott wollte nämlich keine Marionetten, sondern die Menschen sollten ihn freiwillig lieben und ihm dann natürlich auch gehorchen. Zunächst lebten Adam und Eva auch in einer solchen Ge-

meinschaft mit Gott, und sie wußten, daß Ungehorsam furchtbare Folgen haben würde.

Gleich im 1. Vers von 1. Mose, Kapitel 3 können wir dann aber bereits sehen, wie Satan vorgeht, um Adam und Eva von Gott wegzuholen. (Bitte notiere einmal die Frage, die hier gestellt wird: ?) Zuerst einmal zweifelt Satan die Aussage Gottes an. Es klingt, als wollte er sagen: Hat das Gott wirklich so gemeint? Bei euch Gotteskindern ist wohl alles verboten, was? Ihr dürft anscheinend überhaupt nichts mehr! Du mußt, du sollst — euer Gott ist doch ziemlich streng!

Was aber will Satan mit diesen Anspielungen erreichen? Er will Adam und Eva dazu verführen, sich mit Gott auf eine Stufe zu stellen, indem sie selbst entscheiden wollen, was gut und böse ist. So lesen wir in Vers 4 und 5:

«Da sprach die Schlange zu dem Weibe: Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esset, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.»

Das ist die große Lüge des Satans, zu behaupten: Ihr werdet sein wie Gott. Denn kein geschaffenes Geschöpf kann seinem Schöpfer je gleich sein.

Aber Eva hört auf die Stimme des Versuchers. Sie will doch das ganze Leben haben. Vielleicht könnte sie etwas verpassen. Und jetzt betrachtet sie den Baum. Ihre Blicke saugen sich an den Früchten fest. Da hängen sie in der saftigen Fülle. Ja wirklich, diese Früchte sind tausendmal schöner als alle anderen. Sie denkt nicht mehr an die Liebe und Fürsorge ihres Gottes. Nein, sie hat Angst, daß ihr etwas Gutes vorenthalten bleiben könnte. Sie glaubt Satan mehr als Gott!

«Eva tu's nicht!» so möchten wir rufen. Aber Eva nimmt die Frucht — trotz des Verbotes Gottes! Sie wurde ihrem Gott ungehorsam. Aber Ungehorsam macht nicht froh, sondern er macht unsagbar unglücklich und einsam. Deshalb lief Eva

auch so schnell wie möglich zu ihrem Mann. Sie konnte mit ihrer Sünde, mit ihrer Angst nicht allein bleiben, und aufgeregt berichtete sie ihm: «Sieh, hier, ich habe von dieser Frucht gegessen und bin doch nicht gestorben. Die Schlange hat es mir gesagt. Man kann jetzt Gutes und Böses erkennen. Man ist so wie Gott. Komm, iß auch davon!»

Eva erzählte aber nicht, wie unglücklich sie sich fühlte. Sie sagte nichts von der großen Angst in ihrem Herzen. Sie drängte nur ihren Mann, auch von der Frucht zu essen. Sie wollte nicht allein bleiben mit ihrer Sünde. Und so ließ sich Adam verführen. Die Frau, die Gott ihm als Gehilfin gegeben hatte, wurde sein Verderben. Adam aß, und in diesem Augenblick wurde auch er ungehorsam. Damit aber kam die Sünde in sein Leben und mit der Sünde auch die Angst.

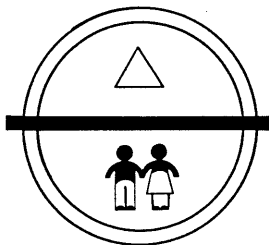
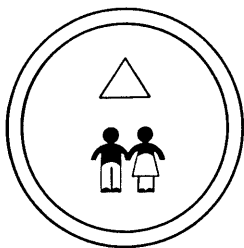
Beide erkannten jetzt, daß Satan sie betrogen hatte. Stumm schlichen sie davon. Die Angst trieb sie fort. Wohin sollten sie fliehen? Sie schämten sich. Sie krochen tief ins Gebüsch. Die dunkelste Stelle suchten sie sich aus. Dort versteckten sie sich und warteten angstvoll. Aber wem könnte es gelingen, vor Gott wegzulaufen? Wer könnte ihm wirklich entfliehen?

Doch nun schau dir einmal genau die beiden Abbildungen an, die du hier siehst, und überlege, was sie über Adam und Eva und ihr Verhältnis zu Gott aussagen! Dazu noch ein paar Hilfen:

Schreibe bitte zum ersten Bild vier Worte aus 1. Mose, Kapitel 1, Vers 31 auf:

Siehe, »

Adam und Eva waren also ursprünglich mit Gott zusammen. Doch dann wurden sie ungehorsam. Den Grund dafür finden wir in 1. Mose, Kapitel 3, Vers 5: Sie wollten



Dadurch kam die Sünde in ihr Herz, und sie wurden getrennt von Gott.

Welche Frage stellte Gott ihnen als erstes nach ihrem Ungehorsam?

... .. ? (1. Mose, Kapitel 3, Vers 9)

Wie sieht der Teufel heute aus?

Satan sieht nicht so aus, wie es die Maler des Mittelalters immer versucht haben darzustellen — also mit Pferdefuß und Schwanz. Wenn er sich an uns heranmacht, merken wir das auf den ersten Blick oft gar nicht, denn der Satan kann sich verstellen. Ja, man kann fast sagen: Der Teufel kann schön wirken. Als Jesus Christus seinen Jüngern zum ersten Mal von seinem bevorstehenden Kreuzestod erzählt, da tut sein Freund Petrus etwas, was jeder gute Freund an seiner Stelle tun würde. Er redet seinem Herrn gut zu, sich doch ja nicht in Gefahr zu begeben. «Gott verhüte es, Herr, das soll dir nicht widerfahren!» Petrus sagt das nur aus Liebe, aber Jesus weist diese Liebe unerhört schroff von sich: «Hinweg von mir, Satan!» Seinen Freund nennt er Satan. Ja, denn diese menschliche Liebe versucht, ihn von seinem Gehorsam gegen Gott abzubringen. Auch Freundschaft und menschliche Liebe kann also ein Werkzeug des Teufels werden.

Ja, der Teufel kann schön wirken. Er kann zum Beispiel die Gestalt eines Mofas haben, das man unbedingt haben will:

«Vater, ich muß ein Mofa haben. Ganz bestimmt! Meine Freunde haben auch alle eins. Schließlich kann ich ja nicht den ganzen Sommer hier allein rumsitzen und mich langweilen.»

«Aber du weißt doch, daß ich dir keins kaufen kann. Deine Mutter braucht einen Mantel und dein Bruder ein paar Schuhe. Du weißt auch, daß Inge jetzt in die höhere Schule kommt, und was dazu alles nötig ist.»

«Ja, ja, das kenne ich schon: immer nur die anderen! Als ob Mutter schon wieder einen neuen Mantel bräuchte! Aber laß mal, ich werde mir das schon merken. Wenn ich erst mal 18 bin....»

Durch das dauernde Nörgeln bekommt man zuletzt vielleicht tatsächlich das Mofa. Aber ist das wirklich richtig, seinen Willen auf Kosten der Eltern und Geschwister rücksichtslos durchzusetzen?

Ja, der Teufel kann schön wirken. Wie schön, das zeigt auch ein Gespräch zweier Mädchen:

«Sag mal, hast du noch immer keinen Freund? Du bist doch schon dreizehn.» —

«Ach, ich weiß auch nicht! Verknallt war ich schon oft genug, aber unter Freundschaft verstehe ich eigentlich mehr.» —

«Wieso mehr? Erklär mir mal!» —

«Wenn ich mal einen Freund habe, dann soll das auch für immer sein und nicht nur gerade für ein paar Wochen.» —

«Ach, du spinnst ja! Jeder hat heute einen Freund. Das darfst du nicht so eng sehen! Komm doch mal mit zur Disco! Heute abend gehe ich auch hin.» —

«Heute abend ist gerade Jugendstunde. Ich glaube nicht, daß meine Eltern es gerne haben, wenn ich jetzt schon zur Disco gehe.» —

«Das ist doch ganz einfach. Die glauben, daß du zur Jugendstunde gehst, und du kannst mit zur Disco kommen. Und außerdem, Gott wird sicher nichts dagegen haben. Er gönnt dir bestimmt etwas Freude. Ich kann dir jetzt schon sagen, du wirst beim Tanzen sicherlich einige ganz duftige Typen kennenlernen.» —

«Ja, wenn du meinst. Eigentlich könnte ich mir ja auch mal ansehen, was da los ist.»

Der Teufel kann schön wirken und zerstört doch dein Leben und das Leben anderer. Du hast Angst, etwas zu verpassen, du willst alles mitmachen und verpaßt dabei dein ganzes Leben. In

deinem tiefsten Inneren aber bleibst du einsam und unglücklich — wie Adam und Eva damals auch.

Adam und Eva haben durch ihren Eigensinn die Gemeinschaft mit Gott verloren. Das aber ist der Tod für uns Menschen! Für Gott sind nämlich die Menschen, die nicht in Verbindung mit ihm leben, tot. Bitte schlage dazu einmal den Römerbrief auf, Kapitel 5, Vers 12. Dort wird uns gezeigt, daß seit dem Sündenfall zwei furchtbare Dinge über alle Menschen gekommen sind, die uns alle beschäftigen und sehr bedrängen. Keiner kann sich ihnen entziehen. Es sind:

die und der . . .

Aber Gott liebt uns Menschen — trotz unserer Schuld — so sehr, daß er uns nicht einfach unserem Unglück überlassen hat. Es gibt einen, der die Sünde und den Tod besiegt hat.

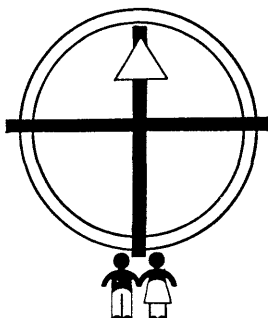
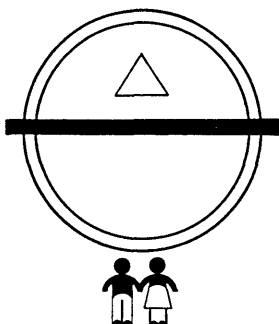
Er heißt:

(Bitte schreibe seinen Namen zu der passenden Abbildung.)

Er hat die Sünde auf sich genommen durch seinen Tod am Kreuz und hat damit dem Tod und dem Teufel die Macht genommen. Er führt alle, die sich ihm anvertrauen in die Gemeinschaft mit Gott zurück.

Fragen zum Nachdenken: Was zieht dich von Gott weg?

Wie kannst du mit der Versuchung durch den Satan fertig werden?



b) Furchtbare Folgen

Adam und Eva hatten die Möglichkeit, sich für oder gegen Gott zu entscheiden. Mit ihrer Entscheidung gegen Gott kamen die Sünde und der Tod in unsere Welt. Doch was ist überhaupt Sünde? Wenn du deine Freunde oder Klassenkameraden einmal danach fragst, wirst du verschiedene Antworten bekommen:

- «Sünde ist, wenn einer etwas falsch macht oder wenn man zum Beispiel jemanden umbringt.»
- «Lügen oder über andere spotten ist Sünde!»
- «Man hat was verbrochen.»
- «Wenn man jedem unrecht tut.»
- «Wenn man die Gebote nicht hält, stiehlt oder mordet.»

Die schlimmste Sünde scheint also zu sein, wenn man jemanden umbringt. Und umgebracht habt ihr noch niemanden, nicht wahr? Aber wenn man nun versucht, so viel Gutes zu tun wie möglich, dann müßte doch Gott im großen und ganzen mit uns zufrieden sein. Denken so nicht viele? Und oft genug richtet man sich in seinem Verhalten nach dem Grundsatz: Tue recht und scheue niemand. Über diesen Satz konnte sich schon der verstorbene Jugendpfarrer Wilhelm Busch sehr aufregen. In einem seiner Bücher schreibt er:

Wie oft erlebte ich, daß mir einer, dem ich von Jesus erzählte, freundlich abwinkte und überlegen sagte:

«Wissen Sie, ich halte mich an die Religion, die schon mein Vater hatte. Und die heißt: Tue recht und scheue niemand.»

Da bin ich dann oft aufgefahren und habe heftig erwidert: «Das ist die blödeste Religion, die ich kenne, denn erstens ist es eine Religion, bei der Gott nicht mal vorkommt, und zweitens ist es gar nicht wahr.» Dann hat der andere wohl still gelächelt, als wenn er sagen wollte: «Wahrscheinlich hast du recht. Aber so ist es für mich am bequemsten.» Und da läßt sich ja dann

nichts machen. Aber einmal hat es mir Gott doch geschenkt, daß so ein selbstgerechter Sünder aus seinem stolzen Sattel kam. Es ist schon fünfzehn Jahre her. Und der Mann, um den es sich dabei handelt, ist längst in der Ewigkeit. So kann man die Geschichte ruhig erzählen. Ja, man muß sie erzählen. In einer Zeit, in der Meinungen dauernd verändert werden, in der alle Maßstäbe weggefegt werden, bleibt dieser dumme Satz: 'Ich tue recht und scheue niemand'. Diesen Satz haben schon die Pharisäer zu Kaiser Augustus Zeiten gesagt. Da besuchte ich öfters einen alten Mann in einem Altersheim. Er war ein gottloser, alter, verhärteter Kerl. Und was ich ihm aus der Bibel vorlas, das lief an ihm ab wie Wasser am Marmorstein. Als ich eines Tages wieder in sein Zimmer trete, liegt er im Bett. Ich sage: «Oh, sind Sie krank?»

«Ach, wenn man mal fünfundsiebzig ist, kann man ja ruhig sterben.»

«Stop! Halt! Das ist nicht richtig! Ob man ruhig sterben kann, das hängt nicht vom Alter ab. Ich habe einen vierzehnjährigen Jungen im Frieden mit Gott sterben sehen. Und ich habe einen alten Sünder verzweifelt in seinen Sünden dahinfahren sehen. Nein, vom Alter hängt das nicht ab. Das hängt vom Frieden mit Gott ab.»

Beruhigt winkte der Alte ab: «Frieden mit Gott? Den habe ich. Ich habe nichts gegen Gott. Mein Wahlspruch war: Tue recht und scheue niemand. Danach habe ich gelebt. Ich habe niemanden bestohlen, ich habe niemand Unrecht getan, ich habe nie Streit gehabt in meinem Haus, ich war immer kameradschaftlich gegen meine Arbeitskollegen, ich habe...»

Und während er nun all seine guten Taten aufzählt, kratzt er mit beiden Händen auf der Bettdecke. Es ist, als wenn er alle seine Vorzüge und guten Taten auf ein Häuflein zusammenscharren und vor Gott hinlegen wollte. Immer noch zählt er auf, während seine Hände das unsichtbare Häuflein hübsch säuberlich zusammenscharren. Endlich ist er fertig. Da sage ich:

Lieber Mann, da kann ich Ihnen ja nur gratulieren, daß Sie so prächtig und großartig vor das Angesicht des lebendigen Gottes gehen können. Ich bin zwar nur halb so alt wie Sie. Aber so großartig stehe ich leider nicht da. Wenn ich auf mein Leben zurückschaue, dann muß ich oft sehr traurig werden, wie oft ich versagt habe. Wie oft habe ich Gottes Gebote übertreten! Wie oft bin ich Liebe schuldig geblieben! Wie oft habe ich mit meinen Launen meine Umgebung gequält! Oh, da ist viel, viel Schuld. Und sehen Sie! Darum bin ich froh, daß ich einen Heiland habe, der am Kreuz für mich gestorben ist und der mich verlorenen Menschen mit Gott versöhnt hat. Ja, dieser Heiland ist meine ganze Hoffnung.

Zögernd meint der Alte: «Ja, wenn ich mir die Sache so genau überlege, dann ist in meinem Leben auch nicht alles so gewesen, wie es sein soll.»

«Oho! Was soll denn das heißen? Eben haben Sie doch noch so großartig getan, wie Sie vor Gott bestehen könnten und wie Ihr Leben hoch in Ordnung sei.»

«Ja, wenn man sein Leben mal so richtig ansieht, dann...»

«Ja, lieber Vater, dann packen sie mal aus und machen Sie Ihr Gewissen frei.»

«Ja, ich glaube, das sollte ich wirklich mal tun.»

Und dann kam eine Beichte. Was da gesprochen wurde, hat nur Gott hören dürfen. Aber als der Alte zu Ende war, da stand ein riesiger Berg von Schuld und Sünde da, vor dem das kleine Hügelchen auf der Bettdecke ganz und gar verschwand. Ich war erschüttert.

«O lieber Mann! Mit solchem Berg von Sünden wollten Sie in die Ewigkeit gehen? So wollten Sie vor den dreimal heiligen Gott treten?» Und dann kniete ich an seinem Bett nieder, und wir brachten diesen Berg von Schuld vor Gott. Und als wir das getan hatten, durfte ich ihm sagen: «Nun denken Sie mal an den Herrn Jesus am Kreuz. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.» Als ich ging, verließ ich ihn in großer innerer

Not und Herzensunruhe. Als ich nach wenigen Tagen wiederkam, fand ich einen völlig verwandelten Mann vor. Nun hatte sein Herz den gefunden, der gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Und als ein Begnadigter und von Gott Angenommener und als ein wirklich mit Gott Versöhnter ist er im Jahr darauf friedlich hinübergegangen in die Ewigkeit, die ihm nun eine ewige Heimat ist.

Doch nun wollen wir noch eine andere sehr aufschlußreiche Antwort auf die Frage: «Was ist Sünde?» hören. Ein junges Mädchen sagte dazu:

«Also, ich stelle mir unter Sünde eigentlich mehr einen Zustand vor, nämlich, daß man von Gott entfernt ist und nichts mit Ihm zu tun haben will. Daraus erst ergeben sich dann die schlimmen Dinge, die man da tut.»

Viele Leute meinen jedoch, sie wären deshalb von Gott getrennt, weil sie bestimmte Sünden getan hätten. Immer wieder kommt es vor, daß mir Jungen und Mädchen schreiben: «Ich bin nicht auf dem rechten Weg, denn ich streite mich dauernd, ich habe schön öfter gelogen, und immer wieder bin ich meinen Eltern ungehorsam.» Doch diese Jungen und Mädchen irren sich, denn sie sind nicht auf dem falschen Weg — dem Weg von Gott weg — weil sie bestimmte Sünden getan haben, sondern weil sie sich Gott noch gar nicht zugewandt haben. Ihre schlechten Taten sind die Folge ihres Lebens ohne Gott. Jeder, der ganz ehrlich zu sich selber ist, wird merken: Ich bin nicht so, wie ich sein sollte. Paulus drückt das in seinem Brief an die Römer, Kapitel 7, Vers 19, so aus:

«Das Gute, das ich tun will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht tun will, das tue ich.»

Und in Römer, Kapitel 3, Vers 23, heißt es:

«Vor Gott gibt es keinen Unterschied. Alle sind schuldig geworden und haben den Anteil an Gottes Herrlichkeit verscherzt, der ihnen zugedacht war.»

In Gottes Augen sind also alle Menschen zunächst einmal Sünder und von ihm getrennt. Denken wir noch einmal zurück an unser vorheriges Kapitel. Hier haben wir gesehen, wie sich die Sünde im Leben von Adam und Eva gezeigt hat.

Zuerst kam bei ihnen der Zweifel an Gottes Wort auf: Sollte Gott wirklich gesagt haben? Doch wie oft stellen auch wir die Frage: Stimmt das wirklich, was in der Bibel steht? Jesus sagte einmal: «Das ist die Sünde der Welt, daß sie nicht an mich glauben» (Johannes, Kapitel 16, Vers 9).

Sünde zeigt sich also zuerst einmal im **Unglauben**, im **Zweifel** daran, daß Gottes Wort wahr ist und für uns Gültigkeit hat. Adam und Eva wußten genau, daß Gott verboten hatte, die Frucht zu nehmen und davon zu essen, aber sie wollten selbstständig sein. Sie waren nicht bereit, Gott bedingungslos als ihren Herrn anzuerkennen. Entscheidend war hier also ihre innere Einstellung zu Gott. Adam und Eva wollten frei sein, sie wollten selbst über sich bestimmen und deshalb lehnten sie sich mit ihrem Tun gegen Gott auf.

Daraus aber ergibt sich eine zweite Wahrheit: Sünde ist nicht nur **Unglaube**, nicht nur **Zweifel** an dem, was Gott sagt, sondern Sünde ist ebenso **Ungehorsam**. Ungehorsam aber ist **Auflehnung** gegen Gott.

Satan flüsterte Eva die Lüge ins Ohr, sie könnte sein wie Gott, und das blieb bei ihr hängen. Sie wollten mehr sein als nur ein Geschöpf. Ja, sie wollte Gott los sein und selber herrlich dastehen. In seinem Brief an die Römer, schreibt Paulus in Kapitel 1, Vers 21:

«Obwohl sie Gott kannten, gaben sie ihm nicht die Ehre, die ihm zusteht, und dankten ihm nicht. Und so kam es, daß ihre Gedanken in die Irre gingen, und in ihren Herzen wurde es finster.» Sünde heißt hier also: Gott nicht als Gott anerkennen, um selber so herrlich zu sein wie er. Sünde ist folglich nicht nur **Unglaube** und **Ungehorsam**, sondern ebenso auch **Selbtherrlichkeit**. In dieser **Selbtherrlichkeit** will der Mensch Gott los sein, und so wird die **Selbtherrlichkeit** zur **Gottlosigkeit**.

Es gibt noch viele Begriffe, die in der Bibel für das Wort 'Sünde' stehen; da heißt es: Verderben, Vergehen, Unrecht, Abfall, Rebellion, Bosheit, Übel, Schuld, Torheit, Unreinheit, Zielverfehlung usw. Zusammengefaßt ist dies alles in Römer 14, Vers 23: «Alles, was nicht aus Glauben, das heißt: aus der Verbindung mit Gott geschieht, das ist Sünde.» Du kannst dich also noch so sehr anstrengen und noch so viel Gutes tun, wenn es nur aus eigener Kraft geschieht, wenn Jesus nicht in dir ist und durch dich wirkt, dann hat es vor Gott keinen Wert. Deshalb sagte Jesus:

«Ohne mich könnt ihr nichts tun», aber «Wer in mir bleibt, der bringt viel Frucht» (Johannes, Kapitel 5, Vers 5). Nur das hat in den Augen Gottes wirklich Bestand, was er durch uns tun kann.

Aber auch Männer Gottes, die sich von Gott gebrauchen ließen, haben gesündigt. Die Bibel berichtet schonungslos davon. Da war zum Beispiel König David. Er war ein Mann nach dem Herzen Gottes (Apostelgeschichte, Kapitel 13, Vers 22). Aber auch er war der Versuchung ausgesetzt wie wir alle. Lauschen wir einmal einem Gespräch, das zwei seiner Diener im Hof des Königspalastes geführt haben könnten:

1.Page: Du bist so nachdenklich. Hast du Ärger gehabt?

2.Page: Hm, ich weiß nicht, mir gefällt die ganze Sache nicht.

1.Page: Welche Sache?

2.Page: Ich verstehe nichts. Ja, der König hat Besuch.

1.Page: Na und? Wer ist es denn überhaupt?

2.Page: Bathseba ist es, die Frau des Uria. Ich habe sie selbst geholt und zum König gebracht. Er hat es befohlen. Hm, ich glaube, er will sie zu seiner Frau machen.

1.Page: Der König hat viele Frauen.

2.Page: Alle Könige haben viele Frauen. Und wenn einer reich ist wie unser König, dann hat er noch mehr.

- 1. Page:** Was willst du? So ist es eben. Aber freilich, ihr Mann Uria...
- 2. Page:** Ja, das ist es ja, was mich so ärgert. Uria ist im Krieg. Als Offizier steht er mit unseren Soldaten vor der Stadt Rabba. Kein bequemes Leben. Aber der König, der macht sich's zu Hause bequem.
- 1. Page:** Wir haben doch alle einmal das 6. Gebot gelernt. Gilt das eigentlich für einen König nicht? Kann sich ein König alles erlauben?
- 2. Page:** Hm, das glaub ich nicht. Es ist nicht recht, was der König tut.
- 1. Page:** Wie hat er sie überhaupt kennengelernt?
- 2. Page:** Der König stand am Abend auf der Dachterrasse seines Palastes. Er kann ja von dort die halbe Stadt übersehen. Da fiel ihm Bathseba auf. Sie wusch sich gerade. Naja, und dann hat er mich zu ihr geschickt. Sie sollte zu ihm kommen.
- 1. Page:** Ist sie denn gleich mitgegangen?
- 2. Page:** Was sollte sie denn machen? Der König hat es gewünscht. Ihr Mann war nicht da. Der König ist mächtig. Manchmal denke ich, er kommt sich allmächtig vor. Aber allmächtig ist doch bloß Gott.
- Sprecher:** König David ist es gar nicht recht, daß die schöne Bathseba mit dem Hauptmann Uria verheiratet ist. Gerne hätte er sie gehabt. Wenn nur Uria nicht wäre. Ruhelos geht David auf seinem Dach hin und her und überlegt: Wieviele Männer fallen in einem Krieg? Warum nicht auch Uria? König David läßt den Hauptmann Uria nach Jerusalem kommen und erkundigt sich nach dem Stand der Kämpfe und fragt dann:

David: Was macht der Feldhauptmann Joab? Habt ihr die Stadt Rabba noch nicht erobert?

Uria: Feldherr Joab ist ein tüchtiger Heerführer. Aber die Ammoniter sind tapfere Krieger. Die Stadt Rabba ist stark befestigt. Wir haben zahlreiche Verluste.

David: (murmelnd) Zahlreiche Verluste.

Sprecher: Und da weiß David, was zu tun ist. Kurz entschlossen schreibt er an Joab einen Brief.

David: (langsam diktierend)

Ich, König David, der Herrscher über das Volk Israel, ich befehle dir, daß du die Stadt Rabba angreifst und stelle den Hauptmann Uria dorthin, wo am meisten gekämpft wird. Zieht euch von ihm zurück, damit er getroffen wird und fällt.

Ja, Uria wird getötet. Und als Bathseba erfährt, daß ihr Mann tot ist, hält sie die Totenklage. Aber sofort nach der Trauerzeit holt David sie in sein Schloß und heiratet sie in aller Öffentlichkeit. Später ist David in seinen Psalmen 32 und 51 auf diese Zeit eingegangen. Damals aber, so können wir uns vorstellen, hat keiner der Leute im Tempel gemerkt, was in David vorging, wenn er dort zu Gott betete. Aber David wußte ganz genau, daß zwischen ihm und dem heiligen Gott seine Sünde stand; der Mord, der Ehebruch, die Heuchelei. David beschrieb das später so:

«Als ich schwieg, verzehrte sich mein Leib, weil es unaufhörlich in mir schrie, denn bei Tag und Nacht lag schwer auf mir deine Hand, mein Lebenssaft verdorrte wie durch Sonnenglut» (Psalm 32, Vers 3 u. 4).

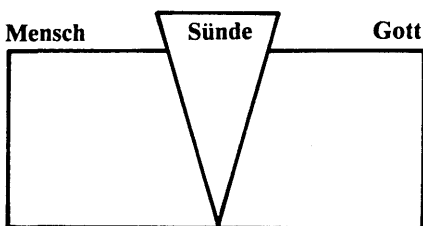
Und wenn er betete, dann erlebte er das, was Jesaja in Kapitel 59, in den Versen 1 u. 2 schrieb:

«Siehe, des Herrn Arm ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könnte. Seine Ohren sind nicht hart geworden, so daß er nicht hören könnte, sondern eure Verschuldungen scheiden euch von

eurem Gott, und eure Sünden verbergen sein Angesicht vor euch, so daß ihr nicht gehört werdet.»

Was also bewirkt die Sünde?

..... von Gott



Verschiedene Sackgassen:

Nun gab es für David verschiedene Fluchtwege, um sich von dieser Last zu befreien. Doch alle Fluchtwege sind letztlich Sackgassen. Zuerst einmal war da der gute Vorsatz: Ich bringe alles wieder in Ordnung. David heiratete Bathseba in aller Öffentlichkeit und meinte, daß ihm so keiner etwas nachsagen könnte.

Auch die Pharisäer meinten, man müsse für jede schlechte Tat zehn gute Taten vollbringen. Auf diese Weise, so stellten sie sich vor, müßten die guten Taten gegenüber den schlechten Taten das Übergewicht auf ihrer Lebenswaage haben, und dann müßte doch Gott mit ihnen zufrieden sein. Aber das ist ein Irrtum. Nehmen wir einmal an, ein sonst ehrlicher Mann wäre beim Diebstahl erwischt worden. Vor dem Richter würde er dann ganz empört ausrufen: «Herr Richter, 30 Jahre lang war ich ein ehrlicher Mensch. Sie können mich doch jetzt nicht wegen der 10 Minuten, in denen ich gestohlen habe, verurteilen.» Der Richter aber kann das nicht nur, er muß es auch tun, denn Schuld bleibt Schuld. Man kann sie nicht so einfach hinwegdiskutieren.

Eine andere Sackgasse ist es, wenn man sein Tun mit der Ausrede zu rechtfertigen versucht: «Ich bin eben so veranlagt. Es ist das Erbe meiner Eltern, daß ich immer wieder die gleiche Sünde tue.» «Es ist doch alles Ansichtssache. Jeder macht doch heute einen kleinen Seitensprung. Warum soll man denn alles so genau nehmen?» Doch in den Augen Gottes, das müssen wir uns immer wieder bewußt machen, ist Lieblosigkeit gleich Mord (siehe Matthäus 5, Vers 21-22), unreine Blicke und unsaubere Phantasie gleich Ehebruch (siehe Matthäus 5, Vers 27-30), und Gedankenlosigkeit beim Geldausgeben ist Stehlen.

Doch heute versucht man sehr oft, Schuld zu erklären und zu rechtfertigen. Man macht die Eltern verantwortlich, die Gesellschaft, die Umstände oder die unglückliche Veranlagung. Immer ist etwas anderes schuld, nur nicht der Betreffende selber. «Ja, wenn ich bessere Eltern gehabt hätte — aber so konnte doch nichts aus mir werden.» Oder: «Es war ein Befehl von oben, da mußte ich doch gehorchen!» — «Die anderen haben mich doch nur verführt. Von mir aus hätte ich das niemals getan.» Oder: «Wenn mein Freund mich nicht verlassen hätte, dann wäre ich bestimmt nicht auf die schiefe Bahn gekommen.» — «Ich kann doch nichts dafür. Ich bin nun mal eben so. Gott hat mich so gemacht.» Dieses Verhalten ist im Grunde genommen schon uralte, denn bereits Adam sagte zu Gott: «Die Frau, die du mir gegeben hast, gab mir von dem Baum.» Und Eva rechtfertigte sich mit der Ausrede: «Die Schlange hat mich ja betrogen.»

Doch unsere Schuld können wir durch solche Erklärungen nicht einfach auslöschen. Sie bleibt weiter bestehen. Das ist ähnlich wie bei einem faulen Zahn: Man kann versuchen, die Schmerzen mit Tabletten zu bekämpfen, aber der Eiterherd bleibt trotzdem bestehen und verseucht den ganzen Körper. Ein weiterer Fluchtweg ist es, wenn man durch das Hinsehen auf die Schuld anderer von sich selbst abzulenken versucht. «Da gibt es so viele, die viel größere Verfehlungen auf dem

Kerbholz haben als ich kleiner Sünder. «Und deshalb freut man sich im Grunde auch, wenn der andere fällt, oder ergötzt sich an den Skandalgeschichten in den Illustrierten. Wir brauchen sie, um von unserer Schuld abgelenkt zu werden. Auf dem dunklen Hintergrund der Schuld anderer haben wir dann immer noch eine ganz reine Weste. Jesus aber sagte in der Bergpredigt: «Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge und bist nicht gewahr des Balkens in deinem eigenen Auge, du Heuchler» (Vergleiche Matthäus Kapitel 7, Vers 1-6).

Als letzte Sackgasse möchte ich das Verdrängen und Verschleiern nennen. Keiner darf sehen, wie ich wirklich bin; immer muß ich so tun als ob. Ich habe große Angst, wenn es doch mal rauskommt. Das muß auf jeden Fall verhindert werden. Die Sache bleibt also verborgen. Man sagt: Die Zeit heilt alle Wunden. Aber im Grunde stimmt das nicht. Das Unterbewußte ist doch nicht ein so tiefes Loch, wie man immer meinte. Die Schuld tritt in anderer Form wieder zutage. Man wird zum Beispiel nervös, man bekommt Magenbeschwerden usw. «Tag und Nacht», so hat es David erfahren, «lag deine Hand, o Gott, schwer auf mir. Mein Lebenssaft verdorrte wie durch Sonnenglut» (Psalm 32, Vers 4)

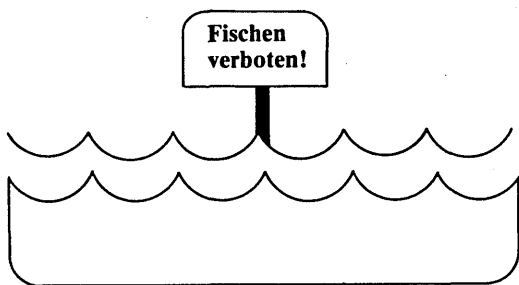
Wiedergutmachen, Entschuldigen, Abwälzen, Ablenken und Verdrängen, das alles sind Sackgassen! Am Ende aber steht der Tod und das Gericht, die ewige Trennung von Gott. Aber es gibt einen Weg, der keine Sackgasse ist. Es ist der einzige Weg, Jesus selber. Er sagte: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich» (Johannes Kapitel 14, Vers 6). Er nahm unsere Schuld auf sich. In 2. Korinther, Kapitel 5, Vers 21 heißt es:

«Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.»

Nun genügt es nicht, daß du das alles weißt. Es geht darum, daß du deine Sünde offen vor Gott aussprichst. Manchmal ist

es auch notwendig, bei einem Seelsorger das zu bekennen, was zwischen dir und Gott steht. Im 1. Johannes Brief Kapitel 1, Vers 9, lesen wir: «So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.» Bekennen heißt, bei einem anderen Christen seine Schuld auszusprechen. Die Sünden haben Macht über uns, wenn sie im Dunkeln bleiben, wenn man sie verbirgt. Deshalb sind so viele Christen nicht frei für den anderen, weil sie immer noch verborgene Schuld mit sich herumschleppen. Dabei bietet Gott uns doch das Geschenk der Aussprache an. Bitte benutze es und nimm die Vergebung in Anspruch! Heute will Gott dir vergeben, darum sprich mit Jesus Christus, dem lebendigen, auferstandenen Herrn! Er ist bei dir. Er wartet auf dich. Nimm seine Vergebung an, denn er hat gesagt: «Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen» (Johannes Kapitel 6, Vers 37).

«Das Blut Jesu Christi reinigt uns von aller Sünde», so sagt es uns die Bibel. Weißt du, was mit deiner Schuld geschieht, wenn sie vergeben ist? Der Prophet Sacharia zeigt es in einem Bild. Er sagt: «Sie wird ins Meer geworfen, dahin, wo es am tiefsten ist.» Da heißt es für uns: Fischen verboten!



Wer aber die Gewißheit hat, daß Jesus Christus alle seine Sünden vergeben hat, der braucht nicht mehr an sie zu denken, denn Gott hat sie T M
(Micha, Kapitel 7, Vers 19)

Wem die Schuld vergeben ist, dem ist sie endgültig vergeben, und er braucht dann nicht mehr daran zu denken. So konnte David sagen, nach dem er seine Schuld vor Gott und den Menschen bekannt hatte:

«Glücklich, wem die Missetat vergeben, die Sünde zugedeckt ist. Glücklich der Mensch, dem der Herr die Schuld nicht zu-rechnet, in dessen Herzen kein Trug ist. Als ich schwieg, verzehrte sich mein Leib, weil es unaufhörlich in mir schrie, denn bei Tag und Nacht lag schwer auf mir deine Hand. Mein Lebenssaft verdorrte wie durch Sonnenglut. Da bekannte ich dir meine Sünde und verhehlte meine Verschuldungen nicht. Ich sagte: Bekennen will ich dem Herrn meine Missetaten. Da hast du mir meine Sündenschuld vergeben. Du bist mir ein Schirm, behütet mich vor Unheil. Du umgibst mich mit Rettungsjubel» (aus Psalm 32).

Fragen zum Nachdenken: Gibt es etwas in deinem Leben, das keiner wissen darf?

Mit wem solltest du darüber sprechen und vielleicht mit ihm darüber beten?

Nimm das Geschenk der Aussprache in Anspruch!

5. Die Zehn Gebote — Geschenke Gottes

a) Treue gegen Gott

In den nächsten Kapiteln geht es um zehn Geschenke Gottes: die Zehn Gebote. Viele denken bei den Zehn Geboten sofort an die Worte «du sollst, du sollst nicht, du darfst nicht — im Grunde ist alles verboten, was Spaß macht.»

Ein Mädchen schrieb mir:

«Als ich zu Jesus Christus fand und es meinen Klassenkameraden bei einer günstigen Gelegenheit sagte, da wurde ich sofort Betschwester genannt. Darunter stellen sie sich eine ganz hager, schwarz angezogene alte Frau mit einem kleinen Knoten auf dem Kopf vor, die mit ihren knöchrigen Fingern einen Rosenkranz abzählt. Aber ich habe meine Klassenkameraden gern und kann sie verstehen. Ich dachte früher auch so wie sie — bis ich Jesus in mein Leben aufnahm und dadurch zu Gott fand. Ich hoffe nur, daß Gott auch die anderen noch zu solch glücklichen Menschen macht wie mich.»

Ja, darum geht es bei den zehn Geschenken Gottes, um das Glück, den Frieden und die Freiheit. Der bekannte Theologe Professor Lamparter sagte dazu einmal:

Ich wünschte mir einen Lautsprecher, der alle Menschen auf der ganzen Erde erreichte. Mit diesem Lautsprecher wollte ich die Zehn Gebote Gottes allen Menschen ins Herz hineinrufen. Sie sind die größte Wohltat für die Menschen.»

Gehen wir einmal in die Zeit zurück, in der das Volk Israel erbarmungslos von den Ägyptern unterdrückt wurde: Kinder wurden ermordet und die Eltern zur Sklavenarbeit gezwungen. Gott sah die Not seines Volkes und hörte auf ihr Schreien. Er schickte Heuschrecken und Frösche, so daß das ganze Land

verwüstet und verunreinigt wurde. Es brachen Seuchen aus, und als auch noch jeder Erstgeborene der Ägypter eines Nachts starb, ließ der Pharao das Volk Israel ziehen. Hören wir einmal, was Aaron und Mirjam, die Geschwister von Mose, aus jenen Tagen berichteten, denn wieder einmal hatte es sich der Pharao anders überlegt und wollte die Israeliten in sein Land zurückholen:

Pharao: Warum haben wir die Kinder Israel ziehen lassen? Nun können sie uns nicht mehr dienen. Auf, spannt die Kampfwagen an, sattelt die Pferde und jagt ihnen nach.

(Geschrei der Volksmenge)

Aaron: Als wir die Staubwolke in der Ferne sahen, bekamen wir Angst. Das Volk drängt sich um Mose und schrie:

Volk: Mußtest du uns wegführen, damit wir in der Wüste umkommen?

Warum hast du das getan?

Es wäre besser für uns, wenn wir den Ägyptern dienen müßten, als daß wir hier in der Wüste sterben.

Aaron: So schrien sie durcheinander, und auch ich hatte Angst. Mose aber blieb ruhig und sagte:

Mose: Fürchtet euch nicht. Heute werdet ihr sehen, welche Macht Gott, unser Herr, hat. Er wird euch erretten. Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein.

Aaron: So sprach Mose zum Volk. Danach schrie er zu Gott um Hilfe. Und dann tat er, wie Gott ihm befohlen hatte. Wir sahen, wie sich die Wolke hinter uns stellte wie eine Wand. Sie verbarg uns vor den Ägyptern. Und Mose streckte seinen Stab aus und zeigte auf das Meer vor uns.

Mirjam: Wir schauten nicht mehr zurück zu den Ägyptern. Wir schauten voraus aufs Meer. Wir sa-

hen es alle. Ein Ostwind kam und gab eine Furt frei, durch die man gehen konnte. Mose und Aaron gingen hindurch. Wir alle folgten ihnen und erreichten das andere Ufer.

Aaron: Als wir zurücksahen, erkannten wir, daß die Ägypter nachdrängten. Auch sie durchquerten das Meer. Aber ihre Wagen waren zu schwer im weichen Sand und sanken ein. Sie kamen kaum vorwärts. Die ägyptischen Soldaten packte eine furchtbare Angst. Wir hörten sie schreien: «Zurück, zurück, flieht. Gott streitet für Israel gegen Ägypten, rettet euch!» Da befahl Gott dem Mose, seinen Stab wieder auszustrecken. Das Wasser kam zurück, und die Ägypter gingen unter.

(Wasserrauschen)

Mirjam: Wir aber sammelten uns um Mose.

Mose: Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine große Tat getan. Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern? Wer ist dir gleich, der so mächtig und heilig ist? Der Herr wird König sein, immer und ewig.

Mirjam: Als Mose und das ganze Volk so sangen, nahm ich die Pauke und schlug den Reigen. Und die Frauen kamen herzu und tanzten. Und ich sang wie Mose: Laßt uns dem Herrn singen, denn er hat eine große Tat getan. Der Herr wird König sein, immer und ewig.

(Donner)

Mirjam: Eine dichte Wolke lag auf dem Berg. Es blitzte und donnerte. Wir hörten den Ton einer starken Posaune. Wir erschrakten sehr. Mose führte uns bis an den Zaun, die Grenze, heran. Da blieben wir stehen. Und Mose und Aaron standen vor uns. Der ganze Berg rauchte und erbebte. Und die Posaune klang immer stärker. War

das Gottes Nähe? Donner und Blitz, Feuer und Rauch?

Aaron: Ich stand neben Mose, der uns warnte.

Mose: Niemand darf dem Berg zu nahe kommen. Wer den Berg berührt, wird sterben. Bleibt hier stehen und hört, was Gott euch sagt.

Aaron: Mose stand neben mir, und wir hörten Gottes Stimme. Gott verkündete uns seine Gesetze. Er will, daß wir sein Volk sind. Er will einen Bund mit uns schließen.

Mirjam: Wir fürchteten uns sehr. Wir flohen und blieben fern vom rauchenden Berg stehen.
(Donner)

Mose: Fürchtet euch nicht. Gott ist zu euch gekommen, damit ihr seine Macht und Herrlichkeit erkennt. Er will, daß ihr ihm gehorcht. Ihr sollt sein Volk sein und auf seine Gebote achten. Ihr sollt keine anderen Götter neben ihm haben, und ihr sollt euch kein Bild von Gott machen.

Aaron: Wir sagten alle, daß wir Gott gehorchen wollten. Und Mose forderte uns auf:

Mose: Baut unserem Gott einen Altar und bringt ihm euer Dankopfer.

Mirjam: So standen wir fern vom Berg und fürchteten Gott. Und wir bauten den Altar und opferten unserem Gott. Und Mose legte noch einmal die Gesetze Gottes allem Volk vor.

Mose: So spricht der Herr, der Gott unserer Väter Abraham, Isaak und Jakob: «Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes nicht mißbrauchen. Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligst. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Du sollst nicht töten. Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsch Zeug-

nis reden wider deinen Nächsten. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was dein Nächster hat.

Mirjam: Als wir das hörten, riefen wir: «Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun. Wir wollen es hören und tun.»

Mose: Es ist gut. Gott hat mit euch einen Bund geschlossen. Aaron aber und die Ältesten des Volkes sollen nun mit mir näher an den Berg gehen und Gott anbeten.

Aaron: Wir stiegen den Berg hinan und sahen den Gott Israels in seiner großen Klarheit. Gott aber reckte seine Hand nicht gegen uns aus. Als wir angebetet hatten, aßen und tranken wir und kamen wieder zum Volk. Das Volk aber sang: «Laßt uns dem Herrn danken, denn wir sind sein Volk. Er ist unser Gott, ihn wollen wir preisen. Der Herr wird König sein, immer und ewig. Wir sollen sein gehorsames Volk und sein Eigentum sein. Der Herr ist unsere Stärke und unser Heil.»

(aus Schallpl LBK-E 10 Verlag Junge Gemeinde Stuttgart)

Im letzten Vers dieses Liedes wird Gott in besonderer Weise bezeichnet: «Der Herr wird sein, immer und ewig»

Stell dir vor, dieser große Gott, der Schöpfer der Welt, der allmächtige Herr, kümmert sich um dich. Er will dein Gott sein. Er sieht und kennt dich und hat dich unsagbar lieb. Alle, die ihm ihr Leben anvertraut haben, hat er herausgeführt aus der Herrschaft des Satans. Du mußt nicht mehr tun, was der Satan will und bist nicht mehr abhängig von ihm. So wie das Volk Israel von der Herrschaft des Pharao befreit wurde, so sind auch

wir von allen Bindungen, von aller Schuld befreit worden, um dem lebendigen Gott zu dienen. Er will dein Gott sein und will auch in deinem Leben den ersten Platz einnehmen. Das 1. Gebot heißt:

«Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir» (2. Mose, Kapitel 20, Vers 2 u. 3).

Gott meint damit: Halte dich an mich, und du wirst frei sein. Dann brauchst du keine Angst mehr zu haben — weder vor der Macht der Menschen noch um dein Geld oder dein Vergnügen, die dich doch nur zum Sklaven machen, wenn du dein Herz daran hängst. Ich werde dir alles geben, was du zum Leben brauchst.

Vielleicht sagst du jetzt: «Wir haben doch überhaupt keine anderen Götter. Wir beten doch keine Götzen an wie die Heiden. Dieses Gebot zu halten, ist bestimmt nicht schwer.» Doch halt, überlege einmal: Wäre es nicht doch möglich, daß wir etwas anderes lieber haben als Gott?

Da sind zum Beispiel Udo, Gisela und Karin. Sie sind Jungen und Mädchen genau wie du. Und doch haben auch sie andere Götter. Udo geht jeden Sonntag zum Kindergottesdienst. In der Gesamtschule lernt er nun Dieter kennen. Dieter ist der Beste in der Klasse und Udos Freund. Eines Tages sagt Dieter ganz hämisch:

«Stell dir vor, der Manfred geht tatsächlich noch zum Kindergottesdienst. So etwas tun doch nur Babys oder solche, die in den Kindergarten gehören.»

Von diesem Tag an geht Udo nicht mehr zum Kindergottesdienst. Nein, er fühlt sich jetzt zu erwachsen. Die anderen könnten ja spotten, und das verbietet ihm sein Stolz.

Gisela bekommt jede Woche DM 1,50 Taschengeld. Seit sie gehört hat, daß in Indien so viele Kinder hungern, legt sie jede Woche 50 Pfennig für die Mission in Indien zurück. Bei einem Gang durch die Hauptstraße entdeckt Gisela ein wunderschö-

nes Armband in einem Schaufenster. Es ist mit roten Steinen besetzt und kostet DM 9,—.

Zu Hause muß Gisela immer wieder an das Armband denken. Schließlich nimmt sie ihre Missionssparbüchse und zählt das Geld: Es sind DM 9,50.

Am nächsten Tag geht Gisela auf dem Schulweg durch die Hauptstraße und kauft sich das Armband mit den roten Steinen. Das Armband ist ihr doch wichtiger als alles andere.»

Karin hat bei einem Bibelkursus des Evangeliums-Rundfunks eine Bibel bekommen. Anfangs liest sie abends und morgens darin. Aber schon nach 14 Tagen greift sie abends im Bett lieber noch zu einem der spannenden Romanhefte, die man im Kiosk nebenan kaufen kann. Es wird immer später abends, und morgens kommt sie einfach nicht aus den Federn. Die Bibel verstaubt auf dem Nachttisch. Die Hefte sind Karin viel wichtiger!

Die Furcht vor dem Spott der anderen, das Armband, die Romanhefte — das alles ist zum Götzen geworden und war den Jungen und Mädchen wichtiger als Gott.

Merkst du, daß es unzählige Dinge gibt, die uns beherrschen wollen? Gisela und Karin wurden davon beherrscht. Nun überlege einmal, was bei dir den ersten Platz einnimmt.

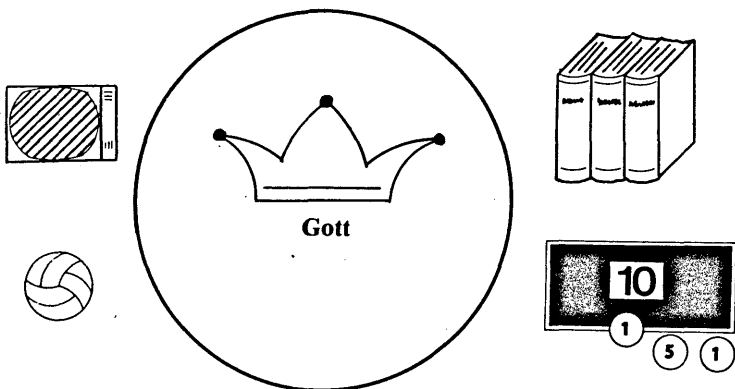
Das kann sogar etwas Gutes sein: dein Ehrgeiz, überall der Erste zu sein, dein Schulzeugnis, ein Geldschein, ein neues Kleid, ein Buch usw. Diese Dinge sind natürlich nicht von vornherein schlecht. Wir dürfen uns sogar darüber freuen. Aber wenn wir über diesen Dingen Gott vergessen und ihm ungehorsam werden, ist es ein Zeichen dafür, daß wir diese Dinge mehr lieben als ihn. Ja, dann sind es unsere Götzen geworden, und Götzen machen uns unglücklich.

Betrachte diese beiden Bilder einmal ganz genau:

So?



Oder so?



Ist Gott wirklich mein ?

Ist Gott König in deinem Leben oder wirst du von anderen Dingen oder Personen beherrscht? Es gibt zum Beispiel Zeiten, in denen man den Abstellknopf am Fernsehapparat nicht findet. Jungen können fußballversessen sein, so daß sie darüber alles

vergessen. Den Mädchen können Kleider so unerhört wichtig sein, daß sie am Sonntag in der Kirche vor Neid erblassen, wenn andere schon wieder etwas Neues haben. Und dann merken sie im Gottesdienst gar nicht mehr, daß Gott ihnen etwas sagen möchte.

Andere wiederum haben nur am Sonntag Zeit für Gott. Sonst wird er — wie im linken Kreis — an den Rand gedrängt. Werktags hat Gott bei ihnen nicht viel zu sagen.

In der Gemeinschaft mit Gott, unserem König und Herrn, bekommt alles erst seinen richtigen Stellenwert. Mit Gott kann ich mich auch über das gute Buch, über die gute Fernsehsendung, über das Taschengeld, den Fußball oder die Zwei in der Klassenarbeit freuen (siehe 2. Kreis), aber diese Dinge beherrschen mich nicht mehr.

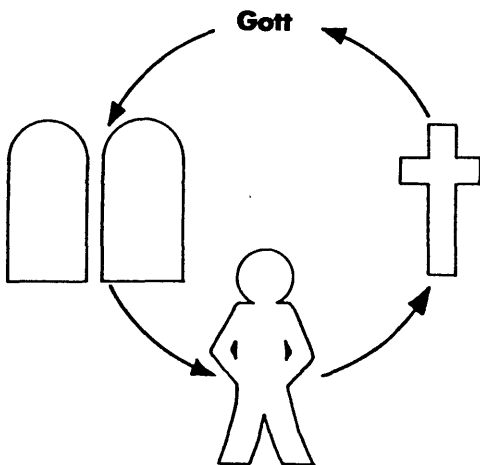
Als der Herr Jesus einmal nach dem vornehmsten Gebot gefragt wurde, antwortete er: «Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und allen deinen Kräften und deinen Nächsten lieben wie dich selbst» (Markus, Kapitel 12, Vers 30).

Ich kann mir gut vorstellen, daß einige sagen: «Ich habe mich ja schon bemüht, Gott von ganzem Herzen zu lieben und das zu tun, was er will. Ich möchte ja die Gebote halten und Gott gehorsam sein, aber ich schaffe es einfach nicht. Es geht nicht.» Auch Paulus hat das erkannt. Deshalb schreibt er in Römer, Kapitel 7, Vers 18-19:

«Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.»

Der Apostel Paulus macht uns allen klar, daß wir aus eigener Kraft das Gesetz nicht erfüllen können. Er nannte das Gesetz einen Zuchtmeister. Ein Zuchtmeister hatte damals die Aufgabe, Kinder bis zur Volljährigkeit zu erziehen. Wenn die Kinder mündig wurden, hatte der Zuchtmeister seine Aufgabe erfüllt. Von da an ging es um den Gehorsam zwischen Vater und Kind.

Paulus schrieb an die Gemeinden in Galatien folgendes:
«So ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christus,
damit wir durch Glauben gerecht würden. Nun aber der Glau-
be gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister,
denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christus
Jesus» (Galater, Kapitel 3, Vers 24-26).



Gott hat uns die Zehn Gebote gegeben (siehe Bild). Durch das Gesetz erkennen wir, daß es uns nicht möglich ist, immer nach Gottes Willen zu leben. Das Gesetz ist unser Zuchtmeister. Es weist uns aber auch auf den hin, der als einziger alle Gebote gehalten hat. «Jesus Christus, der Sohn Gottes!»

Er hat das ganze Gesetz erfüllt. Nur dadurch, daß wir Jesus Christus unser Leben anvertrauen, können wir von den Folgen der Sünde und der Verurteilung im Gericht gerettet werden. Nur durch Jesus Christus kommen wir zurück zum Vater. Auf diese Weise schließt sich der Kreis. Nur durch Jesus Christus, den Sohn Gottes, können wir das 1. Gebot erfüllen. Schade, daß das 1. Gebot nicht im Bürgerlichen Gesetzbuch zu finden ist, denn wenn wir das 1. Gebot nicht beachten, fehlt uns auch die Kraft und die Möglichkeit, die anderen Gebote zu halten.

Stelle dir am Ende dieses Kapitels noch einmal vor, daß der Herr Jesus bei dir ist. Er will dir ein sinnvolles Leben schenken, ein Leben in der Gemeinschaft mit Gott, der dich lieb hat. Freue dich darüber und danke ihm!

b) Vertrauen auf den unsichtbaren Gott

Ohne das erste Gebot werden alle weiteren Gebote zu einer riesengroßen Last. Erst der, der Gott sein Leben anvertraut und ihm die Herrschaft seines Lebens übergeben hat, wird von dem Gedanken befreit: «Ich muß, ich sollte, ich darf nicht usw.»

Er kann dann vielmehr zu Gott sagen: «Danke, daß Du mein Gott bist. Du hast mich lieb und ich will dich von ganzem Herzen lieben, ja von ganzer Seele und mit ganzem Gemüte, mit all meiner Kraft. Es macht mir einfach Freude, deinen Willen zu tun.»

Um das zweite Gebot besser zu verstehen, wollen wir in die Zeit zurückgehen, in der das Volk Israel am Berg Sinai lagerte. Mose befand sich gerade auf dem Berg Sinai im Gespräch mit Gott. Es war die Zeit der Weizenernte. Überall wurden fröhliche Erntefeste gefeiert. Auch in Ägypten hatten die Israeliten so gefeiert. Warum sollten sie es hier in der Wüste nicht auch tun? So kamen einige von ihnen zu Aaron, dem Bruder von Mose, und es entspann sich folgendes Gespräch:

- 1. Mann:** He, Aron, du bist doch jetzt unser Führer. Wie ist das überhaupt? Kommt Mose eigentlich noch einmal zurück?
- 2. Mann:** Fünf Wochen warten wir hier schon.
- 1. Frau:** Bestimmt ist Mose abgestürzt oder verhungert oder ihm ist sonst etwas zugestoßen. Wir verhungern hier ebenfalls.
- 1. Mann:** Es muß was getan werden, Aaron, das siehst du doch ein.

- 2. Mann:** Am besten machst du uns einen neuen Gott, einen Gott, den wir sehen können, der vor uns herzieht, sonst bleiben wir ewig hier in der Wüste.
- 1. Frau:** Und laßt uns zu Ehren eines Gottes ein Fest machen, ein Fest.
- 1. Mann:** Ja, ein Fest zu Ehren der Götter. Sie werden uns gnädig sein.
- 2. Mann:** Auf los, mach uns Götter, die vor uns herziehen!
- 1. Mann:** Wir müssen doch etwas tun! Wir können doch nicht ewig hier sitzen und warten.
- 1. Frau:** Ein Fest können wir doch feiern, oder? Du bist doch sonst gar nicht so.
- Aaron:** Ein Fest? Ja, wenn ihr es unbedingt wollt.
- 1. Frau:** Mach uns einen Gott!
- 1. Mann:** Ja, ein Bild, das wir sehen können, das wir vor uns hertragen können.
- Aaron:** Gut, aber das Bild soll aus Gold sein. Ihr müßt all euren goldenen Schmuck hergeben, eure Ketten, Ohrringe, Halsbänder, alles, was ihr habt.
- 1. Frau:** Hier hast du meinen ganzen Schmuck. Es gibt ein Fest für unseren Gott.
- 1. Mann:** Kommt her, Leute! Wir machen uns einen Gott aus Gold.
- 1. Frau:** Heil unserem neuen Gott, der uns aus Ägypten geführt hat. Heil!
- Mehrere Stimmen:** Heil, Heil, unserem Gott!

Sie rissen sich den Schmuck ab und brachten ihn zu Aaron. Sie brachten ganze Hände voll. Sie drängten ihn zum Schmelzofen. Eine lärmende, ausgelassene Menge. Und dann kamen die Holzschnitzer und schnitzten das Bild von einem Kalb, einem jungen Stier, und überzogen

es mit Gold. Das Volk tanzte und jubelte. Das ist unser Gott, der uns aus Ägypten geführt hat. Aber was hatte Gott gesagt:

Sprecher: «Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst dir kein Bild noch irgend ein Bildnis machen» (2. Mose, Kapitel 20, Vers 4).

Soweit dieser alte Bericht. Doch was kann ich heute daraus lernen? Vielleicht sagst du: Also, ich habe noch nie ein Kalb aus Gold angebetet. Wir haben doch keine Götzen. Stop! Halt! Da ist zum Beispiel Selma. Sie kommt mit ihren Freundinnen aus der Jungschar und sagt:

«Ich habe solche Angst, nach Hause zu gehen. Ihr glaubt gar nicht, was für einen Schreck ich letzte Woche bekommen habe. Sicher wißt ihr, wie finster und unheimlich die Mauergasse ist. Wie ich so an der Metzgerei vorbeigehe, höre ich auf einmal ein böses Knurren und sehe etwas Schwarzes auf mich zukommen. Bin ich aber gelaufen. Und schon hatte ich den großen Metzgerhund auf meinen Fersen. Ich rannte, was ich konnte, und er mit lautem Bellen immer hinter mir her, bis vor unsere Haustür. Wenn er heute abend wieder da ist, traue ich mich nicht, vorbeizugehen. Können zwei von euch mich ein Stück weit begleiten?»

Den Freundinnen tut es leid, daß Selma in diesem dunklen Stadtteil wohnt, aber nach dieser Geschichte hat keiner den Mut, mit ihr zu gehen. Was bleibt Selma schließlich übrig, als sich allein auf den Weg zu machen. Aber bevor sie geht, hält Maria sie am Ärmel zurück. «Du, steck dir dieses kleine Hufeisen an deine Jacke. Dann passiert dir nichts.»

Es gibt unzählige Menschen, die sich auch heute auf ein Bild verlassen, auf ein vierblättriges Kleeblatt, einen Glückspilz, ein Hufeisen, vielleicht auch auf ein Horoskop oder einen Wahrsager. Auf was hast du dich schon verlassen? War es ein Engelbild oder eine kleine Brosche mit dem Bild von Christopherus? Oder hast du auf Sternschnuppen geachtet?

Viele merken gar nicht, daß sie sich dabei an den Feind Gottes, den Satan, binden und dadurch von dem lebendigen Gott getrennt werden, denn er hat gesagt: «Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen.»

Die Zehn Gebote lassen sich in zwei Hauptgruppen aufteilen: Bei den ersten vier Geboten geht es um die Beziehung zwischen den Menschen und Gott. Die übrigen Gebote zeigen uns dann, wie wir uns unseren Mitmenschen gegenüber verhalten sollen.

c) Der Name Gottes

Nach dem großen Weltkrieg war es in vielen Kriegsgefangenenlagern üblich, daß die Gefangenen eine Nummer erhielten. Da hieß es dann immer: «Der Gefangene Nr. 351 soll sich sofort melden. Für 351 ist ein Brief gekommen. 351 soll das Zimmer in Ordnung bringen.» Am Schluß hieß es dann: «Nr. 351 wird entlassen.»

Wie anders war dann der Empfang in der Heimat. Vielleicht ist sogar der Bürgermeister zur Begrüßung gekommen und hat in einer kleinen Ansprache gesagt: «Wir freuen uns, daß Herr Karl Bergfeld wieder unter uns ist. Karl Bergfeld ist uns allen schon seit vielen Jahren bekannt. Als Sohn unserer Stadt hat er sich durch seine Mitarbeit in vielen Vereinen einen Namen gemacht.» Und Karl Bergfeld konnte erleichtert aufatmen: «Endlich bin ich keine Nummer mehr. Endlich habe ich wieder einen Namen.»

-Auch bei Gott sind wir keine Nummern, sondern Gott ruft uns bei unserem Namen. In Jesaja, Kapitel 43, Vers 1, sagt Gott, der Herr: «Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.»

In einer früheren Lektion haben wir Bezeichnungen oder Namen für Gott gesammelt.

Wenn du 2. Mose, Kapitel 3, aufschlägst, dann findest du die Geschichte von dem brennenden Dornbusch. Mose erhielt von

Gott den Auftrag, das Volk Israel aus der Sklaverei zu befreien. Mose wehrt sich. Er sagte: «Sie werden mich fragen, wer mich geschickt hat, wie sein Name ist. Was soll ich dann antworten?»

Meine Frage: Welchen Namen nannte damals der allmächtige Gott dem Mose? (siehe 2. Mose, Kapitel 3, Vers 13)

.....

Das dritte Gebot heißt:

«Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht» (2. Mose, Kapitel 20, Vers 7).

Wie Gottes Name in mancherlei Weise mißbraucht wird, können uns folgende Beispiele zeigen. Du wirst feststellen, daß in fünf Beispielen der Name Gottes dreimal geehrt wird. Bitte notiere dir die Namen der Kinder, die Gott ehren. Die Anfangsbuchstaben ergeben ein besonderes Wort.

1. Beispiel:

Mutter: Also Lisa, es wird höchste Zeit für mich. Der Bus fährt gleich. Du weißt ja, was alles zu tun ist: Schuhe putzen, Kartoffeln schälen, um 11.30 Uhr die Kleinen aus dem Kindergarten abholen und natürlich den ganzen Abwasch. Ich kann mich auf dich verlassen, ja?

Lisa: Ja, ich mach's schon. Auf Wiedersehn, Mutti.
(Tür ins Schloß)

Lisa: Also erst einmal die Kartoffeln holen und schälen. Dabei kann man so schön singen: «Jesu Name nie verklinget, ewiglich bleibt er bestehn.»

2. Beispiel:

Dieter setzt sich an den Mittagstisch und ruft laut: «Also hört mal her! Ich kann euch sagen, das ist ein Witz. Ihr werdet euch kugeln vor Lachen.» Der Vater jedoch unterbricht ihn: «Den

Witz kannst du auch gleich erzählen. Jetzt bete erst einmal.»
Dieter murmelt schnell: «Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Amen.»

«Also hört mal zu. Sagte doch die Großmutter zum Fritz: ‘Junge, kannst du nicht mal was erfinden, wodurch man jünger wird?’ Und Fritz erfindet tatsächlich was....»

3. Beispiel:

Olga kann sehr gut zeichnen. In der letzten Zeit hat sie viele Spruchkarten geschrieben und bunt bemalt. Nun schickt sie allen alten Leuten im Dorf, die über 75 Jahre alt sind, solch eine Karte zum Geburtstag. Sehr oft schreibt sie den Bibelvers: «Ich will dich täglich loben und deinen Namen ehren, immer und ewiglich.»

4. Beispiel:

Katja kann gut dichten. Einmal dichtet sie den Choral «Großer Gott, wir loben dich» in einen Ulkvers um. Von ihren Freundinnen wird sie deshalb sehr bewundert. Sie haben viel gelacht, als Katja ihnen das umgedichtete Lied vorsang.

5. Beispiel:

Die Jungen in Bernhards Klasse bringen jetzt ihre Zeitschriften, Illustrierten und Comics mit, um sie untereinander auszutauschen. Bernhard bringt an jedem Montag das Sonntagschulblatt vom Kindergottesdienst mit. Er gibt es seinen Kameraden zu lesen. Er macht sich kaum etwas daraus, wenn er deshalb ausgelacht wird. Einige seiner Kameraden nehmen das Sonntagsblatt sogar und lesen darin.

Laßt uns noch einmal kurz zusammenfassen, wie sich die Jungen und Mädchen in diesen Beispielen verhalten haben:

Lisa sang beim Arbeiten das Lied «Jesu Name nie verklinget.»
Dieter hatte keine Zeit zum Beten, denn er mußte zuerst seinen Witz loswerden.

Olga schickte Geburtstagskarten mit Bibelversen an alte Leute. Katja machte aus dem Lied «Großer Gott, wir loben dich» ein Spottlied.

Und Bernhard verteilte in der Klasse das Sonntagschulblatt vom Kindergottesdienst.

Welche der drei Jugendlichen haben Gottes Namen geehrt? Bitte notiere dir die drei Namen:

1. 2. 3.

Ihre Anfangsbuchstaben ergeben ein wichtiges Wort:

. . . .

Gott loben, heißt Gutes von ihm sagen. Seinen Namen ehren macht froh.

Niemals wollen wir Gottes Namen leichtfertig in den Mund nehmen, ihn durch Fluchen oder falsches Schwören mißbrauchen oder seinen Namen sogar verspotten, denn Gott wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

d) Der Sonntag

Das nächste Geschenk unseres Gottes ist der Sabbat. Es heißt: «Ich bin der Herr, dein Gott. Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligst. Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk tun. Aber am siebten Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist und ruhte am siebten Tag. Darum segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn» (2. Mose, Kapitel 20, Vers 8-11).

Schon bevor Gott dieses Geschenk seinem Volk gab, kannten die Israeliten das Gebot. Auf ihrer Reise durch die Wüste geschah es, daß ihnen das Brot ausging. Doch Gott sorgte für sein Volk, indem er ihnen das Manna gab. Jeden Morgen war die Erde von kleinen weißen Körnern bedeckt. Sie schmeckten süß. Mose sagte:

- Mose:** Hört zu, Leute! Das, was ihr als kleine Körnlein hier auf dem Boden liegen seht, ist das Brot, das Gott vom Himmel gesendet hat, damit ihr nicht hungern müßt!
- Frau:** Aha, dachte ich mir schon.
- Mann:** So ist das.
- 2. Frau:** Ja, das kann man essen!
- 3. Frau:** Pst! Mose will noch mehr sagen.
- Mose:** Gott läßt euch folgendes sagen. Jeden Morgen, wenn ihr erwacht, werdet ihr diese Körner finden. Und ihr sollt soviel davon sammeln, wie jeder für seine Familie für einen ganzen Tag braucht. Es soll nur soviel sein, wie ihr an einem Tag essen könnt. Gott will nicht, daß ihr etwas für den nächsten Tag übriglaßt. Ihr braucht nicht für den nächsten Tag zu sorgen. Das wird er für euch tun, indem er täglich frisches Manna sendet. Nur am sechsten Tage der Woche sollt ihr die doppelte Menge sammeln, weil es der Tag vor Gottes Ruhetag ist und weil Gott nicht wünscht, daß am siebten Tag die Arbeit des Einsammelns geschehen muß. Nehmt nun Krüge und Töpfe und tut, was ich euch gesagt habe und zeigt damit, daß ihr Gott gehorsam seid!

Manche hatten aber doch für den nächsten Tag von dem Manna hinzugesammelt. Sie meinten, sie müßten weit vorsorgen. Hören wir einmal, was bei einer Familie passierte, die auch für den nächsten Tag das Manna mitgesammelt hatte.

«Du, Timan?»

«Ja, was ist, Silpa?»

«Timan, was ist das für ein ekliger Geruch in unserem Zelt?»

«Ja, Silpa, du hast recht. Als ob etwas plötzlich verfault wäre.»

«Kinder, pst! Was redet ihr so laut? Ihr weckt ja alle auf.»

«Mutti, ich hab Hunger. Da bin ich aufgewacht.»

«Riechst du auch den gräßlichen Gestank?»

«Ja, du hast recht. Was mag das sein?»

«Mutti, was kann ich essen?»

«Hol dir im Krug Manna von gestern. Und dann schlaf wieder.»

(Schritte, Geschrei)

«Was hast du denn, Silpa?»

«Der Gestank kommt aus dem Krug! Da krabbeln ganz viele Würmer im Manna. Ih, mir vergeht der ganze Hunger!»

«Wo kommen denn die her?»

«So was! Pfui!»

«Ja, so geschieht uns recht. Das ist Gottes Antwort, weil wir ihm nicht gehorcht haben, sondern Manna von gestern aufgehoben haben. Mutter, Kinder, kommt! Wir wollen Gott um Vergebung bitten für unseren Ungehorsam.»

Der Sabbat war ein Zeichen zwischen Gott und seinem Volk. In Ägypten mußten die Israeliten pausenlos arbeiten. Jetzt schenkte Gott ihnen einen Tag der Ruhe, der Sammlung und der Besinnung. Als später die Juden in alle Länder verstreut wurden, war es ein Zeichen ihres Gehorsams zu Gott, wenn sie am Sabbat nicht arbeiteten. In Jesaja, Kapitel 58, Vers 13 und 14 findest du zwei Namen, die die Juden ihrem Feiertag gaben. Bitte notiere dir diese Namen:

.... und

Bei den Juden begann der Sabbat schon am Freitag bei Sonnenuntergang. Sobald drei Sterne am Himmel sichtbar waren, wurde dreimal auf der Sabbatposaune geblasen. Das war das Zeichen, daß man überall in den Stuben die Lampen anzünden und dabei sagen sollte: «Der Sabbat beginnt zu leuchten.» Sobald das Licht angesteckt war, versammelte man sich zu einer Mahlzeit. Danach aß niemand mehr etwas, ehe man sich nicht samstags am Morgen wieder in die Kirche bzw. Synagoge begeben hatte. (Das erklärt auch den Hunger der Jünger Jesu an ei-

nem Sabbatmorgen, als sie die Ähren ausrissen und sie aßen.) In der Synagoge hörte man zu, wie eine Stelle aus der Heiligen Schrift vorgelesen wurde und kehrte dann zum Mittagessen zurück. Rabbiner und Schriftgelehrte trafen sich am Nachmittag im Studienhaus, um sich über Gottes Wort zu unterhalten. Gegen 5.00 Uhr aß man zu Abend. Wenn die Trompete das Zeichen gab, war der Sabbat zu Ende. So war der Sabbat ein Tag des Gebets und der Ruhe, aber es war kein trauriger Tag.

Es gab unter den Schriftgelehrten damals heiße Diskussionen, was am Sabbat erlaubt und nicht erlaubt war. In dem Traktat «Sabbat» geht es dabei um viele sinnlose Fragen, so zum Beispiel:

«Ist es erlaubt, ein Ei zu essen, das ein Huhn am Sabbat gelegt hat? Das Huhn hat doch das Sabbatgebot übertreten.» —

«Es ist streng verboten, ein Tier am Sabbat zu schlachten. Aber darf man dann einen Floh töten?»

«Nein, du darfst ihm lediglich die Beine ausreißen, mehr nicht.»

(«Er kam in sein Eigentum» Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart)

Am Sabbat durfte man nur eine bestimmte Wegstrecke gehen, nämlich den sogenannten Sabbatweg von 185 Metern. Man umging aber das Gebot in der Weise, daß man sich vorge-täuschte Wohnsitze angab, von wo aus man dann immer wieder neu 185 Meter gehen konnte.

In diesem Fall wurde das Geschenk Gottes, der Sabbat, durch die nachfolgenden Gesetze den Menschen zu einer Last. Erst Jesus Christus hat dem Geschenk Gottes, dem Sabbatgebot, wieder den richtigen Stellenwert gegeben.

Jesus predigte an Sabbattagen in den Synagogen. Er heilte an Sabbattagen kranke Menschen, darunter auch eine Frau, die 18 Jahre lang krank war. Als die Pharisäer Jesus deswegen zur Rede stellten, sagte er: «Ihr Heuchler, sorgt nicht jeder von

euch für seine Tiere und führt sie zur Tränke, auch wenn es Sabbat ist? Diese Frau, die 18 Jahre lang krank gewesen ist, soll nicht geheilt werden, nur weil es Sabbat ist?» Da schämten sich alle, die Jesus Christus widersprochen hatten. Das Volk aber freute sich über die herrlichen Taten, die Gott durch Jesus an diesem Sabbat getan hatte.

Bei einer anderen Gelegenheit sagte der Herr Jesus: «Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat.» Jesus ging also am Sabbat in die Kirche. Er hörte auf Gottes Wort und half dort, wo es nötig war.

Wir feiern nicht mehr den Sabbat, sondern den ersten Tag der Woche, den Sonntag, weil Jesus am ersten Tag der Woche auferstanden ist. Er hat uns von aller Sünde, vom Tod, ja, von Satan befreit. Jeder entschiedene Christ sollte sich deshalb an diesem Tag ganz besonders freuen. Schon die ersten Christen versammelten sich am ersten Tag der Woche und feierten das Abendmahl miteinander (siehe Apostelgeschichte, Kapitel 20, Vers 7). Am Sonntag sollen wir uns besonders viel Zeit nehmen, Gott zu loben und sein Wort zu hören. Für uns gibt es heute keine besonderen Sonntagsgesetze, die uns einschränken und uns vorschreiben, was man am Sonntag tun darf oder nicht. Nein, aber wir müssten uns dennoch überlegen, wie wir den Sonntag als Christen gestalten sollten. Gut ist es, wenn du dir dabei vier Fragen stellst:

1. Trägt das, was ich vorhabe, zur Ehre Gottes bei?
2. Hilfe ich damit jemandem, der in Not ist?
3. Trägt es zu meiner Entspannung und Erholung bei?
4. Ist das, was ich zu tun habe, lebensnotwendig für Menschen oder für Tiere, für die ich verantwortlich bin?

Einen sinnvollen Sonntag hast du dann erlebt, wenn du diese vier Fragen mit 'Ja' beantworten kannst. Nun ist aber der Sonntag für viele Kinder der langweiligste Tag in der Woche. Da ist zum Beispiel Gerd. Schon morgens ist nichts los. Alle

schlafen lange, und wehe, wenn man sie wecken würde. Anschließend badet der Vater ausgiebig. Gerd läßt zwar seine Schallplatten ablaufen, aber er langweilt sich trotzdem furchtbar. Zu Mittag erscheint dann endlich sein Vater:

Vater: Na, was hast du denn heute morgen gemacht?

Gerd: Nichts. Ach, es ist ja so furchtbar langweilig.

Vater: Hör mal, du kannst doch machen, was du willst. Als ich so alt war wie du, da war so ziemlich alles verboten. Den ganzen Tag mußte ich in feinen Sonntagssachen herumlaufen, und morgens ging es regelmäßig zur Kirche.

Gerd: Du bist zur Kirche gegangen? Das kann ich mir gar nicht vorstellen.

Vater: Ja, es gehörte zum Sonntag. Und am Nachmittag mußte ich wieder mit den Eltern spazierengehen. Immer die gleichen Wege.

Gerd überlegt. Irgend etwas stimmt nicht mit dem Sonntag. Wenn er doch bloß wüßte was.

Vater: Na, was meint ihr? Fahren wir heute etwas raus?

Gerd: Ach, schon wieder!
Er denkt dabei an das stundenlange Herumhocken auf dem engen Rücksitz im Auto, an das kurze Spazierengehen und das anschließende Sitzen im überfüllten Lokal.

Gerd: Gibt es nichts im Fernsehen?
Wie gut, daß man das Fernsehen hat. Es gibt einen Kulturfilm über alte Musikinstrumente. Aber auch das ist für Gerd langweilig. Aber da kommt auch noch ein Pferderennen. Wenn er doch nur selbst ein Pferd hätte. Und dann noch ein Kinderfilm. Aber den ganzen Tag vor dem Fernsehen hocken, das ist auch nicht das Wah-

re. Als Gerd im Wohnzimmer seine Eisenbahn auspackt, schimpft seine Mutter: «Aber doch nicht heute, Junge. Wenigstens einmal in der Woche will ich gerne in einem aufgeräumten Zimmer sitzen. Kannst du nicht in deinem Zimmer spielen?»

Und so sitzt Gerd bis zum Abend allein in seinem Zimmer und spielt mit seiner Eisenbahn. Am Abend fragt er: «Du Mutti, warum ist eigentlich Sonntag?»

Mutter: Das weißt du nicht? Das ist doch ganz einfach. Damit wir einen Ruhetag haben, an dem wir uns ausruhen können. Wenn man die ganze Woche schuftet, dann möchte man doch wenigstens einen schönen Tag haben.

Gerd: Also, für mich ist der Sonntag kein schöner Tag. Der ist nur furchtbar langweilig!

Es kann aber auch anders sein. Da ist zum Beispiel Petra. Sie ist mit ihren Eltern in einen riesigen, neuen Wohnblock gezogen. In der Nähe gibt es ein Gemeindezentrum. Am Sonntag soll die erste Kinderstunde sein. Der Prediger und Petras Mutter wollen zusammen mit zwei jungen Leuten von Gott erzählen. Am Schluß der Stunde soll jedes Kind ein Bild, eine Brezel und Zitronensprudel bekommen. Wie bei einem Fest! Da müssen doch alle Kinder kommen! Als Petra ihre Schulkameraden einlädt, heißt es:

1. Mädchen: Gestern hab' ich ein Fahrrad bekommen. Am Sonntagmorgen wollen meine Eltern mit mir rausfahren.

2. Mädchen: Leider muß ich sonntags früh meinem Vater immer beim Autowaschen helfen, sonst wird er böse.

3. Mädchen: Ich käme mit dir, aber wir fahren morgen in aller Frühe weg zu meiner Oma. Sie wird sechzig Jahre alt. Ich möchte schon dabei sein. Außerdem dürfte ich sicher nicht allein daheim bleiben.

Und ebenso geht es am Nachmittag, als Mutter und Petra die Nachbarn einladen. Da heißt es:

1. Frau: Es ist nett, daß Sie uns einladen, aber mein Mann will sonntags mit uns raus.

2. Frau: Ich bin die ganze Woche im Büro. Sonntags habe ich große Wäsche. Dabei brauche ich Sylvia zum Helfen.

Mann: Am Sonntag schlafen wir alle lange. Das lassen wir uns nicht nehmen. Aber fragen Sie mal da drüben. Die Nachbarin ist immer froh, wenn sie die Kleine mal für eine Weile los ist.

In der Wohnungstür nebenan steht ein kleines Mädchen. Mutter fragt das Mädchen. Erst versteht sie nicht richtig, doch dann leuchten ihre Augen. O ja, sie will kommen. Ihrer Mutter ist es recht, wenn sie eine Weile fortgeht. Als alleinstehende Frau hat sie immer so viel zu tun. Vor dem großen Wohnblock spielt eine Gruppe von Jungen. Einer steht abseits, ein kleines Mädchen an der Hand. Er sieht traurig aus. Er heißt Nicki und erklärt auf die Frage von Petras Mutter: «Ich mach' nicht mehr mit. Ich verliere immer.» Die anderen Jungen werden aufmerksam. «Der ist eben doof», ruft einer. «Der geht zur Sonderschule», ruft ein zweiter und tippt sich an seine Stirn. Als Nicki von der Einladung hört, sagt er, daß er komme, wenn er die Kleine mitbringen dürfe. Als Petra am Sonntagmorgen etwas aufgeregt mit Ilona langsam zur Sonntagschule geht, läuft ihnen Gerti über den Weg. Sie sieht etwas schlampig und schmutzig aus, sogar heute. Dann sehen sie Kirsten, Uwe und Nicki mit der Kleinen daherkommen. Vor den Türkenwohnungen spielt eine Schar schwarzlockiger Kinder. Petra überlegt. Doch das Türkenmädchen Ayla aus ihrer Klasse sitzt auch im Reli-

gionsunterricht. Petra spricht die Kinder an. Schließlich laufen Ayla, Yasemin, Achmed und Füsüm, Fehmi und Mustafa mit ihnen. Sie wollen auch dabei sein. Alle gehen dorthin, wo man von Gott hört, wo man miteinander betet, singt und sich freut. Das ist schön. Zu ihnen allen sagt der Prediger am Schluß: «Der Herr Jesus hat euch lieb. Er segne euch und behüte euch.» Vielleicht verstehen das manche noch nicht richtig, aber sie sind vergnügt und erst recht, als sie die Butterbrezel und den Zitronensprudel bekommen. Da ist Petra richtig glücklich. Irgendwie gehören sie jetzt zusammen. Und als sie am Nachmittag miteinander spielen, sagt Petra ganz glücklich: «Das ist ein wunderschöner Sonntag.»

Zum Sonntag gehören drei wichtige Dinge, sie beginnen alle drei mit dem Buchstaben G. Du findest sie in Apostelgeschichte, Kapitel 2, Vers 42: (Apostel Lehre = Gottes Wort)

1. 2. 3.

Freu Dich über das große Geschenk Gottes, den !

Fragen zum Nachdenken:

Wie sieht dein Sonntag aus? Ist es auch der langweiligste Tag der Woche wie bei Gerd?

Was kannst du tun, damit der Sonntag ein Tag wird, wie Gott ihn sich gedacht hat, und auf den du dich freuen kannst?

e) Meine Eltern

Bei den bisherigen Geschenken Gottes ging es um das rechte Verhältnis des Menschen zu Gott, in den nächsten sechs Geschenken (Geboten) dagegen, geht es um unser Verhältnis zum Nächsten, und dazu gehören in besonderer Weise auch die Eltern. Da ist zum Beispiel die 14jährige Gisela. In ihrem Alter hat man es manchmal schwer mit den Eltern, aber vielleicht auch umgekehrt die Eltern mit Gisela.

Gisela hat drei jüngere Brüder: Gerhard 7, Dieter 6 und Jörg 4 Jahre alt. Im allgemeinen verträgt sie sich ganz gut mit ihnen. Sie ist ja wesentlich älter. Man sagt oft «Sie» zu ihr, und sie kann den jüngeren Brüdern befehlen. So glaubt sie es wenigstens. Nur eins mag Gisela nicht, den Küchendienst. Und den gerade hat Mutter ihr übertragen. Wieder einmal ist es soweit. In der Küche stapelt sich das Geschirr. Und nun geht's los: «Immer soll ich alles tun. Gerhard ist alt genug. Er kann auch in der Küche helfen. Ich mach das nicht mehr. Beate in meiner Klasse braucht auch nicht abzutrocknen. Die haben eine Spülmaschine zu Hause. Warum haben wir die nicht? Jeden Tag das gleiche, Schuhe putzen, Bohnern, Einkaufen, Tischdecken, Abtrocknen, Wegräumen, Staubwischen. Ich habe es satt. Ich hau ab.»

Damit wirft sie das Tuch, das ihr Mutter zum Abtrocknen in die Hände gedrückt hatte, in die Ecke, greift nach dem Fahrradschlüssel und verläßt wütend und ohne Gruß die Küche. Mutter kommt gar nicht dazu, ihr ein Wort zu sagen.

Es vergeht keine halbe Stunde, da schellt es. Gisela steht an der Tür. Gesicht, Arm und Bein blutbefleckt, das Kleid zerrissen. Sie ist mit dem Rad gestürzt. Sie wagt es kaum, Mutter anzuschauen. Sie erwartet den Vorwurf: Siehst du, das kommt davon. Aber Mutter sagt nichts. Nur einen Satz: Wir wollen Gott dankbar sein, daß nichts Schlimmeres passiert ist. Und Gisela ist auf einmal unheimlich froh, daß sie ein Zuhause hat, daß Menschen da sind, die immer für sie sorgen.

Auch Rolf macht eines Tages eine Entdeckung. Es war an einem heißen Sommertag. Rolf wünschte sich nichts sehnlicher als eine große Portion Eis. So seufzte er (zu sich selbst): Ach, wenn ich doch nur Geld hätte. Die anderen, die haben's gut. Jede Woche kriegt Willi fünf Mark Taschengeld von seiner Mutter, und Alfred bekommt eine Mark, wenn er für seine Mutter einkaufen geht. Meine Eltern könnten mir ruhig auch etwas bezahlen für all die Arbeit, die ich tun muß. Übrigens, das wäre ja wirklich eine prima Idee. Ich werde es so machen wie der Schreiner neulich. Ich schreib eine Rechnung.

Beim Abendessen fand die Mutter einen Zettel neben ihrem Teller. Gespannt fing sie an zu lesen:

Vorgestern die Treppe gesäubert: 30 Pfennig; zweimal eingekauft: 50 Pfennig; zweimal abgetrocknet: 60 Pfennig; Garage gekehrt: 50 Pfennig; drei Besorgungen gemacht: 60 Pfennig; Erbsen ausgelesen: 30 Pfennig; macht zusammen: 2 Mark und 60 Pfennig.

Rolf wußte nicht, wie seine Eltern die Sache aufnehmen würden. Er fand zwar, daß seine Preise sehr niedrig waren, aber schließlich waren 2 Mark und sechzig Pfennig doch eine ganze Menge Geld. Mutter lächelte nur, als sie Vater den Zettel reichte. Auf Vaters Gesicht konnte man überhaupt nichts lesen. Er steckte den Zettel schweigend ein. Am nächsten Morgen fand Rolf einen Briefumschlag neben seinem Teller. Als er ihn öffnete, fand er 2 Mark und sechzig Pfennig und außerdem noch ein zusammengelegtes Papier. Rolf rief voller Freude: «Vielen Dank» und steckte das Geld ein. Dann faltete er den Zettel auseinander und las folgendes:

Für täglich drei Mahlzeiten: nichts; für Wohnung und Bett: nichts; für dein Fahrrad und die Spielsachen: nichts; für eine Woche Ferienlager: nichts; für Waschen und Bügeln deiner Wäsche: nichts; für Säubern in deinem Zimmer: nichts; für Teilnahme an unserem Ausflug: nichts; für gute Pflege während deiner Krankheit: nichts; alles aus Liebe, Vater und Mutter.

Gott schenkt uns Vater und Mutter. Er schenkt uns Menschen, die um uns besorgt sind, die für Essen und Kleidung, für Spielzeug und schöne Ferien sorgen. Gott sagte zu seinem Volk, und das gilt auch für uns heute:

«Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Land, das dir der Herr, dein Gott, geben wird» (2. Mose, Kapitel 20, Vers 12).

Was aber heißt das eigentlich: Du sollst Vater und Mutter ehren. Dazu wollen wir einmal beobachten, wie einige Kinder sich

in bestimmten Situationen ihren Eltern gegenüber verhalten haben. Bitte notiere die Namen der Kinder, die ihre Eltern ehren oder liebhaben und schreibe die Anfangsbuchstaben auf. Sie ergeben ein wichtiges Wort, das zeigt, wie wir dieses Gebot Gottes ausführen können. Also Achtung, es geht los, notiere dir gleich die Namen!

Lisa sagte begeistert:

«Vielen Dank, Mutti, das war ein prima Mittagessen. Du weißt ja, wie gerne ich Nudeln mit Tomatensauce esse.»

Bruno meinte:

«Eigentlich müßte ich zu Hause im Garten Unkraut ausmachen. Ach was, ich laß mich gar nicht zu Hause sehen. Jetzt werden wir erst mal Fußball spielen.»

Und Inge meint:

«Mutti, du siehst so müde aus. Heute mach ich mal den Abwasch in der Küche, dann kannst du dich gleich nach dem Essen mal in Ruhe hinlegen.»

Ja, so ist Inge, und Erich warnt seine Geschwister, als sie in das kleine Boot einsteigen wollen:

«Wir wollen das lieber nicht tun. Dieses Jahr hat Vater zwar noch nichts davon gesagt, aber im letzten Jahr hatte er es uns verboten, allein mit dem Boot auf den See hinauszufahren.»

Ingrid dagegen sagte wütend:

«Ich ziehe das blöde Kleid nicht an! Und wenn ich dreimal konfirmiert werde: Ich trage nur Jeans. Was anderes kommt überhaupt nicht in Frage. Ist mir doch egal, was die anderen Leute denken.»

Ja, so kann man es auch machen. Doch jetzt kommt Bodo:

«Ach Mutti, warum hast du es nicht gleich gesagt, daß du Salz brauchst? Warte einen Augenblick, ich laufe noch schnell rüber zum Geschäft und hole ein Päckchen.» Und schon rennt Bodo los.

In einem Gespräch über die Eltern sagt Edeltraud zu ihren Klassenkameraden:

«Also, meine Eltern sind gar nicht so. Sie lassen zwar nicht alles durchgehen, aber man kann sich gut mit ihnen unterhalten. Im Grunde wollen sie ja doch nur das Beste für mich.»

Nun überlege einmal:

Fünf der sieben Jungen und Mädchen haben in irgendeiner Weise dem fünften Gebot entsprochen. Bitte schreibe dir ihre Namen auf, denn die Anfangsbuchstaben dieser Namen ergeben ein wichtiges Wort.

Die Namen der Kinder lauten: , , , ,
. , und

Das Schlüsselwort lautet also:

Dieses Wort finden wir oft in der Bibel. Wie oft erscheint es zum Beispiel im 1. Johannes-Brief, Kapitel 4, Vers 7-12? Es taucht dort . . mal auf.

Gott will, daß wir unsere Eltern ehren und sie lieben. Wir können uns unsere Eltern nicht aussuchen, und unsere Eltern sind auch nicht fehlerlos. Wie gut, wenn wir das wissen, aber ebenso um die Vergebung ihrer und unserer Sünden wissen. Bitte schlägt einmal den Epheserbrief, Kapitel 6, Vers 1 auf. Dort werden die Kinder aufgefordert, ihren Eltern zu gehorchen.

Bitte vervollständige diesen Vers: «Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern» (Epheser, Kapitel 6, Vers 1)

Das fünfte Gebot ist mit dem ersten Gebot ganz eng verbunden. Nur weil Gott uns so sehr liebhat, sind wir fähig, ihn in rechter Weise wiederzulieben. Nur wenn er in unser Leben gekommen ist und uns mit seiner Liebe beschenkt hat, können wir in rechter Weise ihn und unsere Eltern wiederlieben. Nur in der engen Verbindung mit Jesus können wir das fünfte Gebot in rechter Weise erfüllen. Schwieriger ist es für die Jungen und Mädchen, deren Eltern nicht in der engen Verbindung mit Jesus Christus leben. Gott will, daß die Eltern ihre Kinder lieben, in rechter Weise erziehen und auf Jesus Christus hinweisen.

Im Alten Testament lesen wir von einem Mann, dessen Söhne ihrem Vater viel Kummer machten. (Wir lesen von ihnen in 1. Samuel, Kapitel 2-4.) Immer wenn gottesfürchtige Israeliten zum Tempel Gottes gingen, um dort zu opfern und zu beten, stürzten die beiden Priestersöhne hinzu.

- 1. Sohn:** Ha, was für ein fetter Braten! Gib uns unsern Anteil!
- 2. Sohn:** Ja, los, her damit! Wir sind die Söhne des Priesters. Du weißt doch, daß uns das beste Stück zusteht.
- Besucher:** Aber nun laßt mich doch erst mal das Fett anzünden und das Fleisch kochen, dann will ich auch gern dem Priester seinen Teil geben.
- 1. Sohn:** Der Priester will gekochtes Fleisch ja gar nicht haben. Er will rohes Fleisch, das ist viel leckerer.
- 2. Sohn:** Wenn du es uns nicht freiwillig geben willst, dann werden wir es uns eben mit Gewalt nehmen!
- 1. Sohn:** Jawohl mit Gewalt!

Der Vater wußte, was seine Söhne da taten, aber er unternahm nichts dagegen. Er sagte lediglich: «Nicht doch, meine Söhne. Was höre ich da von den Opfernden? Das kann doch nicht gut enden.» Er fürchtete seine Söhne mehr als Gott. Dieser Vater wurde von einem Propheten, von einem Gottesmann, gewarnt: Eine furchtbare Strafe werde über ihn und seine Söhne kommen, wenn sie nicht anders würden. Aber es änderte sich nichts — bis zu dem Tag, als das Heiligste des Tempels, die Bundeslade, den Feinden in die Hände fiel. Da starben sowohl der Vater wie auch seine Söhne (Meine Frage: Wie heißen eigentlich der Vater und seine beiden ungehorsamen Söhne? Siehe dazu 1. Samuel, Kapitel 1, Vers 3.)

Vater: . . .

1. Sohn:

2. Sohn:

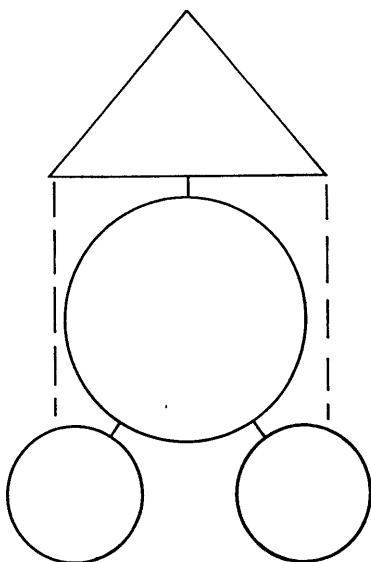
Gott will, daß es uns gut geht. Deshalb werden auch die Eltern von Gott ermahnt, ihn zu lieben und ihren Kindern sein Wort nahezubringen. Das heißt, daß die Eltern ihren Kindern aus der Kinderbibel vorlesen, mit ihnen die biblischen Berichte besprechen und sie vielleicht auch einige Verse auswendig lernen lassen.

In 5. Mose, Kapitel 6, Vers 7, werden Zeiten und Orte genannt, an denen ein Vater seine Kinder im Wort Gottes unterweisen soll:

1. im
2. wenn man ist
3. wenn man sich ,
4. wenn man

Im Grunde sollte es so sein, daß zuerst die Eltern auf Gott hören und ihr Leben nach seinem Willen ausrichten.

Gleichzeitig heißt es aber auch eindeutig: «Ihr Kinder, s . . . g e d . . H , d . . . d r » (Epheser, Kapitel 6, Vers 1)



Bitte schreibe in das Dreieck den Namen «Gott» und in den großen Kreis «Eltern». In die beiden kleinen Kreise gehört dann jeweils das Wort «Kind».

Jetzt verbinde mit einem Strich das Dreieck mit dem großen «Elternkreis». Das soll zeigen: Die Eltern sind Gott ganz verantwortlich — in all ihrem Denken, Reden und Handeln.

Jetzt ziehe einen Strich von den Kinderkreisen zum Elternkreis. Das bedeutet: Du als Kind sollst deinen Eltern gehorchen, während sie für dich verantwortlich sind und für dich zu sorgen haben.

Nun verbinde die beiden kleinen Kreise mit dem Dreieck. Das soll zeigen, daß auch die Kinder Gott direkt verantwortlich sind. Gott selber gibt dir immer neue Kraft, deine Eltern bis zu ihrem Tod zu lieben und zu ehren. Das gilt sogar dann noch, wenn du selbst einmal Vater oder Mutter sein wirst.

Das 5. Geschenk findest du in 2. Mose, Kapitel 20, Vers 12. Bitte notiere es:

..... ,
..... ,
..... ,

Auch der Herr Jesus war einmal so alt wie du. In Lukas Kapitel 2, Vers 51, wird uns gesagt, wie er sich gegenüber seinen Eltern verhalten hat. Er war Und doch lief er einmal seinen Eltern davon. Du kannst dir vielleicht vorstellen, wie besorgt Maria und Joseph darüber waren. Bei ihrer Suche nach ihrem Sohn könnte sich folgende Szene abgespielt haben:

- 1. Mann:** Da kommen eine Frau und ein Mann auf uns zu. Sie scheinen sehr aufgeregt zu sein. Bestimmt suchen sie jemand.
- Maria:** Entschuldigen Sie bitte, sitzen Sie schon länger hier? Haben sie vielleicht unseren Sohn gesehen? Wir suchen ihn überall. Und bei den vielen Menschen.

- 1. Mann:** Wir kennen Ihren Sohn doch gar nicht.
- Joseph:** Natürlich! Meine Frau ist ganz durcheinander. Wissen Sie, wir suchen ihn schon drei Tage. Er ist 12 Jahre alt.
- 2. Mann:** Ach, ein 12jähriger geht nicht so leicht verloren. Der ist bestimmt bei Bekannten.
- Maria:** Das haben wir auch gedacht. Wir sind aber aus Galiläa gekommen. Wir waren schon halbwegs zu Hause. Da fiel mir auf, daß ihn von den anderen Pilgern auch niemand gesehen hatte. Da sind wir gleich umgekehrt, und seither suchen wir ihn. Ich frage alle Leute nach ihm, aber niemand kann mir helfen.
- Joseph:** Es paßt gar nicht zu unserem Jungen, daß er einfach so wegläuft. Er tut, was ich sage. Mit seinen 12 Jahren geht er mir zur Hand wie ein Erwachsener. Ich bin Zimmermann, und er möchte es auch werden.
- 1. Mann:** Sie sehen selber, wie viele Menschen heute hier sind. Aber wenn wir etwas von Ihrem Sohn hören oder sehen, sind wir Ihnen gerne behilflich. Wie heißt er denn?
- Maria:** Jesus heißt er, Jesus. Wir kommen aus Nazareth. Wir wollen weiter suchen, komm, Joseph, gehn wir in den Tempel hinein.
- Joseph:** Ja.
- 1. Mann:** Sehen Sie, so können einem die Kinder Sorgen machen.
- 2. Mann:** Ja, ja, ja.
- 1. Mann:** Ich dachte, ich höre meine eigenen Eltern reden. Meine Mutter war auch so ängstlich. Und in diesen äußeren Dingen war mein Vater immer sehr genau. Ah, da kommt der Rabbi aus dem Tempel. Mein Nachbar, von dem ich ihnen sagte.
- Rabbi:** Sitzen Sie wieder hier, mein Freund, vor dem

Tor? Sie bringen sich selbst um das Beste. Was sich dort drinnen abspielt, würde Sie auch interessieren.

1. Mann: Warum? Gibt es was Besonderes?

Rabbi: In der Seitenhalle.

1. Mann: Wo die Schriftgelehrten sind?

Rabbi: Ja, bei den Schriftgelehrten. Ich komme gerade von dort. Hätte ich es nicht selber gehört, so würde ich es nicht glauben. Da diskutiert ein Junge mit den Rabbinern. Eine solche Weisheit!

2. Mann: Ein Junge? Gerade wurden wir nach einem Jungen gefragt. Ist er etwa 12?

Rabbi: Wohl möglich. Der Sprache nach aus Galiläa. Zuerst hörte er nur zu. Solange fiel er gar nicht auf. Aber dann, als er selber eine Frage stellte, zeigte sich, daß er alles verstanden hatte. Er war nicht zufrieden mit der Antwort der Lehrer. Und er selbst gab die Antwort dann so, daß ich staunen mußte.

1. Mann: Ein Wunderkind also, das es hier zu bestaunen gibt.

Rabbi: Nein, so würde ich nicht sagen. Der Junge hat nichts Auffallendes oder Gekünsteltes an sich. Er spricht so selbstverständlich von den Dingen Gottes, als sei er immer damit umgegangen, damit aufgewachsen. Ich dachte: Den Vater dieses Kindes möchte ich gerne kennenlernen, der den Sohn soviel Weisheit gelehrt hat.

2. Mann: Wenn der Junge Jesus heißt und aus Nazareth kommt, dann kennen wir den Vater. Er ist ein Zimmermann und hofft, daß auch der Sohn diesen Beruf ergreifen wird. Die Eltern suchen das Kind schon seit 3 Tagen.

Rabbi: Ein Zimmermann? Wie man sich täuschen kann. Der Junge machte mir einen ganz anderen Eindruck. Wie, wenn er hier zu Hause wä-

re im Tempel, wie ein Kind Gottes.

1. Mann: Ich will nun doch auch in den Tempel hineingehen.

2. Mann: Das Gedränge hat aber noch nicht nachgelassen.

1. Mann: Vielleicht kann ich den Eltern des Jungen einen Hinweis geben, wo sie ihn finden. Vielleicht — ja, das ist eigentlich der Grund, warum ich jetzt so schnell aufbreche — kann ich ihn auch selber noch sehen oder hören, den Knaben.

Rabbi: Glauben Sie, daß Gottes Weisheit aus einem Knaben kommen kann?

2. Mann: Ich glaube, daß Gott jeden Menschen in jedem Alter zu seinem Zeichen machen kann. Friede sei mit euch.

1. Mann: Da läuft er nun, der fromme Pilger, und sucht sein Wunder.

Rabbi: Ja, ein Wunder Gottes. Mit diesem Knaben setzt er ein Zeichen seiner Allmacht und Größe. So muß es sein, wenn Gott einen Menschen frühe mit seiner Gnade erfüllt.

Wie aber verhielt sich Jesus seinen Eltern gegenüber? Wir können an einigen Stellen sehen, daß er sie ehrte und ihnen seine ganze Liebe erwies, aber er war nicht in erster Linie an sie, sondern vielmehr an seinen Vater im Himmel gebunden.

Auf der Hochzeit zu Kana zum Beispiel drängte ihn seine Mutter, etwas zu unternehmen, um dem Gastgeber aus seiner Klemme zu helfen. Und Jesus bestätigte ihren Glauben durch ein Wunder: Er machte aus dem Wasser Wein. Aber er sagte ihr auch, daß er nicht auf sie, sondern auf seinen Vater im Himmel hören müsse. (Siehe Johannes-Evangelium, Kapitel 2.) Als Jesus dann später im Lande umherzog, Kranke heilte und predigte, kamen einmal seine Mutter und seine Geschwister, um ihn wieder nach Hause zu holen. Sie meinten, er wäre

nicht ganz normal. Jesus aber ließ sich nicht hindern. Er mußte das tun, was Gott, sein Vater, ihm befahl. Deshalb erklärte er seiner Familie:

«Nur der ist meine Mutter und meine Geschwister, der Gottes Willen tut» (siehe Markus, Kapitel 3, Vers 31-35). Später finden wir die Mutter Jesu unter dem Kreuz, und wir hören, wie Jesus sogar noch in seinen Schmerzen am Kreuz dafür sorgt, daß seine Mutter durch den Jünger Johannes versorgt wird.

Es ist manchmal gar nicht so einfach, wenn Jungen und Mädchen Jesus ihr Leben anvertraut haben und ihre Eltern das noch nicht erlebt haben. Darüber sind viele von ihnen unglücklich.

Thorsten zum Beispiel klagt:

«Bei mir zu Hause gibt es gleich Krach, wenn ich den Namen Jesus nur ausspreche. Oft verbieten mir meine Eltern, zur Jungschar oder zur Sonntagschule zu gehen. Dabei möchte ich noch so vieles lernen. Ich habe meinen Eltern gesagt, daß ich ein Christ bin, seitdem ich an Jesus glaube. Dafür bekam ich Ausgehverbot, damit mir diese Flausen ausgetrieben würden.»

Und Marko meint:

«Bei uns ist es auch so. Seitdem meine Eltern wissen, daß ich so gerne zu den Jungscharstunden gehe, werde ich fast jedesmal, wenn ich irgend etwas verbrochen habe, damit bestraft, daß ich nicht zur Jungschar gehen darf. Darüber bin ich oft sehr, sehr traurig. Meistens hole ich dann mein Jungscharheft hervor und singe für mich alleine ein paar Lieder daraus. Ich nehme mir dann vor, nie mehr böse zu sein.»

Besonders schwierig kann es werden, wenn man voller Freude von einer Freizeit zurückkommt und die Eltern dann gar kein Verständnis dafür haben. So ging es zum Beispiel Ursula. Sie sagte:

«Wenn man von einer tollen Freizeit heimkommt, ist es gar nicht so einfach sich in die Familie wieder einzuordnen. Ich bin zuerst auf mein Zimmer gegangen und meine Eltern meinten,

ob das alles wäre, was bei einer Freizeit rauskommen würde. Ich wäre so muffelig und so einsilbig. Ja und dann habe ich gelernt, mit meinen Eltern über alles zu reden.

Manchmal erzähle ich von einer Predigt und was mir auf der Freizeit gefallen hat. Meine Eltern verstehen mich jetzt schon viel besser. Im Grunde aber hat mir Jesus die Kraft gegeben, meine Eltern wirklich liebzuhaben. Vorher stand oft eine richtige Wand zwischen uns. Aber die ist jetzt weg und darüber bin ich sehr froh!»

Es kann sehr gut sein, daß auch du dieses Problem kennst, daß zwischen dir und deinen Eltern eine Wand steht und ihr euch einfach nicht mehr versteht. Das Schlimme ist nun, daß diese Wand dich nicht nur von deinen Eltern, sondern auch von Gott trennen kann. Du stellst vielleicht innerlich eine Liste auf, von dem, was du alles tun mußt und was du alles nicht darfst. Das trägst du dann deinen Eltern nach und bist böse auf sie. Aber das ist im Grunde sehr mühsam und macht dich letztlich sehr unglücklich. Da gibt es nur einen Weg: den Weg der Versöhnung. Es ist der untere Weg, denn der erste Schritt muß von dir ausgehen, und das fällt schwer. Ich weiß, daß du aus eigener Kraft diesen Schritt kaum tun kannst. Darum sprich doch mit deinem Herrn darüber. Vielleicht kannst du ihm sagen: «Herr Jesus, zwischen mir und meinen Eltern oder meinen Geschwistern steht eine Wand. Es ist auch meine Schuld, daß diese Wand da ist. Ich bitte dich, vergib mir, daß ich meinen Eltern so vieles nachtrage. Ich bringe das als Sünde zu dir. Bitte nimm sie weg. Ich brauche dich und deine Liebe, um meinen Eltern richtig zu begegnen. Danke, daß du, Herr Jesus, die Liebe bist, und daß du mich mit deiner Liebe ausfüllen kannst. Aber ich will dir auch für meine Eltern und meine Geschwister danken. Gib ihnen das, was sie gerade brauchen, damit es ihnen gutgeht und sie fröhlich sein können. Ich danke dir, daß du jetzt mein Gebet gehört hast und daß du darauf antworten wirst. Amen.» Hast du gemerkt, worauf es in diesem Gebet ankommt? Es geht hier gar nicht darum, daß sich die anderen ändern sollen,

sondern daß zuerst einmal die Wand verschwindet, die zwischen dir und deinen Eltern und zwischen dir und Gott steht. Gott wird dieses Gebet erhören; er kann die Wand wegräumen. Wie — das erlebte auch Christina. Hier ist ihr Bericht:

«Wie das eben auch bei Christen oft ist: man hat nicht immer Glück mit der Familie. Daß die Familie nicht gläubig ist, das ist auch bei uns, bei mir so. Da gibt es oft Streit mit den Eltern. Gerade erst war wieder mal Krach bei uns. Ich wollte gern weg zu 'ner Freizeit fahren, aber meine Eltern haben mir das nicht erlaubt. Ich durfte nicht. Natürlich, ich war ziemlich böse und verbittert, daß sie mich nicht fahren lassen wollten. Ich hatte großen Zorn auf meine Eltern, daß sie mich einfach zu Hause behalten wollten. Aber ich merkte auch, daß das nicht richtig war. Während ich noch in meinem Zimmer stand, kam mir der Gedanke: Jetzt muß Du beten, daß der Haß weggeht, daß der ganze Zorn von dir genommen wird. Ich betete. Und im gleichen Moment, da hat sich mein ganzes Fühlen umgedreht. Ich kann es gar nicht beschreiben, wie das war. Ich war auf einmal wieder froh! Ich hatte überhaupt keinen Haß mehr! Ich konnte es richtig spüren, wie sich alles in mir umgedreht hat.»

Unser Herz kann mit Haß erfüllt sein, aber auch mit Liebe. Bitte unterstreiche in der folgenden Aufzählung alle Wörter mit einem schwarzen Stift, die Haß ausdrücken und mit einem roten Stift alle die Wörter, die einem Leben der Liebe zugeordnet werden können:

Eifersucht, Freigiebigkeit, Selbstsucht, Bosheit, Zorn, Freundlichkeit, Rücksicht, Neid, Friedfertigkeit, Verträglichkeit, Gehorsam, Lüge, Hilfsbereitschaft, Zanksucht, Aufrichtigkeit, Ungehorsam.

Es gibt für dich nur zwei Wege. Du kannst dich weiter in deinen (vielleicht mit Recht) verletzten und negativen Gefühlen vergraben. Dabei aber wirst du unglücklich und verbittert in deiner selbstgewählten Einsamkeit bleiben. Die andere Möglichkeit ist: Du besprichst deine Probleme mit Jesus Christus

im Gebet. Du kannst ihn um Vergebung bitten für all deine negativen Gefühle, Gedanken, Worte und Taten. Und dann bitte ihn, daß er dich mit seiner ganzen Liebe füllt. Nur so kannst du wirklich erleben, wie gut das fünfte Geschenk Gottes ist.

Frage zum Nachdenken:

Was brauchen meine Eltern? Habe ich schon dafür gebetet?

Was kann ich ihnen heute Liebes tun?

Wann habe ich zum letzten Mal geholfen, ohne daß ich dazu aufgefordert wurde?

Was könnte ich mal als «Heinzelmännchen» (also im Geheimen) für meine Eltern tun?

f) Vom Töten

Das 6. Geschenk wirst du bei folgenden Sätzen sicher selbst herausfinden:

- Es ist das wertvollste Gut, das Gott uns Menschen anvertraut hat.
- Man kann es nicht nach Zentner, Gramm oder Liter messen.
- Der gescheiteste Wissenschaftler kann es nicht herstellen.
- Einander kann man es sich nehmen, aber niemand kann es uns wiedergeben.

Wenn du das Geschenk jetzt noch nicht weißt und dir alles wie ein Nebel vorkommt, dann schreibe doch das Wort Nebel einmal auf und lies es von hinten: Jetzt hast du das Geschenk Gottes, über das wir in diesem Kapitel sprechen wollen.

Das 6. Gebot heißt: «Du sollst nicht töten.»

Gott allein hat das Recht, zu bestimmen, wie lange ein Mensch auf dieser Erde leben soll. Vielleicht denkst du: «Dieses Gebot ist leicht zu halten. Ich habe nie im Leben einen Menschen umgebracht und werde es auch nie tun.» Halt! Schlage zuerst einmal den 1. Johannes-Brief, Kapitel 3, Vers 15, auf. Hier be-

kommen die Menschen, die hassen, eine besondere Bezeichnung. Bitte notiere dir diese Bezeichnung:

Vielleicht sagst du: «Also, so einer bin ich nun wirklich nicht, und ich kann mir auch nicht vorstellen, daß ich jemals so sein werde.»

Die folgenden Beispiele zeigen jedoch, wie leicht auch du zum Mörder werden kannst.

Die Klasse 9 einer Realschule aus dem Harz hat eine Fahrt an den Rhein unternommen. Ziel ist die dicht am Rhein gelegene Jugendherberge in der Nähe von Boppard. Eines Morgens fließt in den Waschräumen kein Tropfen Wasser. Manfred sagt kurzentschlossen zu seinem Freund Thomas:

«Los, komm, wir gehen zum Rhein. Dann können wir gleichzeitig baden.» Aber Thomas zögert: «Das ist doch verboten! Herr Krüger hat uns gestern noch drauf hingewiesen.» —

«Ach, wir können beide gut schwimmen. Außerdem, jetzt bei dem Durcheinander merkt es doch keiner. Oder bist du zu feige? Traust dich wohl nicht, was?»

Thomas läßt sich von seinem Freund überreden. Keiner bemerkt das Verschwinden der Jungen, und schon zwei Minuten später schwimmen sie im Rhein. Sie schwimmen fast bis zur Mitte und lassen sich dann treiben. Plötzlich schreit Thomas auf: Er hat einen Wadenkrampf. Manfred ist zu weit von ihm entfernt und kann ihm nicht mehr helfen. Thomas ertrinkt! Das hatte Manfred nicht gewollt, aber sein Leichtsinn machte ihn zum Mörder.

Es kann aber auch folgendes geschehen. Im Gasthaus Krone geht es hoch her.

4. Sprecher: Vor Jürgen steht eine Schnapsflasche und ein Likörglas. Eine halbbetrunkene Meute junger Männer gröhlt und tanzt um Jürgen herum.

1. Junge: Hier die Pulle Schnaps, wenn du die in einer Stunde leersäufst, bekommst du die 100 Mark hier von mir.

2. Junge: Mensch, Jürgen, greif zu! Einmalige Chance.
3. Junge: Du bist wohl nicht normal, wenn du das nicht machst.
- Jürgen: Das... tust du ja doch nicht.
1. Junge: Du glaubst mir nicht? Hier, alle sind Zeugen: 100 Mark.
2. Junge: Ach, der ist doch nur ein Muttersöhnchen.
3. Junge: Du Milchknabe, geh nach Hause!
1. Junge: Hundert Mark, Mensch Jürgen, los! Fang an, hier, gieß die aus!
2. Junge: Du Feigling! Du Milchknabe!
3. Junge: Hier haste 'ne Milchflasche mit einem Strohhalm extra. Oder willstest 'n Sauger, du Riesensauger?
- Jürgen: Ja, gib schon her.
(Alle gröhlen)
1. Junge: Endlich ist er ein Mann. Los, runter damit!
2. Junge: Na, schmeckt's?
3. Junge: Wohl bekomm's.
- Jürgen: (hustet)
Los, den nächsten.
1. Junge: Jawohl, richtig.
2. Junge: Endlich vernünftig!
3. Junge: Prost Jürgen!
1. Junge: Du gewinnst die 100 Mark. Hier sind sie.
2. Junge: Los, weiter!
3. Junge: Und noch eins.
1. Junge: Prost, Jürgen!
2. Junge: Und jetzt den dritten.
3. Junge: Er ist doch kein Feigling.
1. Junge: Los, stell die Milchflasche weg. Wir sind unter Männern.
- Sprecher: Jürgens Gesicht ist hochrot. Der Schweiß bricht ihm aus allen Poren. Nach dem achten Glas sieht er alles doppelt. Mit glasigen Augen hält er sich an der Flasche fest. Noch mindestens 20

Schnäpse sind drin. Wieder rufen die anderen:

- 2. Junge:** Los, noch einen. Sei kein Frosch!
1. Junge: Endlich bist du ein Mann! Jawohl, Jürgen!
3. Junge: Und eins, zwei, drei! Runter damit. Nr. 12.
1. Junge: Hundert Mark, mein Lieber.
2. Junge: Los, den nächsten. Prost! Prost!
3. Junge: So leicht möchte ich auch mal 100 Mark verdienen.

Merken die Jungen denn nicht, daß jeder weitere Schnaps für Jürgen lebensgefährlich ist? Doch es braucht gar nicht soweit zu kommen. Eine Einladung zum Bierchen kann schon genügen, daß dein Freund Geschmack am Alkohol bekommt und später vielleicht sogar einmal zum Trinker wird.

Totschlagen kann man aber auch noch ganz anders, nicht nur durch Verführung zum Trinken oder zum Rauchen. Es genügen manchmal nur Worte dazu. Wie das aussehen kann, wollen wir einmal bei Antje und Uli beobachten.

«Uli ist doof!» schreibt Antje auf den Boden. Sie betrachtet noch einmal ihr Werk, nimmt dann ihre Schultasche und rennt um die nächste Ecke. Schnell hinter die Hecke. Sie will doch einmal abwarten, was Uli dazu sagt. Tja, Uli, der ist wirklich doof. Echt! Daß er seit dem neuen Schuljahr zur Sonderschule geht — sein eigener Dreck! Hätte er anständig lernen sollen. Und dann ist er auch noch frech geworden, als sie zu ihm sagte: «Siehste wohl, haste davon!» Der wird sich ärgern!

Da kommt er. Allein. Schade! Kann ihn keiner auslachen, wenn er es liest. Jetzt — Uli bleibt stehen. Na, der braucht aber lange, bis er fertig ist mit Lesen. Steht er noch immer da! Uli kann wohl nicht mal mehr lesen. Antje kann sein Gesicht nicht sehen. Zu dumm aber auch! Sie hätte andersherum schreiben müssen. Jetzt sucht er etwas in seiner Hosentasche. Was nur? Aber er kann es wohl nicht finden. Antje ist jetzt wirklich gespannt. Sie duckt sich hinter die Hecke und wartet. Da — jetzt

dreht er sich um. Er kommt. Na endlich! Komisch, er — er schneidet Grimassen. Antje schießen die Gedanken nur so durch den Kopf. Grimassen? Nein, der heult ja! Warum bloß? Vielleicht wegen der Schrift? Vielleicht war das nicht nett von ihr? Vielleicht ist Jesus jetzt traurig über sie? Vielleicht ist das alles doch nicht Uli — eigener Dreck? Vielleicht...

Da kommt er um die Ecke. Antje klettert vom Hang herunter. «Uli», stottert sie, «hm — verzeih bitte. Komm, wir treten es weg.»

Es geht also auch anders. Aber wie leicht sagen wir von einem anderen: «Ach, der ist ja blöd. Mit dem wollen wir nichts zu tun haben.» Ja, man kann einen anderen so gut auslachen, verspotten, fertigmachen und ihm allen Mut und alle Freude nehmen. Ja man kann ihn sogar auf diese Weise innerlich sterben lassen. Jesus sagt dazu in seiner Bergpredigt:

«Ihr wißt, daß euren Vorfahren gesagt worden ist: Ihr sollt nicht töten. Wer einen Mord begeht, der soll vor's Gericht gestellt werden. Ich aber sage euch: Schon wer über seinen Bruder zornig ist, gehört vor's Gericht. Wer aber zu seinem Bruder sagt: 'Du Idiot', der gehört vor das oberste Gericht. Wer zu seinem Bruder sagt: 'Geh zum Teufel', der verdient, ins Feuer der Hölle geworfen zu werden.» Diese Sätze findest du im Matthäus-Evangelium, Kapitel 5, Vers 21-22.

Wenn wir einmal alle Mörder zusammenriefen und ihnen die Frage vorlegten: «Warum habt ihr eigentlich einen Menschen ums Leben gebracht?», dann bekämen wir sicherlich die verschiedensten Antworten. Aber eins würden wohl die meisten sagen: «Ich hatte zuerst gar nicht vor, diesen Menschen zu töten. Ich konnte ihn nur nicht leiden und haßte ihn aus dem und dem Grund. Dieser Haß wurde immer schlimmer, bis ich mich nicht mehr beherrschen konnte und es zur bösen Tat kam. Ganz ähnlich erging es dem ersten Mörder, von dem die Bibel uns berichtet. Vielleicht hat er folgendes noch kurz vor seiner Tat gedacht:

«O, wie ich ihn hasse! Ich habe es nicht gewußt. Nein, ich wollt es mir nur niemals selber eingestehen. Bis heute nicht. Jetzt aber weiß ich es, daß ich ihn hasse, alles an ihm: seinen Gang, seine Nase, seine Augen, sein Lachen, sein Reden und sein Schweigen, jede seiner Bewegungen, seine ganze Gegenwart — nein, mehr noch: Jetzt hasse ich ihn auch, wenn er fern ist. Wie er mich ansieht! Sein Blick ist so, als täte ich ihm leid, als wollte er mir helfen! — Vielleicht ist's das, was ich am meisten an ihm hasse: dieses Verstehen, seine Milde, das Verzeihen, mit dem er mich nur straft, seine Liebe, mit der er meine Fehler zudeckt und sie entschuldigt vor den Eltern. Und dabei merkt er nicht einmal, wie er dadurch in ihren Augen steigt und sich den Platz erobert, der mir zusteht, mir ganz allein! Nein, er weiß es nicht, denn er will nur das eine: Gott gefallen. Und das ist ihm gelungen. Ich fühle es — und weiß es; man sieht es an dem Rauch von seinem Opfer, der senkrecht aufsteigt gegen den Himmel. Doch würde ich ihn zur Rede stellen, wegen seines Heimlichtuns, er würde sagen: 'Du hast recht, Bruder, verzeih.' Und wieder würde er als Sieger mich verlassen. Auch wenn er denkt, ich hätte ihn besiegt! Nein, er ist der Erste, er — nicht ich!

Da sprach der Herr zu Kain: «Warum bist du so zornig, und warum blickst du so finster drein? Ist es nicht so: Wenn du recht handelst, so darfst du frei aufschauen; handelst du aber nicht recht, dann lauert die Sünde vor der Tür und will dich besitzen. Du aber sollst über sie herrschen.»

Nachdem Kain seinen Bruder Abel erschlagen hat, stellte Gott ihm folgende Fragen (1. Mose, Kapitel 4):
. . . . ?

Gott fragt auch uns nach unserem Nächsten: Das kranke Mädchen von nebenan oder die einsame alte Frau auf der Mansarde — kannst du sie nicht einmal besuchen? Oder dein Klassenkamerad mit seiner Angst vor dem Zeugnis — muß er damit alleine bleiben? Was kannst du tun, um den hungernden Kindern in Bangla Desh in ihrer Not zu helfen? Und was ist mit den Men-

schen in aller Welt, die noch nie etwas von Jesus und seiner Frohen Botschaft gehört haben?

Gott fragt uns: Wo ist dein Bruder? Er fordert uns auf, Leben zu retten und Wegweiser zum ewigen Leben zu sein. Dazu will er auch dich gebrauchen! Wenn du dich ihm zur Verfügung stellst, wirst du erfahren, daß dein Leben sinnvoll wird.

g) Mein Verhältnis zum Partner

Und nun kommen wir zum nächsten Geschenk unseres Gottes. Es ist ein Geschenk aus dem Paradies, wo Gott den Mann und die Frau schuf und sie gemeinsam in den Bund der Ehe hineinstellte. Von Gott her gesehen haben Mann und Frau zwar den gleichen Wert, aber sie haben verschiedene Gaben für ihre unterschiedlichen Aufgaben mitbekommen. Durch diese Andersartigkeit von Mann und Frau wird es jedoch erst möglich, daß sie einander ergänzen. Wenn heute vielfach behauptet wird, daß Mädchen und Jungen an sich gar nicht so verschieden seien, so daß zum Beispiel die Mädchen nur aufgrund ihrer Erziehung mit Puppen spielen und die Jungen nicht, dann ist das so nicht richtig. Gott schenkt den beiden Geschlechtern von vornherein Andersartigkeit und Ergänzung, und deshalb denkt und handelt ein Mädchen eben anders als ein Junge. Das weiß im Grunde jeder.

Gott schenkt den Menschen mit der Ehe eine ganz bestimmte Ordnung. Es heißt in 1. Mose, Kapitel 2, Vers 24, daß der Mann Vater und Mutter verlassen wird, um bei seiner Frau zu bleiben, und daß sie dann ein Fleisch sein werden. Das heißt: Mann und Frau bilden eine neue Einheit, eine neue Familie. Zum Schutz dieser neuen Einheit schenkte Gott uns das Gebot: «Du sollst nicht ehebrechen!»

Nun will aber der Feind Gottes, der Satan, die Ehe von vornherein zerstören. Er will, daß diese Reihenfolge nicht eingehalten wird. So kommt es, daß viele Vater und Mutter verlassen, schon bevor sie einen Beruf haben und auf eigenen Füßen stehen können, weil sie das Mädchen, das sie gerade lieben oder

den Jungen, den sie gerade umschwärmen, ganz für sich haben wollen. Sie wollen einfach nur genießen und nehmen das vorweg, was Gott der Ehe vorbehalten hat. Durch dieses verantwortungslose Handeln aber zerstören sie ihr Leben und das Leben anderer. Deshalb ist die richtige Reihenfolge so wichtig: 1. Beruf, 2. Vater und Mutter verlassen und 3. Vereinigung in der Geborgenheit der Ehe.

Ich kann mir nun vorstellen, daß spätestens hier die Frage bei dir auftaucht: Ich bin doch gar nicht verheiratet. Welche Bedeutung soll denn das Gebot über das Ehebrechen überhaupt für uns Jugendliche im Alter von 12 oder 14 Jahren haben? In den Briefen, die ich immer wieder von Jungen und Mädchen bekomme, taucht sehr häufig die Frage auf: Darf man mit 12 oder 13 Jahren schon einen Freund oder eine Freundin haben? Mit wieviel Jahren darf man überhaupt einen Freund oder eine Freundin haben? Und ein Junge schrieb noch dazu: «Bitte beantworte die Frage von der Bibel her!»

Dazu muß man folgendes sagen: Es ist ganz natürlich, daß man in diesem Alter hin und wieder verliebt ist, daß man zum Beispiel ein bestimmtes Mädchen ganz besonders gerne sieht, mit ihr sprechen und mit ihr zusammen sein möchte. Die meisten meinen in diesem Augenblick jedoch, daß man dieses Mädchen nun unbedingt auch als Freundin haben müsse. Eine solche Freundschaft zwischen einem Jungen und einem Mädchen ist aber etwas ganz anderes als zum Beispiel eine Kameradschaft zwischen Jungen und Mädchen im Sport oder in der Schule. Unter Kameraden spricht man normalerweise nicht über seine Zuneigung, indem man zum Beispiel dem anderen sagt: «Ich habe dich lieb!» Man ist auch nicht zärtlich zueinander. In einer Freundschaft aber ist das natürlich. Eine Freundschaft ist also mehr. Dabei muß man als Junge wissen, daß ein Mädchen ganz anders denkt als ein Junge. Ein normales Mädchen möchte nicht von einem Jungen zum anderen laufen oder einfach an einen anderen weitergegeben werden, wie es oft geschieht.

Wenn ein Mädchen schon einen Freund hat, dann möchte sie ihn im Grunde ganz und für längere Zeit. Ein Junge jedoch denkt noch gar nicht an später, an ein gemeinsames Heim, an eine gemeinsame Zukunft. Er denkt nicht an eine Bindung für das ganze Leben, sondern er will zuerst einmal nur eine Freundin haben. Dabei aber besteht folgendes Problem: Du und das Mädchen, das dir jetzt gerade gefällt, ihr werdet euch noch weiterentwickeln und noch so sehr ändern, daß ihr später, wenn es wirklich einmal so weit sein sollte, daß ihr heiraten könntet, euch vielleicht gar nicht mehr richtig mögt und versteht. Und dann geht ihr — womöglich nach langen Jahren einer Freundschaft — wieder auseinander. Was von einer solchen Freundschaft dann zurückbleibt, sind oft tiefe Wunden, die nur schwer wieder heilen. Du fragst, was die Bibel dazu sagt. Sie gibt kein Alter an, aber es geht immer um die Lebensgemeinschaft von Mann und Frau, nicht von Junge und Mädchen. Auch Jesus Christus hielt sich an das, was Gott schon vor dem Sündenfall über die Ehe sagte. Siehe 1. Mose 2, Vers 24 — Matthäus 19, Vers 4-6. An einigen Personen der Bibel können wir erkennen, wie diese Lebensgemeinschaft durch die Ehe geschützt wird.

Jakob hatte Rahel lieb. Ihr Vater verlangte von Jakob, daß er sieben Jahre für ihn arbeitete. Erst dann durfte er sie zur Frau haben. Siehe 1. Mose, Kapitel 29, Vers 16-30.

Bei Ruth wurde in aller Öffentlichkeit ein Vertrag geschlossen, bevor Boas Ruth zu sich nahm. Siehe Ruth, Kapitel 4.

Außereheliche Beziehungen waren zur Zeit Jesu undenkbar. Und wenn ein Mann mit einem Mädchen vorehelichen Kontakt hatte, nahm er die Ehe vorweg. Er mußte die Bedingung der Verlobung nachholen und durfte das Mädchen Zeit seines Lebens nicht entlassen. Siehe 5. Mose, Kapitel 22, Vers 29. Einige Verse vorher lesen wir, wie genau es die Bibel mit dem vorehelichen Geschlechtsverkehr nimmt. Dort heißt es: «Wenn ein Mädchen verlobt ist und ein Mann trifft sie innerhalb der Stadt und wohnt bei ihr, so sollt ihr sie alle beide zum Stadttor hin-

ausführen und sollt sie beide steinigen, daß sie sterben.» 5. Mo-
se 22, Vers 23-24.

Denken wir an Maria und Joseph, die als Verlobte keine Ge-
schlechtsgemeinschaft hatten. Ebenso gab es vor der feierli-
chen Heimführung der Braut in das Haus des Bräutigams in
der Verlobungszeit keinen Geschlechtsverkehr unter den Braut-
leuten. Jeder voreheliche Geschlechtsverkehr wird in der Bibel
mit Hurerei und Ehebruch bezeichnet. Siehe Galater 5, Vers
19, Hebräer 13, Vers 4 und Matthäus 5, Vers 27-32.

«Die Eheschließung hatte vier Teile. a) Die Trauung (Traditio)
heißt Übergabe. Ein Dritter, hier der Vater, übergibt die Frau
dem Mann. Er legt die Hände ineinander.

b) Der erste Segen. Dem Paar wird der Segen als das Mitdabei-
sein Gottes mit ihrem Vorhaben zugesprochen. 'Er sei mit
euch.'

c) Die Bitte um Gottes Handeln. Gott soll die beiden zusam-
menfügen. Er soll die volle Lebensgemeinschaft des Paares
herstellen.

d) Der zweite Segen. Gott soll immer bei ihnen bleiben.»
(Aus «Sexualethik und Seelsorge» Nr. 35, Februar 79)

Dann folgte das große Hochzeitsfest, zu dem viele Gäste einge-
laden wurden. Gott schenkt durch seine Gebote der Ehe nicht
nur Schutz und Geborgenheit, sondern volle Entfaltung und
Freude. Die Sexualität ist eine gute Gabe Gottes. Diese Gabe
können wir jedoch verderben durch Egoismus, Unbeherrscht-
heit oder unreine Gedanken. Wer die von Gott gesetzten Gren-
zen überschreitet, bestraft sich selber. Ihm fehlt weithin Gebor-
genheit und innere Harmonie. Wenn in dieser Frage weithin
kein Maßstab vorhanden ist, so haben wir nicht das Recht,
Grenzen zu verschieben, die Gott gesetzt hat.

In der Regel ist man bereits zwischen 10 und 14 Jahren körper-
lich reif zu einer Ehe. Die seelische Reife erfolgt zwischen dem
15. und 18. Lebensjahr, aber auch das genügt noch nicht, denn
es fehlt die geistige Reife zwischen dem 18. und 25. Lebensjahr.

Eine Lebensgemeinschaft (Ehe) ist erst nach Abschluß des gesamten Reifeprozesses richtig tragfähig.

In den vielen Briefen, die ich erhalte, finde ich immer wieder die Frage: «Darf man als Christ einen Nichtchristen als Freund haben?» Hier meine Antwort: Bei deiner Freundschaft geht es nicht mehr um eine lose Bändelei für eine gewisse kurze Zeit. Du bist dir zu schade dafür. Du möchtest für immer mit dem zusammenleben, den du gerne hast. Nun kommt das große Problem, daß du gläubig bist und dein Freund nicht. Die Bibel gibt eine ziemlich klare Antwort. In 2. Korinther 6, Vers 14, heißt es: «Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?» Es kann sehr gut sein, daß du an dem Freund nichts Dunkles und keine Ungerechtigkeit feststellen kannst. Und doch ist es so. Du gehörst zu Gott und er noch nicht.

Die Bibel spricht von einem Joch. Das Joch ist eine Querstange für die beiden Zugtiere eines beladenen Wagens. Es soll ihnen ein gemeinsames Voranziehen ermöglichen und so beiden ihre Aufgabe erleichtern. Wir dürfen das Joch also nicht nur als eine Belastung sehen, sondern vor allem als eine Hilfe zur Gemeinsamkeit. Nimmt man Zugtieren das Joch weg, gerät bald die gemeinsame Zugarbeit in Unordnung. Ich kann mir eine Ehe ohne gemeinsames Bibellesen und Gebet nicht vorstellen. Das Wichtigste fehlt: das Einssein in Jesus Christus. Das gleiche trifft für eine Freundschaft zu. Es wird ihr immer etwas fehlen.

Du fragst vielleicht: «Was soll ich denn tun?» Ich würde ihm zunächst klar erklären: Ich bin Christ. Mein Leben gehört in erster Linie Jesus. Ich mag dich zwar auch, ich würde gern deine Freundin sein und weiter mit dir gehen, wenn auch du Christ würest. Das geht aber nur in der Weise, daß ich auf dich warte.

Manche meinen, sie wären dazu bestimmt, den jungen Mann zu Jesus zu führen. Leider geht das in den seltensten Fällen gut.

So leicht bekehrt sich der junge Mann zu dem Mädchen und meint, sich zu Christus gewendet zu haben. Du hilfst dem jungen Mann in der Weise, daß du ihn auf eine Freizeit hinweist, die von entschiedenem Christen geleitet wird. Du wirst für ihn beten. Du wirst dem Freund nahelegen, zu einem entschieden gläubigen Christen zu gehen und mit ihm über die Fragen zu sprechen. Aber du solltest dich hüten, Liebe und Verliebtheit mit evangelistischer Tätigkeit zu vermengen.

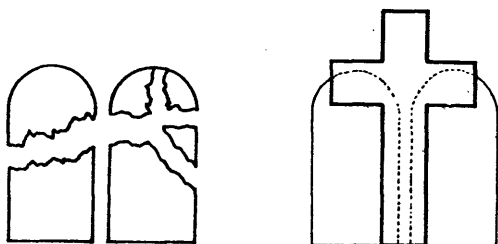
Da ist zum Beispiel ein junger Mann, der eine solche Freizeit besucht. Er ließ sich vom Wort Gottes treffen, er vertraute sein Leben Jesus an, und dann erst konnte die Verbindung, die Freundschaft geschlossen werden. Später erklärte dieser junge Mann, daß dieser Weg genau der richtige war. Sein Leben wies es aus, daß er sich nicht zu seiner jungen Frau, sondern zu Jesus Christus bekehrt hat.

Es kann auch sehr gut sein, daß sich dein Freund von dir abwendet. Ein Evangelist sagte einmal sehr scharf: «Ich glaube an die Echtheit der Bekehrung eines jungen Menschen erst, wenn die Frage nach der Wahl des Ehepartners im Sinn der Bibel entschieden worden ist.» Das bedeutet folgendes: Manche, die sich zunächst für Jesus Christus entschieden haben, stellten dann die Liebe zu einem jungen Mann oder zu einem jungen Mädchen über die Liebe zu Jesus, und sie erlitten in ihrem Glauben in der Regel Schiffbruch. Es gibt tatsächlich nur ein Entweder — Oder.

Ganz sicher gehört eine Absage um Christi willen zu den Leiden, die wir zu tragen haben, Leiden, durch die du im Glauben wachsen wirst. Die Einsamkeit wird manchmal unerhört groß sein, aber gerade dann wirst du die Kraft Jesu und seiner Gegenwart erfahren.

Übrigens sollte man so viele junge Leute wie möglich kennenlernen. Unter Kennenlernen meine ich nicht das Miteinandergehen, sondern die frohe Gemeinschaft mit mehreren im Ju-

gendkreis, in gemeinsamen Freizeiten, auf Tagungen, an Jugendtagen, usw. Echte Liebe kann warten und verzichten. Gerade darin wird man Persönlichkeit und kann dem anderen eine Hilfe werden. Eine Hilfe wirst du dem anderen in dem Augenblick, in dem du ganz entschieden mit Jesus Christus lebst. Paulus sagt im 1. Korintherbrief, Kapitel 6, Vers 19: «Weißt du nicht, daß dein Körper ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in dir wohnt, den du von Gott hast? Darum gehörst du nicht mehr dir selbst. Gott hat dich als sein Eigentum erworben.»



Auf dieser Skizze siehst du zwei zerbrochene Gesetzestafeln. Sie sollen zeigen, daß wir nicht fähig sind, die Gebote in rechter Weise zu erfüllen. Wir schaffen es nicht. Auch wenn wir uns noch so anstrengen. Daneben findest du eine Zeichnung von zwei unzerbrochenen Gesetzestafeln. Sie sind durch ein Kreuz im Hintergrund verstärkt. Das bedeutet: Allein Jesus Christus hat das ganze Gesetz erfüllt. Und wenn du ihn in dein Leben aufgenommen hast, wenn er dein Herr ist, dann hilft er dir, daß du alle Gebote Gottes in rechter Weise erfüllen kannst. Dann sind die Gebote Gottes nicht bloße Forderungen, sondern es sind Geschenke, durch die dein Leben heil und neu wird. Es macht dann oft sogar Freude, Gottes Willen zu tun. Am Abend vor seiner Kreuzigung, als Jesus mit seinen Jüngern zum Garten Gethsemane ging, sprach er mit ihnen auch über die Freude, die alle diejenigen bekommen sollen, die seine Gebote halten. Bitte schau dir daraufhin auch einmal das Johannes-Evangelium, Kapitel 15, Vers 10 und 11 an.

h) Vom Stehlen, schlechten Nachreden und falschen Begehren

Bei den drei letzten Geschenken (Geboten) geht es um den Diebstahl, die Lüge und die Habgier.

Schon während der Wüstenwanderung gab es für das Volk Israel ganz bestimmte Gesetze, die das Eigentum des Nächsten gegen Diebstahl schützen sollten. So heißt das 8. Gebot: «Du sollst nicht stehlen.» Wer bei einem Diebstahl erwischt wurde, der mußte das Gestohlene und zum Teil sogar noch einiges mehr an den ursprünglichen Besitzer zurückgeben. Schau dir daraufhin einmal im 2. Buch Mose, Kapitel 21, Vers 37 an. Falls es sich bei dem Diebstahl um Schafe oder Rinder handelte, die der Dieb nicht mehr zurückgeben konnte, weil er sie verkauft hatte, mußte er sogar das Mehrfache an den rechtmäßigen Besitzer zurückzahlen. Bitte schau einmal nach, wieviel der Dieb zurückerstatten mußte:

a) bei Gegenständen, (2. Mose 22, Vers 2)

b) bei einem Schaf, (2. Mose 21, Vers 37)

c) bei einem Rind. (2. Mose 21, Vers 37)

Gott nimmt es also sehr genau. Doch wie leicht kommen wir in Versuchung, es nicht so genau zu nehmen. Denken wir nur einmal an die Ersatzworte, die es für das Wort «stehlen» gibt. Da heißt es: naschen, mopsen, mitgehen lassen, organisieren, klauen, krumme Finger machen, mausen, stibitzen, abstauben, etwas besorgen usw. Daß das «Mitgehen-Lassen» im Warenhaus echter Diebstahl ist und nichts mit einer Mutprobe zu tun hat, das weiß eigentlich jeder. Aber in wievielen Fällen wird es den Dieben gar nicht bewußt, daß sie unehrlich sind.

Da ist zum Beispiel Hannelore. Sie ist 15 Jahre alt und benutzt nach wie vor eine Zehnerkarte für Jugendliche zu 7 Mark, obwohl diese nur für Kinder bis zu 14 Jahren gilt. Damit hat sie aber gestohlen!

Dieter zum Beispiel macht es gar nichts aus, hin und wieder die Monatskarte seines Bruders im Bus zu verwenden. Es ist bisher immer noch gutgegangen, und doch hat er gestohlen.

Jedesmal, wenn der Eiswagen kommt, kann Inge gar nicht anders: sie geht an Mutters Portemonnaie und holt sich dort 60 Pfennig für ein Eis. Auch das ist Diebstahl.

Lore hat ihren Drehbleistift verloren. Vier Tage später findet Irmgard ihn auf dem Weg zur Schule. Lore hat sich aber inzwischen einen neuen Drehbleistift gekauft, und so nimmt ihn Irmgard einfach mit nach Hause. Doch Gott weiß auch um diesen Diebstahl.

Man fügt aber durch Diebstahl nicht nur anderen Schaden zu, sondern man verdirbt sich auch selbst die Freude an dem, was man schon hat.

Oftmals plagt einem nämlich anschließend das schlechte Gewissen. Gott aber will, daß du von ganzem Herzen froh bist und mithilfst, auch andere froh zu machen. Deshalb sagt er dir: «Du sollst nicht stehlen!»

Ein besonderes Erlebnis mit diesem Gebot hatte zum Beispiel Klaus:

«Klaus ist 14 Jahre alt. Eines Tages schickt ihn der Vater zur Sparkasse, um Geld zu holen. Klaus reicht dem Sparkassenangestellten sein Sparbuch und empfängt die verlangten Geldscheine. Als er draußen noch einmal die Summe überprüft, merkt er jedoch, daß er 20 Mark zuviel bekommen hat. Der Schein haftete zu sehr am nächsten und war so übersehen worden. Klaus verstaub die 100 Mark, die er abgeben sollte, in seiner Mappe. Die übrigen 20 Mark steckt er in seine Manteltasche. Nun beginnen zwei Nächte, in denen er innerlich mit sich ringt. Da ist eine Stimme, die ihm einredet:

«20 Mark, das ist viel Geld! Behalt es doch. Was kannst du dir dafür alles kaufen!»

Die andere Stimme dagegen mahnt:

«Das darfst du nicht! Gott sieht es, daß du betrügst!»

Zu Hause liefert er seinem Vater die 100 Mark ab, die 20 Mark jedoch behält er. Sie «brennen» in seiner Manteltasche und in seinem Gewissen! Beim Abendbrot bekommt Klaus keinen Bissen herunter.

«Du bist ein Betrüger!» sagt ihm sein Gewissen. Doch die andere Stimme ruft ihm zu: «Ach was, ob die auf der Sparkasse 20 Mark mehr oder weniger haben, das macht doch nichts aus.»

Als Klaus im Bett liegt, kann er lange nicht einschlafen. Er möchte sein Abendgebet sprechen, aber der Weg zu Gott ist ihm versperrt. Schließlich schläft Klaus dann aber doch ein. Am anderen Morgen hält er es nicht mehr aus. Beim Kaffeetrinken sagt er:

«Mutti, ich habe 20 Mark behalten, die mir nicht gehören. Was soll ich tun?»

«Aber Junge, dann hast du ja gestohlen! Das müssen wir sofort in Ordnung bringen!»

«Kommst du mit, Mutti? Ich traue mich nicht allein.»

So begeben sich Mutter und Sohn am Nachmittag gemeinsam zur Sparkasse. Klaus klopft das Herz bis zum Hals. Der Sparkassenangestellte freut sich sehr, als Klaus ihm das Geld zurückgibt. Er hatte es aus seiner eigenen Tasche zahlen müssen, als am Abend die Kasse nicht stimmte. Mehr noch aber freut er sich, daß es doch noch ehrliche Leute gibt. Wieder zu Hause angekommen, nimmt die Mutter Klaus noch einmal beiseite: «Nun müssen wir die Angelegenheit aber auch noch mit Gott in Ordnung bringen.» Klaus ist sofort dazu bereit und betet: «Herr Jesus, vergib mir bitte, daß ich das Geld behalten wollte. Es tut mir wirklich leid!»

Und die Mutter fügt hinzu: «Ich danke dir, Herr, daß du den Jungen in dieser Versuchung bewahrt hast und daß er dir gehorsam geworden ist.»

Seit diesem Erlebnis weiß Klaus, daß er in Jesus Christus einen Freund hat, der ihn bewahren kann vor dem Bösen, der ihm hilft, Unrecht wieder gut zu machen und klar und sicher den Weg des Gehorsams zu gehen.

Auch in der Bibel finden wir Leute, die gestohlen haben. Doch auch sie wurden bereit, ihren Diebstahl zu bekennen und fingen oft ein ganz neues Leben mit Jesus an.

So zum Beispiel erging es Zachäus. Er hatte als Zöllner den Reisenden immer mehr abgenommen, als ihm zustand. Doch dann hatte er eine einschneidende Begegnung mit Jesus und alles wurde anders. Wir wollen einmal in Gedanken in die Zeit zurückgehen, in der der Oberzöllner Zachäus in Jericho lebte, und wollen ihn einmal fragen, wie das war, als der Herr Jesus bei ihm einkehrte.

Zachäus: Ja, was gibt's?

Sprecher: Darf ich zu dir kommen, Zachäus?

Zachäus: Komm nur, ich freue mich. Weißt du, daß Jesus bei mir war?

Sprecher: Darum komme ich ja zu dir. Ich habe gesehen, wie er in dein Haus ging.

Zachäus: Oh, mein Herz ist noch voll Freude, wenn ich daran denke. So glücklich war ich noch nie zuvor in meinem Leben.

Sprecher: Ich sehe, du strahlst vor lauter Freude.

Zachäus: Ja, ich kenne mich selbst nicht mehr. Deshalb habe ich zu Jesus gesagt: «Herr, eigentlich darfst du gar nicht bei mir einkehren. Ich habe betrogen und die Menschen um ihr Geld gebracht. Aber jetzt soll alles anders werden, weil du da bist, Herr, weil du zu mir kommst, obwohl die ganze Stadt darüber murrte.»

Sprecher: Das hast du gesagt? Wie ging's dann weiter?

Zachäus: Ich konnte nicht anders. Auf einmal hab ich gemerkt, wie verkehrt bisher mein Leben gewesen war, wie falsch ich alles gemacht hatte, und so bin ich vor Jesus getreten und habe gesagt: «Sieh, Herr, die Hälfte von all meinem Geld und meinem Besitz gebe ich den Armen. Allen, die ich betrogen habe, will ich ihr Geld zurückgeben — ja, viermal soviel werde ich ihnen wiedergeben!»

Sprecher: Weißt du auch, was du da versprochen hast?

- Zachäus:** Freilich weiß ich das. Es wird gar nicht mehr viel für mich übrigbleiben. Aber das kümmert mich nicht mehr. Bisher war für mich Geld und Reichtum das Allerwichtigste. Jetzt ist Jesus mein Herr. Jetzt wird alles anders, alles neu.
- Sprecher:** Und das alles, weil Jesus die kurze Zeit bei dir war?
- Zachäus:** Ja, das genügt. Jetzt weiß ich: Gott hat mich gerettet. Ich bin vor ihm nicht mehr ausgestoßen. Das ist das Allerwichtigste für mich.
- Sprecher:** Bist du dir da ganz sicher?
- Zachäus:** Ganz sicher! Denn Jesus hat ausdrücklich gesagt: «Zachäus, jetzt bist du heil. Heute hast du Gottes Freundlichkeit erfahren.»

Nun lies dir aber bitte einmal den Bericht über den Zöllner Zachäus selbst durch (du findest ihn in Kapitel 19, des Lukas-evangeliums). Anschließend beantworte dir einmal folgende Frage: Warum ist Jesus gekommen? Bitte notiere dir als Antwort zwei Tätigkeitswörter. Sie fangen beide mit der Vorsilbe «zu» an: Er ist gekommen, und zu

Wer den Herrn Jesus in sein Leben einläßt, der denkt nicht mehr an Stehlen, Mitgehen-Lassen oder Mopsen. Paulus schreibt darüber in seinem Brief an die Epheser, Kapitel 4, Vers 28:

Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern »
Es ist dreierlei, was er den Christen stattdessen aufträgt:

1.
2.
3.

Und warum soll ein Christ das alles tun?

«Auf daß , »

Als nächstes wollen wir uns nun mit dem vorletzten Gebot beschäftigen. Es heißt:

«Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten.»

Dieses Gebot ist ungeheuer wichtig für ein harmonisches Zusammenleben mit unseren Mitmenschen. Wie leicht passiert es zum Beispiel, daß man einen Verdacht ausspricht, der ganz unbegründet ist. Da flüstert Inge Herta ins Ohr:

«Du die Ingrid hat fünf Mark. Wo die wohl soviel Geld her hat? Vielleicht hat sie es ihrer Mutter aus der Haushaltskasse weggenommen.»

Daraufhin geht Herta zu Erika:

«Du, die Ingrid hat ihrer Mutter fünf Mark weggenommen.»

Erika trägt die Nachricht weiter zu Ruth:

«Weißt du schon das Neueste? Die Ingrid hat ihrer Mutter 20 Mark geklaut!»

Klatsch und Flüsterpropaganda sind eine sehr unschöne und dabei am meisten verbreitete Form der Lüge, denn Ingrid kann sich nicht wehren. Morgen schon wird sie in der Klasse von allen schief angesehen werden. Niemand wird mehr neben ihr sitzen wollen. Und wie verhielt sich die Sache in Wahrheit: Ingrid hatte die fünf Mark von ihrem Patenonkel geschenkt bekommen. Aber wenn der Klatsch erst einmal seine Wirkung getan hat, glaubt ihr das so leicht keiner mehr.

Aber es gibt nicht nur kleine Klatschbasen, sondern auch erwachsene, nicht nur weibliche sondern auch männliche Klatschbasen. Aber ob groß oder klein: Klatschbasen sind Giftschlangen! Das Gift, das sie verspritzen, wirkt zwar oft langsam, dafür aber nicht selten tödlich.

Zum weisen Sokrates kam einmal jemand angelaufen und sagte:

Mann: Höre, Sokrates, das muß ich dir erzählen, wie dein Freund...

- Sokrates:** Halt ein! Hast du das, was du mir sagen willst, durch die drei Siebe gesiebt?
- Mann:** Drei Siebe?
- Sokrates:** Ja, guter Freund, drei Siebe. Laß sehen, ob das, was du mir zu sagen hast, durch die drei Siebe hindurchgeht. Das erste Sieb ist die Wahrheit. Hast du alles, was du mir erzählen willst, geprüft, ob es wahr ist?
- Mann:** Ich hörte es erzählen und...
- Sokrates:** So, so, aber sicher hast du es mit dem zweiten Sieb geprüft. Es ist das Sieb der Güte. Ist das, was du mir erzählen willst, wenn es schon nicht als wahr erwiesen ist, so doch wenigstens gut?
- Mann:** Nein, das nicht. Im Gegenteil.
- Sokrates:** Hm, so laß uns auch das dritte Sieb noch anwenden und laß uns fragen, ob es notwendig ist, mir das zu erzählen, was dich so erregt.
- Mann:** Notwendig nun gerade nicht.
- Sokrates:** Also, wenn das, was du mir erzählen willst, weder wahr noch gut noch notwendig ist, so laß es begraben sein und belaste dich und mich nicht damit.

Immer wieder geschieht es, daß wir mit unseren Worten zu schnell dabei sind, daß sie uns zu leichtfertig über die Lippen kommen. Hinterher ärgert man sich dann oft furchtbar. Aber durch ein Wort kann man eine jahrelange Freundschaft zerschlagen, Mißtrauen säen und einen Menschen tief verwunden. Nur ein Wort — ein schlüpfriges, zweideutiges Wort — und wir können vielleicht ein Menschenleben verwüsten.

Seit Satan im Paradies fragte: «Sollte Gott gesagt haben?», und seitdem er danach frech log: «Ihr werdet niemals sterben», hat die Lüge immer wieder Menschen in Not gebracht. Von Satan sagte der Herr Jesus, daß er ein Lügner sei, der Vater der Lüge (siehe Johannes, Kapitel 8, Vers 44). Und noch einmal wollen wir den Epheserbrief aufschlagen. In Kapitel 4, Vers 25

sagt uns Paulus, daß wir die Lüge ablegen sollen und fordert uns auf, etwas ganz Bestimmtes zu tun. Bitte notiere es dir. Es ist eine Aufforderung, die aus drei Worten besteht:

Auch Jakobus hat in seinem Brief immer wieder eingehend von dem Übel gesprochen, daß wir durch unsere Zunge — also durch unser Reden — anrichten können. So heißt es zum Beispiel in Jakobus, Kapitel 3, Vers 5:

«So ist auch die Zunge ein kleines Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welches einen Wald zündet's an!» Pfarrer Wilfried Wiegand hat einmal über diesen Vers gesprochen:

In einem Dorf lebte eine Frau, die konnte ihre Zunge nicht im Zaum halten. Weit und breit war sie als Klatschbase bekannt. Eines Tages mußte der Mann ihrer Nachbarin für längere Zeit verreisen. Die Frau sah, wie er das Nachbarhaus verließ und mit einem Koffer an der Hand zum Bahnhof ging. «Wo mag nur der Nachbar stecken?» dachte sie, als sie ihn nach zwei Wochen immer noch nicht wieder gesehen hatte. Und sie überlegte, daß seine Abreise an dem Tag erfolgt war, als man entdeckt hatte, daß nachts zuvor beim reichen Dorfschulzen eingebrochen worden war. Ob es da wohl einen Zusammenhang gab? Was sie dachte, konnte sie nicht für sich behalten, und bald lief das Gerücht von Haus zu Haus, ihr Nachbar habe sicher was mit dem Einbruch zu tun. Da ging der Pastor zu der Klatschbase und schimpfte mit ihr, daß sie so böse Gerüchte verbreite, denn der Mann der Nachbarin habe beruflich für einige Wochen in der Stadt zu tun. Nun wollte die klatschsüchtige Frau gerne alles wieder gutmachen. Der Pastor sagte daraufhin der Frau, sie solle ein Kissen aufschneiden, die Federn aus dem Fenster schütten und sie dann alle wieder im Dorf zusammensuchen.

Sicher habt ihr gemerkt, was der Pastor in unserer Geschichte der Frau klarmachen wollte: Es ist unmöglich, einmal ausge-

streute böse Gerüchte wieder zurückzuholen, sie einfach wieder rückgängig zu machen. So klein die Zunge im Verhältnis zum ganzen Menschen auch ist, so gefährlich kann sie werden, wenn sie nicht im Zaum gehalten wird. Sie kann nicht nur böse Gerüchte austreuen, sie kann auch Menschen beschimpfen, beleidigen, verächtlich machen. Sie kann die Unwahrheit sagen, kann Schulkameraden, Eltern, Geschwister ärgern. Sie kann angeberische Worte verbreiten und kann schmutzige Witze erzählen. Das alles kann die Zunge — wenn, ja wenn sie nicht im Zaum gehalten wird.

Übrigens — das Wort «Zaum» wird sonst fast nur in Verbindung mit Pferden gebraucht. Das Zaumzeug wird dem Pferd um den Kopf gelegt. Die Zügel sind daran befestigt, und sicher habt ihr längst begriffen, daß damit das Pferd gelenkt, beherrscht, auf dem rechten Weg gehalten wird. Darum geht es auch bei uns, daß uns die Zunge nicht durchgeht, daß sie beherrscht wird und nichts Unrechtes über unsere Lippen kommt.

Es ist wahrhaftig nicht leicht, seine Zunge zu beherrschen. Aber wenn wir uns mit unserem ganzen Leben von Jesus bestimmen lassen, wenn Jesus uns beherrscht, lenkt und leitet, dann darf er auch Herr über unsere Zunge sein. Denkt doch daran, daß Jesus jedes Wort, das von unseren Lippen kommt, hört, und daß wir für jedes unnütze Wort einmal vor ihm Rechenschaft ablegen müssen. Jesus kann uns helfen, daß wir unsere Zunge gebrauchen, um Gutes zu reden, Menschen zu erfreuen, sie zu entschuldigen.

Das ist doch sicher auch dein Wunsch?! Dann kannst du mitbeten:

«Herr Jesus, gib, daß ich rede stets, womit ich kann bestehen; laß kein unnützlich Wort aus meinem Munde gehen. Hilf mir, auch in dem, was ich sage, dir treu und gehorsam zu sein. Amen.»

Nun wollen wir zum zehnten und letzten Geschenk unseres Gottes kommen. Es heißt:

«Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Acker, Knecht, Magd, Ochsen, Esel noch alles, was sein ist.»

Ich kann mir gut vorstellen, daß du jetzt denkst: «Wie kann man hier von einem Geschenk reden? Diese und auch die anderen neun Gebote sind doch keine Geschenke, sondern Forderungen, die man einfach nicht erfüllen kann. Es ist doch ganz klar, daß ich neidisch werde, wenn meine Freundin dauernd neue Kleider hat. Warum sind wir dann nicht so reich wie Bergers? Da soll man nicht neidisch werden! Doch damit schade ich ja niemandem. Ich nehme doch niemandem etwas weg!» Aber — unsere Gedanken sind es, die über den Zaun in das Eigentum des anderen hineinklettern. Gott hat uns das Zehnte Gebot gegeben, weil er die Herzen der Menschen sehr gut kennt. Er kennt auch dich. Er weiß, wie unglücklich und unzufrieden dich ein solches Begehren im Grunde macht und wie du dadurch letztlich nicht zu wirklichem inneren Frieden kommst. Du kannst einfach nicht mehr so ungezwungen und fröhlich mit dem anderen, den du beneidest, zusammen sein. Gott weiß aber auch, daß solche begehrliehen Gedanken oft nicht nur Gedanken bleiben, sondern zu bösen Taten werden können, die uns und anderen Not und Leid bringen. Das begann schon damals bei Eva. Sie hörte auf das, was der Teufel ihr sagte. Sie sah die wunderbare Frucht und alle anderen Früchte schienen ihr plötzlich nichts dagegen zu sein. Sie konnte ihrem Begehren nicht widerstehen und nahm schließlich von der Frucht. Damit aber ließ sie die Sünde in ihr Herz hinein und der Mensch wurde getrennt von Gott.

Es war bei einem Gottesdienst, als Kain von großem Neid erfüllt wurde, weil er sah, daß Abels Opfer angenommen wurde, seines aber nicht. Neid und Haß breiteten sich so in ihm aus, daß er seinen Bruder zum Schluß ermordete.

Ebenso war es bei Jakob der Neid, der ihn in die Schuld trieb. Er wollte selbst das Erbe haben, das seinem älteren Bruder zustand, und erschlich sich zu diesem Zweck auf hinterlistige

Weise den Segen seines Vaters. Die Folge aber war, daß er in ein fremdes Land fliehen mußte, wo er sich dann seinen Unterhalt sauer verdienen mußte.

Auch Joseph mußte in einem fremden Land leben. Aber das war nicht seine Schuld. Er wurde von seinem Vater besonders geliebt, so daß seine Brüder auf ihn neidisch wurden und ihn als Sklave an Ausländer verkauften, damit sie ihn loswurden. Absalom, der Sohn Davids, setzte alles dran, König zu werden. Es kam schließlich so weit, daß sein Vater vor ihm flüchten mußte. Aber Absalom hatte nichts von seiner Habgier: Er kam bei der Verfolgung seines Vaters um.

Immer wieder wird also in der Bibel von Menschen berichtet, die nicht nur begehrlische Gedanken hatten, sondern die durch ihre bösen Taten sich selbst und andere in größte Not brachten.

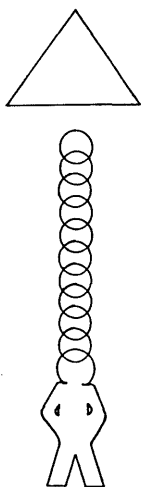
Die Begehrlichkeit ist eine der schlimmsten Krankheiten, die ein Mensch bekommen kann. Merkmale dieser gefährlichen Krankheit sind: ein saures Gesicht, eine mürrische Stimme, unzufriedene, neidische Gedanken. Man kann sich nicht mehr richtig an den guten Dingen, die man schon hat, erfreuen und muß ständig an das denken, was man gerne haben möchte. Menschen mit dieser Krankheit sind selbst unglücklich und verderben außerdem auch ihren Mitmenschen noch alle Freude. Aber zum Glück gibt es gegen diese Krankheit eine gute Medizin. Du findest sie im 1. Thessalonicher-Brief, Kapitel 5, Vers 18. Die Medizin besteht aus fünf Worten:

.

Gott will, daß wir diese Medizin einnehmen, denn sie macht uns wieder froh, zufrieden und dankbar für all das, was er uns schon geschenkt hat.

Zehn Geschenke (Gebote) hat uns Gott anvertraut. Es sind Geschenke für ein sinnerfülltes Leben. Ein Leben in der Gemeinschaft mit Gott, in dem das Zusammensein mit anderen Menschen gut geordnet ist. Doch sehr leicht ist dieses Leben gefährdet.

Auf der nächsten Skizze siehst du einen Menschen, der sich an einer Kette festhält. Diese Kette hat 10 Glieder. Sie erinnert uns an die 10 Geschenke Gottes. Bitte schreibe in das Dreieck das Wort «Gott».



Neben dieser Skizze kannst du jetzt das gleiche Bild malen, nur mit dem Unterschied, daß da ein Glied der Kette, an dem der Mensch hängt, durchgebrochen ist. Der Mensch muß also nach unten fallen. Die Verbindung zu Gott ist gebrochen. Wer nur ein Gebot nicht hält, der ist von Gott getrennt. Das soll uns diese Skizze zeigen. Aber wieviele Gebote haben wir schon übertreten. Zeichne neben diese Skizze einen Pfeil, der nach unten zeigt. Wie gut, daß wir noch etwas hinzumalen können. Bitte nimm dir einen roten Stift und male über die gebrochene Kette ein Kreuz, so daß der Mensch durch das Kreuz wieder mit dem Dreieck verbunden ist.

Dabei denken wir an den Herrn Jesus. Der Herr Jesus mußte kommen. Er hielt tatsächlich alle Gebote, das ganze Gesetz. Er tat absolut keine Sünde. Ja, mehr noch: Er nahm als völlig Schuldloser die Strafe für all unsere Sünden auf sich und

schaftte dadurch wieder eine Verbindung zwischen uns und dem lebendigen Gott. Aber es genügt nicht, daß du das liest, weißt und vielleicht auch aufzeichnest. Nein, nur der Mensch findet zu Gott zurück, der sich ganz auf Jesus verläßt, ihm sein Leben anvertraut und auf seine Weisungen achtet. Dann darfst du wissen: Jesus ist jetzt ganz nah bei dir. Er will dir die Kraft geben, das Richtige zur rechten Zeit zu tun. Sprich mit ihm, denn du vermagst alles durch und mit Jesus Christus (siehe Philipper-Brief, Kapitel 4, Vers 13).

Frage zum Nachdenken:

An welcher Stelle ist deine Kette gebrochen?

Was soll Jesus in deinem Leben übernehmen?

6. *Über die Verheißungen*

Wer sein Leben nach Gottes Willen führen will, der wird feststellen, daß er es oft nicht schafft, immer das Rechte zu tun. Da sagt zum Beispiel Erika:

«Ich habe mich auf Freizeiten schon zweimal für den Herrn Jesus entschieden, aber es klappt einfach nicht. Ich kann einfach nicht treu sein. Eine Zeitlang lese ich in der Bibel, aber dann höre ich doch wieder auf. Was soll ich nur tun, damit ich richtig treu sein kann?»

In den vergangenen Kapiteln haben wir anhand der Gebote Gottes immer wieder gemerkt, daß wir es nicht schaffen, gehorsam zu sein. Es ist sowieso nicht ganz einfach, ein einwandfreies Leben zu führen, und jetzt kommen in der Nachfolge Jesu noch eine Reihe neuer Forderungen hinzu, zum Beispiel: morgens in der Bibel lesen, anderen von Jesus erzählen, in den Jungscharstunden mitarbeiten, ein gutes Vorbild sein und natürlich nichts Böses mehr denken, sagen und tun. Schon längst hast du gemerkt, daß das oft nicht klappt. Auch Paulus hat das erfahren. Er schreibt an die Römer in Kapitel 7, Vers 19: «Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.» Und dann kommt das schlechte Gewissen, wir machen uns Vorwürfe und fragen: «Bin ich denn überhaupt noch ein Gotteskind?» Darauf möchte ich dir folgendes antworten: Wenn du Jesus dein Leben anvertraut hast, dann läßt er dich nicht allein, dann bittet Jesus dauernd beim Vater für dich. Er hat dich unaussprechlich lieb, ohne Vorbehalte. Er hört nicht auf, dich zu lieben — auch gerade dann, wenn du resignierst und aufgeben willst. Und wenn du dann wirklich aufgegeben hast und von ihm weggegangen bist, dann wartet er auf dich, daß du zurückkehrst. Jesus kennt alle deine Sünden, alle falschen Gedanken, Gefühle und Motive, alle verkehrten Worte, alles falsche Tun. Und er sagt trotzdem ja zu dir. Bitte schlage einmal den 1. Johannesbrief, Kapitel 2, auf. Dort wird

uns in den ersten beiden Versen gesagt, was der Herr Jesus für uns ist, wenn wir gesündigt haben:

Jesus ist mein

Über die frohe Tatsache, daß der Herr Jesus wirklich für uns betet und uns alle Sünden vergibt, vergessen wir oft, daß er uns noch viel mehr schenken will: Nicht nur Vergebung, Frieden und Freude, sondern ebenso die Kraft und die Weisheit, jederzeit das Richtige zur rechten Zeit zu sagen und zu tun. Du sagst, daß du das nicht kannst. Doch das wußte der Herr Jesus schon lange. Er sagte: «Ohne mich könnt ihr wirklich nichts tun, aber wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht» (siehe Johannes, Kapitel 15, Vers 5). Was meint wohl Jesus hier, wenn er von «Frucht» spricht? Unter «Frucht» versteht er sicherlich nicht nur Menschen, die wir zu Jesus führen sollen und die dann wiederum andere zu Jesus bringen, sondern mit «Frucht» sind auch ganz bestimmte Tugenden gemeint, die zu einem Leben mit Jesus dazugehören. Doch auch diese Früchte will Jesus uns selbst schenken. Eine Aufzählung der Tugenden findest du im Galaterbrief, Kapitel 5, Vers 22. Jesus hat einmal von sich selbst gesagt: «Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben» (lies dazu Johannes, Kapitel 15, Vers 1-15!) Und nun zeichne bitte einmal eine Weintraube mit neun Beeren und trage in jede Beere eine Frucht aus dem Galaterbrief, Kapitel 5, Vers 22 ein. Diese Beeren haben dann folgende Namen:

- L
- F
- F
- G
- F
- G
- G
- S
- K

Denke daran, daß der Herr Jesus durch seinen Geist in dir wohnt. Er ist selbst die Kraft, die Liebe und die Weisheit. Er schenkt dir alles, was du nicht hast. Nimm es für dich in Anspruch. Du kannst ihm wirklich vertrauen.

Verlaß dich auf die Verheißungen der Bibel. Sie treffen alle ein. Das, was dir Gott sagt, das hält er gewiß. Wenn er dir sagt: «Ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein», dann stimmt das, dann gilt das auch für dich. Du darfst wirklich wissen, daß du später mit vielen anderen Gotteskindern bei Gott im Himmel sein wirst. Schon im Alten Testament wurde viel über das Kommen des Herrn Jesus gesprochen. Es sind Verheißungen, die sich alle erfüllt haben.

1) Schon Adam und Eva hörten von einer Person, die den Feind (Satan) einmal besiegen werde und die aus dem Menschengeschlecht abstammen werde (1. Mose, Kapitel 3, Vers 15).

2) In 1. Mose, Kapitel 22, Vers 18, wird von einem Mann gesprochen, durch den alle Völker der Erde gesegnet werden sollen.

Dieser Mann heißt:

3) In 1. Mose Kapitel 49, Vers 10, kannst du erfahren, aus welchem Stammbaum Jesus kommen mußte.

Er kommt aus dem Stamm

4) Gott schickte zu einem bekannten König den Propheten Nathan. Dieser sagte ganz klar, aus welchem Hause der Messias kommen werde (siehe 2. Samuel, Kapitel 7, Vers 12-13).

Der Messias, der Heiland, wird also aus dem Haus D s kommen (Namen des Königs).

5) Einige hundert Jahre vor dem Kommen des Messias werden in Jesaja, Kapitel 9, Vers 5-6 der Name und die Aufgaben des Sohnes Gottes genannt. Er heißt:

. , ,

. , ,

Er wird sein Reich und

6) Der Prophet Micha sagte den Ort voraus, an dem der Heiland geboren werden sollte (Micha, Kapitel 5, Vers 1).

Der Ort heißt:

7) Und dann geschah das Wunder der Geburt. Welches Wunder es sein sollte, hat der Prophet Jesaja schon im voraus gewußt und aufgeschrieben (Jesaja Kapitel 7, Vers 14):

eine wird

8) Zum Schluß wird uns bei Jesaja, Kapitel 53, Vers 3-7 genau vorhergesagt, was der Sohn Gottes einmal erleben wird.

Vergleiche Vers 4 mit Matth. 8, 17

5-6 mit 1. Petr. 2, 24-25

7 mit Joh. 1, 29

Alles das, was im Alten Testament über Jesus gesagt wurde, ist eingetroffen. Gottes Verheißungen sind erfüllt worden.

Wenn Paulus in seinem Brief an die Galater schreibt: «Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Was ich aber lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes», dann ist das tatsächlich so. Das gilt auch dir. Doch oft denken wir an das, was wir alles tun sollten. Wir wollen gut sein, und es klappt nicht. Wir strengen uns an, und es geht nicht. Dann laden wir Jesus ein und sagen ihm all das, was bei uns nicht in Ordnung ist. Der Herr Jesus wartet darauf. Vielleicht kannst du es ihm mit diesem Gebet sagen:

«Lieber Herr Jesus, ich komme zu dir. Du weißt, wie gerne ich dir nachfolgen möchte. Doch du siehst auch meine Schuld, meinen Ungehorsam, meine unsauberen Gedanken, meine Lieblosigkeit, meinen Egoismus und vieles andere mehr. Bitte vergib mir das alles! Ich komme jetzt zu dir, so wie ich auch schon früher zu dir gekommen bin. Bitte vergib mir meine Sünden. Ich danke dir, daß du mir damals schon meine Sünden vergeben hast und es auch jetzt wieder tust. Ich danke dir, daß

du mich erhörst, weil du für mich am Kreuz gestorben bist. Ich möchte, daß du allein mein Leben bestimmst und ausfüllst. Dir gebe ich meinen Körper, meinen Geist und meine Seele. Ich stelle mich dir zur Verfügung. Ich will für dich dasein, heute und für alle Zeit. Amen.»

Vielleicht hast du dieses Gebet gerade im Herzen oder auch laut mitgebetet. Dann darfst du wissen, daß der Herr Jesus dich gehört hat, ja daß er dich erhört hat. Er hat gesagt: «Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen» (Johannes, Kapitel 6, Vers 37) und «Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen» (Hebräer, Kapitel 13, Vers 5). Am liebsten würde ich jetzt mit dir zusammen dem Herrn Jesus danken.

Wenn du Jesus in dein Leben aufgenommen hast, dann gilt das, was in Galater, Kapitel 2, Vers 20 steht: «Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben.»

Gott schenkt sich uns selbst in seinem Sohn Jesus Christus. Mit ihm bekommst du nicht nur das ewige Leben, sondern er schafft es auch, daß du ihm hier schon treu sein kannst. Er ist deine Kraft, deine Weisheit und deine Hilfe. Darum sag ich es immer wieder neu: Stell dich ihm zur Verfügung, heute und jeden Tag neu! Nimm die Verheißungen Gottes für dich in Anspruch. Er schenkt dir alles das, was du brauchst und noch viel mehr!

Fragen zum Nachdenken:

Warum erlebe ich noch immer so viele Niederlagen?

Wofür kann ich jetzt dem Herrn Jesus danken?

Mich erneut Jesus zur Verfügung stellen — wie sieht das heute praktisch für mich aus?

Wie kann meine Umgebung das merken?

7. *Jesus Christus*

a) Wer ist Jesus Christus?

In der Bibel wird vieles von Jesus berichtet, was ebenso auch von jedem anderen Menschen gesagt werden könnte. Daran erkennen wir, daß der Herr Jesus ein Mensch war wie andere Menschen auch. Und doch war er mehr. Er sagte von sich selbst: «Wer mich sieht, der sieht den Vater» (Johannes, Kapitel 14, Vers 9).

Ein andermal sagte er: «Ich und der Vater sind eins» (Johannes, Kapitel 10, Vers 39).

Es war auf dem Hirtenfeld in Bethlehem, als der Engel zu den Hirten sagte: «Fürchtet euch nicht. Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren» (Lukas, Kapitel 2, Vers 10).

Der Herr Jesus wurde also geboren wie alle anderen Kinder auf dieser Erde auch.

Er wurde von seinen Eltern erzogen und war ihnen untertan (siehe Lukas, Kapitel 2, Vers. 51).

Er erlernte auch einen Beruf — nämlich das Handwerk eines Zimmermanns (siehe Markus, Kapitel 6, Vers 3).

Er hatte leibliche Schwestern und Brüder (siehe Markus, Kapitel 6, Vers. 3).

Er hatte Freunde und Feinde.

Jesus hat auch geweint — zum Beispiel über Jerusalem — und er hat sich gefreut über die, die auf Gottes Stimme hörten (siehe Lukas, Kapitel 19, Vers 41).

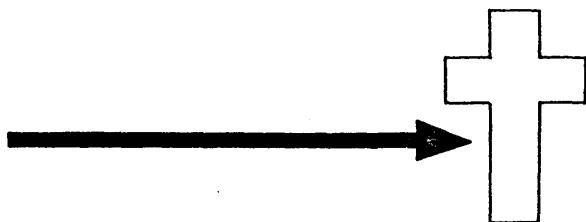
Er hatte Hunger wie andere Menschen (siehe Markus, Kapitel 11, Vers 12),

und er hatte am Kreuz quälenden Durst (siehe Johannes, Kapitel 19, Vers 28).

Er ist gestorben und wurde begraben (siehe Johannes, Kapitel 19, Vers 30, 40 - 42).

Der Herr Jesus ist also ein Mensch geworden wie du und ich! Aber es gab doch einen Unterschied. Bitte schlage einmal nach, was Paulus im 2. Korintherbrief, Kapitel 5, Vers 21 schreibt. Er spricht dort von einer Sache, die wir sehr gut kennen, von der aber das Leben Jesu völlig frei war. Bitte notiere dir dieses Wort.

Was also hat Jesus Christus in seinem Leben nicht kennengelernt? (2. Kor. 5, 21)



Der Herr Jesus kann uns deshalb in unseren Problemen und Ängsten so gut verstehen, weil er ein Mensch wurde wie wir. Aber in seinem Leben und Leiden als Mensch war er Gott gegenüber absolut gehorsam und hat keine Sünde getan. Ja, er war gehorsam bis zum Tod, zum Tod am Kreuz (siehe Philipper, Kapitel 2, Vers 8). Aber der Herr Jesus war nicht nur ein Mensch, sondern er war ebenso auch Gottes Sohn. Schon damals konnten die Menschen erkennen, daß Jesus der Sohn Gottes war. Denken wir nur einmal an das, was er alles getan hat. Einmal war es zum Beispiel eine Mutter, die wieder froh wurde, weil Jesus ihren Sohn aus dem Tod zurück ins Leben gerufen hat (siehe Lukas, Kapitel 7, Vers 11 - 17). Wir können uns vorstellen, wie sie sich darüber mit ihren Bekannten unterhalten hat:

- Mutter:** Wenn ich nur wüßte, wie ich ihm danken könnte. Aber die Leute sagen, er sei dauernd unterwegs. Vielleicht sollte ich einmal seine Mutter besuchen. In einer halben Stunde ist man drüben in Nazareth.
- 1. Mann** Ich begreife es einfach nicht, wie ein Zimmermann einen Toten zurückholen kann zu den Lebendigen.
- 2. Mann:** Begreifen kann ich es auch nicht. Aber ich glaube jetzt, daß er der Mann ist, auf den unser ganzes Volk schon so lange wartet.
- 1. Mann:** Meinst du wirklich, er sei Gottes Sohn, der Heiland?
- 2. Mann:** Ja, das glaube ich.
- (Schallpl. LBK E 25, Verlag Junge Gemeinde Stuttgart)

Aber es gab auch noch andere Begebenheiten, die zeigen, daß Jesus mehr war als nur ein Mensch wie wir. Da ist zum Beispiel der Bericht von der «Stillung des Seesturmes»:

Die Jünger waren in schwere Seenot geraten, und Jesus war nicht bei ihnen. Sie hatten große Angst — doch plötzlich sehen sie einen Mann über das Wasser auf sie zukommen. Simon Petrus meint, daß es Jesus sein könnte, und ruft: «Herr, wenn du es bist, dann laß mich über das Wasser zu dir kommen.» Der Mann sagt: «Komm!» Und Simon steigt aus dem Boot und will über das Wasser gehen. Doch dann sieht er wieder das vom Sturm aufgepeitschte Wasser und er bekommt es mit der Angst zu tun. Verzweifelt schreit er: «Herr, hilf mir!» Und Jesus ist sofort da. Er gibt ihm die Hand und sagt: «Du Kleingläubiger, warum zweifelst du?» Dann steigt er mit Simon ins Boot. Der Sturm und das Wasser werden ruhig auf seinen Befehl hin. Da fallen seine Jünger vor ihm nieder und bekennen: «Ja, wirklich, du bist es. Du bist der Sohn Gottes!» (Lies dazu Matthäus, Kapitel 14, Vers 22 - 33.)

Und dann sehen wir Jesus, wie er auf Golgatha ans Kreuz geschlagen wird. Noch in den Qualen dieses grausamen Todes be-

tet er für die Soldaten, die ihn peinigen: «Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!» Als er dann starb, bebte die Erde und der Vorhang im Tempel zerriß. Da erschrakten die Soldaten und ein Hauptmann rief aus: «Wahrhaftig, dieser Mann ist Gottes Sohn gewesen!» (Matthäus, Kapitel 27, Vers 54).

Zu der Zeit, als Jesus lebte, wurde Johannes der Täufer in dem Kerker des Festus Marchärus jenseits des Toten Meeres gefangen gehalten. Einige seiner Freunde besuchten ihn:

(Schritte)

- 1. Mann:** Dort dieser Spalt führt hinunter zu seinem Verlies.
- 2. Mann:** Der Meister dort unten? Wie konnte...
- 1. Mann:** (dazwischen) Sei still. Johannes, Meister!
- Johannes:** Wer ist da?
- 1. Mann:** Wir sind durchs ganze Land gewandert und haben dich gesucht, und nun endlich finden wir dich hier am Rande der Wüste in der Gefängnisfestung des Königs Herodes. Sag, wie ist das denn geschehen?
- Johannes:** Hier gilt es als Verbrechen, einem König die Wahrheit zu sagen.
- 2. Mann:** He, Herodes?
- Johannes:** Ja, dem König Herodes. «Es ist nicht recht», so hab ich ihm gesagt, «daß du mit der Frau deines Bruders Philippus zusammenlebst.»
- 1. Mann:** Weiß das die Herodias?
- Johannes:** Ja. Diese Frau war mir von Anfang an feind. Jetzt haßt sie mich. Und wenn Herodes nicht wäre, hätte sie mich wahrscheinlich schon umbringen lassen. Doch der König hat Angst vor mir und dem Volk.
- 1. Mann:** Herodes, dieser Fuchs!
- 2. Mann:** Der ist nicht unser König.

- 1. Mann:** Unser König ist Jesus von Nazareth, den du getauft hast im Jordan. Damit hast du ihn zum König gesalbt. Er ist es, der Verheißene, auf den unsere Väter gehofft und gewartet haben, der Messias.
- 2. Mann:** Er wird allem Unrecht ein Ende machen. Er wird die Herrschaft Gottes aufrichten über unserem Volk. Wir brauchen keinen König von Roms Gnaden.
- Johannes:** Jesus? Wo ist er?
- 1. Mann:** Warum unternimmt er nichts? Herodes tut, was die Herodias sagt. Das Unrecht triumphiert in der Welt.
- Johannes:** Meint ihr, daß Jesus trotzdem der Messias ist, der Sohn Gottes?
- 2. Mann:** Du mußt Geduld haben, Johannes. Seine Zeit ist noch nicht da.
- Johannes:** Und wann ist seine Zeit gekommen? Vielleicht wirft man ihn dann auch ins Gefängnis oder bringt ihn um.
- 1. Mann:** Johannes, erinnere dich doch. Als er zum Jordan kam, um sich von dir taufen zu lassen. Er stellte sich hintenan in der langen Reihe derer, die von dir getauft werden wollten.
- Johannes:** Ja, ich weiß. Und ich wehrte mich. Hätte nicht ich von ihm getauft werden müssen? Er aber sagte: «Laß es geschehen. Ich will sein wie meine Brüder.»
- 2. Mann:** Und dann hast du ihn getauft?
- 1. Mann:** Gott selber hat ihn zum König ausgerufen. «Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.»
- 2. Mann:** Ja, so steht es schon in den Psalmen: «Warum toben die Heiden und murren die Völker so vergeblich? Die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Herren halten Rat miteinander wider

den Herrn und seinen Gesalbten. Aber der im Himmel wohnt, lacht ihrer, und der Herr spottet ihrer. Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion. Kundtun will ich den Ratschluß des Herrn. Er hat zu mir gesagt: 'Du bist mein Sohn. Heute habe ich dich gezeugt'».

- 1. Mann:** Was die Väter einst wie in weiter Ferne geschaut haben, das wird jetzt erfüllt. Das ist Wirklichkeit geworden, Johannes. Alles, was uns in unseren heiligen Schriften gesagt und erzählt wird, ist nur wie ein Abbild, ein Vorbild, von dem, was nun geschieht.
- Johannes:** Und doch regiert der König Herodes weiter. Die Römer haben die Macht im Land. Ich bin gefangen. Warum tritt der von Gott Gesandte, von mir Getaufte und von Gott Gesalbte nicht auf als der rechtmäßige König unseres Volkes? Warum macht er der Ungerechtigkeit auf der Erde kein Ende? Warum läßt er mich hier im Kerker sitzen? Hört, ihr beiden, geht hin zu Jesus und fragt ihn: «Bist du es, auf den die Väter gewartet haben? Bist du es wirklich, der Verheißene, der Messias oder müssen wir weiter hoffen und warten, bis ein anderer kommt, der den Herodes von seinem Thron stößt und die Römer zum Land hinausjagt?
- 2. Mann:** Still, Johannes, die Wache.
- Wache:** Was ist mit euch? Weg da! Wer hat euch die Erlaubnis gegeben, mit dem Gefangenen zu reden?
- 2. Wache:** Wie habt ihr überhaupt von ihm erfahren? Niemand sollte doch wissen, wo er ist. Macht, daß ihr fortkommt und laßt euch hier nie wieder sehen.

- 1. Wache:** Hier ist eine Decke für die Nacht. Sonst noch was?
- Johannes:** Nein, nein.
- 1. Wache:** Das Wasser im Krug reicht bis morgen.
- 1. Mann:** Johannes, Meister.
- Johannes:** Hm? Wie? Seid ihr doch wiedergekommen?
- 2. Mann:** Es ist keiner da, der uns sehen oder hören könnte. Wir bringen dir Botschaft von Jesus von Nazareth.
- 1. Mann:** Er läßt dir sagen: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf und den Armen im Land wird die frohe Botschaft verkündigt. Selig aber ist, der nicht irre wird an mir.
- Johannes:** So wäre es doch, wie die Propheten verheißen haben. Sollte sich nun erfüllen, was Jesaja gesagt hat: «Stärket die müden Hände und macht fest die wankenden Knie. Saget den verzagten Herzen: Seid getrost. Fürchtet euch nicht. Seht, da ist euer Gott. Er kommt und wird euch helfen. Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken.»
- 1. Mann:** Wie sagtest du doch: «Gott selber hat ihn zum Messias und König proklamiert. Dann wird er auch halten, was er zugesagt hat.»

Nach der Taufe Jesu geschah es, daß Gott sich zu seinem Sohn bekannte. Dazu meine Frage: Was sagte Gott, nachdem sich Jesus hatte taufen lassen? Siehe Matthäus, Kapitel 3, Vers 17:

« ,
 »

Aber auch Jesus selber sagte, daß er der Messias, der Sohn Gottes, sei — und das sogar vor den Hohepriestern (siehe Matthäus, Kapitel 26, Vers 63 u. 64).

Eines Tages stellte der Herr Jesus seinen Jüngern die Frage: «Für wen halten die Leute den Menschensohn?» Sie antworteten: «Einige halten dich für den Täufer Johannes, andere für Elia, wiederum andere sagen, du seist Jeremia oder sonst einer von den Propheten.» — «Und ihr», wollte der Herr Jesus wissen, «für wen haltet ihr mich?» Da antwortete Petrus: — Ja, und das, was Petrus da sagte, das notiere dir einmal. Du findest diesen Satz im Matthäusevangelium, Kapitel 16, V. 16:

« ,
 »

Wenn wir die Leute heute auf der Straße fragen: «Was halten Sie von Jesus Christus», dann hören wir oft: «Er war ein guter Mensch, denn er hat viel Gutes getan. Ich glaube auch, daß er gelebt hat. Nur daß er Gottes Sohn war, das glaube ich nicht.» Ein Mädchen sagte, als ich sie bei einer Straßenversammlung danach fragte:

«Ja, ich persönlich halte 'ne ganze Menge von Jesus Christus. Aber ich halte es auch für eine schwierige Angelegenheit, wenn man ganz alleine damit fertig werden soll. Man braucht auf jeden Fall irgendjemand, der einem die ganze Sache nahebringt und der einem immer wieder weiterhilft.»

Oft geschieht es in unseren Freizeiten oder beim Beantworten eurer Briefe, daß Jungen und Mädchen Jesus Christus als ihren Herrn kennenlernen, ja, daß sie den Herrn Jesus in ihr Leben aufnehmen. So stellte ich vor einiger Zeit zwei Mädchen die Frage, was sie von Jesus Christus hielten. Sabine sagte mir dazu:

«Also ich habe vor ein paar Jahren Jesus Christus als meinen Herrn angenommen. Seitdem weiß ich, daß ich ihm ganz vertrauen kann, daß er alles für mich tut, daß er mich beschützt und daß er mir überall hilft.»

«Und wie war das? Wie hast du damals den Herrn Jesus in dein Leben aufgenommen?» fragte ich weiter.

«Ich war auf einer Freizeit in Odersbach, und da hat mich jemand gefragt: 'Sag mal, gehörst du eigentlich zu Jesus?' Da wußte ich nicht, was ich antworten sollte. Doch dann habe ich mir das alles mal überlegt und habe auch mit jemandem darüber gesprochen. Dabei ist mir dann die Sache mit Jesus ganz klar geworden und seitdem weiß ich, daß ich zu ihm gehöre.»

Auch Andrea erzählte mir Ähnliches:

«Ich sehe den Herrn Jesus als meinen persönlichen Heiland an, der mich gerettet hat und dem ich alles anvertrauen kann. Zu ihm kann ich mit all meinen Problemen kommen, und er hilft mir dann auch.»

Auf die Frage: «Was würdest du einem anderen sagen, der Jesus noch nicht kennt?» antwortete Andrea, ohne lange zu überlegen:

«Wenn ich ihm sagen soll, wie toll das ist, Christ zu sein, würde ich sagen: Jesus befreit! Du kannst loskommen von deinen Sünden oder auch von negativen Gedanken, zum Beispiel wenn man sich nicht gefällt, wenn man sich vielleicht häßlich findet oder so etwas. Man braucht dann nicht mehr abhängig zu sein. Man kann ganz frei werden durch Jesus!»

Ich fragte weiter:

«Und was würdest du jemandem sagen, der Jesus noch gar nicht kennt?»

«Ja, da würde ich ungefähr das gleiche sagen. Ich würde ihm sagen, daß das nur große Freude macht, mit Jesus zu gehen, und daß man dann auch nicht mehr so viel Angst zu haben braucht — zum Beispiel vor Klassenarbeiten. Das ist ganz toll.»

Jesus gebrauchte in seinen Botschaften viele Bilder. Manchmal hat er sich selbst mit Gegenständen verglichen, damit wir ihn und das, was er uns schenken möchte, noch etwas besser verstehen können.

Bitte male jetzt zu folgenden Bibelstellen je eine kleine Skizze:

Johannes, Kapitel 6, Vers 35:

Johannes, Kapitel 8, Vers 12:

Johannes, Kapitel 10, Vers 9:

Johannes, Kapitel 10, Vers 12:

Johannes, Kapitel 11, Vers 25:

Johannes, Kapitel 14, Vers 6:

Johannes, Kapitel 15, Vers 5:

Und nun beantworte dir folgende Frage schriftlich:

Was bedeutet mir Jesus Christus?

b) Was tat Jesus Christus?

Im Alten Testament finden wir verschiedene Begebenheiten, die auf Jesus Christus hinweisen. Denken wir nur einmal an den Morgen, als Gott, der Herr, zu Abraham sagte: «Abraham, nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und gehe in das Land Morija zu einem Berg, den ich dir noch zeigen werde. Und dann opfere deinen Sohn zum Brandopfer.» Und Abraham gehorchte. Noch am gleichen Tag gingen sie los: Abraham, sein Sohn Isaak und zwei Knechte mit dem Lastesel.

Am Berg Morija nahm Isaak das Holz für das Brandopfer, und Abraham nahm das Becken mit glühenden Kohlen und das Messer in die Hand. Und dann kam die Frage, auf die Abraham bestimmt schon gewartet hatte:

Isaak: Mein Vater.

Abraham: Hier bin ich, mein Sohn.

Isaak: Vater, haben wir nicht das Wichtigste vergessen? Schau, wir haben das Feuer, wir haben das Holz. Wo aber ist das Schaf zum Brandopfer?

Abraham: Mein Sohn, Gott wird sich ein Schaf zum Brandopfer ersehen. Komm!

Dann geschah es, daß Abraham seinen Sohn Isaak auf den Altar legte, und Isaak ließ sich festbinden. Abraham zog das Messer aus der Scheide. Er wollte seinem Gott gehorchen. Doch in dem Augenblick hörte Abraham seinen Namen: «Abraham, Abraham, töte den Jungen nicht! Tu ihm nichts! Jetzt weiß ich, daß du Gott fürchtest. Du hast deinen einzigen Sohn nicht verschont um meinetwillen.» Es war Gottes Stimme. In dem gleichen Augenblick sah nun Abraham direkt vor sich in der Dornenhecke ein Schaf. Ja, es stimmt: Gott wird sich ein Opfer ersehen. Dieses Schaf soll an der Stelle Isaaks auf den Altar gelegt werden. Für Isaak war ein Opfer gefunden. Aber für Jesus, den Sohn Gottes, gab es kein Opfertier. Er wurde

das, worauf schon Johannes der Täufer hingewiesen hatte. Bitte notiere dir, was Jesus, der Sohn Gottes, für uns wurde (siehe Johannesevangelium, Kapitel 1, Vers 29).



Womit also hat Johannes der Täufer Jesus Christus verglichen? (Johannes 1, Vers 29)

.....
.....

Während der Wüstenwanderung war das Volk Israel mehr als einmal gegenüber Gott und seinem Diener Mose voller Ärger und Rebellion. Sie hatten es satt: die Wüste, das Manna, das Gott ihnen gab, überhaupt alles. Sie wollten nichts mehr mit Gott zu tun haben. Sie waren es einfach leid. Darum bedrohten sie Mose, ja, sie wollten ihn sogar töten. Doch da sandte Gott, der Herr, feurige Schlangen unter das Volk. Viele der murrenden Israeliten wurden von ihnen gebissen und starben (Siehe 4. Mose, Kapitel 21). Wir wollen einmal versuchen, uns diese Situation vorzustellen:

- Stimme 1:** Mose, hilf uns! Sieh mein Kind, es stirbt.
Stimme 2: Alles voller Schlangen, Schlangen! Bitte Mose, bete für uns, schnell!
Stimme 3: Ja, Mose, bete du zu Gott! Sag, daß wir böse gewesen sind. Wir wollen wieder folgen und gehorchen.
Stimme 1: Wir wollen nicht mehr klagen. Bitte bete zu Gott, damit wir gerettet werden!

- Stimme 2:** Sieh mein Kind, gleich wird es sterben! Was sollen wir tun? Rette mein Kind!
- Stimme 3:** Die Schlangen sind überall: in unseren Zelten, auf den Wagen, ringsherum. Wir müssen alle sterben.
- Stimme 1:** Bitte, Mose, bete für uns! Wir können es nicht. Gott muß uns retten.
- Stimme 2:** Wir wollen nur auf Gott hören. Bitte bete!
- Sprecher:** Wieder liegt Mose, der Führer des Volkes Israel, im Sand der Wüste. Wieder betet er für das Volk. Und Gott sagt zu ihm: Mache dir eine Schlange aus Kupfer. Befestige sie an einem Balken. Richte den Balken auf, so daß die kupferne Schlange von überall her gesehen werden kann. Und jeder, der gebissen wird und die Schlange sieht, der wird gerettet werden und wird leben. In fliegender Eile gehen sie an die Arbeit. Während die einen die eiserne Schlange gießen, richten die anderen schon die Balken auf. Es sieht aus wie ein Kreuz. Dann eilen die Boten durch das Lager.
- Bote:** Alle herhören. Gott will nicht, daß wir sterben. Gott will, daß wir leben. Jeder, der von einer Schlange gebissen wurde, soll auf die kupferne Schlange am Kreuz sehen, dann wird er heil werden. Alle herhören! Gott will nicht, daß wir sterben. Gott will, daß wir leben!
- Stimme 1:** Hast du das gehört? Gott will, daß wir leben. Frau, los, raus aus dem Zelt. Du sollst leben!
- Stimme 2:** Es hat doch keinen Zweck mehr. Laß mich hier liegen. Ach, diese Schmerzen, mir kann keiner mehr helfen. Es ist einfach zu spät.
- Stimme 3:** Au, da ist schon wieder so ein Biest. Es hat mich erwischt. Jetzt schlage ich zu. So — so — Die wäre erledigt. Aber der Biß hat's in sich. Hast du nicht noch mehr von dieser Salbe?

Vielleicht hilft das wenigstens etwas.

Stimme 1: Geh doch raus und sieh zu der Schlange auf. Die wird dir bestimmt helfen.

Stimme 3: Nein, hilf dir selber, dann hilft dir Gott. Als ob so ein Blick zu einer Schlange aus Kupfer helfen könnte. So ein Unsinn. Wir brauchen mehr Salben und wir sollten so schnell wie möglich dieses Schlangennest verlassen. O, ich merke schon, wie das Gift in meinen Körper geht.

Stimme 2: Ich liege hier am Eingang des Zeltens. Ich passe auf, daß keine Schlange mehr in das Zelt kommt. Au, wie das weh tut!

Stimme 1 Kommt doch raus und seht euch die kupferne Schlange an. Gott hat es doch gesagt: Er will, daß wir gesund sind, er will, daß wir leben.

Viele Israeliten nehmen das, was Mose sagt, aber gar nicht ernst. Sie wollen sich selber helfen und müssen sterben. Wer aber aufschaut — nur mit einem Blick — der bleibt am Leben! Da kommen sie — Männer, Frauen, Kinder — sie kriechen heran oder werden getragen, tödlich verwundet, sterbend. Aber — nur ein Blick auf die eherne Schlange und sie dürfen leben, sie werden heil. Gut 2000 Jahre später saß der Herr Jesus in einer Nachtstunde mit Nikodemus zusammen und erklärte ihm, daß diese Schlange aus Kupfer ein Vorbild auf sein Kreuz sei. Jesus sagte: «Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.»

Ganz am Anfang, im Garten Eden, wurde eine Schlange verflucht. Und dann hängt Mose eine Schlange aus Kupfer als ein Bild des Fluches ans Kreuz. Überlege einmal: Die Schlange als Bild des Fluches wird an einem Holzstamm aufgehängt, gekreuzigt, erledigt. Und jetzt denken wir an den Herrn Jesus am Kreuz. Auf ihm ruhte der ganze Zorn Gottes über meine und deine Schuld. Dieser Zorn Gottes, der mich eigentlich hätte

treffen sollen, der ist durch Jesu Tod am Kreuz erledigt. Bitte schlage jetzt einmal den Galaterbrief, Kapitel 3, Vers 13, auf und beantworte dir folgende Frage:

Was wurde Jesus Christus für uns? Ein !

Wir wollen uns nun noch einmal vor Augen führen, was damals, vor rund 2000 Jahren geschehen ist. Jedes Jahr kamen einige hunderttausend Festpilger zum großen Passahfest nach Jerusalem. Lauschen wir einmal einem Gespräch zwischen einem Besucher der Stadt und einem frommen Pilger, der gerade betet:

1. Mann: Halleluja. Lobet, ihr Knechte des Herrn, lobet den Namen des Herrn. Gelobt sei der Name des Herrn von nun an bis in Ewigkeit. Ja? Was wünschst du?

2. Mann: Ich — aber du betest, verzeih...

1. Mann: Wenn ich etwas für dich tun kann, sprich nur. Du bist fremd hier?

2. Mann: Ja, aus Cilicien, und ich wollte fragen — da ist es wieder! — ob du mir dieses Schreien erklären kannst. Ich höre es schon die ganze Zeit, es klingt, als seien die Schafe im Tempelbezirk.

1. Mann: So ist es. Sie werden da geschlachtet für das Passahfest, das wir morgen feiern, zum Gedenken des Tages, an dem unser Volk aus der ägyptischen Knechtschaft befreit wurde.

2. Mann: So viele Opfertiere?

1. Mann: Kein Brandopfer — ein Gedächtnismahl! Damals starben in einer Nacht alle erstgeborenen Söhne Ägyptens. Und wir blieben verschont. Denn von den unseren hatte jeder Hausvater ein junges, fehlerloses Lamm geschlachtet und das Blut an die Türpfosten gestrichen, wie es ihnen Mose geboten hatte. Da ging das Verder-

ben an den Söhnen Israels vorüber. — Vom
Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei
gelobt der Name des Herrn.

Es geschah genau am Tag vor dem Passahfest, als einige Tausend Lämmer geschlachtet wurden — genau zu dieser Zeit wurde Jesus, der Sohn Gottes, für unsere Sünde ans Kreuz geschlagen. Der Prophet Jesaja sagte von ihm:

«Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer. Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt» (Jesaja, Kapitel 53, Vers 5-7).

Es ist gut, daß wir uns auch außerhalb der Passionszeit immer wieder an das erinnern, was Jesus damals am Kreuz für uns getan hat. Es war nicht nur Barabbas, der Mörder, dem Jesus durch seinen Tod das Leben schenkte. Du und ich, wir dürfen und sollen ewig leben, weil Jesus die Strafe für unsere Sünde auf sich nahm. Barabbas, der als Mörder verurteilt war, wurde freigelassen. Jesus, der ohne Sünde war, wurde an seiner Stelle gekreuzigt.

Ich könnte mir vorstellen, daß vielleicht auch Barabbas nach Golgatha geschlichen ist, um sich den Mann einmal anzusehen, der da an seiner Stelle am Kreuz hing:

Barabbas: Und denke, daß du da hängen würdest, wenn nicht er an deiner Stelle gekreuzigt wäre.

Mann: He — du —
Was hast du gesagt?

Barabbas: Nichts.

- Mann:** Ich hab's gehört.
- Barabbas:** Warum fragst du dann?
- Mann:** Kennst du mich nicht mehr? — Immerhin hast du es mir zu verdanken, daß du frei bist.
- Barabbas:** Dir? Wieso dir?
- Mann:** Ich habe als erster deinen Namen gerufen, damit sie den da kreuzigten und dich losließen.
- Barabbas:** So? Aber gestorben ist er für mich.
- Mann:** Weißt du, wer das ist?
- Barabbas:** Ich sehe ihn zum ersten Mal.
- Mann:** Er zog als Wanderprediger durchs Land.
- Barabbas:** Das hörte ich. Er soll viel Gutes getan haben.
- Mann:** Schon möglich. Aber auch genug Schlechtes, sonst hinge er nicht da oben. Er hat sich als Sohn Gottes aufgespielt.
- Barabbas:** Warum steht da: «König der Juden»?
- Mann:** Das hat nichts zu bedeuten.
- Barabbas:** Aber es steht doch da!
- Mann:** Ein Irrtum von Pilatus. Er hatte es so geschrieben und wollte es nicht mehr ändern. Ist ja auch gleich, was da steht. Oder? Genügt es dir nicht, daß du frei herumläufst?
- Barabbas:** Sie müssen ihn sehr gehaßt haben.
- Mann:** (lacht)
- Barabbas:** Warum lachst du?
- Mann:** Dieses Kreuz da war für dich gezimmert. Schau, es ist höher als die andern. Sie wollten dich weithin sichtbar ausstellen, zur Abschreckung. Jetzt hängt ein anderer daran. Und du stehst davor und grübelst und machst dir Gedanken, ob der auch mit Recht verurteilt worden sei. — Komm, laß uns gehen, du brauchst Ruhe. Zuhause werden sie schon das Passahmahl für dich bereitet haben.
- Barabbas:** Passah? Ja. Daran habe ich gar nicht mehr gedacht. «Schonendes Vorübergehen». Er ist an

mir vorübergegangen.

Mann: Wer?

Barabbas: Der Würger. Wie damals in Ägypten. Damals ist der Tod an jeder Tür vorübergegangen, an der Blut war, das Blut von einem reinen Lamm. — Und jetzt ist der da für mich das Passahlamm. Weil er starb, blieb ich verschont. Wie war doch sein Name?

Mann: Jesus. Jesus von Nazareth.

Es kann sein, daß du es genauso machen würdest wie die Leute von Jerusalem: Sie haben sich das Schauspiel angesehen, so sagt die Bibel, und sind dann kopfschüttelnd wieder nach Hause gegangen. Vielleicht merkst auch du nicht, daß Jesus Christus dich persönlich meint, indem er für dich gestorben ist und die Strafe für deine Sünden auf sich genommen hat. Du kennst das zwar alles, aber es berührt dich nicht. Doch es gibt auch eine andere Möglichkeit. Du kannst jetzt, in diesem Augenblick, mit dem Herrn Jesus sprechen, denn er lebt, er ist dir nahe. Sag ihm doch, daß du so vieles nicht verstehst, daß du manchmal einsam bist, daß in deinem Leben so manches nicht in Ordnung ist. Bitte ihn dafür um Vergebung und dann nimm die Vergebung für dich in Anspruch. Wenn Jesus damals alle Schuld der Welt auf sich genommen hat, dann ist auch deine Schuld dabei gewesen — es sei denn, du hältst sie fest. Dann wirst du mit dieser Schuld verlorengelassen, das heißt, du wirst ewig von dem lebendigen Gott und von seinem Sohn Jesus Christus getrennt bleiben.

Wenn es um Jesus Christus geht, kann man nicht mehr neutral bleiben. Wer einfach zur Tagesordnung übergeht, ohne sich mit ihm überhaupt einmal zu beschäftigen, hat Jesus im Grunde genommen abgelehnt.

Viele Jungen und Mädchen haben mit Jesus Christus gesprochen. Sie haben ihm ihr Leben anvertraut und wissen, daß er alle ihre Sünde vergeben hat. Es genügt also nicht, alles zu wis-

sen, Bibelstellen auswendig zu lernen und ein gutes Leben zu führen. Es geht darum, Jesus Christus, dem lebendigen, auferstandenen Herrn, dein Leben zu übergeben. Damals mußten viele Opfertiere ihr Leben lassen. Blut mußte zur Versöhnung fließen. Aber ihr Opfer wurde erst gültig durch das einmalige vollkommene Opfer Jesu (siehe Hebräer, Kapitel 9, Vers 12-14). Nur das Blut Jesu, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde (siehe 1. Johannes, Kapitel 1, Vers 7).

Und jetzt möchte ich dich bitten, noch eine Bibelstelle aufzuschlagen, sie steht in Offenbarung, Kapitel 12, Vers 11. Dort wird uns gesagt, wodurch wir den Satan, der uns Tag und Nacht vor unserem Gott verklagt hat, überwunden haben:

a) durch und

b) durch

Vielleicht geht es dir so wie Marlene. Sie schrieb uns folgendes: «Ich bin in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen. Bereits von meinem vierten Lebensjahr an bin ich zum Kindergottesdienst gegangen. Ich habe viele Geschichten von Jesus gehört. Dann merkte ich, daß man sein Leben Jesus geben muß, um von Sünde und Schuld frei zu werden. Trotz allem konnte ich mich aber nicht zu dem entscheidenden Schritt entschließen und tat, als wenn mich das alles nichts angehe. Ich dachte: Du bist jetzt noch jung, und es hat noch Zeit! Fest vorgenommen hatte ich es mir jedenfalls, aber nur jetzt noch nicht, sagte ich mir. Aber dann hörte ich von Menschen, die den Schritt zu Jesus gewagt hatten und die sehr froh dadurch geworden waren.

Da merkte ich, was für ein schlechter und armer Mensch ich doch war mit all meiner Sünde und Schuld, und wie mein Leben manchmal so furchtbar leer und trostlos war. Darum bin ich niedergekniet und habe den Herrn Jesus gebeten, daß er mir alle meine Sünde vergeben möchte und daß er in mein Herz kommt. Dann habe ich dem Herrn Jesus gedankt, daß er mich

gehört und erhört hat. Ich wußte es einfach, daß Jesus alle meine Sünde hinweggenommen hat und konnte ihm nur noch dafür danken. Seit diesem Augenblick ist Jesus bei mir, bis heute. Von da an las ich regelmäßig in der Bibel und konnte vieles besser verstehen als bisher. Im Mai war dann bei uns eine Evangelisation. Jeder, der sich für Jesus Christus entscheiden wollte, konnte nach vorne gehen. Ich dachte: «Du hast doch Jesus schon aufgenommen. Sollst du das denn jetzt noch einmal tun?» Aber in letzter Zeit hatte meine Lust zum Bibellesen doch ziemlich nachgelassen und ich konnte mich kaum noch vor meinen Freunden und Bekannten zu Jesus bekennen. So bin ich dann auch nach vorne gegangen und wollte damit allen zeigen, wie ernst es mir ist, Jesus Christus anzugehören. Ja, jetzt freue ich mich wieder. Ich weiß, Jesus vergibt mir und will mich gebrauchen. Ich darf für ihn dasein.

8. Der Heilige Geist

In diesem Kapitel soll es also um den Heiligen Geist gehen, und ich kann mir gut denken, daß du sagst: «Also unter dem Heiligen Geist kann ich mir absolut nichts vorstellen.» Tatsache ist jedoch, daß Gottes Geist auch heute an vielen Orten und an vielen Menschen wirkt. Nur — die meisten merken einfach nichts davon. Dazu einige Beispiele:

Zwei Mädchen konnten sich nicht ausstehen. Eine hetzte gegen die andere. In einer Jungscharstunde wurde beiden klar, daß das nicht richtig sei. Daraufhin reichten sie sich die Hände, versöhnten sich und beteten miteinander. Später wurden sie sogar Freundinnen. Hier war der Heilige Geist am Werk.

Ein Mann, der vorher nur an sich und seinen Betrieb dachte, bekommt auf einmal einen Blick für die Not in der Welt und wird bereit, regelmäßig einen erheblichen Teil seines Einkommens für notleidende Menschen auf dem Missionsfeld zu opfern.

Ein junges Mädchen wird durch eine Kopfverletzung am ganzen Körper gelähmt. Sie kann nur noch den Kopf bewegen. Gottes Geist aber schenkt es ihr, daß sie nicht verzweifelt, sondern sogar dazu kommt, Gott zu loben.

Ein gefolterter Christ wird fähig, für seine grausamen Peiniger zu beten.

Eine Ehe, ja, eine ganze Familie, wird wieder neu, als man anfängt, sich gegenseitig zu vergeben, miteinander zu beten und sich von ganzem Herzen zu lieben.

Wir könnten hier noch viele Beispiele anführen, die alle zeigen, was der Heilige Geist heute unter uns tut. Aber damit ist noch

immer nicht die Frage beantwortet, wer der Heilige Geist denn nun eigentlich ist. Fragen wir dazu einmal die Bibel:

Bevor der Herr Jesus gekreuzigt wurde, hat er seinen Jüngern manches über den Heiligen Geist gesagt. Vieles davon findest du im Johannesevangelium, Kapitel 14-17. In Kapitel 15, Vers 26, sagt Jesus zum Beispiel, daß er den «Geist der Wahrheit» vom Vater aus zu seinen Jüngern senden werde. Der Herr Jesus gibt dem Geist der Wahrheit auch einen ganz besonderen Namen. Bitte notiere ihn dir. Es ist ein Wort mit sieben Buchstaben

Und nun wollen wir einmal den 2. Timotheusbrief, Kapitel 1, Vers 7, aufschlagen. Paulus mahnt hier seinen jungen Mitarbeiter Timotheus, sich nicht des Evangeliums zu schämen, denn Gott habe uns nicht den Geist der Furcht gegeben,

sondern

Hier nennt Paulus nun drei wichtige Geschenke, die uns Gott mit dem Heiligen Geist gibt. Bitte notiere sie dir.

a)

b)

c)

Auch die Jünger Jesu wurden immer wieder von ihrem Herrn ermahnt, sich ohne Furcht vor den Menschen zu ihm zu bekennen. Jesus hat seinen Jüngern nie ein erfolgreiches, anerkanntes Leben versprochen. Nein, im Gegenteil; er sagte:

«Man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meines Namens willen, und sie werden euch verurteilen. Sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt, denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch reden wird» (Matthäus, Kapitel 10, Vers 19-20).

Es ist also der Geist Gottes, der in und durch uns wirken will. Gleichzeitig ist es aber auch Jesus Christus selber. Wenn wir ihm unser Leben anvertrauen, tritt er in unser Leben ein, und mit ihm bekommen wir auch seinen Geist. So schreibt Paulus in seinem Brief an die Galater, daß Gott uns den Geist seines Sohnes in unser Herz gegeben habe (siehe Galater, Kapitel 4, Vers 6).

Damals war der Herr Jesus noch sichtbar bei seinen Jüngern, doch dann mußte er zurückgehen zu seinem Vater im Himmel. Aber er ließ seine Jünger nicht allein. Zu Pfingsten sandte er ihnen den Heiligen Geist, durch den er nun unsichtbar in seinen Nachfolgern lebt.

Als Paulus nach Ephesus kam, stellte er eine wichtige Frage. Die Frage besteht aus sechs Worten und du findest sie in Apostelgeschichte, Kapitel 19, Vers 1 und 2. Bitte notiere dir diese Frage: ?

Aber auch schon vor Pfingsten war der Heilige Geist wirksam. Er war zum Beispiel dabei, als Gott die Erde schuf (siehe 1. Mose, Kapitel 1, Vers 1). Später wurden dann bestimmte Personen für spezielle Aufgaben auserwählt und mit dem Heiligen Geist erfüllt. Wir lesen von ihnen im Alten Testament. Drei dieser Personen wollen wir uns einmal näher ansehen. Bitte schreibe dir ihre Namen auf.

Einmal geschah es, daß ein Gefangener vor einen König trat und folgendes sagte:

Gefangene: Gott will euch, Pharaoh, mit diesen Träumen zeigen, was er tun will. Die beiden Träume deuten auf das gleiche: Im Land Ägypten wird es sieben fette Jahre geben — Getreide, Wein und Fleisch die Fülle. Danach jedoch, da werden sieben schlimme Hungerjahre kommen. An Speis und Trank wird großer Mangel herrschen,

und die Erde wird sehr trocken sein. Daß Gott euch gleich zwei Träume schickt, bedeutet: Es wird das alles ganz gewiß so kommen und innerhalb von sehr kurzer Zeit.

Pharao: Sagt dir dein Gott auch einen Rat in dieser Not?

Gefangene: Ihr, o Pharaoh, müßt einen ehrlichen, verständigen Mann erwählen, der dafür sorgt, daß in den sieben guten Jahren im Land Ägypten Frucht gesammelt und in großen Vorratshäusern gespeichert wird. Dann wird man jene Notzeit überstehen.

Pharao: Dein Gott ist stark! Du sollst erwählt sein und mir Sorge tragen, daß das Getreide in den guten Jahren gesammelt und bewahrt wird.

Gefangene: Herr, ich?

Wie heißt der Gefangene, der vor dem Pharao steht?

Es ist (siehe 1. Mose, Kapitel 41).

Einmal ging ein junger Mann durch einen Weinberg. Da begegnete ihm plötzlich ein brüllender Löwe. In diesem Moment aber wurde der junge Mann vom Geist des Herrn erfüllt, so daß er außergewöhnliche Kraft erhielt und den Löwen töten konnte. Du findest seinen Namen in Richter, Kapitel 14.

Es ist

Und nun wollen wir noch eine Familie in einem kleinen Ort in der Nähe von Jerusalem besuchen. Der Vater sieht den Propheten Samuel zu sich kommen und fragt erschrocken:

Isai: Du, Samuel? Was hat dein Kommen zu bedeuten?

Samuel: Fürchte dich nicht, Isai. Ich will mit dir und deiner ganzen Familie das Opfermahl feiern. Freue dich, Gott hat einen deiner Söhne zum neuen König bestimmt. Laß sie alle herkommen, damit Gott mir seinen Erwählten zeigt. Dann will ich ihn salben.

Da traten die Söhne Isais nacheinander vor Samuel. Zuerst Delia, der Älteste, ein hochgewachsener, stattlicher Mann. Er gefiel Samuel, aber...

Samuel: Der ist es nicht. Wo sind die anderen?

Danach kam — Abinadab, darauf Sama und so die sieben der Reihe nach. Aber Gott wollte keinen von ihnen. Da wandte sich Samuel an Isai:

Samuel: Hast du nicht noch mehr Söhne?

Isai: Nur noch einen, den Jüngsten. Er hütet die Schafe drunten in Engedi. Willst du auch ihn noch sehen?

Samuel: Laß ihn holen. Wir werden mit dem Opfer erst beginnen, wenn er da ist.

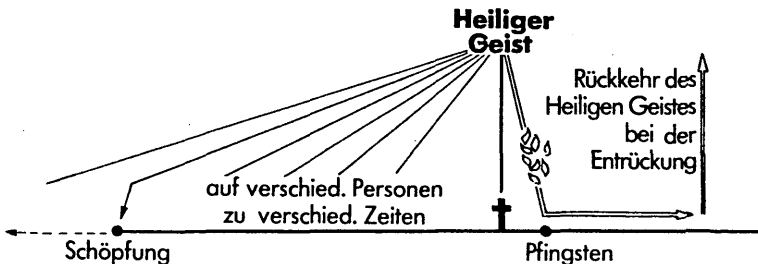
Isai schickte Abinadab zu David. Er fand ihn bei seiner Herde und erzählte in Eile seinem erstaunten Bruder von der Begegnung mit Samuel.

Bruder: So, und nun weißt du alles. Jetzt wartet der Prophet nur noch auf dich. Komm gleich mit, wie es der Vater befohlen hat.

Die beiden eilten sofort zurück, und als der jüngste Sohn zu Samuel kam, wußte dieser

durch Gottes Geist: Das ist der neue König! Da nahm Samuel sein Ölhorn und salbte ihn. Und der Geist des Herrn kam über ihn und erfüllte ihn von diesem Tag an.

Hier nun meine Frage: Wer war es, der vom Heiligen Geist erfüllt wurde? Siehe 1. Samuel, Kapitel 16, Vers 13:



Welche Personen des Alten Testaments wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt?

a) Von ihm sagte ein König: «Wie könnten wir einen finden, in dem der Geist Gottes ist wie in diesem?» (1. Mose, Kapitel 41, Vers 37)

b) Er erhielt durch den Geist Gottes außergewöhnliche Kraft, so daß er einen Löwen töten konnte.
(Richter, Kapitel 14, Vers 6)

c) Als Jüngster wurde er mitten unter seinen Brüdern gesalbt, und der Geist des Herrn geriet über ihn.
(1. Samuel Kapitel 16, Vers 13)

Einfache Bauern oder vornehme Könige — sie alle wurden vom Geist Gottes erfüllt und erhielten bestimmte Aufträge. Jesus selbst versprach seinen Jüngern, daß sie den heiligen Geist empfangen und seine Zeugen sein würden (siehe Apostelgeschichte, Kapitel 1, Vers 8).

Die Ausgießung des Geistes geschah während des Pfingstfestes in Jerusalem.

Damals hatten römische Soldaten die Stadt besetzt. Wir wollen uns einmal vorstellen, wie ein Soldat, der alles miterlebt hat, mit seinem Hauptmann über dieses Erlebnis spricht:

Marbo: Es war gegen die dritte Stunde, als ich bei der Kontrolle der Streifendienste und des Bereitschaftszuges in der Innenstadt auf eine Volksansammlung stieß.

Hauptmann: Wieviel schätzungsweise?

Marbo: Mehr als 3000 ganz sicher.

Hauptmann: Hallo!

Marbo: Dem Kommandanturbefehl entsprechend schritt ich nicht ein, sondern ließ nur den zweiten Zug als Verstärkung heranziehen, falls eventuell...

Hauptmann: Ja, weiter.

Marbo: Da ich nicht wußte, um was es ging, fragte ich einige Zivilisten, die in der Nähe standen. Es war übrigens ein buntes Durcheinander von Anässigen, Festpilgern und Ausländern. Ich erfuhr, daß die Kundgebung von denselben Leuten veranstaltet wurde, die damals mit in Galiläa waren.

Hauptmann: Was sagen Sie?

Marbo: Jawohl, Herr Hauptmann. Ich habe genaue Erkundigungen eingezogen. Es besteht kein Zweifel, daß es dieselben Männer sind.

Hauptmann: Interessant. — Na, und wie ging es weiter? — Tolle Rauferei, was?

Marbo: Nein, Herr Hauptmann, ganz anders. Sie standen vorn und redeten. Es war wohl ein Dutzend Männer. Ich weiß nicht, ob es dem Herrn Hauptmann bekannt ist, daß es durchweg nur kleine Fischersleute oder so was ähnliches sind. Ja, und sie redeten.

Hauptmann: Na, was?

Marbo: Sie werden es mir nicht glauben.

Hauptmann: Machen Sie keinen Heckmeck, kurz und bündig!

Marbo: Nun, Herr Hauptmann, kurz und bündig. Sie redeten in verschiedenen Sprachen. Sie konnten die Sprachen der Römer, der Meder, der Elamiter sprechen, sie beherrschten Arabisch und die Sprache der Kreter.

Hauptmann: Marbo, ich habe das nicht ganz mitbekommen. Wer konnte all diese Sprachen?

Marbo: Ich sagte doch, diese einfachen Männer aus dem Volk, einfache Fischer aus Galiläa.

Hauptmann: Hm, wie lange haben Sie jetzt Dienst gehabt?

Marbo: Na ja, es sind bald 48 Stunden, Herr Hauptmann, aber weswegen?

Hauptmann: Etwas übermüdet, nicht wahr? Oder? Haben Sie vielleicht etwas Fieber?

Marbo: Weshalb sollte ich Fieber haben?

Hauptmann: Weil Sie anfangen, verrücktes Zeug zu reden.

Marbo: So, ja, ich weiß selber nicht, wie das alles kam. Es fand sich ja niemand zurecht, denn so was ist doch noch nie geschehen — solange man denken kann — daß Fischer aus Galiläa alle Sprachen der Welt sprechen.

Hauptmann: Mensch, reißen Sie sich zusammen! Aber daß die plötzlich wieder aufkreuzen und Reden halten?

Marbo: Herr Hauptmann, ich kann Ihnen nichts anderes sagen. Ich sage es mit völlig klarem Kopf.

Auch stehen meine Leute vom zweiten Zug als Zeugen dafür ein. Wir konnten sie alle verstehen, ein jeder in seiner Heimatsprache.

Hauptmann: Nun, Marbo, und was erzählten diese Leute?

Marbo: Sie sprachen von dem Jesus, der vor fünf Wochen hier hingerichtet worden ist.

Hauptmann: Toller Aufruhr damals.

Marbo: Sie sagten, daß er wieder vom Tod aufgestanden sei.

Hauptmann: Stimmt, er soll wiedergekommen sein. So was ähnliches hat man, glaube ich, gemunkelt.

Marbo: Und er sei in den Himmel gegangen und sei weiter ihr Führer. Und was heute geschehen sei, das habe er ihnen verheißen. Sie nennen es den Heiligen Geist, der vom Himmel auf sie gekommen sei. Der ließe sie so sprechen. Ja, das ist es, Herr Hauptmann.

Hauptmann: Und das Volk?

Marbo: Es scheint, sie haben heute eine ziemliche Anhängerschaft gefunden. Man spricht von 3000.

Hauptmann: Typische orientalische Übertreibung.

Narbi: Nein, Herr Hauptmann, wir haben es ja selbst gesehen. Fragen Sie meine Leute, wenn Sie mir nicht glauben. Wir sind ja alle selbst ganz durcheinander. Es war doch ein Wunder. Er ist wiedergekommen.

Hauptmann: Und was sagen Sie selbst dazu, Leutnant?

Marbo: Ich kann es nicht fassen!

Hauptmann: Glauben Sie etwa auch an Wunder?

Marbo: Seit heute! Ja, ich weiß auch nicht...

Hauptmann: Gut, Sie können gehen. Legen Sie sich schlafen, sofort, verstanden? Und reden Sie kein dummes Zeug zu den andern.

Marbo: Jawohl, Herr Hauptmann.

Hauptmann: Ordonnanz.

Ordonnanz: Herr Hauptmann, Sie haben gerufen.

Hauptmann: Marbo wird mit dem nächsten Schiff nach Rom zurückgeschickt. Dort kann er weiter seine Wunder erzählen. «Er ist wiedergekommen» — so ein Unsinn!

Nein, es war kein Unsinn. Es lohnt sich, nachzulesen, was damals in Jerusalem passierte. Bitte schlage dazu Apostelgeschichte, Kapitel 2, auf. Die Jünger, die sich aus Angst vor den Juden versteckt hatten, traten jetzt an die Öffentlichkeit und beschuldigten die damaligen Obersten des Volkes, also die Regierung, daß sie den Sohn Gottes getötet hätten. Das taten sie nicht aus eigener Kraft. Es war der Heilige Geist, der sie alle erfüllte. Viele fragen: «Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?» Und Petrus sagte: «Tut Buße! Es lasse sich ein jeder taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.» Und wieder kann ich mir vorstellen, daß ein Augenzeuge folgendes erzählte:

Das Haus glich einem einzigen Bienenkorb. Menschen gingen ein und aus, und standen drum herum. Menschen, die ich vorher nie gesehen hatte. Sie gingen alle miteinander um wie Brüder, wie eine große Familie.

Für einen Augenblick konnte ich den Thomas erwischen und ihn beiseite ziehen: «Du, sag mir, Thomas, was wollen die Menschen alle, warum kommen sie?» Thomas ergriff mich bei beiden Schultern und sagte in großer Freude: «Schau sie dir an, so an die 3000 Personen sind gekommen, um sich taufen zu lassen. Auch sie haben den Heiligen Geist als Gabe empfangen.» — «Und ihr habt keine Angst mehr?» fragte ich verwundert. «Glaubst du nicht, daß der Hohe Rat sich furchtbar an euch rächen wird, für das, was heute morgen geschah und in diesem Hause immer noch geschieht?» — «Ach der Hohe Rat und die Pharisäer!» Thomas lachte das sichere frohe Lachen eines Siegers. «Vielleicht werden sie sich rächen, ja, aber was können sie schon ausrichten? Mich können sie binden

und töten, ebenso den Petrus und alle anderen auch, aber den Heiligen Geist? Wie wollen sie den binden und töten? Er ist jetzt da, und niemand wird ihn und seine Macht von dieser Erde vertreiben können. Ihn, der dem Vater und dem Sohn gleich ist. Ja, in dem Heiligen Geist ist unser Herr wiedergekommen!

Der Heilige Geist wirkt auch heute in vielfältiger Weise in denen, die Jesus Christus ihr Leben anvertraut haben:

1. Der Heilige Geist schenkt die Gewißheit, daß man ein Kind Gottes ist. Du darfst und sollst wirklich wissen, daß der heilige Geist in dir ist, ja, daß du Jesus Christus hörst und später einmal bei ihm im Himmel sein wirst (siehe Römer, Kapitel 8, Vers 16-17).

2. Gott ist uns durch den Heiligen Geist ganz nah, er wohnt durch ihn in jedem Gläubigen (siehe Johannes, Kapitel 14, Vers 23).

3. Der Heilige Geist schenkt uns die Erkenntnis unserer Sünde. Allein durch ihn wird uns klar, wie wir wirklich sind, und daß wir die Vergebung unserer Schuld brauchen (siehe Johannes-evangelium, Kapitel 16, Vers 8).

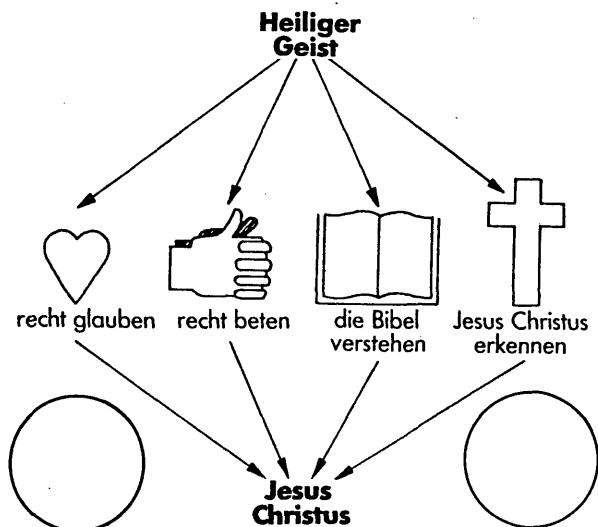
4. Der Heilige Geist hilft uns, nach Gottes Ordnungen zu leben. Wer den Heiligen Geist hat, der wird dazu getrieben, sein Leben nach dem Willen auszurichten (siehe Römer, Kapitel 8, Vers 14). Ja, er schenkt dir auch die Kraft, die du brauchst, um Gottes Kraft und Gottes Liebe, die dich befähigt, anderen eine Hilfe zu sein.

5. Der Heilige Geist betet für die Seinen. In Römer, Kapitel 8, Vers 26 schreibt Paulus:

Wir sind schwach und wissen nicht einmal, wie wir im Gebet zu Gott sprechen sollen. Darum tritt der Heilige Geist bei Gott für uns ein. Seine Bitten lassen sich nicht in Worten ausdrücken.

Aber Gott, der unser Herz erkennt, kennt und versteht auch die Gedanken des Geistes.

Der Heilige Geist hilft uns in vielen Dingen. So lehrt er uns:
das Rechte zu glauben,
das Rechte zu beten,
die Bibel recht zu verstehen
und Jesus Christus noch besser kennenzulernen.



Was bewirkt der Heilige Geist?

Was der Heilige Geist im Leben eines Menschen tun kann, zeigt das folgende Erlebnis eines Mannes:

Er, der nie etwas von Gott hatte wissen wollen, wurde eines Tages zu einem Gottesdienst eingeladen. Er lachte. Es fiel ihm gar nicht ein, zu kommen. Aber ein paar Leute, die den Herrn Jesus lieb hatten, beschlossen, für ihn zu beten. Sie trafen sich am Abend und beteten lange. Ja, sie beteten die ganze Nacht hindurch für diesen Mann, daß Gott ihn doch retten möge.

In dieser Zeit ging der Mann wie gewöhnlich zu Bett. Aber gegen 2.00 Uhr morgens wurde er plötzlich wach. Er mußte über alles Falsche, was er getan hatte, nachdenken. Gottes Gericht fiel ihm ein und die ewige Verlorenheit, die vor ihm lag. Dann aber erinnerte er sich plötzlich daran, wie ihm einmal jemand erzählt hatte, daß Jesus Christus ja für ihn und seine Sünden gestorben sei. Er sprang aus dem Bett, fiel auf die Knie und bat Gott, ihm um Jesu willen zu vergeben. Lange lag er so da und schrie zu Gott. Schließlich wurde ihm klar, daß Gott ihn erhört und ihm alle Sünden vergeben hatte. Darüber wurde er so froh, daß er kaum den Tagesanbruch erwarten konnte, um den Freunden, die ihn zum Gottesdienst eingeladen hatten, davon zu erzählen.

Der Mann war sehr überrascht, als er erfuhr, daß man die ganze Nacht für ihn gebetet hatte. Der Heilige Geist hatte ihn erweckt und ihm die Augen dafür geöffnet, welch ein Sünder er war und was Jesus für ihn getan hatte.

Zum Schluß dieses Kapitels möchte ich bitten, einmal zwei Kreise nebeneinander zu zeichnen. Sie müssen nicht hundertprozentig rund sein. In den ersten Kreis schreibe bitte in die Mitte das Wort ICH. Bei diesem Kreis denken wir an Menschen, die den Geist Gottes nicht kennen. Sie haben Jesus noch nicht in ihr Leben aufgenommen und tun deshalb nur das, was ihnen gefällt oder was ihnen von anderen Menschen befohlen wird. Im Grunde sind sie ihr eigener Herr. Aber Jesus Christus will der Herr ihres und deines Lebens sein. Er fragt dich, ob du dich ihm mit allem, was du hast, anvertrauen willst. Dabei sollst du wissen, daß das Leben mit Jesus nicht immer einfach ist. Es kommen Anfechtungen, Prüfungen, ja, für manchen auch Verfolgungen. Und dennoch folgen viele Menschen Jesus nach. Auch ich gehöre zu diesen Menschen. Ich verlasse mich auf das, was Jesus Christus einmal sagte: «Gott wird den Heiligen Geist denen geben, die ihn darum bitten (Lukasevangelium, Kapitel 11, Vers 13). Ja, auch ich habe Gott darum gebe-

ten, mir zu zeigen, was in meinem Leben nicht in Ordnung ist. Dabei kam so vieles ans Tageslicht: Neid, Ungehorsam, Lüge usw. Ich bat Gott um Vergebung und sagte dann: «Komm du in mein Leben, Herr Jesus. Ich will dir gehören, heute und für allezeit.»

Dann dachte ich: «Wenn Jesus Christus am Kreuz die Strafe für meine Sünden auf sich genommen hat, dann gilt das auch heute für mich. Ich muß die Vergebung also annehmen.» Gottes Geist hat mich an diese Tatsache erinnert. Und dann konnte ich dem Herrn Jesus nur noch danken. Ich sagte: «Danke, Herr Jesus, daß du damals am Kreuz schon für alle meine Sünden gestorben bist. Du hast mir vergeben. Danke, daß du jetzt in mein Leben gekommen bist. Ja, du sollst mein Herr sein. Danke, daß du jetzt durch deinen Heiligen Geist in mir wohnst.»

Bitte zeichne jetzt einmal einen zweiten Kreis und schreibe auch dort hinein das ICH. Nun aber kommt zwischen das I und das CH der senkrechte Balken eines Kreuzes: Das I steht also auf der linken Seite des senkrechten Balkens und das CH auf der rechten Seite. Das aber bedeutet, daß nicht mehr allein das ICH unser Leben bestimmt, sondern daß Jesus Christus die Führung darin übernommen hat.

Auch du kannst Jesus Christus einladen, daß er in dein Leben kommt. Du wirst dann die Gewißheit erhalten, daß du ein Kind Gottes bist und der Heilige Geist nun in dir lebt.

Und nun möchte ich dich bitten, noch einen dritten Kreis auf deinen Bogen zu zeichnen. An der Innenseite des Kreises zeichnest du ganz klein das Kreuz ein, während in die Mitte wieder das ICH gesetzt wird. Bei dieser Skizze denken wir an die Menschen, die Jesus zwar auch einmal in ihr Leben aufgenommen haben, aber die jetzt nicht mehr auf seine Weisung achten. Der Heilige Geist ist noch in ihrem Leben, aber er ist kaum sichtbar. Er ist einfach in eine Ecke gerückt worden. Vielleicht gehörst auch du zu diesen Menschen und stellst Gott nur noch am Sonntag einige Stunden zur Verfügung. Ansonsten aber willst du dein eigenes Leben führen. Die Bibel ermahnt uns immer wieder, den Heiligen Geist nicht zu dämpfen (siehe 1. Thessalonicher, Kapitel 5, Vers 19), das heißt wir sollen ihn nicht betrüben. Viele Gotteskinder erleben deshalb so wenig von einem erfüllten Leben in der Kraft des Heiligen Geistes, weil sie in bestimmten Punkten nicht auf ihn hören. Wenn das auch in deinem Leben so ist, dann gibt es nur eine Lösung: Bring deine Sünde zu Jesus. Er wartet darauf. Er will dir vergeben. Er nimmt die Sünder an. Und dann will er dir die ganze Fülle des Heiligen Geistes schenken. Danke dem Herrn Jesus dafür.

Rechne damit, daß er dich mit seinem Geist ausfüllt. Danke ihm auch dafür. Vertraue darauf, daß Jesus hält, was er versprochen hat. In Johannes, Kapitel 7, Vers 37-38 wird berichtet, wie Jesus sagt:

«Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt wie die Schrift sagt, von dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte Jesus aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glauben.»

Nun kann es sehr gut sein, daß du betest und danach gar keine besonderen Gefühle hast. Und das ist auch nicht nötig, denn das Gefühl ist nicht ausschlaggebend. Entscheidend sind allein die Verheißungen Gottes in seinem Wort! Hast du Gott gebeten, daß er dich mit Heiligem Geist erfüllen möge, dann darfst du sicher wissen, daß er dich erhört hat. Vielleicht aber hat er dich auch an eine bestimmte Schuld erinnert. Dann bring sie jetzt im Gebet zu Jesus. Bitte ihn um Vergebung und bring die Sache in Ordnung. Jesus wartet darauf, daß du es tust. Dann darfst du Jesus danken, daß er dir vergibt und dir seinen Heiligen Geist geschenkt hat, der dich vor ihm vertritt. Freue dich darüber, daß Jesus durch den Heiligen Geist in dein Leben gekommen ist.

9. Vom Leben als Christ

a) Vom Glauben

Nach den Lektionen über Jesus Christus und den Heiligen Geist, der unser Leben neu macht, geht es heute um die Frage, wie man zu diesem neuen Leben kommen kann. Und dabei sind zwei Begriffe besonders wichtig, nämlich: Glaube und Buße.

Oft aber ist es so, daß man mit diesen Begriffen gar nicht viel anfangen kann. Mir fällt da zum Beispiel ein Gespräch mit einem älteren Herrn ein. Ich fragte ihn:

«Sagen Sie mal, was halten Sie eigentlich von Jesus Christus?»

«Jesus Christus? Ach so, ja — das habe ich alles schon in der Schule gelernt! Wissen sie, ich glaube ja auch an Gott. Wie heißt das doch so schön im Glaubensbekenntnis:

«Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, und an Jesus Christus...» —

«Entschuldigen Sie, wenn ich unterbreche. Es ist wirklich eine feine Sache, wenn man das Glaubensbekenntnis noch auswendig weiß. Aber was halten Sie ganz persönlich von Jesus Christus?» Und wieder kam die gleiche Antwort:

«Ja, das sagte ich doch schon: Ich glaube an Jesus Christus. Das habe ich alles schon in der Schule gelernt.»

«Sagen Sie mal, wissen Sie denn, ob Jesus Christus Ihr Leben neu gemacht hat, ob Sie ein Gotteskind sind?»

«Natürlich! Das hab ich ja damals schon im Unterricht durchgenommen. Ich weiß es ganz genau. Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, und an Jesus Christus. Was soll ich denn sonst noch glauben?»

Ja, da war ein längeres Gespräch nötig, denn glauben kann man nicht nur in der Schule lernen. Das wäre nur ein «Kopfglaube», und der reicht nicht aus. Es geht ja immer um das ganze Leben. Andere Leute wiederum meinen, daß sie das glauben müßten, was sie nicht verstehen könnten. Aber auch

das hat nichts mit dem Glauben zu tun, den die Bibel uns beschreibt. Deshalb sollten wir jetzt einmal die Bibel zur Hand nehmen und nachsehen, was sie unter «Glauben» versteht. Bitte schlage dazu einmal das Buch Daniel, Kapitel 6, auf. Dort wird uns berichtet, wie Daniel Gott die Treue hielt. Er betete weiter dreimal am Tag und wurde dafür in die Löwengrube geworfen. Das Gesetz, das der König selber unterschrieben hatte, konnte nicht mehr rückgängig gemacht werden. Hören wir einmal, was ein Vertrauter des Königs damals erlebte:

Aspenas: Wir saßen die Nacht über im Palast, traurig und verzweifelt. Früh am Morgen, die Sonne war noch nicht aufgegangen, eilten der König und ich zur Löwengrube. Als wir uns mit einigen Knechten der hohen Mauer, über die keiner hinwegsehen konnte, näherten, rief der König traurig und mutlos nach Daniel.

König: Daniel! Daniel!

Daniel: Der König lebe ewiglich!

König: O Gott, Aspenas, hast du ihn gehört? Lebt er?

Aspenas: Wahrhaftig, mein König, Daniel hat gerufen. Er lebt.

König: Knechte, brecht das Siegel auf! Hinweg mit seinem Stein! Daniel lebt! — Daniel! Daniel!

Daniel: Ich bin unversehrt, mein König. Mein Gott hat seinen Engel in die Grube gesandt, der hat mich beschützt. Die Löwen haben mir kein Leid getan.

König: Aspenas, hole meine Beamten und Wächter! Ich befehle, daß man Daniel sofort aus der Grube zieht.

Der Gott aber, der Daniel vor dem Rachen der Löwen bewahrt hat, soll im ganzen Reich gefürchtet und angebetet werden. Die Ausrufer sollen es überall im Land verkünden!

Warum konnten die Löwen Daniel nicht angreifen? In Daniel Kapitel 6, Vers 24 findest du ein Wort, das mit dem Wort «glauben» eng verbunden ist. Glauben bedeutet also:

.....

Um ein weiteres Tätigkeitswort zu finden, das mit dem Begriff «Glaube» zusammenhängt, mußt du einmal den Hebräerbrief, Kapitel 11 aufschlagen. Hier sind eine Reihe von Leuten aufgeführt, die alle an Gott glaubten. Unter ihnen ist auch Abraham. Auf den Befehl Gottes hin zog er in ein fremdes Land. Er kam bis nach Haran, doch auch dort durfte er nicht bleiben. Einmal unterhielt Abraham sich mit seiner Frau Sara:

Weißt du noch, wie viele dem Götzendienst damals mitmachten?

Und dann rief dich Gott.

Ja, er rief mich heraus aus Ur. Er sprach zu mir: Gehe aus deinem Land und von deiner Freundschaft und zieh in das Land, das ich dir zeigen will.

Und du zogst fort. Dich lockte nicht das Abenteuer. Dich trieb nicht die Not. Du gingst, weil Gott dich rief. Vater Tharah kamen mit und viele aus deiner Familie. Wir kamen bis hier, bis Haran — merkwürdig, daß die Stadt den gleichen Namen trägt, wie dein verstorbener Bruder, der Vater des Lot.

Ja, bis hierher kamen wir. Aber hier ist noch nicht das Ende herausgerufen. Wo die Menschen den Mond als Götzen verehrten. Aber — ist es hier in Haran besser?

Du hast recht. Auch hier betet man den Mond an. Auch hier gibt es Tempel und Opfer zu Ehren des Nannar. Aber willst du deshalb noch einmal aufbrechen und weiterziehen?

Du fragst, ob ich will. So darfst du nicht fragen. Gott hat zu mir gesprochen. Ich habe gehört, was er von mir verlangt. Nun will ich gehorchen.

Abram! Wo wollen wir dann noch hin?

Ich weiß es nicht, Gott wird es uns zeigen.

In Hebräer, Kapitel 11, Vers 8 findest du also das zweite gesuchte Wort, das den Begriff «Glauben» erklärt. Danach bedeutet glauben also: g

In der hebräischen Sprache heißt glauben soviel wie: ergreifen, festhalten, treu sein. Und in der griechischen Sprache heißt es: vertrauen, Treue, zuverlässig, sich verlassen auf Personen oder Verträge oder einfach auf das Wort. Im Deutschen stammt das Wort «glauben» aus dem altdutschen Wort «geloben». Es hängt mit verloben zusammen und meint: Bindung an eine Person.

Es geht also bei dem Begriff «Glauben» um die enge Verbindung zu einer Person, zu Gott oder zu Jesus Christus. Ebenso aber geht es um das Vertrauen, und in diesem Vertrauen ist auch der Gehorsam enthalten, der Gehorsam zu Jesus Christus.

Eine 16jährige Schülerin schrieb folgenden Leserbrief an eine westdeutsche Zeitung:

«Keiner hat ihn gesehen. Fast jeder kennt seinen Namen, und Millionen glauben an ihn. Ich will auch glauben, ich möchte auch glauben und kann es doch nicht. In der Kirche höre ich Predigt auf Predigt. Man betet gemeinsam oder allein. Man hofft und rät anderen zu hoffen, selbst ohne Hoffen. Man betrügt sich selbst, man betrügt andere. Ich zum Beispiel betrüge Kinder, ganz legal. Keiner findet es schlimm. Kein Gericht würde mich belangen. Was ich tue, findet man gut. Ich opfere Zeit, um andere zu betrügen. Ich rede mir ein, du glaubst, und ich weiß, daß es nicht stimmt. Aber ich will doch glauben. Warum kann ich denn nicht? Ich komme davon nicht los. Ich schaffe es nicht. Ich komme davon nicht los, weil ich gar nicht loskommen will. Aber ich habe es nicht erreicht, und doch will ich es erreichen. Es reizt mich. Ich komme nicht los und will nicht los und komme doch nicht zum Ziel.»

Diese uns unbekannte Schülerin sieht selber, daß sie das Ziel nicht erreicht. Sie ahnt, daß sie sich auf einem falschen Weg

befindet. Der richtige Weg aber kann nur der Weg in der Gemeinschaft mit Jesus Christus sein, denn er hat gesagt: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich» (siehe Johannes, Kapitel 14, Vers 6). Wer diesen Weg geht, wer Jesus Christus sein Leben anvertraut, der hört auf seine Stimme, der achtet auf seine Weisungen. Was das praktisch bedeuten kann, wollen wir einmal am Gleichnis vom verlorenen Sohn herausfinden. Bitte schlage dazu einmal das Lukasevangelium, Kapitel 15, auf. Dort wird uns ab Vers 11 von zwei Söhnen berichtet. Mit einem dieser Söhne wollen wir uns jetzt einmal etwas näher beschäftigen. Er sagte eines Tages zu seinem Vater:

Sohn: Vater, ich muß mit dir reden.

Vater: Was hast du denn auf dem Herzen?

Sohn: Ich will fort, Vater. Ich halte es nicht mehr aus zu Hause. Ich will die Welt kennenlernen, Städte, Berge, andere Menschen. Hier ist alles so eng, so langweilig! Vater, gib mir Geld, bitte!

Vater: Ist das dein Ernst?

Sohn: Ich hab's mir genau überlegt. Ja!

(Schallpl. LBK E 33 Verlag Junge Gemeinde Stuttgart)

Der Vater teilte daraufhin seinen Besitz unter den beiden Söhnen auf. Nach ein paar Tagen setzte der jüngere Sohn seinen ganzen Anteil in Geld um und zog in die Fremde. Dort lebte er in Saus und Braus und verspielte alles. Er ließ sich einfach treiben und merkte gar nicht, daß er dabei war, sein ganzes Leben zu verfehlen. Es dauerte nicht lange, da hatte also der junge Mann sein ganzes Geld ausgegeben. Genau zu diesem Zeitpunkt brach auch noch eine große Hungersnot im Land aus, und so ging es ihm sehr schlecht. Eines Tages klopfte er an die Tür eines Bauern:

Bauer: Ja. Was ist?

Sohn: Verzeihen Sie, haben Sie Arbeit für mich?

- Bauer:** Arbeit? Ja, wenn du meine Schweine hüten willst?
- Sohn:** Schweine? Aber...
- Bauer:** Ach, Schweine sind dir wohl nicht gut genug, was? Na, wenn sie dir zu schmutzig sind, dann kannst du ja wieder gehen.
- Sohn:** Nein, nein! Nur, in meiner Heimat rührt niemand ein Schwein an. Man ißt auch kein Schweinefleisch. Schweine sind unreine Tiere. Aber ich will trotzdem gern Ihre Schweine hüten.

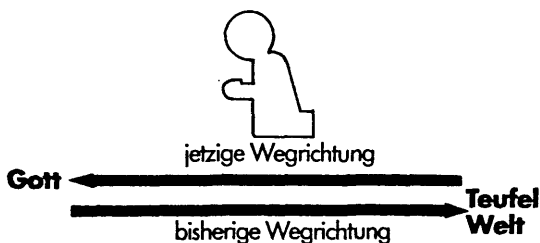
Er war so hungrig, daß er auch mit dem Schweinefutter zufrieden gewesen wäre, aber selbst das bekam er nicht.

In dieser schweren Zeit jedoch kam der junge Mann wieder zur Besinnung. Bitte schau einmal nach, was er zwischen den Schweinen tat (siehe Lukas, Kapitel 15, Vers 7):

Der junge Mann kam wieder zu sich selbst. Er dachte nach und erkannte allmählich, daß der Weg, den er gewählt hatte, ihn ins Verderben geführt hatte.

Auch wir befinden uns ohne Gott auf einem verkehrten Weg. Es ist ein Weg des Verderbens, auf dem wir uns immer mehr von Gott entfernen. Jeder, dem das bewußt wird, merkt, daß er einen anderen Weg einschlagen muß, daß er umkehren muß. Umkehr aber ist nur ein anderes Wort für Buße. Buße hat also nichts mit büßen zu tun. Wir sollen nur das tun, was auch der verlorene Sohn getan hat, nämlich umkehren, wieder zum Vater hingehen und mit ihm über unsere Schuld sprechen. Der verlorene Sohn hatte aber nicht nur den guten Vorsatz, zum Vater zurückzukehren, sondern er kehrte auch tatsächlich um. Wer also an Gott glauben will, das heißt, wer ihm sein Leben zur Verfügung stellen will, der muß zuerst erkennen, daß er auf dem falschen Weg ist. Dann aber muß er umkehren und den Weg zum Vater zurückgehen. Das ist Buße. Der verlorene Sohn war bereit, seinem Vater alles zu sagen, was er falsch ge-

macht hatte. Er wandte sich ganz bewußt von aller Sünde ab, um sich wieder ganz zum Vater hinzukehren.



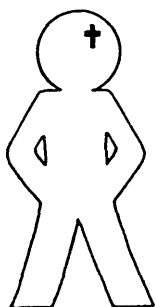
Bitte überlege, von welchen Menschen uns das Neue Testament berichtet, daß sie umgekehrt sind. Es sind sehr viele, aber wir wollen hier nur auf drei von ihnen hinweisen:

1. Ein reicher Mann kletterte auf einen Baum, um Jesus zu sehen. Jesus kehrte bei ihm ein und sagte: «Heute hat Gott dich zusammen mit deiner ganzen Familie aufgenommen (siehe Lukas, Kapitel 19, Vers 9). Er heißt:»
2. Zehn Aussätzige wurden durch Jesus Christus geheilt. Sie alle liefen nach Hause. Nur einer kehrte zurück, um dem Herrn Jesus zu danken. Zu ihm sagte der Herr: «Steh auf, dein Vertrauen hat dich gerettet.» Zu wem hat Jesus Christus das gesagt? (siehe Lukas Kapitel 17, Vers 16). Es war ein»
3. Am Kreuz erkannte einer der beiden Verbrecher, daß er zu Recht hier verurteilt war und daß der Herr Jesus, der neben ihm hing, absolut nichts Böses getan hatte. Er wandte sich in seiner Qual an Jesus und sagte: «Gedenke an mich, Jesus, wenn du König bist.» Und nun kommt der Satz, den du dir aufschreiben kannst (siehe Lukas Kapitel 23, Vers 43):

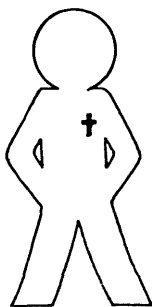
«Wahrlich, wahrlich, ich sage dir
.

Alle diese Menschen haben mit Jesus Christus gesprochen. Sie haben sich mit ihrer Not und ihrer Schuld an ihn gewandt. Auch der verlorene Sohn blieb nicht in Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit stecken wie zum Beispiel das Mädchen, dessen Brief wir eben gelesen haben. Nein, er erkannte die Möglichkeit umzukehren, und dann ging er auch ganz konsequent den Weg zurück zu seinem Vater.

Der Vater sah ihn schon von weitem kommen, und voller Mitleid lief er ihm entgegen. Er fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Der Sohn aber sagte: «Vater, ich bin schuldig geworden vor Gott und vor dir. Es tut mir so leid. Ich verdiene nicht mehr, daß man mich deinen Sohn nennt. Kannst du mir noch verzeihen, Vater?» Da rief der Vater aus: «Freuen, freuen wollen wir uns, daß du wieder da bist, mein Sohn! Lauft, ihr Knechte, bereitet ein Bad! Bringt Schuhe und die besten Kleider herbei und schlachtet das zarteste Kalb meiner Herden! Wir wollen ein Fest feiern, denn mein Sohn ist heimgekehrt! Mein verlorener Sohn ist wieder da!»



Kopfglaube
(Er nützt zum
Heil nichts)



Herzenglaube
(Er verwandelt
den Menschen)

Es genügt aber nun nicht, daß du das alles weißt. Es muß mehr geschehen. Bei dieser X Skizze siehst du auf dem Kopf der linken Figur ein kleines Kreuz. Diese Figur gleicht den Leuten, die schon so viel von Gott, von Jesus und vom Kreuz gehört haben und die doch nicht an Jesus Christus glauben. Sie gleichen dem Mädchen, das ein Kreuz als Schmuck trägt, aber doch Jesus Christus nicht angehört. Diese Menschen gehen ewig verloren. Sie haben ihr Leben verfehlt.

Um aber zum Glauben zu kommen, sind folgende Schritte wichtig:

1. Du mußt erkennen, daß du dich auf einem falschen Weg befindest.
2. Dann wende dich entschieden von dem falschen Weg ab und kehre dich ganz zu Gott hin.
3. Es ist nötig, daß du bereit wirst, deine Schuld vorbehaltlos und ehrlich vor Gott und eventuell auch vor Menschen zu bekennen.
4. Dann nimm die Vergebung deiner Schuld in Anspruch, weil Jesus am Kreuz die Strafe für alle deine Schuld auf sich genommen hat.
5. Danke Jesus von ganzem Herzen, daß er dich angenommen hat, daß er dich liebt und daß er alle deine Schuld vergeben hat. Danke ihm dafür, daß du jetzt ein Gotteskind bist.

Wenn du diese Schritte getan hast, gehört dein Leben Jesus Christus und du achtest nun auf das, was er dir sagt. Du darfst dann wissen: Jesus ist bei dir. Er hat dich angenommen und du gehörst ihm. Freu dich darüber. Er macht dein Leben neu. Viele Jungen und Mädchen, viele jungen Leute gehen den Weg mit Jesus. Sie haben eine Bekehrung erlebt und können anderen davon erzählen. Einer von ihnen ist Wolfgang. Auf einem Jugendtag in Wiedenest sprach er vor über 1000 Jugendlichen über das, was er mit Jesus erlebt hat:

«Mein Name ist Wolfgang. Als ich vor zwei Jahren hier auf der gleichen Wiedenester Jugendkonferenz war, konnte ich eigentlich nur sehr staunen über das, was ich hier hörte.

Einen Satz werde ich nie vergessen: Für Jesus leben, das lohnt sich! Ich war auf der Suche nach einem Sinn im Leben und ich habe mich gefragt, ob das wohl das Richtige sei. Vorher habe ich geglaubt, diesen Sinn in der Transzendentalen Meditation, die aus dem Osten kommt, gefunden zu haben. Ich habe vier Jahre lang diese Meditation betrieben und sogar selbst darüber Vorträge gehalten. Ich dachte damals: «Jetzt hast du die Befreiung!» und jeden, der nicht meditierte, den hielt ich für schrecklich dumm. Denn da er nicht meditierte, wußte er anscheinend auch nicht, wofür man lebte.

Mit dieser Meditation bin ich dann damals nach Wiedenest gekommen, und da hat mir jemand gesagt, ich solle mich doch von Jesus verändern lassen. Beim Eurofest in Brüssel hab ich mich dann ganz für Jesus Christus entschieden. Er hat mich daraufhin in eine ganz wunderbare Jugendarbeit gestellt und mich innerlich frei gemacht. Ich bin früher auch in die Bütt gegangen, wie man in Köln so schön sagt, als Karnevalsredner. Ich war also auf jeder Party eingeladen. Wo was los war, da war ich auch zu finden. Doch es überkam mich immer eine große Einsamkeit, wenn ich meinen Auftritt hatte und dann einfach wieder gehen sollte. Davon hat mich der Herr freige-macht. Besonders danke ich Gott auch, daß er mich von der Meditation — ich war sehr tief darin — ganz frei gemacht hat, und daß ich jetzt für ihn da sein darf. Ich weiß noch nicht, was er mit mir vorhat, aber ich verlasse mich ganz darauf, daß er mich führt. Und gestern habe ich mich besonders gefreut — ich habe fast vor Freude geweint —, als sich neben mir ein junger Mann für Jesus entschieden hat. Ich bin so froh, daß Jesus auch heute noch Menschen verändert, daß seine Kraft nie aufhört zu wirken und daß wir auch gerade im ewigen Leben mit ihm zusammensein dürfen.»

b) Von der Nachfolge

Während es in den beiden letzten Kapiteln um die Fragen «Wie werde ich ein Christ?» und «Was bedeutet eigentlich Bekehrung?» ging, wollen wir uns jetzt einmal damit befassen, was auf dem Weg der Nachfolge Jesu zu beachten ist.

Immer wieder erhalte ich Briefe von Jungen und Mädchen, die mir zum Beispiel folgendes schreiben:

Es ist nun schon eine ganze Weile her, daß ich Jesus Christus mein Leben anvertraut habe und darüber froh und glücklich geworden bin. Aber der Pastor, der damals mit mir gebetet hat, hat mir gesagt, daß es im Leben mit Jesus auch Anfechtungen gibt und daß diese auch an mich herankommen würden. Und genau das ist nun passiert. Dauernd fallen mir Dinge ein, die ich irgendwann einmal falsch gemacht habe. Heute morgen, als ich die Erklärung im Bibelleseheft «Guter Start» las, wußte ich, daß ich auf dem falschen Weg war und noch bin. Da stand nämlich, daß man auf dem falschen Weg ist, wenn man dauernd mit anderen Krach bekäme. Es stand aber auch da, daß es dann nur einen Weg gäbe: mit ganzer Entschlossenheit zurück zu Jesus! Nun möchte ich gerne wissen, wie ich das machen soll. Der Satan läßt mich bestimmt nicht so leicht los. Ich möchte doch so gerne wieder froh werden. Ich hoffe, daß Sie irgendeinen Weg wissen, mir zu helfen, denn so kann es nicht weitergehen.»

Vielen geht es so wie diesem Mädchen. Es kann sein, daß du nach deiner Bekehrung eine Zeit der Freude erlebt hast. Du warst von Herzen froh über die Vergebung deiner Sünden und über den Herrn Jesus, der nun bei dir ist. Du hattest Freude am Bibellesen und gingst gerne zu den Jungscharstunden und in die Kirche. Doch dann bist du plötzlich steckengeblieben, denn es tauchten auf einmal Schwierigkeiten auf. Du dachtest vielleicht, daß du Jesus immer gehorsam bleiben würdest, und nun ist das Gegenteil der Fall. Im Grunde willst du das Böse ja gar

nicht denken, sagen und tun, und doch passiert es dir immer wieder, daß du schuldig wirst. Oft merken es die anderen kaum, wie es in dir aussieht, aber innerlich liegst du schon längst am Boden. Dieser Zustand kann sich über eine ganze Zeit hinziehen. Doch dann kommt vielleicht eine Freizeit oder eine besondere Jungscharwoche, und du machst einen neuen Anfang. Doch im Geheimen bohrt in dir die Frage: Wie lange wird das wohl gutgehen? Schon einmal haben wir uns in unserem «Bibelseminar» darüber unterhalten, daß viele Jungen und Mädchen meinen, sie müßten nun ein ganz einwandfreies Leben führen, sie müßten vollkommen gut sein. Zu den vielen Pflichten, den Schulaufgaben, dem Gehorsam gegenüber den Eltern, der Aufgabe sie zu lieben und ihnen zu helfen kommen nun noch neue Pflichten: Sie sollen Jesus bekennen, immer die Bibel lesen, immer beten und nichts Böses mehr denken, sagen oder tun.

Natürlich hast du schon lange gemerkt, daß das gar nicht möglich ist, und sofort kommt Satan, der Feind Gottes, und klagt dich an. Ja, es geht sogar so weit, daß du überlegst: Bin ich überhaupt ein Gotteskind oder nicht? Der Teufel will, daß wir in der Traurigkeit über uns selbst steckenbleiben, und eventuell sogar resigniert aufgeben. Manche fallen auch in Gleichgültigkeit und sind dann kaum noch zu ermuntern. Sie sagen: «Ach, ich bin so ein Schwächling in meinem Christsein. Ich bin nichts und kann nichts, ich geb's auf.» Diese Einstellung versucht der Feind in uns zu züchten. Er hat ein großes Interesse daran, uns zur Sünde zu verführen. — Nicht nur um der Sünde willen, sondern auch wegen der folgenden Niederlage. Er zielt nur auf eines ab: Er will uns zur Strecke bringen, so daß wir am Boden liegen bleiben und resigniert unser Christsein aufgeben.

Doch das Spiel des Satans ist verloren. Wenn wir mit Jesus sprechen und seine Vergebung wichtiger nehmen als die scheinbaren Erfolge des Feindes. Denken wir einmal an Petrus, den Jünger Jesu. Er wollte ganz für Jesus da sein, ja, er wollte so-

gar sein Leben für ihn lassen. Doch Jesus warnte ihn sofort, sich nicht selbst zu überschätzen. Aber Petrus nahm diese Warnung kaum zur Kenntnis. Er wußte alles besser als Jesus. Doch dann kam die Nacht vor der Gefangennahme Jesu im Garten Gethsemane. Jesus brauchte seine Jünger. Sie sollten mit ihm beten. Aber was taten sie in dieser Nacht? Sie schliefen! — auch Petrus! Als Jesus dann gefangengenommen wurde, schlug Petrus zuerst einmal um sich. Doch als die Lage sich zuspitzte, ergriffen alle Jünger die Flucht. Johannes und Petrus aber folgten Jesus heimlich in den Hof des Hohenpriesters Kaiphas. Petrus setzte sich ans Feuer — mitten unter die Knechte, Mägde und Soldaten. Ganz in der Nähe wurde Jesus angeschrien und geschlagen. Wir wollen einmal versuchen, uns vorstellen, was ein Augenzeuge in jener Nacht wohl von Petrus erzählt hat:

Petrus hatte schon einige Zeit am Feuer gesessen. Als Kaiphas Jesus wieder einmal anfuhr, hob Petrus den Kopf und blickte ganz verstört zum Saal hinüber. In diesem Moment deutete auch schon eine Magd auf Petrus:

«Der dort ist auch ein Anhänger dieses Jesus!»

Da sprang Petrus auf und rief: «Ich kenne diesen Menschen nicht!»

Einer der Soldaten warf ein neues Scheitholz in die Glut, so daß es heller wurde im Kreis. Da rief auch schon ein anderer: «Ich erkenne ihn auch. Er gehört zu den Anhängern des Nazarener!»

Petrus jedoch wehrte sich entrüstet: «Ich kenne diesen Menschen wirklich nicht!»

Das alles hatte Jesus schon vorausgesehen und deshalb hatte er Petrus gewarnt. Aber er hat noch mehr getan, damit der Glaube des Petrus nicht aufhören sollte: Er hat für Petrus gebetet (Siehe Lukasevangelium, Kapitel 22, Vers 31-34).

Im 1. Johannesbrief, Kapitel 2, Vers 1-2 lesen wir, daß Jesus der Fürsprecher für die Seinen ist. Es heißt dort: «Wenn je-

mand gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater: Jesus Christus, der gerecht ist. Und derselbe ist die Ver-söhnung für unsere Sünden.»

Stell dir einmal vor: Jesus, der Sohn Gottes, kennt dich! Er liebt dich, auch wenn du dich von ihm entfernt hast! Er wartet darauf, daß du zu ihm zurückkehrst. Es ist so, als wollte er sa-gen: «Du bist damals zu mir gekommen. Du bist ein Geschenk des Vaters für mich. Ich habe dich nicht hinweggestoßen, son-derm ich habe die Strafe für deine Schuld auf mich genommen. Jetzt bete ich für dich, daß dein Vertrauen und dein Glaube nicht aufhören, daß du wieder zurückkehrst, um mir zu die-nen.»

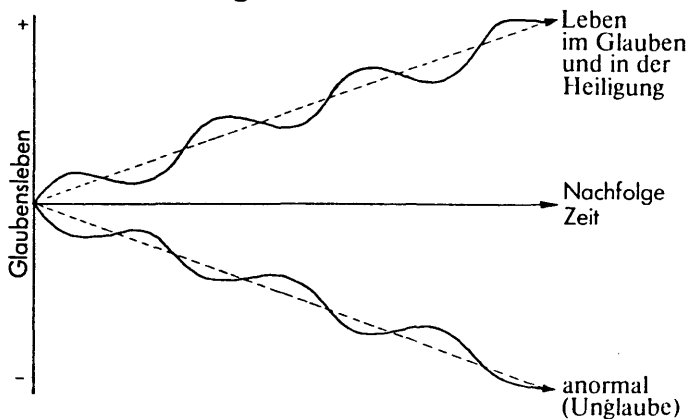
Ja, so ist Jesus Christus. Diese Liebe kann kein Mensch wirk-lich ermessen, und doch gilt sie für uns. Aber weil Jesus dich so lieb hat, weil er dich bejaht, weil er dich so vorbehaltlos an-nimmt, kannst auch du selbst ja zu dir sagen. Das bedeutet nicht ein Ja zu deiner Sünde, aber du kannst dich annehmen, so wie du bist — mit deinen Fähigkeiten und auch mit deinen Grenzen. Der Herr Jesus hat viel mit dir vor. Er will dich ge-brauchen und du darfst für ihn da sein. Freue dich darüber!

Doch vielleicht weißt du auch, daß die körperliche Verfassung eines Menschen immer eng mit seiner seelischen Verfassung verbunden ist. Und das wirkt sich natürlich auch auf unser Le-ben mit Jesus im Alltag aus. So gibt es im Leben eines Christen nur selten ein beständiges Aufwärtsgen, sondern es gibt im-mer wieder Höhen und Tiefen. Doch da ist es wichtig, nicht bei seinen Tiefen stehenzubleiben und resigniert aufzugeben. Viel sinnvoller ist es dagegen, sich immer wieder mit Jesus zu be-schäftigen und sich das vor Augen zu halten, was wir in ihm al-les haben:

Er geht vor uns her und schenkt uns — dir und mir — jeden Tag neu seine Gegenwart, seine Gnade und seine Kraft. Zeich-ne einmal in die Skizze deine Linie neben die anderen Linien

ein, und dann male am Ende ein Kreuz hin, das bis zur untersten Linie reicht. Das soll deutlich machen, daß es Jesus ist, der uns immer wieder die Kraft gibt, das Rechte zu denken, zu sagen und zu tun. Nur durch seine Kraft können wir unseren Weg als Christen gehen und zum Ziel kommen.

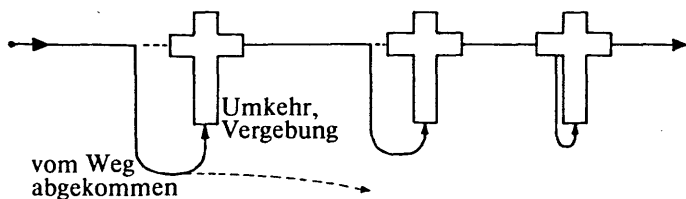
Der Glaubensweg



Wenn du dich in deinem Glaubensleben gerade an einem Tiefpunkt befinden solltest, wäre ein wichtiger Schritt das Gebet, in dem du deine Probleme vor Jesus bringst. Dieses Gebet könnte etwa so aussehen:

«Lieber Herr Jesus, ich habe dir so oft Schande gemacht mit meiner Sünde. Du weißt, daß ich dir nachfolgen möchte und daß ich nicht mehr mit mir zurechtkomme. Bitte vergib mir allen Ungehorsam, allen Leichtsinn, alle unsauberen Gedanken, allen Egoismus, alles, was dir nicht gefällt. Ich komme zu dir, so wie ich damals schon zu dir gekommen bin. Ich danke dir, daß du mich annimmst, so wie ich bin. Ich möchte, daß du in mir lebst. Dir gebe ich mein ganzes Leben mit meinem Geist, meiner Seele und meinem Körper. Ich stelle mich dir heute neu zur Verfügung. Du sollst mein Herr sein. Ich öffne dir die Tür meines Lebens.»

Du darfst wissen, daß Jesus dieses Gebet ernst nimmt und du nun wieder eng mit ihm verbunden bist. Doch es kommt jetzt auch darauf an, daß du in dieser Verbindung mit Jesus bleibst (siehe Johannesevangelium, Kapitel 15, Vers 5 und 1. Johannesbrief, Kapitel 2, Vers 28).



Diese Skizze zeigt dir einen Weg, auf dem man vom richtigen Weg abkommen kann. Aber auch auf diesem abweichenden Weg siehst du ein Kreuz. Durch dieses Kreuz kannst du wieder zu Jesus zurückfinden. Der Teufel will jedoch, daß wir vom Weg abkommen und dann traurig am Boden liegenbleiben. Nein, laßt uns immer sofort zu Jesus zurückgehen, wenn wir einmal gefallen sind. Und das können wir, indem wir mit ihm sprechen. Nimm die Vergebung an, sie ist wichtiger als alles Versagen. Jesus wartet auf dich, deshalb brauchst du niemals liegenbleiben. Auf unserer Skizze werden die Zeiträume des Liegenbleibens immer kürzer. Ja, man kann es sich sogar angewöhnen, immer im Gespräch mit dem Herrn Jesus zu bleiben und ihm erkannte Sünde sofort zu sagen. Dann dürfen wir auch sofort seine Vergebung annehmen und ihm dafür danken.

Bitte schlage nun noch einmal die Bibel auf, und zwar dieses Mal den Römerbrief, Kapitel 8, Vers 31-39. Dort findest du ein richtiges Siegeslied — ein Lied, das die großen Taten Gottes an den Seinen besingt. Paulus nennt dort all die Dinge, die uns von der Liebe Gottes trennen wollen. Doch er weiß, daß dies nicht das Letzte ist: Gottes Liebe ist stärker, und weil Jesus als

Hoherpriester für die Seinen bittet, kann uns nichts von der Liebe Gottes trennen.

Bitte notiere dir einmal die Dinge und Umstände, die uns von der Liebe Gottes trennen wollen:

Römer 8, Vers 35:

.....

Römer 8, Vers 38 + 39:

.....

In einem unserer «Bibelseminare» bat ich die Teilnehmer einmal, all das aufzuschreiben, was Jesus Christus für sie bedeute. Bei dieser Gelegenheit schrieb ein Mädchen folgendes nieder: *«Jesus bedeutet mir eigentlich alles, denn ich habe nur ihn. Mit ihm kann ich all meine Sorgen und Probleme besprechen. Er hört mich immer, während andere oft gar keine Zeit für mich haben. Am schönsten ist es, daß er immer nahe bei mir ist, so daß ich nicht einsam zu sein brauche. Wenn ich einmal traurig bin, tröstet mich das immer wieder. Es ist dann oft meine einzige Hoffnung, daß doch noch einmal alles gut wird. Weil ich ihn habe, brauche ich in ausweglosen Situationen nicht mehr zu verzweifeln. Er gibt mir auch immer wieder Freude ins Herz. Aber seit ich ihn angenommen habe, erlebe ich leider auch, daß zu Hause Streit entsteht wegen meines Christseins oder daß ich von meinen Klassenkameraden abgelehnt werde. Ich finde das sehr traurig, aber was kann ich machen? Doch auch in dieser traurigen Lage kann ich wieder fröhlich werden. Dies alles bewirkt Jesus, der mir einfach alles bedeutet. Er ist mein ein und alles! Ich kann meine Freude gar nicht beschreiben. Ich bin ihm so dankbar.»*

Renate schreibt also, daß sie mehr Ablehnung erfahren hat, seitdem sie Jesus angehört. Das erleben viele Mädchen und Jungen, deren Eltern, Geschwister oder Klassenkameraden

nicht ihr Leben Jesus anvertraut haben. Ja, es kann passieren, daß wir plötzlich allein dastehen und alle gegen uns sind. Das Leben mit Jesus ist eben tatsächlich nicht immer ein Wandern auf sonnigen Höhen. Jesus sagte einmal dazu:

«Wenn euch die Welt haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen» (Johannes, Kapitel 15, Vers 20).

Immer wieder haben es die Männer Gottes im Alten wie auch im Neuen Testament erlebt, daß sie wegen ihrer Botschaft und ihres Lebens mit Gott gehaßt, geschlagen, verspottet und ausgelacht wurden.

Bitte präge dir einmal die Namen der folgenden drei Männer ein, die um ihres Glaubens willen verfolgt wurden.

Zuerst geht es um einen Mann, der sich vor einem König verantworten muß, weil er dessen Gesetz übertreten hat:

«Ihr wißt, daß ich jedes eurer Gesetze treu befolgt habe. Aber es gibt auch ein Gesetz meines Gottes, dreimal am Tage zu ihm zu beten. Und die Gesetze meines Gottes sind die einzigen, die ich noch höher achte als die euren, Darius.» —

«Da hört ihr's! Das ist offener Ungehorsam! Zu den Löwen mit ihm! Die Löwen sollen ihn fressen.»

«Ich richte meinen Sinn auf ihn und spreche: Herr, du mein Gott, so höre mein Gebet und verbirg dich nicht vor meinem Flehen. Du erlösest meine Seele vor denen, die an mich wollen und schaffst ihr Ruhe, denn viele sind gegen mich. Du wirst sie hören und sie demütigen, denn sie fürchten dich nicht. Ich will rühmen Gottes Wort. Ich will rühmen des Herrn Wort. Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht. Was können mir Menschen tun?»

«Ein Hohn ist dieses Gebet. Ihr verhöhnt die Macht unseres Königs! In die Löwengrube! Zu den Löwen mit ihm!»

Wer war dieser Mann, der um seines Glaubens willen in die Löwengrube geworfen wurde?

Es war

2) Es geschah in der ersten Zeit der Gemeinde Jesu, als einer der Jünger zu den führenden Leuten Israels sagte:

«O, ihr Starrköpfigen! Ihr seid nicht besser als eure Väter. Immer widerstrebt ihr Gottes Geist wie eure Väter. Welche der Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Unheilig seid ihr an Herz und Ohren wie die Heiden!» —

«Wir sind Gottes Volk! Und wer uns beleidigt, der beleidigt Gott! Verflucht sei er!» —

«Ihr seid sein Volk, aber ihr wollt nicht, daß er euer Gott ist? Warum glaubt ihr nicht an den Gerechten, den Gott uns gesandt hat! Ihr sucht Gott, aber wo ihr ihn sucht, findet ihr ihn nicht.» —

«Was willst du? Wir haben den Tempel in unserer Mitte.» —

«Ihr verlaßt euch auf den Tempel. Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, wo die wahren Anbeter Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten werden.» —

«Der Tempel Gottes bleibt in Ewigkeit stehen!» —

«Wo ist der Tempel Salomos? Verbrannt und zerstört. Wo ist der Tempel Seru Babels? Er ist nicht mehr. Auch dieser Tempel in Jerusalem wird nicht ewig bestehen. Gott selbst wird seinen neuen Tempel bauen mit lebendigen Steinen. Und seinen Tempel wird keine Macht zerstören, denn Gott wird in ihm sein.»

«Er lästert den Tempel! Er soll des Todes sterben, denn er lästert Gott! Nach dem Gesetz wird er gerichtet! Es steht geschrieben: Führt den Lästereur hinaus vor das Lager und steinigt ihn. Unsere heilige Stadt soll nicht durch das Blut dieses Gottlosen verunreinigt werden!»

Die Zeugen legten ihre Obergewänder zu den Füßen eines jungen Mannes nieder, der Saulus hieß.

Dann steinigten sie

Er aber betete: «Herr Jesu, nimm meinen Geist auf. Dann kniete er nieder und rief mit lauter Stimme: «Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!» Nach diesen Worten starb er.

Wie hieß dieser erste Märtyrer der Kirche? Siehe Apostelgeschichte, Kapitel 7:

Zum Schluß wollen wir noch einen Mann vorstellen, dessen Botschaft sein ganzes Leben hindurch immer wieder abgelehnt wurde. Einmal sagte er zu König Zedekia:

Prophet: «Alles, was ich getan habe und noch tue, alles geschieht in Gottes Auftrag und nach seinem Willen. Und alles geschah nur, um das Volk von seinen falschen Wegen abzubringen, um es zu retten.»

Zedekia: «Es ist wirklich eine große Unverschämtheit, jedem nur Schlechtes zu prophezeien und gleichzeitig zu behaupten, es sei alles nur zu seinem Besten. Aber nun will ich hören, was du mir zu sagen hast. Aber sieh dich vor bei dem, was du sagst.»

Prophet: «Du willst die Wahrheit hören, König Zedekia, wie kann ich mich da vorsehen mit dem, was ich sage? Hör zu, Gott wird diese Stadt in die Hand des Königs von Babel geben. Du wirst diesen Kampf verlieren und Nebukadnezar wird dich nach Babel verschleppen. Nichts soll euch gelingen...»

Zedekia: (zornig) Jetzt reicht es! Jetzt hast du das Faß endgültig zum Überlaufen gebracht. Ich habe dich ja gewarnt. Männer, werft ihn ins Gefängnis!»

Welcher Prophet war es, der den König Zedekia warnte? Es war einer der großen Propheten.)

Er heißt:

Im Hebräerbrief, Kapitel 11, werden uns einige der Glaubenshelden aus dem Alten Testament vorgestellt. Zum Schluß dieses Kapitels schreibt der Apostel Paulus:

«Soll ich noch mehr aufzählen? Die Zeit würde nicht ausreichen, um von Gideon, Barak, Simson, Jephthah, David, Samuel und den Propheten zu erzählen. Weil sie Gott vertrauten, kämpften sie gegen Königreiche und siegten. Sie sorgten für Recht und erlebten, daß Gott seine Zusagen erfüllt. Sie hielten Löwen das Maul zu und löschten glühendes Feuer. Sie entgingen dem gewaltsamen Tod. Sie waren schwach und wurden stark. Sie kämpften im Krieg wie Helden und trieben fremde Heere zurück. Einige starben unter der Folter. Sie weigerten sich, die angebotene Freilassung anzunehmen, denn sie hofften auf ein neues und besseres Leben. Andere wurden verspottet und ausgepeitscht, gefesselt und ins Gefängnis geworfen. Sie wurden gesteinigt, zersägt und mit dem Schwert hingerichtet. Sie zogen in Schaf- und Ziegenfellen umher. Sie litten Mangel, wurden verfolgt und mißhandelt. Wie Flüchtlinge irrten sie durch Wüsten und Gebirge und lebten in Höhlen und Erdlöchern. Sie alle können uns ein Beispiel geben.

Darum wollen wir uns von allem freimachen, was uns beschwert, besonders von der Sünde, die sich so leicht an uns hängt. Wir wollen durchhalten in dem Lauf, zu dem wir angetreten sind. Dabei wollen wir Jesus nicht aus den Augen lassen. Er hat uns den Weg des Vertrauens geöffnet und bringt uns auch ans Ziel.»

Was schrieb uns noch Renate, die von ihren Familienangehörigen nicht verstanden wurde? «Auch in dieser traurigen Lage bin ich immer wieder fröhlich. Dies alles bewirkt Jesus, der mir einfach alles bedeutet. Er ist mein ein und alles.» Sicherlich kennst du die letzten Worte Jesu, die er sprach, bevor er zum Himmel fuhr. Er sagte: «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.» Glaubensschwierigkeiten können uns traurig machen, aber sie sollen uns nicht mutlos machen. Jesus ist da. Alles was dir geschieht, muß vorher an ihm vorbei. Er hat genau überlegt und abgewogen, was du verkraften kannst. Und vielleicht wirst du erleben, was Paulus an die Korinther

schrieb. Dort heißt es: «Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.» Du darfst also schwach sein. Gott wußte schon lange, daß du deine Eltern, deine Geschwister und deine Klassenkameraden nicht immer so lieben kannst, wie es gut wäre. Er wußte schon lange, daß du oft nicht die rechten Worte findest und daß du Angst vor dem Bekennen hast. Immer wieder wirst du gemerkt haben, daß du es von dir aus nicht schaffst. Aber Jesus will alles durch dich tun. Du bist ja mit ihm ganz eng verbunden: Er ist in dir, und er schenkt dir die rechte Sicht, die rechten Worte, ja, ein ganzes Herz voller Liebe für die anderen. Er schenkt es dir, daß du die anderen verstehen und lieben lernst — auch die, die dich ärgern wollen, die dich enttäuschen oder kränken. Auf einmal ist es dir gar nicht mehr so wichtig, was der andere dir antut. Viel wichtiger ist, was du ihm Gutes tun kannst. Der Herr Jesus wird dir zeigen, was der andere braucht. Ja, wir können und sollen unseren Nächsten lieben, denn er braucht die Liebe Jesu.

c) Vom Gebet

Zum Leben mit dem Herrn Jesus gehört als wesentlicher Bestandteil auch die Stille Zeit, also das Lesen der Bibel und das Gebet. Gott spricht zu uns durch sein Wort, und wir reden mit ihm im Gebet. Als die Jünger mit dem Herrn Jesus zusammen waren, wußten sie nicht, wie sie in rechter Weise mit Gott reden sollten. Deshalb baten sie Jesus: «Herr, lehre uns beten!» Wir wollen nun in diesem Kapitel etwas Ähnliches tun, indem wir fragen, was die Bibel uns über das Gebet lehrt. Einmal sagte der Herr Jesus:

«Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten» (siehe Matthäus, Kapitel 6, Vers 6).

Immer wieder wird uns in der Bibel von Betern berichtet. Daniel zum Beispiel hörte nicht auf zu beten, als jedes Gebet zu

Gott verboten war. David nahm sich also den ganzen Tag über immer wieder Zeit zum Gespräch mit Gott. Bitte schau einmal nach, wann David mit Gott gesprochen hat (siehe Psalm 55, Vers 17-18).

Es werden uns drei Tageszeiten genannt:

.....,,

Nun spricht die Bibel aber nicht nur von einem Gebet am Morgen, Mittag oder Abend. Immer wieder heißt es, daß wir jederzeit mit Jesus sprechen können. Dazu muß man nicht unbedingt die Hände falten und den Kopf neigen. Nein, man kann ganz tief im Herzen mit dem Herrn Jesus im Gespräch sein. Ja, man braucht noch nicht einmal Worte zu formulieren. Man kann einfach innerlich voller Dank sein — dankbar für den Tag, für den Sonnenschein, für die Gegenwart Jesu, für seine Liebe. Aber es ist auch wichtig, für die Menschen um einen herum zu bitten. Natürlich kommt das nicht von selbst. Darum ist es gut, schon am Abend vorher daran zu denken. Nimm dir jeden Tag Zeit zum Lesen eines Bibeltextes und zum Gebet. Es kann sein, daß du dann das erlebst, was auch David damals erfahren hat. Er sagte im Psalm 139, Vers 17-18:

«Wie kostbar sind mir, Gott, deine Gedanken. Wie ist ihrer eine so große Summe. Sollte ich sie zählen, so würde ihrer mehr sein denn des Sandes. Wenn ich aufwache, bin ich noch bei dir.»

Bitte nimm dir jeden Morgen Zeit zum Bibellesen und Gebet. Danke dem Herrn Jesus für das Wort, das dir beim Bibellesen wichtig wird. Es wird dich den ganzen Tag hindurch begleiten. Du kannst dir zwei oder drei Bitten überlegen, die der Herr Jesus am gleichen Tag erhören möchte, zum Beispiel die Bitte um ein gutes Gespräch, um Hilfe bei der Klassenarbeit, um Möglichkeiten für ein gutes Wort usw. Gott zeigt uns oft in der Stille, was sein Wille ist.

Und wenn wir nach dem Willen Gottes beten, haben wir eine ganz große Verheißung. Du findest sie im 1. Johannesbrief, Kapitel 5, in den Versen 14-15. Dort heißt es:

«Das ist die Zuversicht, die wir haben zu ihm, daß, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten, er uns hört. Und wenn wir wissen, daß er uns hört, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitten haben, die wir von ihm gebeten haben.»

Zu einer Verheißung gehört aber meistens auch eine Voraussetzung. Jesus sagte: Wenn ihr zwei Voraussetzungen erfüllt, dann werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschenkt werden (siehe dazu Johannes 15, Vers 7). Bitte lies einmal nach, welche beiden Voraussetzungen Jesus hier nennt.

1. Jesus sagte:

2. und

Immer wieder erleben wir in kleinen und großen Dingen, daß Gott unsere Gebete erhört. Da ist zum Beispiel Familie Singer. Singers haben drei Kinder: Annette 14 Jahre, Klaus 13 Jahre und Sabine 9 Jahre alt. Wieder einmal kommt Annette betrübt aus der Schule zurück. Dieses Mal ist es die Schuld des Biologielehrers, daß Annette jammert:

Annette: Er hält uns eine Blume hin und fragt dann nach dem Namen der Blüte, den Blättern und dem Stiel. Wenn alles genannt ist, wirft er sie in den Papierkorb und nimmt die nächste dran. In Windeseile fliegt eine Blume nach der anderen in den Papierkorb, und wir kommen überhaupt nicht dazu, uns Notizen zu machen. Der Lehrer sagt, wir seien mit dem Unterrichtsstoff weit zurück und müßten uns beeilen. Am Freitag haben wir schon eine Prüfung.

- Mutter:** Dann lernt man die Blumen eben zu Hause kennen. Was ist denn dabei?
- Annette:** Ich habe kein Buch mit Wiesenblumen. Andere waren vor mir in der Bibliothek, um sich eins zu holen. Und wir haben hier ja keins. Woher soll ich die Blumen denn nehmen?
- Sprecher:** Das leuchtet allerdings auch den Eltern ein, und deshalb besprechen sie verschiedene Möglichkeiten, wie man zu dem Blumennamen kommen könnte — doch ohne Erfolg. Man ist ratlos und verstummt bald. Doch da hat Mutter wieder einmal einen guten Gedanken:
- Mutter:** Wir bitten den Herrn Jesus, daß er ein Wunder für dich tut, Annette. Irgend etwas, das es dir ermöglicht, den ganzen Stoff zu lernen.
- Annette:** Das müßte allerdings ein großes Wunder sein. Wie stellst du dir das denn vor?
- Mutter:** Das weiß ich auch nicht. Wenn ich es wüßte, könnten wir uns ja selber helfen, und es wäre kein Wunder mehr. Tatsache ist, daß wir in der Not zu Gott rufen dürfen. Wie er dann helfen will, ist seine Sache. Uns überläßt er das Zuschauen und Sichwundern. Glaubst du das, Annette?
- Annette:** Mh.
- Mutter:** Wollen wir dem Herrn Jesus nicht einmal eine Unmöglichkeit zutrauen?
- Sprecher:** Mutters Begeisterung steckt auch Annette an. Obwohl sie zuerst noch etwas zögert, entschließt sie sich dann doch, dem Heiland zu vertrauen. Am Nachmittag wird Annette von Frau Blumer, der Nachbarin, aufgehalten und auf einen Sprung in ihre Wohnung gebeten.
- Fr. Blumer:** Ich habe heute morgen mein Büchergestell aufgeräumt und dieses Blumenbuch gefunden. Möchtest du es haben? Du bist doch jetzt in

dem Alter, wo man sich mit Botanik beschäftigt.

Sprecher: Das Wunder ist geschehen. Alle dreißig Wiesenblumen sind in dem Buch abgebildet und beschrieben. Annettes Herz fließt über vor Dankbarkeit. Und noch vor Frau Blumers Haus verspricht sie dem Herrn Jesus, ihm auch in Zukunft zu vertrauen. Nun steht Annette aber noch eine harte Arbeit bevor. Sie schließt sich in ihr Zimmer ein und lernt verbissen. Ja, lernen muß sie freilich selber. Gott tat das Wunder und Annette muß nun ihre Pflicht erfüllen. Dann kann nichts mehr schiefgehen. Glücklicherweise kommt Annette dann auch am Freitagabend nach Hause und ruft:

Annette: Es ging gut Mutti. Ich habe eine Eins. Der Lehrer sagte, es sei eine ausgezeichnete Arbeit gewesen. Nun weiß ich, Mutti, daß Gott auch heute noch Wunder tut.

(aus «Die Reise ans Meer» von Secretan Blum, H. Schulte Verlag, Wetzlar)

Annette hatte nicht gedacht, daß Gott sie so schnell erhören würde. Aber dann fällt ihr ein Vers ein, den sie einmal in der Sonntagschule gelernt hat. Er heißt: «Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen» (Psalm 50, Vers 15). Vielleicht kennen einige von euch diesen Vers schon? Bitte prägt ihn euch gut ein, damit ihr immer daran denkt: Wir können mit jeder Not und jedem Kummer zu Gott kommen. Er wird uns helfen. Darauf dürfen wir fest vertrauen! Deshalb brauchen wir uns auch keine Sorgen mehr zu machen. Die Bibel spricht immer wieder darüber. Bitte schau einmal nach, was wir mit unseren Sorgen tun sollen. Die Antwort findest du im 1. Petrusbrief, Kapitel 5, Vers 7:

.....

In der Bibel begegnen wir immer wieder Menschen, die ihre Sorgen und ihre Probleme vor Gott gebracht haben und die dann von Gott erhört wurden. Einige von diesen Menschen wollen wir einmal beobachten.

a) Wenn in Israel ein Mensch starb, war es üblich, daß Klagefrauen kamen und ein lautes Jammergeschrei anstimmten. Doch einmal geschah noch etwas ganz anderes, etwas Außergewöhnliches:

Mann: Was soll das denn? Lachen in einem Totenhaus? Was ist denn das?

Frau: Sie lachen Jesus aus.

Mann: Warum haben sie gelacht?

Frau: Er ist an die Bahre getreten und hat gesagt: «Das Kind ist nicht gestorben. Es schläft.»

Mann: Da konnten sie nur noch lachen.
(Geräusch der Volksmenge)

Mann: Judith, was ist denn? Wie siehst du aus?

Frau: Sie lebt!

Mann: Das Mädchen lebt?

Frau: Ja! Ich habe es durch den Türspalt gesehen, ganz deutlich! Sie lebt!

Mann: Wie..?

Frau: Jesus trat an die Bahre und sagte: «Tilitha kumi!»

Mann: Mädchen, stehe auf!

Frau: ... und das Kind stand auf! Es lebt!

Meine Frage nun: Wie heißt der Mann, dessen Tochter auferweckt wurde (siehe Markus, Kapitel 5)?

Es ist

b) In der Apostelgeschichte, Kapitel 12, wird uns berichtet, wie eine ganze Gemeinde ohne Aufhören für einen Gottesmann gebetet hat:

Beter: Herr, unser Gott. Die Könige der Erde erheben sich und die Fürsten rotten sich zusammen gegen den Herrn und seinen Erwählten. Hier in Jerusalem haben sie deinen Sohn Jesus getötet. Sie haben Jakobus, deinen treuen Diener ermordet, sie haben Petrus gefangengenommen. Wir bitten dich, o Herr, befreie ihn aus der Hand der Gewalttätigen.

(Pochen an der Tür)

Um deines Namens willen gib deinem Diener Kraft. Gib all denen, die gefangen und gefoltert werden, Kraft. Du kannst sie befreien. (Pochen) Gott, erhöre das Flehen der Deinen. Wir rufen dich an im Namen Jesu.

(Pochen)

1. Frau: Sie kommen und holen uns auch.

2. Frau: Wir sind alle verloren.

Beter: Seid alle ganz ruhig. Der Herr wird uns behüten. Du, schau mal nach, wer da ist. Wir anderen wollen ruhig sein.

(Schritte, lauterer Pochen)

Wer ist da?

Meine Frage: Wer stand vor der Tür?

Es war

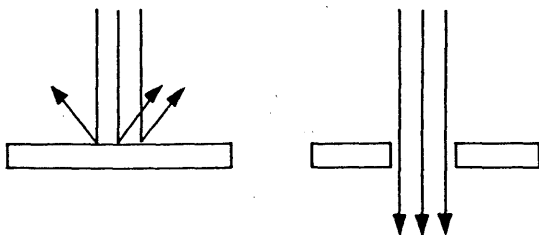
Wer öffnete diesem Mann die Tür?

Es war

Meistens ist es so, daß Gott jedes Gebet seiner Kinder erhört. Aber er erfüllt nicht jeden Wunsch so, wie wir es uns vorstellen. Er antwortet auf unsere Gebete manchmal ganz anders, als wir es erwartet haben. Doch in einem solchen Fall dürfen wir sicher sein: Gott weiß einen besseren Weg für uns.

Doch kann es auch andere Gründe dafür geben, daß unsere Gebete nicht erhört werden. Da schreibt zum Beispiel Susanne: «Ich habe für etwas gebetet und keine Antwort erhalten. Ja, manchmal muß man so unendlich lange warten. Es tut sich überhaupt nichts, obwohl man ganz fest daran glaubt. Das heißt, wenn man eine Zeit gewartet hat, ohne daß etwas eingetreten ist, fragt man sich, ob sich das Beten überhaupt noch lohnt, und verliert den Mut. Aber warum? Kann es sein, daß dann mit der Verbindung zum Herrn Jesus etwas nicht stimmt? Wenn ja, ist das der einzige Grund? Es gibt doch sicherlich noch mehr Gründe.»

Es ist tatsächlich so: Eine gestörte Verbindung mit Jesus, die oft durch unbereinigte Schuld entsteht, kann eine der Ursachen dafür sein, daß unsere Gebete nicht erhört werden. Bitte schau dir daraufhin einmal die beiden folgenden Skizzen an. Bei der linken Skizze streben die Pfeile nach oben. Bei der rechten dagegen werden die Pfeile durch Balken zurückgeworfen, der Weg nach oben ist also versperrt. Diese Balken nun sollen Gebetshindernisse darstellen. Dazu können wir zum Beispiel in Jesaja, Kapitel 59, Vers 1-2, folgendes lesen:



«Siehe, die Hand des Herrn ist nicht zu kurz, um zu helfen, sondern eure Sünden haben eine Scheidewand gemacht zwischen euch und eurem Gott, und eure Sünden haben sein Angesicht vor euch verhüllt, so daß er nicht hört.»

Das erste Hindernis heißt also Sünde. Schreibe es in den Balken hinein.

Ein weiteres Hindernis wird uns im Jakobusbrief, Kapitel 4, Vers 3, genannt. Dort heißt es:

«Wenn ihr aber um etwas bittet, so bekommt ihr es nicht, weil ihr schlechte Absichten habt, denn ihr bittet um Dinge, mit denen ihr doch nur eure unerstättliche Gier befriedigen wollt.»

Sicherlich dachte Jakobus hier an das selbstsüchtige Gebet. Wie sieht das bei dir aus. Geht es vielleicht in deinen Gebeten auch oft um den eigenen Vorteil?

Das Stichwort lautet hier also *Selbstsucht*. Bitte trage es in den zweiten Balken ein.

Ein weiteres Gebetshindernis, das wir oft nicht ernst genug nehmen, nennt uns Jesus in Markus, Kapitel 11, Vers 25:

«Wenn ihr betet, dann sollt ihr euren Mitmenschen verzeihen, falls ihr etwas gegen sie habt, damit euer Vater im Himmel euch eure Verfehlungen vergibt.»

Ich glaube, dieses Hindernis kommt gar nicht so selten bei uns vor. Wie oft passiert es, daß wir gegen irgend einen Menschen einen kleinen oder größeren Groll hegen, daß wir uns über irgend jemand ärgern. In diesem Augenblick aber ist die Verbindung zu Gott unterbrochen. Es ist einfach nicht möglich, völlig unbeschwert durch's Leben zu gehen, wenn wir etwas gegen einen anderen Menschen mit uns herumtragen. Hier heißt also die Schranke «*Groll*».

Zum Schluß möchte ich noch auf Jakobus, Kapitel 1, Vers 6, hinweisen. Dort heißt es: «Ihr müßt Gott aber im festen Vertrauen bitten und dürft nicht im geringsten zweifeln. Wer zweifelt, gleicht einer Welle im Meer, die vom Wind auf und nieder

getrieben wird. So einer kann nicht erwarten, daß er vom Herrn etwas empfängt, denn er ist unentschlossen und schwankt in allem, was er unternimmt.» Hiermit will uns Jakobus folgendes klarmachen: Wenn wir immer sofort hinter unser Gebet ein Fragezeichen setzen, indem wir daran zweifeln, ob Gott auch unser Gebet wirklich erhört, dann können wir auch nicht erwarten, daß unser Gebet von Gott ernstgenommen wird. In den letzten Balken gehört also das Wort *«Zweifel»*.

Und nun wende dich noch einmal der ersten Skizze zu und zeichne mitten zwischen die beiden kleinen Balken ein Kreuz. Das bedeutet: Wir rechnen mit dem Sieg Jesu am Kreuz. Wir rechnen damit, daß er fähig ist, alle Dinge zu verändern. Er hat nur Gutes mit uns vor und will uns nur das Beste schenken. Darum wollen wir uns auch in der Stille auf seine Gedanken konzentrieren. Vielleicht solltest du auch lernen, den Vater im Himmel trotz deiner Probleme zu loben, also auch dann, wenn du noch keine Lösung siehst. Gott will, daß wir ihn allezeit loben. Denke einmal an David, wie er sogar während seiner Flucht vor Saul immer wieder Gott gepriesen hat und ihm für seine Liebe und Fürsorge gedankt hat.

Wichtig aber ist vor allem, daß du dir überhaupt genügend Zeit zur Stille nimmst. Nur aus der Stille heraus kann Gott uns die rechten Gedanken und Bitten schenken. Es kann sogar sein, daß du schon beim Beten Gott für das, was du noch gar nicht erhalten hast, danken kannst. Du hast dann einfach die Gewißheit, daß der Herr Jesus dein Gebet erhört hat.

Doch bevor du nun weiterliest, beantworte dir einmal folgende Fragen:

Wann hat der Herr Jesus dir zuletzt geholfen? Wann bist du durch ihn in irgendeiner Weise beschenkt worden (zum Beispiel durch ein gutes Wort, durch die Natur, durch andere usw.)? Wem sollte ich von meiner Freude und von meiner Gebetserhörung erzählen?

Ein Junge fragte einmal:

«Wie ist das mit der Fürbitte? Kann ich durch meine Gebete einen Menschen beeinflussen, damit er sich für Gott entscheidet? Ich habe schon so lange für andere Menschen gebetet, aber es scheint mir, als ob diese Gebete ganz wirkungslos seien. Was soll ich tun?»

Meine Antwort ist ganz einfach: Bete weiter, denn Gott will gebeten sein! Gott scheint manchmal langsam zu arbeiten. Dann flüstert uns der Teufel ein: «Du siehst ja, Gott hört nicht auf dich. Wie lange betest du nun schon? Er ist ein Lügner. Höre nicht auf ihn!» Das eine aber darfst du wissen: Es ist noch nie ein Gebet verloren gegangen. Du weißt sicher, daß es Mächte der Finsternis gibt, die Menschen beeinflussen. Ja, es gibt ganze Länder, in denen das Evangelium aus diesem Grund kaum verkündigt werden kann und sehr wenige Menschen zum Glauben kommen. Wir machen uns meistens gar keine Vorstellung davon, wie die Mächte der Finsternis durch die Gebete der Gläubigen in Bedrängnis kommen. Gott will uns in diesem Kampf gebrauchen. Gott will, daß wir durch unser Gebet anderen Menschen den Weg freikämpfen, daß sie Jesus Christus erkennen und aufnehmen können. Paulus schreibt im Epheserbrief, Kapitel 6, Vers 12: «Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen.» Und im gleichen Brief steht in Kapitel 6, Vers 18:

«Bittet Gott immerzu mit der Hilfe seines Geistes, seid wach, und hört nicht auf, für das ganze Volk Gottes zu beten. Betet auch für mich, daß Gott mir das rechte Wort gibt und ich das Geheimnis der guten Nachricht ohne Furcht verkündigen kann.»

Jesus selbst hat viele Morgenstunden im Gebet verbracht. Ja, er betete manchmal die ganze Nacht hindurch. Im Blick auf neue Mitarbeiter sagte er in Matthäus, Kapitel 9, Vers 37 u. 38:

«Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.» Manchmal denke ich bei der Fürbitte an einen Steinbruch, in dem ein Mensch mit einem Bohrer lange Zeit an einem Bohrloch arbeitet. Zum Schluß wird eine Sprengladung gelegt und der Stein wird losgebrochen. Ebenso ist auch die Fürbitte eine Arbeit, die keiner sieht, aber die den Weg vorbereitet, daß Menschen zu einer Entscheidung für Gott durchdringen können. Ohne Gebet kommen wir nicht aus. Gott will, daß wir für die Menschen, die er uns anvertraut hat, im Gebet eintreten. Und dann haben wir die große Verheißung, daß Gebete nach dem Willen Gottes erhört werden. Deshalb halte dir im Gebet immer die Möglichkeiten unseres großen Gottes vor Augen. Er will, daß allen geholfen wird, so sehr liebt er die Menschen.

Corrie ten Boom sagte einmal:

«Im Gespräch mit Gott geht kein Atemzug verloren. Sprich weiter.

In der Nachfolge Jesu geht keine Anstrengung verloren. Gehe weiter.

Und im Warten auf Gott ist keine Minute verloren. Warte weiter.»

d) Die Gemeinde

In dieser Lektion soll es um die Gemeinde bzw. die Kirche gehen. Zu Anfang wollen wir einen Augenzeugenbericht von einem Pfarrer hören, der seine Kirche beerdigen wollte.

Kalte Gleichgültigkeit und Interessenlosigkeit, das war die Atmosphäre in Yonderton, als Pfarrer Herbert Wright sein Amt antrat. Am ersten Sonntag predigte er in einer völlig leeren Kirche. Am zweiten Sonntag war es genauso. Und wenn der junge

Pfarrer an den Werktagen seine Gemeindeglieder besuchte, um die kalte Gleichgültigkeit zu überwinden, erging es ihm nicht besser. Man sagte ihm:

Mann: Also ich bin mit der Kirche fertig.

Frau: Man sitzt da auf der harten Kirchenbank und kennt sich kaum. Was soll ich da nur?

Mann: Man hört doch nur immer die gleichen Lieder von Anno dazumal.

Mann: Die Kirche ist tot — tot, ohne irgendwelche Hoffnung auf Wiederbelebung.

Aber — am Donnerstag nach jenem zweiten trostlosen Sonntag geschah es, daß eine Anzeige in der Zeitung des Nachbarortes erschien. Sie stand als erste Nachricht in der Spalte «Neues aus Yonderton» und war in Form einer Todesanzeige gehalten. Sie lautete:

«Mit dem Ausdruck tiefsten Bedauerns und mit Zustimmung seiner Gemeinde meldet Pfarrer Herbert Wright aus Yonderton den Tod seiner Kirche St. Francis zu Yonderton. Trauer- und Gedächtnisfeier findet am Sonntagmorgen um 11 Uhr statt. Die Bewohner von Yonderton sind hiermit herzlich eingeladen, an diesem letzten Akt ihrer Dorfkirche teilzunehmen.»

Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß sich diese Zeitungsnachricht wie eine Sensation verbreitete. Die Ansichten hierüber waren verschieden: Einige Leute meinten, es sei weiter nichts als Geschwätzigkeit des neuen Pfarrers, andere glaubten, der Pfarrer sei nicht ganz klar. Was aber auch immer geredet werden mochte, eines war sicher: Die Zeitungsanzeige hatte erreicht, was sie erreichen sollte. Am Sonntag schon früh um 10 Uhr erlebte Yonderton eine wahre Invasion. Um halb 11 Uhr war die bis dahin verachtete und stark verschmutzte Kirche gedrängt voll. Als ich die Kirche betrat, sah ich sogleich einen Sarg auf einer Bahre vor dem Altar stehen. Es war ein

schlichter Eichensarg, nur mit einem vergoldeten Kruzifix geschmückt. Und obwohl es ein heller, sonniger Tag war, so wirkte doch das Innere der Kirche durch die verschmutzten Fenster und durch die dunkle Kleidung der dichtgedrängten Anwesenden melancholisch und bedrückend.

Im krassesten Gegensatz zu diesem düsteren Hintergrund stand der Sarg im goldigsten Sonnenlicht. Da einige Dachziegel fehlten, konnten die Sonnenstrahlen mühelos durch das Netz von Spinnweben im Dachstuhl hindurchdringen. Pünktlich um 11 Uhr bestieg der Pfarrer die Kanzel; nachdem er einige Augenblicke mit gesenktem Haupt im stillen Gebet verweilt hatte, fing er an zu sprechen:

«Meine Freunde, bevor wir mit unserer Trauerfeier beginnen, möchte ich eine Bitte äußern: Ich habe nicht die Absicht, auswärtigen Kirchgängern den Zutritt zu dieser Kirche zu wehren, aber bei dieser einen Gelegenheit bitte ich alle, die nicht in unserer Gemeinde wohnen, das Gotteshaus zu verlassen, um unseren eigenen Gemeindegliedern Platz zu gewähren.»

Einige Augenblicke herrschte tiefes Schweigen. Dann erhoben sich viele der Anwesenden und verließen die Kirche. Auch der Pfarrer ging hinaus, und wir hörten, wie er die eigenen Gemeindeglieder, die keinen Platz mehr gehabt hatten, einlud, hereinzukommen. Sie kamen in Scharen. Alle Plätze waren besetzt, und in den Gängen stand man dichtgedrängt beieinander.

«Meine Freunde. Ich hoffe, dies ist das erste und letzte Mal gewesen, daß ich vor auswärtigen Kirchgängern die Türen dieser Kirche schließe. Aber ich war der Meinung, das, was ich euch heute zu sagen habe, sei eine private Angelegenheit, nur für unsere kleine Gemeinde bestimmt. Wenn ich Sie nun bitte, nicht über die Sache außerhalb der Gemeinde zu reden, so habe ich nur die Absicht, keine unwürdige Schwätzerei hierüber entstehen zu lassen.

Sie haben es mir klargemacht, daß Sie ernstlich davon überzeugt sind, unsere Kirche sei tot. Sie haben auch keinerlei Hoffnung auf Wiederbelebung. Ich möchte nun diese Ihre Meinung auf die letzte Probe stellen. Bitte gehen Sie alle einer nach dem anderen an diesem Sarg vorbei und sehen Sie sich den Toten an. Dann verlassen Sie die Kirche durch das Ostportal. Danach werde ich die Trauerfeier allein beschließen. Sollten aber einige unter Euch ihre Ansicht revidieren, und wären auch noch so wenige unter Euch der Meinung, eine Wiederbelebung der Kirche sei vielleicht doch möglich, dann bitte ich diese, durch das Nordportal wieder hereinzukommen. Anstatt der Trauerfeier würde ich dann einen Dankgottesdienst halten dürfen.»

Ohne weitere Worte trat der Pfarrer an den Sarg und öffnete ihn. Einer der letzten in der Prozession war ich, und so hatte ich Zeit genug, darüber nachzudenken: «Was war eigentlich die Kirche? Woraus besteht sie? Wer würde wohl in dem Sarg liegen? Würde es vielleicht ein Bild des gekreuzigten Heilandes sein? Aber nein, das konnte nicht sein; denn auf den Tod und auf die Auferstehung des Herrn ist ja die Kirche gegründet. Lebt denn die Kirche überhaupt? Und wenn sie lebt, kann sie sterben?»

Ähnliche Gedanken hatten vielleicht meine Nachbarn, denn ich merkte, daß uns ein Schauern und Gruseln überkam, je mehr wir uns dem Sarg näherten. Dazu erschreckte uns ein schrilles Knarren und Quietschen, das Nordportal drehte sich in seinen verrosteten Angeln, herein trat eine kaum zu zählende Schar. Unwillkürlich sah ich wieder hinüber zur Kanzel. Ein glückliches Leuchten sprach aus den Augen des jungen Pfarrers. Und nun war es so weit, daß ich die tote Kirche sehen sollte.

Unwillkürlich schloß ich die Augen, als ich mich über den Sarg beugte. Als ich die Augen öffnete, sah ich nicht die ganze Kirche kalt und leblos im Sarg liegen, sondern nur eins ihrer toten

Glieder: Ich sah mich selbst — im Spiegel. Ja ich, ja wir sind die Kirche.

«Wir sind die Kirche», so sagte der Besucher der Kirche von Yonderton. Doch hier müssen wir die Einschränkung machen, daß nicht jeder automatisch ein Glied der Gemeinde Jesu ist, der ab und zu zur Kirche geht und von Kind an alles mitgemacht hat. Ja, man kann getauft, konfirmiert, christlich getraut und beerdigt werden und ist doch kein lebendiges Glied der Gemeinde Jesu. Man ist auf eine bestimmte Weise religiös, aber hat doch keine Verbindung mit dem lebendigen auferstandenen Herrn. Solche Menschen werden später nach ihrem Tod für immer von Gott getrennt sein. Natürlich taucht da die Frage auf: Wer gehört denn dann eigentlich wirklich zur Kirche? Die Antwort finden wir in der Bibel. Bitte schlage dazu einmal Apostelgeschichte, Kapitel 2, auf, wo die Entstehung der Gemeinde geschildert wird. Hören wir einmal einen Augenzeugen, aus der Zeit, als Jesus auferstanden und zu seinem Vater im Himmel aufgefahren war. Er berichtet von den Jüngern und ihren Freunden:

Wieder waren sie in der Halle zum Beten zusammengekommen. 120 müssen es gewesen sein. Ob sie darauf warteten, daß ihr Meister wiederkommen wird? Sie sagten, daß sie auf den Heiligen Geist warteten. Ich verstehe das ja alles nicht. Aber dann passierte es. Ein Sturm fiel tosend vom Himmel, was sage ich, vom Himmel? Viele Augenpaare starrten fassungslos hinauf. Aber da war nicht der leiseste Wolkenfetzen zu sehen, überall strahlendes Blau, aber der Sturm war da, gewaltig, brausend. Dann kamen schmale, kleine Flammen, gleich feurigen Zungen. Sie senkten sich auf die Köpfe der Jünger, jedoch wurde keinem auch nur ein Haar auf dem Haupt versengt. Von allen Seiten kamen die Menschen zusammengelaufen. Ich hörte eine Stimme, die kannte ich, aber wie war sie verändert.

Es war Petrus. Hinter ihm standen die elf anderen Männer und noch andere. Jubelnd hoben sie ihre Hände. Sie begannen zu reden in Sprachen, die sie nie gehört hatten. Der Geist Gottes war es, der sie ihnen eingab. Sie lobten Gott in vielen Sprachen.

Und immer mehr Menschen strömten in die Halle, Fremde aus Persien und Mesopotamien, aus Asien und Ägypten, aus Rom und Arabien. Sie hörten die einfachen Menschen in ihren eigenen Sprachen Gott loben. Und dann sprach Petrus, er sprach für sie alle. Und was er sagte: Er schrie die Wahrheit heraus wie eine Posaune, die Wahrheit, die sie bislang aus dem verschlossenen Obergemach nur ängstlich und heimlich weitergegeben hatten. Jesus von Nazareth ist der Herr, der Messias. Gott hat ihn von den Toten auferweckt, dessen sind wir Zeugen. Nun hat er den Heiligen Geist über uns ausgegossen, wie ihr es selber seht und hört. Das ganze Haus Israel muß zu der sicheren Erkenntnis gelangen: Gott hat den Jesus, den ihr gekreuzigt habt, als Herrn und Messias erwiesen. Das war ungeheuerlich. War das noch Petrus, einer der Fischer vom See Genezareth? Hier vor dem Volk stand ein Mann voll Kühnheit, Redegewalt und Geisteskraft. Wer von den Lehrern Jerusalems konnte sich mit ihm messen?

Alle, die da beim Sturmesbrausen angelaufen kamen, spürten, daß dieser unscheinbare Mann weit über sich hinausgewachsen war, wie er alle mitten ins Herz getroffen hatte. «Das sind Betrunkene», riefen sie in die Menge, um die Stimmung für sich umschlagen zu lassen. Aber das wirkte lächerlich, wirkte wie ein Steinwurf nach der Sonne, um sie zu löschen.

Sie standen unbeirrt und verkündeten in Sprachen, die alle verstanden, die großen Taten Gottes. Nun gab es keinen Zweifel mehr: der Erwartete war gekommen. Der Heilige Geist selbst hatte von den Aposteln des Meisters Besitz ergriffen und sprach aus ihnen.

Da stand Petrus und rief: «Ihr Landsleute und alle Bewohner Jerusalems, hört mir zu und laßt euch erklären, was hier vorgeht. Diese Leute sind nicht etwa betrunken. Es ist ja erst 9 Uhr früh. Hier geschieht vielmehr, was Gott durch den Propheten Joel angekündigt hat: «So soll es in den letzten Tagen sein», sagt Gott. «Da werde ich allen Menschen meinen Geist geben. Eure Söhne und Töchter werden Botschaften von Gott empfangen, eure jungen Leute werden Visionen haben und eure al-

ten Leute Träume. Allen, die mir dienen, Männer und Frauen, werde ich meinen Geist geben, und sie werden wie Propheten reden. Und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden.»

Viele Zuhörer fühlten sich zutiefst getroffen. Den Messias, Gottes Sohn, hatten sie gekreuzigt. Verzweifelt riefen sie: «Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?»

Ja, und das ist auch meine Frage. Was sollen die Leute tun? Die Antwort findest du in Apostelgeschichte, Kapitel 2, Vers 38. Sie besteht aus 8 Worten:

.....
Wer also Jesus Christus sein Leben anvertraut hat, wer die Vergebung für sich in Anspruch genommen hat, wer eine Wiedergeburt, eine Bekehrung erlebt hat, nur der gehört zur Gemeinde Jesu und ist ein entschiedener Christ.

Dreitausend Menschen waren es damals nach der Predigt des Petrus, die mit ihrer Taufe öffentlich bezeugten, daß sie jetzt ein neues Leben, ein Leben in der Gemeinschaft mit Jesus Christus führen wollten. Alle sollten es sehen, daß sie zu ihm gehörten. Eine Gemeinde war entstanden, und die ersten Christen trafen sich von nun an sehr oft in ihren Häusern und in den Tempelhallen, um zu beten und das Wort Gottes zu hören. Sie hatten einfach das Bedürfnis, zusammen zu sein.

In Apostelgeschichte 2, Vers 46, wird uns sogar gesagt, wie oft sie sich trafen, nämlich:

Doch das haben nicht nur die ersten Christen so erlebt. Als ich mit 13 Jahren zu Jesus fand, hatte ich nur einen Wunsch: Ich wünschte mir einen Freund, mit dem ich zusammen beten und in der Bibel lesen konnte. Und dann dauerte es nur noch 14 Tage, als in einer Evangelisation der Pfarrer zur Entscheidung für Jesus aufrief und neben mir ein Junge aus meiner Klasse mich bat, mit ihm nach vorne zu kommen. Auch er entschied sich für Jesus. Anfangs trafen wir uns täglich und dann jeden zweiten Tag zum gemeinsamen Bibellesen und Beten. Bald kamen weitere Jungen hinzu und wir gründeten einen Club. Unser Zei-

chen war ein Kreuz mit den Buchstaben IKV, das heißt: Im Kreuz vereint. Ganz gleich aus welchen Gemeinden wir kamen — ob katholisch oder evangelisch, ob freikirchlich oder gar keiner Kirche angehörig, wir hatten eines gemeinsam: durch Jesu Tat am Kreuz waren unsere Sünden vergeben. Wir gehörten zu Jesus, und darum gehörten wir auch zusammen. Ja, wir waren im Kreuz vereint. Alle sollten und konnten das sehen. Jesus hat von einem Kennzeichen gesprochen, woran die Menschen um uns herum erkennen sollen, daß wir seine Jünger sind. Jesus sprach darüber in einer seiner Abschiedsreden (Johannesevangelium, Kapitel 13, Vers 35): «Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr ...»
 Was ist also das Kennzeichen der Jünger Jesu?

Es ist die

In Apostelgeschichte, Kapitel 2, Vers 42, liest du, was die ersten Christen miteinander erlebten, wenn sie täglich zusammenkamen. Meine Frage dazu lautet: Was bestimmte das Leben der ersten Gemeinde in Jerusalem?

- | | |
|------------|------------|
| 1. | 2. |
| 3. | 4. |

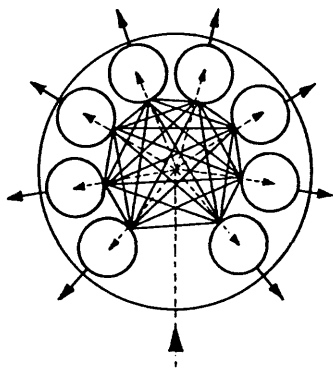
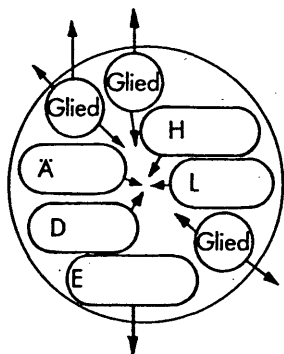
Wer als entschiedener Christ im Glauben weiterkommen will, braucht unbedingt eine Gemeinde. Keiner kommt ohne Gemeinschaft, ohne Lehre und Bibelstudium in seinem Glaubensleben voran. Wie gut, daß wir nicht allein zu sein brauchen! In den meisten Orten gibt es Menschen, die auch ihr Leben Jesus anvertraut haben, die die Bibel lesen und mit denen wir beten können.

Eine weitere wichtige Grundwahrheit in Bezug auf die Gemeinde wollen wir nun wiederum durch zwei Kreise verdeutlichen. In unserem rechten Kreis siehst du viele kleine Kreise. Sie sollen zeigen, daß es in jeder Gemeinde Menschen gibt, die in besonderer Weise anderen Menschen einen Dienst erweisen. Im Epheserbrief, Kapitel 4, wird uns gesagt, daß Gott den einzelnen Gemeindegliedern die verschiedensten Gaben gegeben hat.

Sie sollen dazu dienen, daß das Volk Gottes eine lebendige Einheit bildet, in der ein Glied das andere ergänzt und unterstützt. Durch den Glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes, sind die einzelnen Gemeindeglieder miteinander verbunden. Nun gibt es in jeder Gemeinde ganz verschiedene Ämter: Einer hat zum Beispiel die Gabe des Lehrens erhalten und hat so die Aufgabe, die Gemeinde in die Wahrheit der Bibel einzuführen. Manche haben auch die Gabe, als Evangelisten in besonderer Form die Frohe Botschaft weiterzusagen. Einige Christen haben dagegen den Auftrag, eine Gemeinde zu leiten. Anderen wiederum liegt es besonders, einzelnen Menschen aus der Gemeinde nachzugehen, sich um sie zu kümmern und ihnen Mut zu machen. Besonders viele Aufgaben gibt es auch unter den Armen, den Alten, den Kranken und den Kindern.

So haben im Grunde alle Gemeindeglieder täglich Gelegenheit, ihren Glaubensgeschwistern zu helfen, und jeder ist auf seine Art Zeuge Jesu Christi — innerhalb und außerhalb der Gemeinde. Auf diese Weise findet in der Gemeinde durch die Leitung des Heiligen Geistes ein fortwährendes Empfangen und Weitergeben statt.

Im linken Kreis findest du nun die Anfangsbuchstaben der Ämter, die die einzelnen Mitarbeiter in der Gemeinde ausfüllen sollen. Anhand von Epheser, Kapitel 4, Vers 11, kannst du diese Worte vervollständigen und dir so die verschiedenen Ämter einprägen.



Wir können uns darüber freuen, daß jeder von uns in der Gemeinde mitarbeiten kann. Leider wurden aber schon in der ersten Christengemeinde manchmal einige Gaben und Aufgaben überbetont oder andere sogar ganz übersehen. Wie leicht passiert es dann, daß Neid und Eifersucht unter den Gemeindegliedern aufkommen. Blenden wir doch noch einmal zurück in die Zeit, wo Paulus mit seinen Begleitern hier und da Gemeinden gründete und sie später wieder aufsuchte. Wir können uns gut vorstellen, daß zum Beispiel in der Gemeinde zu Korinth an einem Abend folgendes geschehen ist:

Philippus war Hafenarbeiter in Korinth und mußte tagsüber sehr schwere Arbeit tun beim Beladen und Entladen der Schiffe. Aber abends war er meistens zusammen mit seinen Glaubensbrüdern. Die Schar der Christen war ja nicht allzu groß. So konnten sie sich gut in einem Haus treffen, das einem von ihnen gehörte. Philippus wollte an diesem Abend nach Glaukus schauen, der auch Christ war und der allem Anschein nach krank sein mußte. Er war seit Tagen nicht mehr zur abendlichen Versammlung gekommen.

Tatsächlich, Glaukus war krank. Er lag auf seiner Matte mit dick verschwollenem Hals, als Philippus zu ihm kam. Zum Glück verstand Philippus von diesen Dingen ein wenig. So machte er ihm ein heißes Pflaster. Das half. Aber nicht das allein. Sie hatten miteinander gebetet, und Philippus hatte dem Glaukus die Hände aufgelegt. Und dann war es besser geworden. Ganz plötzlich, wie durch ein Wunder. Heute abend würde Glaukus wieder mit dabei sein in der Versammlung. Und deshalb freute sich Philippus von ganzem Herzen. Nur einen ganz kleinen Nebengedanken hatte er auch noch. Er dachte: «Die werden nicht schlecht staunen über die Gabe, die sich hier bei mir gezeigt hat. Vielleicht werden sie mich dann öfter holen, um Kranke zu heilen.»

Philippus wurde von den Versammelten freundlich begrüßt. Glaukus war noch nicht da. Deshalb sagte Philippus auch vorläufig nichts von seinem Erlebnis. Er wollte nachher mit Glaukus die anderen überraschen. Sie begannen zu singen. Sie san-

gen gern und viel. Die Leute draußen hörten das. Oft blieben sie stehen und hörten ein wenig zu. Dann sagten sie: «Die singen schon wieder.»

Erst als schon einer der Prediger sprach, kam Glaukus herein. Ja, er sah noch nicht gut aus, bleich, man merkte ihm wohl an, daß er sehr krank gewesen sein mußte. Der Prediger unterbrach seine Rede. Er eilte auf Glaukus zu, schloß ihn in die Arme und begrüßte ihn herzlich im Namen der Gemeinde. Dann legte er ihm die Hände auf und sagte zu allen, sie sollten mit ihm zusammen beten. Dann dankte er Gott dafür, daß Glaukus heute abend wieder unter ihnen sein könne. Und dann bat er und sagte: «Aber noch ist er schwach. Schenk ihm Kraft.» Als sie alle das Amen gesagt hatten, schauten sie auf. Glaukus erhob sich von den Knien. Sein Gesicht strahlte. «Es geht mir gut», rief er, und alle sahen, daß es stimmte. Da begannen sie aufs neue zu singen und zu danken für die großen Dinge, die Gott unter ihnen getan hatte.

Aber Philippus wurde bitterböse. Was sollte das alles? Was er getan hatte, war also nichts. Nur die Prediger und die Lehrer galten etwas. Und wenn erst ein Apostel da war, machte man darum ein Aufheben. Warum gehörte er denn eigentlich zur Gemeinde, wenn man von einem so einfachen Beter wie ihm nichts wollte? Und er stand auf und sagte das alles zu den anderen in das betretene Schweigen hinein. Doch dann bekam er sogar Beifall. Ganz überraschend zuerst und spärlich. Aber dann standen sie nacheinander auf und sagten: «Jawohl, der Philippus hat recht. Bei uns gelten nur die Prediger und Lehrer etwas. Und die anderen sind Menschen zweiter Klasse.»

Da wehrten sich wiederum die Angegriffenen und sagten: «Wie anmaßend ist der Gemeindeführer. Und die Diakone und Wundertäter tun so, als ob wir alle nur ihretwegen da wären.» So wurde weiter gestritten. Man ging an diesem Abend auseinander, ohne daß man, wie sonst, noch miteinander gegessen und das Abendmahl gehalten hätte.

Am anderen Tag waren dann alle ein bißchen beschämt. Was hatten sie falsch gemacht? Woran lag der Fehler oder bei wem?

Sie beschlossen, den Paulus zu fragen. Dieser Apostel hatte die Gemeinde gegründet. Sein Urteil würden alle anerkennen. Und so schrieben sie ihm und warteten wochenlang geduldig auf die Antwort. Paulus weilte damals in Ephesus. So schrieb er ihnen von dort aus:

«Entschuldigt, daß meine Antwort so lange braucht. Aber die Wege sind weit für den Boten. Ihr habt von dem Ärger geschrieben, den ihr miteinander habt. Da muß ich ehrlich sagen, daß ich mich gefreut habe, als ich hörte, daß es bei euch so viele Propheten und Lehrer, soviel Heilkundige gibt, daß ihr keinen Mangel habt an Betern und an Helfern. Die Gaben Gottes sind reich bei euch ausgeteilt. So seid auch ihr darüber froh und dankbar. Man kann die Gemeinde Jesu mit einem Leib vergleichen, der viele Glieder hat. Stellt euch einmal vor, der Fuß würde sagen: Das ist mir doch zu dumm, daß ich immer auf der harten Erde herumlaufen soll, und die ganze faule Gesellschaft von Kopf und Bauch muß ich tragen. Der Fuß macht sich einfach auf und läßt die anderen Glieder des Körpers im Stich. Dann sagt das Auge:

So etwas muß man sich von einem Plattfuß sagen lassen, der keinen Verstand hat. Als ob ich auf ihn angewiesen wäre? Und das Auge machte sich selbständig und will fort. Zugleich ruft die Hand: Halt, laß mich mit. Eine geschickte Hand braucht doch nicht bei einem Leib zu bleiben, der jetzt sowieso auseinanderfällt. Aber sie alle kommen nicht weit. Der Fuß kann zwar gehen, aber er sieht nichts. Das Auge meint, es braucht ja gar nicht zu gehen, aber dann merkt es, wie gefährlich es wird mit den Fahrzeugen, als es nicht ausweichen kann. Und die Hand kann sich zwar weitertasten, aber im Dunkeln macht das keinen Spaß. Gott will keine Uneinigkeit in dem Leib der Gemeinde, sondern er will, daß sich jeder um den anderen kümmert. Wenn irgendein Teil des Leibes leidet, dann leiden alle anderen mit. Und wenn irgendein Teil geehrt wird, freuen sich alle anderen mit. Ihr seid zusammen der Leib Jesu, und der Herr Jesus ist das Haupt seiner Gemeinde. Er wirkt und regelt alles durch den Heiligen Geist. Und wir alle sind Glieder an die-

sem Leib. Da geht es nicht mehr darum, ob man mehr kann oder weniger. Jeder hat seine Aufgabe, so daß die Frohe Botschaft weitergesagt wird und viele Menschen zum Glauben kommen.

Ja, das ist eine der Hauptaufgaben der Gemeinde. Kurz bevor der Herr Jesus zu seinem Vater im Himmel ging, gab er seinen Jüngern einen wichtigen Auftrag. Bitte schlage einmal das Matthäus-Evangelium auf. Dort findest du in Kapitel 28, Vers 19, diesen Auftrag. Notiere ihn dir und überlege dann, wie du selbst als Nachfolger Jesu diesen Auftrag erfüllen kannst.

..... (Matthäus, Kapitel 28, Vers 19)

Fragen zum Nachdenken:

Wie sieht eigentlich meine Mitarbeit in der Gemeinde aus?

Wo könnte ich noch mithelfen?

Sollte ich eine bestimmte Aufgabe übernehmen?

Wann sollte ich einmal mit einem meiner Leiter darüber sprechen?

Was könnte ich selbst tun, damit noch andere Menschen für die Gemeinde Jesu gewonnen werden?

e) Von den letzten Dingen

Im letzten Kapitel soll es nun um unseren Tod und um die Wiederkunft Jesu gehen. Beim Stichwort «Tod» tauchen viele Fragen auf, zum Beispiel: «Ist ein Toter wirklich tot?» «Gibt es ein neues Leben nach dem Tod?» Wenn du die Leute auf der Straße fragst, dann erhältst du immer wieder Antworten wie diese: «Das kann man nicht wissen.»

«Nach dem Tod ist alles aus.»

«Ich glaube nicht daran. Das ist alles nur Angstmacherei.»

Fragen wir zu diesem Thema noch einmal die Bibel. Sie sagt eindeutig, daß es ein Weiterleben nach dem Tod gibt. Jesus selber, der ja von den Toten auferstanden ist, wies seine Jünger immer wieder darauf hin. Ja, er schildert sogar das Befinden

von zwei Männern, die gestorben waren (siehe Lukas-Evangelium, Kapitel 16, Vers 19-31). Während sich der arme Lazarus an einem Ort der vollkommenen Freude in der Gemeinschaft von Glaubenden befand, war der reiche Mann an einem ganz anderen Ort. Diesem Ort gab der reiche Mann einen ganz bestimmten Namen (siehe Lukas-Evangelium, Kapitel 16, Vers 28). Meine Frage nun: Wie nannte der reiche Mann diesen Ort, an dem er sich befand?

Es ist der Ort

Es gibt also nach dem Tod einen Aufenthaltsort für die Menschen, die ohne Gott leben und einen Aufenthaltsort für die Menschen, die sich Jesus Christus anvertraut haben. Die einen sterben ohne Hoffnung, und die anderen befinden sich nach dem Sterben in der Gegenwart Jesu. Denn Paulus schrieb an die Gemeinde in Philippi: «Ich habe Lust, abzuschneiden, um bei Christus zu sein» (Philipper, Kapitel 1, Vers 23).

Die Bibel nennt den Aufenthaltsort für die Gottlosen Scheol oder Hades. Das eine ist das hebräische, das andere das griechische Wort für den gleichen Begriff, nämlich Totenreich.

Bestimmt hast du schon von dem Verbrecher gehört, der noch am Kreuz Jesus bat, an ihn zu denken. Bitte notiere dir einmal die Antwort, die der Herr Jesus ihm gab. Der Herr Jesus sagte noch am Kreuz: «Wahrlich, ich sage dir», und dann kommt ein Satz mit acht Worten, der diesem Mitgekreuzigten ungeheuer geholfen hat (siehe Lukas, Kapitel 23, Vers 39-43). Was sagte der Herr Jesus zu dem Mitgekreuzigten?

«Wahrlich, ich sage dir

. »

Es war auf dem Eisenmarkt in Wetzlar, als ich während einer Straßenversammlung Jungen und Mädchen fragte, was sie von einem Leben nach dem Tod hielten. Einige von ihnen hatten sich erst vor wenigen Tagen in unserer Freizeit in Odersbach für Jesus Christus entschieden. Unter ihnen waren auch Uwe

und Sybille. Auf meine Frage: «Was hältst du von einem Leben nach dem Tod?» sagte Uwe:

Uwe: Ja, ich glaube, daß es ein Leben nach dem Tod gibt.

Osberghaus: Wieso kommst du zu diesem Glauben?

Uwe: Ich glaube an Gott, und in der Bibel steht ja, daß wir nach dem Tod zu Gott kommen werden.

Osberghaus: Hier muß ich sofort mal weiterfragen, und zwar: Wie kommst du eigentlich zu diesem Glauben? Von Natur aus hat man im allgemeinen nicht diesen Glauben.

Uwe: Ja, ich war auf einer Freizeit in Odersbach, und da hab ich mich für Jesus entschieden.

Und Sybille sagte auf die gleiche Frage

Sybille: Ja, das stimmt, das ist Wahrheit, das hat Gott in seinem Wort offenbart, daß wir weiterleben werden, wenn wir Jesus angenommen haben, wenn wir an ihn glauben und wenn wir ihm gehorchen. Das ist ganz klar, daß es ein Leben nach dem Tod gibt.

Osberghaus: Du sagst also: «Das ist ganz klar!», aber wieso kommst du zu dieser Klarheit?

Sybille: Das hat doch Gott in seinem Wort offenbart: Wenn man ihn annimmt, hat man ewiges Leben.

Osberghaus: Und du hast das erfahren? Wie war das?

Sybille: Ja, ich habe Jesus kennengelernt durch eine Missionarin, die jetzt auf den Philippinen ist. Sie hat mir gezeigt, was ich für Gott tun soll. Und da habe ich auf einer Freizeit meinen Glauben wieder festgemacht mit Jesus und habe meine Schuld wieder neu bekannt. Auf der Freizeit ist mir außerdem wichtig geworden, daß man das, was man sagt, auch wirklich tun soll.

Dann fragte ich einen jungen Mann, der den Passanten Schriften in die Hand drückte: «Was hältst du von einem Leben nach dem Tod?» Er sagte:

«Ja, das ist eine Frage, die sich sicher jeder irgendwann einmal stellt: Ist mit dem Tod alles aus? Und sicher hat sich jeder schon darüber Gedanken gemacht. Da aber letztlich keiner darauf eine Antwort geben kann, bevor er nicht selbst gestorben ist, sind wir auf das angewiesen, was uns die Bibel davon sagt. Jesus Christus, der von den Toten auferstanden ist und lebt und auch in mein Leben gekommen ist, den ich selber erfahren durfte, der kann eine Antwort darauf geben. Die Bibel ist letztlich das einzige Buch, das eine zuverlässige Antwort über das Leben nach dem Tod geben kann.» —

«Du sagtest, daß diese Gewißheit aus der Bibel kommt. Wie kamst du zu dieser Gewißheit?» —

«Es dauerte eigentlich relativ lange, denn ich habe mir sehr viele Gedanken darüber gemacht, auch darüber, was ich dazu beitragen müßte. Ich wußte nur, daß es so, wie ich lebte, nicht in Ordnung war vor Gott, weil vor Gott niemand wegen seiner Sünde, wegen seiner Verfehlung bestehen kann. Doch wie können wir mit Gott ins reine kommen? Hier dürfen wir auch wieder die Bibel befragen, sie gibt uns Antwort, sie zeigt uns den Weg zu Gott. Mir ist da besonders jener Vers aus dem Johannes-Evangelium, Kapitel 14, Vers 6, wichtig geworden, wo der Herr Jesus zu seinen Jüngern sagt: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.» Also brauchen wir Jesus Christus, um zu Gott zu kommen. Als ich das wußte, habe ich mich natürlich mehr damit beschäftigt und auch mit Menschen Kontakt aufgenommen, die Jesus schon kannten, weil sie mir am ehesten sagen konnten, wie auch ich diesen Jesus Christus in meinem Leben zu meinem Herrn machen könnte. Und das war letztlich so einfach. Es geschieht durch eine Einladung und dann tut Jesus, was er verheißen hat, denn er sagt: «Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.» Wir dürfen so kommen,

wie wir sind. Und in der Offenbarung heißt es: «Ich steh vor der Tür und klopfe an.» Wer darauf Antwort gibt und die Tür seines Herzens, seines Innersten, für Jesus Christus auftut, zu dem kommt er auch. Und von diesem Augenblick an beginnt das neue Leben.»

Ingo, der Jungscharleiter, erlebt mit seinen Jungen immer neue Überraschungen. Laut ruft er: «Die Fensterscheiben — paßt auf!» Natürlich, wie kann es anders sein? Karl, Herbert, Erich und der dicke Udo — alles Jungen aus seiner Gruppe. Einer der übermütigsten ist Erich. Er jagt gerade den Ball mit einem gekonnten Steilschuß hoch über das Haus in den Nachbargarten. Am folgenden Samstag hinkt Erich. Das Gehen scheint ihm Schmerzen zu machen, aber man merkt, er gibt sich Mühe, das zu verbergen. Was hat er nur? Ingo fragt ihn am Schluß der Stunde:

«Sag mal, was hast du? Hast du dich irgendwo verletzt?»

«Nein, vor drei Tagen war es. Da hatte ich plötzlich Schmerzen beim Aufstehen. Hier an der Hüfte, und jetzt ist es immer schlimmer geworden.»

«Warst du schon beim Arzt?»

Ja, der weiß auch nicht so richtig, was das ist. Ich nehme jetzt solche Tabletten.»

Zunächst nehmen alle die Sache nicht richtig ernst. Aber dann liegt Erich fest im Bett. Es kommt der Tag, an dem der Arzt den Eltern so schonend wie möglich eröffnet, daß ihr Junge wohl nur noch mit Krücken werde gehen können. Aber auch das sei noch fraglich. Es werden Spezialisten bemüht. Es wird operiert und es wird vertröstet. Erich versucht, mit den Schulaufgaben auf dem laufenden zu bleiben. Er will nichts versäumen. Er hat nur einen Wunsch: Er möchte einmal Brückenkonstrukteur werden. Immer wieder bekommt Erich Besuch. Einmal sagt er zu Ingo:

«Ich will ja gerne ein paar Wochen, Monate oder ein Jahr durchhalten, wenn ich nur wüßte, daß ich dann wieder laufen und spielen könnte. Und wenn ich wieder gesund bin, werde

ich mir hier das Fahrrad zusammenbauen. Sieh mal, die Teile habe ich schon.»

Damit zeigte er auf die Fahrradteile, die unter seinem Bett liegen und die er immer wieder einmal hervorholt und putzt. Aber es wird nicht besser. Vor Weihnachten kann er schon nicht mehr ohne fremde Hilfe das Bett verlassen. Immer schmaler wird das Gesicht. Erich macht keine Pläne mehr für den kommenden Sommer. Oft liest er im Neuen Testament. Wieder ist eines Abends Ingo bei Erich. Draußen ist es naß und unfreundlich. Im Zimmer ist es fast dunkel. Ingo merkt, daß Erich etwas fragen will.

«Sag mal, Ingo, warum muß gerade ich so krank werden, als einziger von allen Kindern?»

Ingo überlegt. Er betet, daß der Herr Jesus ihm jetzt die rechten Worte gibt. Dann sagt er:

«Erich, was ich jetzt mit dir besprechen will, das kann man nur verstehen, wenn man das Herz ganz, ganz weit macht. Ja, ich habe schon manchmal auf diese Frage gewartet. Du wolltest einmal studieren, Erich, und Ingenieur werden. Du wolltest Brücken bauen lernen. Du hast einen klugen Kopf, geschickte Hände, und an Mut fehlt es bei dir auch nicht. Und nun kommt die Krankheit und macht einen Strich durch alle Pläne. Jetzt kommt dir alles so sinnlos vor. Du denkst, du bist einer der letzten auf der Welt. Aber das stimmt nicht, Erich.»

«Ja, es gibt sicher noch hilflosere Menschen auf der Erde als mich. Aber das kann mich doch nur wenig trösten.» Ingo nickt.

«Ja, das stimmt, das hilft dir nicht. Nein, Erich, so meine ich das nicht. Erinnerst du dich noch an den Abend, als ich euch einmal Farbaufnahmen von der Tiefsee zeigte? Weißt du noch, wie der Bildband hieß?»

«Wunder in ewiger Nacht.»

«Ja, da unten in der Tiefsee ist für uns dunkle Nacht. Aber wenn wir mit Scheinwerfern und Elektronenblitzen hinabtauchen, dann entdecken wir herrliche Farben, Fische, Seetiere, Korallenriffe. Da ist kein graues Einerlei, sondern eine verbor-

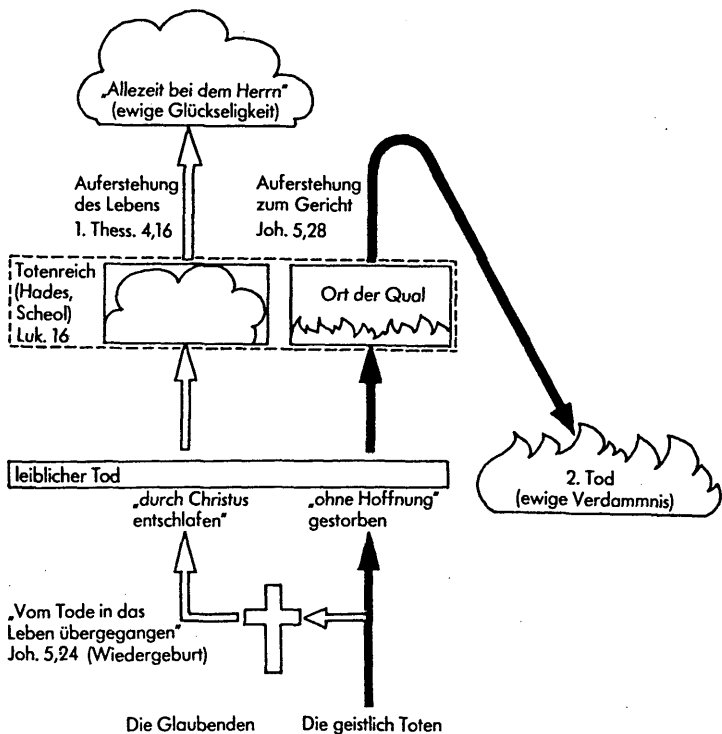
gene Herrlichkeit. Von einer noch weit größeren Herrlichkeit Gottes im Himmel kennen wir nur ein paar Bilder und Gleichnisse. Aber einmal werden all die Seinen, die Gotteskinder, diese Herrlichkeit schauen und über sie staunen. Ja, du möchtest leben, Erich, du findest, das Leben ist schön. Aber ich weiß, Erich, daß du damals in der Freizeit dein Leben Jesus anvertraut hast. Und jetzt bist du auf dem Weg zu Jesus, dem Sohn Gottes. Er hat dich fest an seine Hand genommen und läßt dich nie mehr los. Er hat dich so lieb, Erich, und du wirst immer bei ihm leben. Für dich heißt es nicht am Ende: du mußt sterben. Für dich heißt es: du wirst ewig leben. Der Tod ist nur ein kurzer Übergang. Jeder Tag deiner Krankheit ist ein großer, weiter Schritt zum Leben bei Jesus. Vielleicht siehst du ihn schneller als die Gesunden.»

Wenige Wochen später ruft der Herr Jesus Erich zu sich in seine Herrlichkeit. Erich weiß jetzt, wie herrlich das Ziel ist, auf das Gotteskinder zugehen. Erich hat in dieser Welt keine Brücken bauen dürfen, aber er war berufen, Jesus, den Sohn Gottes, im Leiden zu lieben. Er darf ihn *jetzt* schon sehen. Paulus schreibt an die Philipper:

«Für mich heißt das Leben Christus. Darum kann das Sterben mir nur Gewinn bringen. Wenn ich am Leben bleibe, kann ich allerdings noch mehr für Jesus Christus tun. Am liebsten möchte ich jedoch dieses Leben hinter mir lassen und bei Christus sein» (Philipper, Kapitel 1, Vers 19-20).

Auf unserer Skizze zeigt ein schwarzer Pfeil den Weg der Leute, die ohne Hoffnung auf das ewige Leben sterben. Sie kommen an den Ort der Qual und warten auf die Auferstehung zum Gericht. Im Johannes-Evangelium, Kapitel 5, Vers 28-29 heißt es:

«Wundert euch nicht darüber. Es dauert nicht mehr lange, dann werden alle, die tot in den Gräbern liegen, seine Stimme hören und werden ihre Gräber verlassen. Wer Gutes getan hat, wird auferstehen, um das neue Leben zu empfangen. Wer Böses getan hat, um seine Verurteilung entgegenzunehmen.»



Die Bibel spricht also von einer Verurteilung oder auch von einem Gericht über die Gottlosen. Dieses Gericht wird uns in der Offenbarung, Kapitel 20, Vers 11-15 beschrieben:

«Ich sah alle Toten groß und klein vor dem Thron stehen. Die Bücher wurden geöffnet, in denen alle Taten aufgeschrieben sind. Dann wurde noch ein Buch aufgeschlagen, das Buch des Lebens. Den Toten wurde das Urteil gesprochen. Es richtete sich nach ihren Taten, die in den Büchern aufgeschrieben waren. Alle empfangen das Urteil, das ihren Taten entsprach. Der Tod und sein Reich wurden in den See von Feuer geworfen. Dieser See von Feuer ist der zweite Tod. Wessen Name nicht in dem Buch des Lebens stand, der wurde ebenfalls in den See von Feuer geworfen.»

Wie gut, daß Jesus Christus gekommen ist. Er hat dem Tod die Macht genommen. Jeder, der sich ihm anvertraut hat, der hat das ewige Leben. Er kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Ich meine, diesen Bibelvers sollten wir noch einmal genau lesen: «Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und er kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen (Johannes 5, Vers 24).

Der Herr Jesus ist jetzt schon bei seinem Vater im Himmel und bereitet für uns die Wohnung vor. Das sagte er seinen Jüngern in einer seiner Abschiedsreden (siehe Johannes, Kapitel 14, Vers 2-3). Es war am Abend vor seiner Kreuzigung, da betete er zu seinem Vater und sagte unter anderem:

«Vater, ich will, daß wo ich bin auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen.»

Wir können uns natürlich nicht vorstellen, wie es im Himmel ist. Wir wissen aber, daß wir einmal Jesus sehen werden. Darauf freuen wir uns jetzt schon. Johannes schreibt in seinem Brief, Kapitel 3, Vers 2: «Wir werden ihn sehen, wie er ist.» Wir, die wir Jesus Christus liebhaben, werden also nach unserem Tod bei Jesus sein. In Offenbarung, Kapitel 20, Vers 6, heißt es:

«Dies ist die erste Auferstehung. Selig ist der und heilig, der teil hat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der zweite Tod keine Macht.»

Wie wird diese erste Auferstehung vor sich gehen? Auch hier gibt die Bibel eine eindeutige Antwort. Bitte schlage einmal den 1. Thessalonicherbrief, Kapitel 4, Vers 16-17, auf. Dort heißt es:

«Wenn Gottes Befehl ergeht, der oberste Engel ruft und die himmlische Posaune ertönt, wird der Herr selbst vom Himmel kommen. Zuerst werden dann alle, die im Vertrauen auf ihn gestorben sind, aus dem Grab auferstehen. Und danach werden wir, die noch am Leben sind, mit ihm zusammen in den Wolken dem Herrn entgegengeführt. Und dann werden wir für immer beim Herrn sein. Macht euch damit gegenseitig Mut.»

Das ist also die erste Auferstehung, von der die Bibel spricht. Die Menschen jedoch, die ihr Leben Jesus nicht anvertraut haben, werden erst zum großen Endgericht auferstehen. Jeder aber, der sein Leben Jesus übergeben hat, darf wissen: Ich habe schon jetzt ewiges Leben. Ich komme nicht in das Gericht. Ich bin schon jetzt vom Tod zum Leben hindurchgedrungen. Wie froh bin ich, daß ich euch diese Botschaft sagen darf. Auch du sollst und darfst zu den Geretteten gehören.

Vielleicht fragst du: «Wann wird das alles geschehen?» Jesus hat uns kein genaues Datum dafür genannt. Gott, der Herr, allein weiß den Zeitpunkt. Aber viele Zeichen deuten darauf hin, daß Jesus bald wiederkommen wird. Immer wieder werden wir aufgefordert, uns darauf einzurichten. Bitte schlage einmal das Markus-Evangelium, Kapitel 13, auf. In den letzten Versen, also in den Versen 33-37, begegnet uns viermal das gleiche Wort. Mit diesem Wort werden wir aufgefordert, uns in einer bestimmten Weise zu verhalten.

Es heißt dort: «Wachet!»

Denn wenn wir wach sind und ständig das Wort Gottes hören und lesen, werden wir auf das Kommende vorbereitet sein. So wie Gott im Anfang Himmel und Erde geschaffen hat, so wird er noch einmal einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen. In dieser neugeschaffenen Welt wird die Gemeinde für immer mit ihrem Herrn vereint sein und ihm dienen. Da wird es keine Sünde, kein Leid und keinen Tod mehr geben. Gott macht alles neu. Keiner von uns kann sagen, wie herrlich es im Himmel sein wird. Es wird auf jeden Fall viel schöner sein, als wir es uns je vorstellen können.

Nun habe ich zum Schluß aber noch eine Frage, eine Frage zum Nachdenken: Sag mal, hast du eigentlich die frohe Gewißheit, daß du dabeisein wirst, wenn Jesus wiederkommen wird? Weißt du, daß du in den Himmel kommen wirst? Wer Jesus sein Leben anvertraut hat, darf sicher wissen, daß er dazuge-

hört. Vielleicht denkst du schon lange darüber nach. Du möchtest gerne ganz bewußt dein Leben Jesus anvertrauen. Du weißt, daß das nicht einfach ist. Die Schwierigkeiten können größer werden, und du gehörst nicht mehr dir selbst, sondern Jesus Christus, deinem Herrn. Wenn du dich für Jesus Christus entscheiden willst, dann sprich mit einem entschiedenen Christen darüber oder schreibe mir. Ich möchte dir gerne weiterhelfen. Schreibe bitte an Onkel Johannes, Evangeliums-Rundfunk, 6330 Wetzlar.

Natürlich kannst du mir auch schreiben, wie du zu solch einer frohen Gewißheit gekommen bist. Ich freue mich jetzt schon auf deinen Brief.

Johannes Osberghaus

Jungen Leuten das Evangelium so anzubieten, daß es ihnen Freude macht, davon versteht Osberghaus etwas. Viele Rundfunksendungen und das daraufhin eingehende Echo haben ihn veranlaßt, dieses Buch zusammenzustellen.

Sachinformationen, Hinweise auf Bibelstellen, Briefe Jugendlicher, Erzählungen, Begegnungen und Gespräche bilden in jedem Kapitel ein buntes Kaleidoskop. Anregungen zum Mitdenken werden auf verschiedenste Art und Weise gegeben. Mal ist es eine Frage, mal ein Hinweis darauf, wie es im Leben anderer „funktioniert“.

22 Kapitel gehen Schritt für Schritt voran. Übersichtliche Aufgliederung der Themen macht das Buch für Jungcharstunden, Schüler- und Bibelkreise schnell einsatzbereit.

Ist ein Thema zu umfangreich, wird es in mehreren Kapiteln behandelt. Alles in allem eine interessante Anregung für die Nachfolge Jesu Christi!

Für Jungen und Mädchen ab 10–14 Jahren, Schüler- und Bibelkreise, Jungcharleiter und Mitarbeiter in Jugendkreisen.